

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Pendeln oder Abwandern?

Zukunftsperspektiven der Jugendlichen in
St. Georgen am Walde (Oberösterreich)

Verfasserin

Kathrin Bergant

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im November 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Mag. Dr. Anna Streissler

Danksagung

In erster Linie möchte ich mich von ganzem Herzen bei meinen Eltern Christine und Ulrich Bergant bedanken, die mir das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie ermöglicht und in vielerlei Hinsicht immer mit einem offenen Ohr für mich da waren. Ihnen widme ich die vorliegende Arbeit für ihre liebevolle und beständige Unterstützung.

Ein herzliches Dankeschön richte ich auch an meine Diplomarbeitsbetreuerin Anna Streissler, die mir während des ganzen Entstehungsprozesses der Arbeit tatkräftig zur Seite stand. Ihre sofortige Bereitschaft zu meiner Betreuung, sowie ihr Zuspruch, ihre Hilfestellungen und ihre konstruktive Kritik erleichterten mir die Konzeption und das Verfassen der Arbeit.

Weiters möchte ich mich herzlich bei Gertraud Seiser bedanken, die uns in allen Teilbereichen unserer Forschung im Rahmen der Methodenausbildung hilfreich zur Seite stand. Sie unterstützte mich tatkräftig bei den ersten Anläufen zu meinem Diplomarbeitsthema und war mir mit ihrem fundierten Wissen über den ländlichen Raum sehr hilfreich.

Ein weiterer besonderer Dank gilt meiner Schwester Silvie Bergant, die mir bei der Auswertung der quantitativen Erhebung tatkräftig beiseite stand. Durch ihre Einführung erhielt ich ein umfassendes Verständnis des Auswertungsprogrammes SPSS.

Ein besonderer Dank gilt meinem Freund Clemens Plasser, der mich geduldig durch alle Höhen und Tiefen der Entstehung der Arbeit begleitet und mit viel Liebe und wertvollen Ratschlägen unterstützt hat.

Ganz besonders möchte ich mich bei Claudia Strohofer, die mit mir den Vormittag in der Hauptschule verbrachte und die Fragebögen austeilte und Magdalena Kleestorfer,

die meine Arbeit Korrektur gelesen hat und mir damit eine große Unterstützung war, bedanken.

Ein weiterer herzlicher Dank geht an Sabina Rana, die sich immer für meine Arbeit interessierte und immer ein offenes Ohr für mich hatte/hat.

Zu guter letzt möchte ich mich selbstverständlich bei den BewohnerInnen St. Georgens für ihre Offenheit gegenüber unserer Forschung bedanken. Ohne sie wäre unser Projekt und in weiterer Folge die Entstehung meines Diplomarbeitsthemas nicht möglich gewesen.

Ein besonderer Dank gilt dem Hauptschuldirektor Erwin Bindreiter, der von Beginn an meine Arbeit begeistert unterstützte und mir hilfreich zur Seite stand. Ein weiterer Dank gilt dem LehrerInnenteam, das mir die Erhebungen ermöglichte.

Wien, im November 2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Wie kam es zu der Forschung in St. Georgen am Walde?	10
2.1. Methodenausbildung der Kultur- und Sozial- anthropologie und der Zufall, der mein Diplomarbeitsthema entstehen ließ	10
2.2. Die Mühlviertler Alm	14
3. Forschungsablauf und Zielgruppe	17
3.1. Forschungsfragen	17
3.2. Hypothesen	19
3.3. Forschungsmethoden	20
4. Jugendliche ländlicher Räume in Europa	29
4.1. Die Phase der „Jugend“	30
4.2. Jugendliche in der kultur- und sozialanthropologischen Forschung	30
4.3. Drei rezente sozialwissenschaftliche Studien zu ruralen deutschsprachigen Jugendlichen	33
5. Jugendliche in St. Georgen am Walde – Eine Kontextanalyse und qualitative Auswertung	39
5.1. Regionaler Kontext	39
5.2. Bildung	47
5.3. Arbeitsmarktsituation für Jugendliche und speziell für Frauen	54
5.4. Ergebnisse der Aufsätze bezüglich Arbeit und Familie	55
5.5. Die Arbeitswünsche der Jugendlichen	63
5.6. Nahversorgung	74
5.7. Pendeln	75
5.8. Das Vereinswesen	80
5.9. Soziale Beziehungen	89
5.10. Die schöne Natur – Das Ortsbild der Jugendlichen	97
6. Quantitative deskriptive Auswertung	102
6.1. Angaben zur Person	102
6.2. Pendeln	109
6.3. Ausbildung bzw. Weiterbildung	111
6.4. Vereinstätigkeit	117

6.5. Pfarre	123
6.6. Zukunft.....	125
6.7. Mobilität.....	132
6.8. Freizeitmöglichkeiten	135
6.9. Offene Fragen bezüglich Land (St. Georgen am Walde) und Stadt (Bsp.: Linz)	140
7. Quantitative analytische Auswertung.....	148
7.1. Hypothesen zur Errechnung von Zusammenhängen und Unterschieden.....	148
7.2. Ergebnisse	149
8. Qualitative und quantitative Untersuchung der Hypothesen, Schlussbetrachtungen und Empfehlungen	167
8.1. Überprüfung der Hypothesen.....	167
8.2. Schlussbetrachtungen und Ausblick	171
Bibliographie.....	177
Internetquellen	182
Anhang	185
1) Artikel der St. Georgener Gemeindenachrichten.....	185
2) Interviewverzeichnis	186
3) Brief an das Lehrerteam und Arbeitsauftrag an die Schülerinnen bezüglich der qualitativen Aufsätze	188
4) Fragebogen	190
5) Tabellen zu den Diagrammen der Bevölkerungsentwicklung.....	194
6) Ausgabe SPSS für die Diagramme der deskriptiven Auswertung.....	196
7) Ausgabe SPSS für die Tabellen der deskriptiven Auswertung	224
8) Ausgabe SPSS für die Diagramme der analytischen Auswertung	242
9) Ausgabe SPSS der Tests für die analytische Auswertung	245
Zusammenfassung.....	252
Abstract	254
Lebenslauf.....	256

1. Einleitung

Pendeln oder Abwandern? Mit dieser Frage werden viele Jugendliche im ländlichen Raum konfrontiert:

„Immer mehr ältere Menschen stehen immer weniger Jungen gegenüber. Besonders am Land geht die Schere weit auseinander. ‚In diesem Zusammenhang ist es für die Gemeinden der Mühlviertler Alm unabdingbar, die Jugendlichen an ihre Heimat zu binden‘, so Preining [Geschäftsführer der Mühlviertler Alm seit Mai 2008]. Denn schließlich seien sie dafür verantwortlich, ob Häuser gebaut werden, Schulbänke voll sind und Firmen aus der Region erfolgreich wirtschaften können“.¹

Die Mühlviertler Alm, ein Zusammenschluss von 10 Gemeinden im Nordosten Oberösterreichs, organisiert seit April dieses Jahres „Gemeindepulsabende“, die die Umsetzung der Agenda 21, die 1992 bei der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro zur nachhaltigen Entwicklung entstand, ermöglichen sollen (ebd.). Die demographische Entwicklung, wie das oben angeführte Zitat zeigt, ist an diesen Abenden eines der wichtigsten Themen.

Der allgemeine Trend der Ausdünnung ländlicher Gebiete in Österreich sowie Europa, stellt nicht nur eine Herausforderung für die Regionalpolitik dar. Doch betrifft es diese am Meisten bzw. trifft es sie am Härtesten. Jugendliche, die Sicherung des Fortganges, verlassen ihre Heimat für eine Aus-, oder Weiterbildung und kehren oftmals nicht mehr zurück. Für viele stellt sich die Frage des Pendelns oder Abwanderns.

Viele ländliche Regionen sind unter der Woche wie ausgestorben und am Wochenende kehren viele PendlerInnen wieder in die Heimat zurück. Was bindet diese also, um immer wieder heimzukehren und zwei Haushalte zu führen?

¹ <http://www.agenda21-ooe.at/aktuelles/aktuelles/beitrag/zukunftsfaehigkeit-der-region-haengt-nicht-nur-vom-geld-ab-spannende-gemeindeimpulse-auf-der-alm.html> 11.10.09

Andererseits gibt es auch jene PendlerInnen, die täglich weite Strecken in Kauf nehmen, um wieder nach Hause zu kommen. Wodurch sind diese verankert?

Eine große Herausforderung vieler Regionalpolitiken besteht darin, junge Menschen festzuhalten, sie an den Ort zu binden

Auch die Jugendlichen St. Georgens, mein Zielgruppe für diese empirische Arbeit, steht nach Abschluss der Hauptschule das erste Mal vor der Entscheidung, zu bleiben und zu pendeln oder zu gehen. Möchten sie eine Lehre oder eine höher bildende Schule absolvieren, sind die Meisten gezwungen, weite Strecken zurückzulegen, wenn sie in ihrem Heimatort bleiben möchten.

Im Laufe dieser Arbeit stelle ich anhand der Auswertung zweier Erhebungsmethoden, einer qualitativen Aufsatzanalyse, sowie eines quantitativen Fragebogens fest, welche Faktoren für die Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren ausschlaggebend für den Wunsch sind, im Ort wohnhaft zu bleiben bzw. zurückzukehren oder abzuwandern.

Zu Beginn meiner Diplomarbeit beschreibe ich die Entstehung meiner Forschung, den Forschungsablauf bzw. die Forschungsfragen, Hypothesen, sowie meine Erhebungsmethoden und die Zielgruppe.

Anschließend erfolgt eine Auseinandersetzung mit drei Studien, die Einfluss auf meine Vorgehensweise bzw. Auswertung nahmen. Weiters diskutiere ich Jugendliche in der anthropologischen Forschung anhand verschiedener Beispiele.

Folgend beschreibe ich zuerst den regionalen Kontext St. Georgens, der die Grundvoraussetzung für die Jugendlichen und deren Zukunftsentscheidungen darstellt. Es soll daher ein Überblick über geographische, wie demographische Faktoren gewährleistet werden. Anschließend diskutiere ich die Bildungs- bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen.

In der folgenden Auseinandersetzung mit den Arbeitsmöglichkeiten der Jugendlichen werde ich erstmals auf die Ergebnisse der qualitativen Auswertung hinsichtlich der Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen eingehen. Weiters folgen wesentliche einflussreiche Faktoren für das Bleiben oder Weggehen der Jugendlichen, wie die

Nahversorgung im Ort, das Pendeln, das Vereinswesen und seine soziale Vernetzung, sowie Freunde und Familie der Jugendlichen. Zum Abschluss dieses Kapitels setze ich mich mit dem Ortsbild der Jugendlichen auseinander. Wie sich später zeigen wird, spielt dies eine wesentliche Rolle in der Identitätskonstruktion der Jugendlichen, die sich nicht zuletzt durch weitverbreitete Klischees von der Stadt abgrenzen.

In der Beschreibung all dieser Themen diskutiere ich die Ergebnisse der qualitativen Aufsätze.

Anschließend erfolgt eine umfangreiche deskriptive Darstellung der quantitativen Auswertung. Durch die folgende analytische Auswertung überprüfe ich unter Anderem Teilbereiche meiner Haupthypothesen. Mit Hilfe anderer kleiner Hypothesen überprüfe ich in diesem Kapitel Zusammenhänge oder Unterschiede, die es mir ermöglichen, die zuvor beschriebenen Themen, die die Jugendlichen in ihren Wünschen und Zukunftsvorstellungen beeinflussen, darzustellen.

Abschließend diskutiere ich zuerst meine Forschungshypothesen und in einem weiteren Schritt die Ergebnisse hinsichtlich der Dorfentwicklung in den nächsten Jahrzehnten. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Regionalentwicklung und deren Strategien zur Aufrechterhaltung des ländlichen Raumes leisten. Dabei stehen die Fragen, was Jugendliche im Alter zwischen 10 und 15 Jahren prägt bzw. wo sie sich in ihrer Zukunft positionieren, im Zentrum. Dadurch möchte ich nicht nur für St. Georgen am Walde, sondern auch für ähnlich ökonomisch und sozial strukturierte Gemeinden, Möglichkeiten für deren Gemeindeentwicklung darstellen.

2. Wie kam es zu der Forschung in St. Georgen am Walde?

Im 2. Studienabschnitt der Kultur- und Sozialanthropologie haben die Studierenden die Möglichkeit, drei Methodenseminare unter dem Namen „Wissmeth“ zu absolvieren. In den folgenden Kapiteln gehe ich auf die Forschung, die ich im Rahmen des „Wissmeth“- Blocks durchführte und die daraus entstehende Idee meines Diplomarbeitsthemas, näher ein. Da unsere Forschung in Kooperation mit der Mühlviertler Alm (MVA) stand, erläutere ich auch diese, um ein umfassendes Bild zu gewährleisten.

2.1. Methodenausbildung der Kultur- und Sozialanthropologie und der Zufall, der mein Diplomarbeitsthema entstehen ließ

Im Rahmen meines Studienplans der Kultur- und Sozialanthropologie besuchte ich im WS 07/08 die Lehrveranstaltung „Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben“ bei Mag. Gertraud Seiser, die uns auf das Praktikum des kommenden Semesters in St. Georgen am Walde², einer der Orte der Mühlviertler Alm in Oberösterreich, vorbereitete. Bereits hier beschäftigten wir uns u.a. mit der Abwanderungsproblematik in dörflichen Strukturen, wobei dies nicht direkt das Thema des Seminars sein sollte. Unser Anliegen war es vielmehr, in Kooperation mit St. Georgen am Walde und der Mühlviertler Alm, qualitativ sowie quantitativ herauszufinden, welche Faktoren für eine gelungene oder aber auch misslungene Übergabe eines landwirtschaftlichen Betriebes verantwortlich sein können. Hierfür informierte uns Frau Mag. Seiser zu Beginn über die Region der Mühlviertler Alm, die sie aufgrund ihrer eigenen Herkunft, sowie mehreren Forschungsaufenthalten kennt. Josef Greindl, der damalige Geschäftsführer der MVA, besuchte uns während eines Seminars in Wien und stellte uns mittels einer Powerpointpräsentation die Region noch genauer vor und

² Nähere Informationen zu St. Georgen am Walde folgen in Kapitel 5

beantwortete uns viele nützliche Fragen für unseren Forschungsaufenthalt. In Gruppen spezialisierten wir uns anschließend auf unterschiedliche Themenbereiche, die einen Einfluss auf die Thematik haben könnten. Wichtig erschien uns in diesem Kontext, Informationen über die Region allgemein, sowie den strukturellen Rahmenbedingungen, wie Ökonomie, Politik, Vereinswesen uvm., zu erhalten. Weiters recherchierten wir auf der Ebene der Betriebe über die rechtliche Komponente, wie z.B. das Erbrecht oder die Übergabeverträge. In einem weiteren Schritt setzten wir uns mit dem Forschungsstand im landwirtschaftlichen Kontext auseinander.

Aufgrund dieses Basiswissens erstellten wir verschiedene Leitfragen für die qualitativen Interviews, die sich einerseits in narrative Interviews der verschiedenen Generationen am Hof, andererseits in ExpertInneninterviews der Region und des Bezirks, gliederten. Zu den verschiedenen Generationen am Hof möchte ich jedoch hier betonen, dass die von uns „jüngste“ interviewte Generation hauptsächlich die derzeitige Betriebsleitende war. Um die Forschung, insbesondere den wirtschaftlichen Kontext, auch quantitativ abzudecken, erstellte Frau Mag. Seiser einen quantitativen Fragebogen.

Wie den St.GeorgenerInnen im Vorfeld unserer Forschung das Projekt beschrieben wurde, ist im Anhang 1 unter dem Artikel der St. Georgener Gemeindenachrichten zu finden.

Nach diesem Vorbereitungsseminar machten wir uns am Anfang des Sommersemesters, am 04. April 2008, auf den Weg in unser Forschungsgebiet St. Georgen am Walde. Dort wurden wir weitaus weniger skeptisch aufgenommen, als ich befürchtet hatte. In der ersten Woche unserer Forschung bemühten wir uns, den Ort und seine Bevölkerung kennen zu lernen, indem wir bei allen wichtigen Veranstaltungen, Vereinstreffen, katholischen Messen uvm. anwesend waren. Weiters spazierten wir im Ortszentrum von Haus zu Haus, sowie in den Streusiedlungen außerhalb des Zentrums, also den weit auseinander liegenden Häusern und Höfen, um die quantitativen Fragebögen auszuteilen. Dies ermöglichte uns, Einblicke in das

Leben im Dorf zu erhalten und die BewohnerInnen konnten uns kennen lernen, bevor sie uns in den narrativen Interviews ihre Lebensgeschichten erzählen würden.

Somit erkannten wir schnell einen beeindruckenden sozialen Zusammenhalt in St. Georgen am Walde, der meines Erachtens aber auch schnell zu einem sozialen Druck führen kann (dazu jedoch mehr im Exkurs des Kapitels 5.4.1.).

Die einzelnen Gruppen konzentrierten sich nach der Arbeit mit den Fragebögen auf die ersten ExpertInneninterviews. Zu unserer Fülle an Daten und Material kamen wir einen Monat später bei unserem zweiten Forschungsaufenthalt, der für die qualitativen Interviews eingeplant war. Unsere Strategie war eben in dieser ersten Woche, uns bemerkbar zu machen und weiters, eine gewisse Neugier bezüglich unserer Anwesenheit zu wecken, die die Bereitschaft, Interviews zu geben, erhöhen könnte. Hier möchte ich gleich betonen, dass die BewohnerInnen erstaunlich offen gegenüber den Interviews waren und Viele sich dazu bereit erklärten, uns Einblicke in ihre Arbeit und ihr Leben an den Höfen und Betrieben zu gewährleisten.

Durch Zufall entstand schon in den ersten Tagen der ersten Forschungswoche das Thema meiner Diplomarbeit. Einige StudienkollegInnen lernten im Gasthaus Sengstbratl, wo auch ein Teil von uns wohnte, Johann Raffetseder, einen Lehrer der Hauptschule St. Georgen am Walde, kennen. Er interessierte sich für unser Projekt und machte den Vorschlag, auch die Schule mit einzubeziehen. Da es den Umfang unserer Forschung gesprengt hätte und ich mich sehr für Kinder und Jugendliche interessiere, begeisterte ich mich sofort für die Idee, an der Hauptschule zu forschen. Schon in den nächsten Tagen erhielten wir einen Termin bei Hauptschuldirektor Erwin Bindreiter, der sehr offen und hilfsbereit dem Projekt begegnete. So entstand in dieser ersten Woche das Konzept, HauptschülerInnen hinsichtlich ihrer Gebundenheit an den Ort St. Georgen am Walde zu befragen, um dies in den Kontext der Abwanderung im ländlichen Raum zu stellen. Besonders interessierte mich dabei, welche Faktoren ausschlaggebend dafür sind, in St. Georgen am Walde zu bleiben oder aber in eine größere Stadt, wie z.B. Linz abzuwandern.

Nach dem ersten Feldforschungsaufenthalt stand mir mit großem Engagement meine spätere Diplomarbeitbetreuerin Frau Dr. Anna Streissler beiseite und ich erstellte einerseits einen quantitativen Fragebogen und andererseits mehrere Fragen für einen Aufsatz rund um die Zukunftsperspektiven der HauptschülerInnen St. Georgens am Walde (dazu mehr siehe in Kapitel 3). Bereits in dieser Zeit unterstützte mich Herr Bindreiter und seine KollegInnen äußerst hilfreich, indem sie die SchülerInnen die Aufsätze während des Deutschunterrichts schreiben ließen.

Während unseres 2. Aufenthaltes, der vom 13. bis zum 26. Mai andauerte, verbrachte ich am 20. Mai mit Hilfe meiner Freundin Claudia Strohofer, die ebenso an der Forschung des Wissmethblocks teilnahm, einige Stunden in der Schule, um mich und mein Projekt den SchülerInnen vorzustellen und weiters auch, um die Fragebögen ausfüllen zu lassen.

Die Forschung war in diesen zwei Wochen im vollen Gang. Die unterschiedlichen Gruppen nahmen einerseits die in der ersten Woche vereinbarten Interviewtermine wahr und bemühten sich andererseits um viele weitere Interviews, wodurch wir gemeinsam 9 Regional- und 35 LokalexpertInneninterviews, sowie 114 qualitative Agrar- und 29 qualitative Gewerbeinterviews, durchführten. Auch in diesen beiden Wochen nahmen wir an verschiedenen Veranstaltungen teil. So wurden wir einmal bereits um ca. 04:00 in der Früh durch lautes Böllern geweckt, das zum Fronleichnamsumzug gehörte, an dem wir anschließend auch teilnahmen. Weiters ließen wir uns natürlich das alljährliche Feuerwehrfest nicht entgehen, das am letzten Wochenende unseres Aufenthalts stattfand. Dort hatten wir noch einmal die Möglichkeit, viele unserer InterviewpartnerInnen zu treffen. Zum Abschluss unserer Forschung wurden wir vom Gasthaus Sengstbratl und der Mühlviertler Alm zu einem Grillfest eingeladen, wo wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge gebührend unseren Abschluss der Forschung feierten.

Nach dem Auswertungsseminar im WS 08/09 präsentierten wir am 17.04.09 in St. Georgen am Walde im Gasthof Sengstbratl unsere Ergebnisse der themenspezifischen Gruppen und überreichten der Gemeinde unseren knapp 90seitigen Bericht.

Anschließend saßen wir gemütlich beisammen und ließen den Abend angenehm ausklingen.

2.2. Die Mühlviertler Alm

Zur Mühlviertler Alm zählen 10 Gemeinden im Nordosten Oberösterreichs ³, deren Ziel es ist, „gemeindeübergreifende Probleme gemeinsam zu lösen“ ⁴ Gegründet wurde die MVA aufgrund einer in den 1990er Jahren festgestellten „regionalen Perspektivenlosigkeit“ (aaO). Als ein zentraler Punkt für den Hintergrund des Beteiligungsprozesses wird der allgemeine Arbeitsplatzmangel in allen Gemeinden und die daraus folgenden langen Anfahrtszeiten in den Zentralraum Linz und Umgebung, sowie die Problematik des Abwanderns, insbesondere der jungen Bevölkerung, genannt⁵. Die Zusammenarbeit der Gemeinden im Bezirk Unterweißenbach geht schon auf die 1970er Jahre zurück (vgl. *ibid.*). Um sich gemeinsam als vernetzte Region nachhaltig weiter zu entwickeln, schlossen sich 8 Gemeinden zusammen, die der damalige Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck feierlich als ARGE Mühlviertler Alm im Juli 1993 eröffnete.

Die Bürgermeister der Gemeinden trafen sich, um über Entwicklungsstrategien für das Wohl der Bevölkerung abzustimmen (vgl. *ibid.*). 2 Jahre nach der Gründung der MVA „wurde die Kooperation zur nachhaltigen Regionalentwicklung (...) als Verein organisiert“ (*ibid.*). 10 Jahre nach ihrem Bestehen trat St. Georgen am Walde bei³ und im April 2007 feierte sie den Beitritt Bad Zells als 10. Gemeinde des Vereins Mühlviertler Alm⁶.

³ Weitersfelden, Liebenau, St. Leonhard, Königswiesen, Pierbach, Unterweißenbach, Schöna, Kaltenberg, St. Georgen am Walde, Bad Zell

⁴ <http://muehlviertleralm.at/at/upload/downloads/pdf/MuehlviertlerAlmLeader.pdf> 12.01.09

⁵ www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/Praxisbeispiel_Raster_ALM_end_20060928.pdf 19.02.08

⁶ <http://www.agenda21-ooe.at/gemeinden-regionen/gemeinden-und-regionen/regionen/muehlviertler-alm.html> 12.01.09

Die Förderfelder der MVA decken die Bereiche Agrar, Gewerbe und Tourismus, Kultur, Dorfentwicklung und weitere ortsübergreifende Projekte ab⁷. Laut dem Zukunftsbuch der MVA⁸ steht diese für „Chancengleichheit in allen Bereichen“, Förderung alter und kranker MitbürgerInnen sowie der Unterstützung der Jugendlichen, als auch der Unterstützung der Familien durch Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Weiters werden durch Kooperationen Arbeitsplätze geschaffen, die besonders die Jugendlichen an die Region binden soll, was für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist. Im wirtschaftlichen Bereich fördert der Verein Betriebe, insbesondere auch den Bereich der „Ökowirtschaft“ und weiters einen umweltfreundlichen Umgang mit der Natur. Die MVA stärkt die regionale Nahversorgung, um Arbeitsplätze zu sichern und weiters auch Kooperationen von Betrieben zu ermöglichen. Unterschiedliche Betriebe werden also vernetzt, wodurch die Region Gesamtprodukte anbieten kann, die wiederum für die wirtschaftliche Entwicklung förderlich sind.

Während unseres Forschungsaufenthalts sind wir immer wieder in den Interviews auf verschiedene Projekte der MVA gestoßen, z.B. der Kooperation von Landwirtschaft, Gastronomie und Tourismus beim Produkt „Mühlviertler Weidegans“. Viele weitere Projekte werden in den Interviews sowie im Zukunftsbuch der MVA angeführt. Für die Förderung der Jugendlichen in der Region besonders interessant, erscheint mir die Errichtung der so genannten Jugendtankstelle, die sich um verschiedene Anliegen der Jugendlichen, wie z.B. Sorgen, Gewalt und Sucht, aber auch Arbeitsplätze, Zukunftschancen und viele weitere wichtige Faktoren kümmert. Der Jugendtankstelle widme ich im Laufe der Arbeit ein eigenes Kapitel.

Ein Zitat von Josef Greindl zeigt, dass der Verband auch versucht, die positiven Aspekte des Zusammenlebens zwischen den Generationen auf einem Hof bzw. in einem Gewerbebetrieb bewusst zu machen.

⁷ Greindl, Josef (2008): „Lebensregion Mühlviertler Alm“. Powerpoint Präsentation vom 22.01.08 in unserem Vorbereitungsseminar an der Universität Wien

⁸ <http://muehlviertleralm.at/at/upload/downloads/pdf/ZukunftsbuchNEULangfassung.pdf> 12.01.09

„Und (...) [wenn man] dann auch das Gesprächsthema über Hofübergaben und Betriebsübergaben in Gang bringt, und dann auch von Seiten der Mühlviertler Alm und von Seiten der Mühlviertler Alm-Bauern in Zusammenhang mit der Bezirksbauernkammer einfach auch entsprechende Seminare und Gesprächsrunden organisiert, und das lebendig gestalten können und auf die Art und Weise dann auch, ein neues Bild der bäuerlichen Familie in die Köpfe bringen. Das heißt, wie halt heutzutage ein unter Anführungszeichen "moderner" Betrieb einfach auch im jetzigen Zusammenleben aussieht. Was brauchen die Generationen für Freiräume, was brauchen sie für eigene Räume am Betrieb? Ah, wie wichtig ist eine positive Gesprächskultur, im Hinblick darauf auch, dass die Kinder auch einen Gefallen haben an, an der Arbeit am Hof und das ist die beste oder die wichtigste Basis für die Vorbereitung für die Hofübergabe. (ExR2: 20f.)

Familienbetriebe bleiben heutzutage also nur dann bestehen, wenn Junge und Alte Gestaltungsspielräume im Betrieb haben, beruflich und privat Freiräume erhalten und eine gewisse Kommunikationskultur pflegen. Nur dann ist laut Greindl ein Zusammenhalt der Generationen gegeben, der für den Fortbestand des Betriebes notwendig ist.

3. Forschungsablauf und Zielgruppe

Während unseres Feldforschungsaufenthaltes beschäftigten wir uns nicht mit den Jugendlichen St. Georgens, sondern mit regionalen und lokalen ExpertInnen und HofbesitzerInnen bzw. HofübergeberInnen und potentiellen HofübernehmerInnen. Keines unserer Interviews wurde mit einem oder einer Jugendlichen im Alter von 10 – 15 Jahren durchgeführt. Trotzdem habe ich, nicht zuletzt durch die Interviewsituationen, die bei den InterviewpartnerInnen zuhause stattfanden, mehrfach Informationen über die Jugendlichen erhalten. Auch in den Transkripten meiner KollegInnen konnte ich Einiges in Erfahrung bringen, was Eingang in meine Diplomarbeit findet⁹.

Wie bereits erwähnt, verbrachte ich einen Vormittag in der Schule und lernte dadurch meine Zielgruppe persönlich kennen. Die Zeit war jedoch knapp berechnet und meine Aufgaben (sowie die meiner Freundin) beschränkten sich auf das Austeilen und Einsammeln der Fragebögen und etwaige Hilfestellungen.

Von den Jugendlichen erhielt ich jeweils einen quantitativen Fragebogen und einen Aufsatz bezüglich ihrer Zukunftsvorstellungen. Von insgesamt 154 SchülerInnen erhielt ich 141 Fragebögen und 153 Aufsätze. Dieser hohe Rücklauf wurde dank der Unterstützung des LehrerInnenteams möglich.

In den folgenden Kapiteln beschreibe ich den Entstehungsprozess der Forschung bzw. meine Forschungsfragen und Hypothesen. Anschließend erfolgt eine umfassende Erklärung zu den verwendeten Forschungsmethoden.

3.1. Forschungsfragen

Wie bereits in Kapitel 2.2. erwähnt, ergab sich das Thema meiner Diplomarbeit bereits in der ersten Woche unseres Forschungsaufenthaltes. Meine Forschungsfragen entwickelte ich anschließend während des 1. und 2. Aufenthalts, einerseits aufgrund der von mir beobachteten Rahmenbedingungen der Jugendlichen in St. Georgen am

⁹ Im Anhang 2 befinden sich die genauen Angaben der Interviewführung und Transkription zu allen zitierten Interviews

Walde und andererseits aufgrund der Abwanderungsproblematik im ländlichen Raum. So formulierte ich vier Hauptforschungsfragen, die für die Fragenformulierung der Aufsätze und für die Erstellung des Fragebogens dienten. Die Fragen lauten wie folgt:

1. Welche Faktoren binden die Jugendlichen an den Ort St. Georgen am Walde?

-> Gibt es Faktoren, die Jugendliche im Hauptschulalter von 10 – 15 Jahren bezüglich ihrer Wohnortwahl beeinflussen? Wenn ja, welche Faktoren sind das und welche wirken positiv auf den Wunsch, in St. Georgen am Walde bleiben zu wollen?

2. Können Vereine ausschlaggebend für den Wunsch sein, in St. Georgen am Walde zu bleiben?

-> Aufgrund des beobachteten hohen Stellenwerts des Vereinswesens und der daraus resultierenden Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls und der Integration, interessiert mich die Wirkung des Vereinswesens auf 10 – 15-Jährige. Dabei möchte ich die Antworten der Jugendlichen, die bereits jetzt in Vereinen tätig sind und jenen, die in keinem Verein sind, bezüglich ihrer Wohnortswünsche für die Zukunft vergleichen.

3. Sind die HauptschülerInnen mit den Freizeitangeboten in St. Georgen am Walde zufrieden?

-> Welche Auswirkungen hat die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten auf den Wunsch, in St. Georgen am Walde zu bleiben?

4. Tendieren die heute 10 – 15-Jährigen eher zu einem Leben in der Stadt oder am Land und welche Auswirkungen könnte das auf die Dorfstrukturen in den nächsten Jahrzehnten haben?

Anhand der ersten beiden Forschungsfragen möchte ich erkennen, wie stark die Einbindung bereits jüngerer Menschen in den Ort stattfindet und ob diese, falls gegeben, ausschlaggebend dafür sein kann, in St. Georgen am Walde bleiben zu

wollen und/ oder nach einer Ausbildung zurückkehren zu wollen. Insbesondere interessieren mich dabei die Vereine, da bereits in einer vorhandenen Diplomarbeit über Schönau (Ralser 2008), einer anderen Gemeinde der Mühlviertler Alm, bei Jugendlichen¹⁰ festgestellt wurde, dass das Vereinswesen bindend für den Ort wirkt.

Meine dritte Forschungsfrage zielt wieder auf das Bleiben oder Weggehen der Jugendlichen ab. Dabei möchte ich, insbesondere anhand der Fragebögen erkennen, inwieweit die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten mit der Zufriedenheit des Ortes allgemein und im weiteren Sinne auch mit dem Wunsch, die Zukunft in St. Georgen am Walde zu verbringen, zusammenhängt.

Ob die Jugendlichen eher zu einem Leben in der Stadt oder am Land tendieren, meine vierte Forschungsfrage, ist für mich aufgrund der Abwanderungsproblematik ein weiterer wichtiger Punkt. Besonders in den Zentralraum Linz müssen viele St. GeorgenerInnen täglich pendeln, was jedoch aufgrund der schweren bzw. kurvigen Bedingungen der Strecke zu einer sehr langen Fahrt wird. Die Strecke Linz – St. Georgen am Walde beträgt in etwa 60 Kilometer, dadurch ist man entweder an die spärlichen Busfahrten oder an ein Auto gebunden. Ausschlaggebend hierbei ist für mich wiederum der Gedanke, dass Jugendliche, die in Linz eine Ausbildung machen oder dort arbeiten, nur dann hin und her pendeln, wenn sie das Leben am Land gegenüber dem der Stadt vorziehen. Um die finanzielle und/oder körperliche Last der täglichen Pendlerei auf sich zu nehmen, spielt die Verankerung im dörflichen Leben und die soziale sowie emotionale Bindung an den Ort eine wesentliche Rolle.

3.2. Hypothesen

Anhand der formulierten Forschungsfragen entwickelte ich im nächsten Schritt folgende Hypothesen:

1. Das Mitwirken in einem Verein steigert den Wunsch, im Ort zu bleiben.

¹⁰ Allerdings handelt es sich in dieser Arbeit um eine höhere Altersgruppe. Die Befragten befanden sich im Alter zwischen 16 und 28 Jahren (vgl. Ralser 2008: 21).

2. Ein positives Bild vom Leben in der Stadt steigert die Bereitschaft zur Abwanderung.
3. Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem Ort St. Georgen am Walde hängt von dem Angebot an Freizeitaktivitäten ab. Diese Zufriedenheit bindet sie an den Ort.
4. Die geringe Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit beeinflusst den Wunsch, St. Georgen am Walde zu verlassen.
5. Die derzeitige Mobilität der Jugendlichen beeinflusst die Bereitschaft zukünftig zu pendeln.

Diese Hypothesen bestätige oder widerlege ich durch die Analyse der durch mehrere Forschungsmethoden gewonnenen Daten und erläutere dies in den entsprechenden Kapiteln näher.

3.3. Forschungsmethoden

Zu meinen Forschungsmethoden zählen einerseits eine qualitative inhaltliche Aufsatzanalyse und andererseits ein quantitativer Fragebogen, die durch meine Teilnehmenden Beobachtungen im Feld kontextualisiert werden können.

Die Aufsätze der Jugendlichen dienen zur Erkenntnis, Interpretation und Darstellung der gewonnenen Ergebnisse:

„Texte haben im qualitativen Forschungsprozess drei Funktionen: Sie sind nicht nur die wesentlichen Daten, auf die Erkenntnis gegründet wird, sie sind auch die Basis von Interpretationen und das zentrale Medium der Darstellung und Vermittlung solcher Erkenntnisse“ (Flick 2002: 53).

Die Verwendung des quantitativen Fragebogens stellt keinen Gegensatz zur qualitativen Methode dar, sondern ergänzt diese. Die Lebenswelten¹¹ und

¹¹ Die Soziologen Alfred Schütz und Thomas Luckmann definieren „Lebenswelt“ als „Wirklichkeit, die erlebt, erfahren und erlitten wird“. Jedoch kann der Mensch in diese auch aktiv eingreifen und sie verändern (vgl. Schütz, Luckmann 1984: 11ff.). Spreche ich in meiner Diplomarbeit von den „Lebenswelten“ der Jugendlichen, gehe ich von den wirksamen und prägenden Strukturen rund um die Jugendlichen und deren persönliche Strategien im Umgang mit diesen, aus. Ich verstehe daher die „Lebenswelt“ auch als wechselseitiges Phänomen, das von außen wie von innen beeinflusst wird. Was

Vorstellungen der Jugendlichen werden durch den qualitativen Teil abgedeckt, während der Fragebogen zu einem übergreifenden Kontextdatenmaterial führt.

Ich möchte jedoch bereits hier betonen, dass ich nur einen Auszug des Lebens, der Zukunftsvorstellungen und der Wünsche der Jugendlichen St. Georgens präsentieren kann, da ich abhängig von deren Mitteilungsbereitschaft keinen Anspruch auf Vollständigkeit bzw. Wahrheit stellen möchte bzw. kann.

„In fieldwork, the real difficulty facing the anthropologist is trying to distinguish between what people say they do and what they actually *do*” (Moeran 2006: 118).

Aufgrund meines kurzen Aufenthalts ist leider nicht feststellbar, ob die Jugendlichen gegenwärtig das machen, was sie in ihren Fragebögen ausgefüllt haben. Der Einsatz der verschiedenen Methoden hilft mir jedoch dabei, umfassendere Eindrücke zu erhalten.

Auch was die Jugendlichen in ihrer Zukunft machen wollen und was sie tatsächlich machen werden/ können/ wollen, kann aufgrund des begrenzten Zeitrahmens meiner Forschung in dieser Arbeit leider nicht festgestellt werden, da dies eine nachfolgende Forschung in einigen Jahren verlangen würde.

3.3.1. Aufsatzanalyse

Gleich nach Ende des ersten Forschungsaufenthalts entwickelte ich mit Hilfe meiner späteren Diplomarbeitsbetreuerin Anna Streissler die Formulierung der Fragen für den Aufsatz. Die Grundidee war dabei, die Kinder in ihre Zukunft mit 25 Jahren zu versetzen und anhand dieses Alters mehrere Fragen zu beantworten. So sollten sie ihre familiäre Situation, ihre Zukunftswünsche bzgl. Familie, Beruf und wo bzw. wie sie wohnen möchten, beschreiben. Weiters wichtig war auch eine Reflexion über ihren Freundeskreis, ihre Hobbies und ihre mögliche Teilnahme in Vereinen.

steht den Jugendlichen St. Georgens zur Verfügung und wie nutzen sie dies? Beispiele dafür sind die Infrastruktur, das Vereinswesen, soziale Netzwerke im Allgemeinen, Freundschaft, Familie und viele weitere. Die strukturellen Aspekte entnehme ich aus meinen Beobachtungen während des Feldforschungsaufenthalts. Da ich keine persönlichen Gespräche mit meiner Zielgruppe hinsichtlich ihrer eigenen Auffassung ihrer derzeitigen Lebenswelt führte, ist es mir nicht möglich, diese genau zu beschreiben und konzentriere mich daher intensiver auf die Zukunftsstrategien und Wünsche der Jugendlichen. Anhand deren Zukunftsvorstellungen kann man wiederum Schlüsse über deren Lebenswelt ziehen.

All diese Fragen zielen auf die Bindung an den Ort, die auch die Bindung an die Familie und den Freundeskreis, sowie Aktivitäten in Vereinen ausmacht, ab.

Nachdem ich die Fragen formuliert hatte, sendete ich wie vereinbart per e-mail einen Brief an Direktor Erwin Bindreiter, der diesen, sowie die Aufgabe für die Aufsätze an die betreffenden Lehrpersonen weiterreichte (siehe Anhang 3). Für mich war es besonders wichtig, dass die Jugendlichen die Aufsätze ohne einen äußeren Einfluss während der Unterrichtszeit schreiben können, da somit die Beeinflussung durch die Eltern, älteren Geschwister oder Freunde vermieden werden konnte.

Bemerkenswerter Weise bekam ich gleich zu Beginn des zweiten Forschungsaufenthalts die fertigen Aufsätze fast aller Klassen überreicht. Es freute mich besonders, dass ich sogar nach meinem Aufenthalt in St. Georgen am Walde die Aufsätze der letzten noch ausständigen Klasse per Post zugeschickt bekam. Die hilfsbereite Zusammenarbeit mit der Hauptschule St. Georgen am Walde erleichterte mir viele, ansonsten zumeist lang andauernde, Wege.

Nach langem Hin und Her entschied ich mich, nicht alle 153 Aufsätze auszuwerten. Da das Sample sehr groß und umfangreich ist, schränkte ich die qualitative Auswertung auf die 3. und 4. Klasse Hauptschule ein. Insgesamt handelt es sich um 77 bearbeitete Aufsätze. Von der 3. Klasse erhielt ich jeweils 19 Aufsätze von Burschen und Mädchen. Aus der 4. Klasse stehen mir 21 Aufsätze der Mädchen und 18 der Burschen zur Verfügung. Die Dezimierung des Samples ermöglichte mir eine genauere Auseinandersetzung mit den Ausführungen der SchülerInnen. Ich entschied mich für diese beiden Schulstufen, da diese unmittelbarer damit konfrontiert sind, was sie nach der Hauptschule machen werden/können/möchten.

Für die Auswertung legte ich im Excel eine große Tabelle an, indem jeder Fragebogen eine Nummer erhielt. So gab ich in dem Raster senkrecht die einzelnen Fragen und waagrecht die jeweiligen Befragten an. Die Kategorisierung nahm ich anhand verschiedener Farben vor. Dabei erstellte ich zu den einzelnen Themenbereichen Kategorien, die ich in verschiedene Farben aufteilte. Die verschiedenen

Themenbereiche sind gleichzeitig die einzelnen Fragen, die ich den SchülerInnen stellte. Somit erhielten beispielsweise all jene SchülerInnen, die im Alter von 25 Jahren verheiratet sein und 2 Kinder haben wollen, die Farbe Grün. Diese Vorgehensweise ermöglichte mir eine übersichtliche Darstellung, um anschließend die Ergebnisse hermeneutisch zu analysieren. Die Aufsätze der Burschen und Mädchen wertete ich getrennt aus. Dies soll zeigen, inwiefern sich die Zukunftspläne der Jugendlichen geschlechterspezifisch unterscheiden bzw. ob bei den Burschen und Mädchen Unterschiede in ihren Wünschen und Vorstellungen vorhanden sind. In Bezugnahme auf eine Studie Haugs und Gschwandtners, die Jugendliche im Alter von 12 – 19 Jahren in Österreich und Deutschland ebenso mittels Aufsätze ihre Zukunftspläne beschreiben ließen, vergleiche ich mitunter deren gefundene geschlechtsspezifische Unterschiede mit meinen Ergebnissen (Haug, Gschwandtner 2006).

Die Aufsätze dienen im Wesentlichen dazu, die Werte der Jugendlichen bezüglich verschiedener Themenbereiche festzustellen und darüber hinaus, um herauszufinden inwieweit beispielsweise deren berufliche Vorstellungen an den tatsächlichen Arbeitsmarkt angepasst sind. Sehen beispielsweise die Mädchen heutzutage immer noch automatisch ihren Zuständigkeitsbereich in der Haushaltsführung und der Erziehung der Kinder bzw. sehen sich die Burschen als ausschließliche Ernährer der Familie? Sind die beruflichen Wünsche der Jugendlichen mit deren Wohnortwünschen vereinbar und spielt Pendeln bzw. Abwandern in ihren Ausführungen eine Rolle? Insbesondere für diese Frage ist der Zeitpunkt der Aufgabenstellung wesentlich, da erst nach der Fertigstellung der qualitativen Aufsätze der quantitative Fragebogen folgte, der die Jugendlichen direkt mit der Thematik „Pendeln oder Abwandern?“ konfrontierte.

3.3.2. Fragebogen

Der Fragebogen, so wie ich ihn am 20.05.08 verwendet habe, findet sich im Anhang 4. Bei der Erstellung des Fragebogens zwischen den beiden Forschungsaufenthalten bediente ich mich meiner Beobachtungen der ersten Woche. Dazu zählen die strukturellen Rahmenbedingungen, sowie die ersten Informationen aus informellen

Gesprächen, die ich in meinem Feldforschungstagebuch rekonstruiert hatte. Da ich wenig Erfahrung bei der Erstellung eines quantitativ auswertbaren Fragebogens hatte, unterstützte mich meine Betreuerin Anna Streissler tatkräftig.

Um den Aufbau nachzuvollziehen, zerlege ich in den folgenden Absätzen den Fragebogen in seine Bestandteile und erkläre, warum ich die Fragen gestellt habe und warum auf die gewählte Art und Weise.

Zu Beginn des Fragebogens stellte ich die Fragen bewusst offen, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, selbst zu antworten, was ihnen bezüglich St. Georgen am Walde und an einer größeren Stadt, wie z.B. Linz, am Herzen liegt. Anhand von Kategorien nachzufragen, was ihnen gefällt bzw. was nicht und weiters, was sie sich wünschen würden, hätte eine zu starke Beeinflussung durch mich zur Folge. Außerdem hätte meine kurze Erfahrung vor Ort nicht gereicht, die Bandbreite möglicher Antworten vorauszusehen.

Aus diesem Grund sollten sie als Einstieg selbst über Stadt – Land reflektieren, was ihnen weiters auch das Gefühl geben sollte, dass das wichtig ist, was sie mir antworten möchten, ohne sie dabei einzuschränken oder zu Antwortmöglichkeiten zu „zwingen“.

Der weitere Verlauf des Fragebogens sollte zuerst die Einstellung der Befragten widerspiegeln, indem ich nach ihren Vorstellungen über einen zukünftigen Wohnsitz in der Stadt oder am Land, nach ihren Berufswünschen, nach dem Wunsch der Ausbildung und aber auch nach der Möglichkeit des Pendelns fragte. Hierbei möchte ich einerseits erkennen, wie viele Gedanken sich die Jugendlichen bezüglich der Ausbildungsproblematik, die weiters zu einer möglichen Abwanderung führen kann, bereits gemacht haben, andererseits aber auch der Flexibilität gegenüber dem Pendeln. Darum stellte ich diese Frage (1.8.) wieder bewusst offen, um nicht aufgrund vorgegebener Antwortmöglichkeiten die Befragten in eine Richtung zu drängen.

Der nächste Block behandelte die Zugehörigkeit zu Vereinen und diente zur Überprüfung meiner Hypothese, dass sich das Mitwirken in Vereinen positiv auf den Wunsch, im Ort zu bleiben, auswirkt. Die Wichtigkeit der Vereine überprüfte ich

durch eine Intervallskala, weiters bestand aber auch hier wieder die Möglichkeit, offen zu beantworten, warum die Befragten in dem Verein tätig sind. Neben den Vereinen zählt hier zusätzlich auch die Tätigkeit in der Pfarre, da diese in den örtlichen Strukturen eine wesentliche Rolle spielt. Ob die Pfarre auch bei den Jugendlichen Bedeutung hat, stellte ich wieder anhand einer Intervallskala und einer offenen Frage fest.

Weiters folgten kurze Aussagenchecks, die mir einen Einblick in die Zukunftsvorstellungen der Befragten geben sollten. Hierbei handelte es sich einerseits um eine Überprüfung des Wunsches/ der Ablehnung nach/von generationenübergreifenden Wohnkonstellationen, andererseits aber auch um die Verankerung im Ort, der Familie und im Freundeskreis. Dieser Block steht in Verbindung zu den Aufsätzen, welche die Jugendlichen bereits zuvor geschrieben haben.

Die Fragen 1.17. – 1.19. sollten die Mobilität der Jugendlichen festmachen, wodurch aufgrund ihrer Bewegungsmöglichkeit Rückschlüsse auf deren Zufriedenheit mit dem Ort gezogen werden können. Dabei ging ich davon aus, dass man mit der geographischen Wohnsituation zufriedener ist, wenn man ohne Schwierigkeiten seine Ziele erreichen kann¹².

Da meine Zielgruppe in St. Georgen am Walde noch nicht selbst Auto oder Moped fahren kann und die einzelnen Teile St. Georgens relativ weit auseinander liegen, ist es für diese besonders wichtig, mit anderen Verkehrsmitteln oder im PKW der Eltern, anderer Verwandter oder Bekannter ihre Ziele zu erreichen. Deshalb vermute ich, dass man sich ohne diese Möglichkeiten „eingesperrt“ fühlen kann, was sich weiters negativ auf die Zukunftsentscheidung, im Ort zu bleiben oder nicht, auswirken kann.

¹² Hier spielt eventuell meine eigene Erfahrung in meiner Schulzeit in Gastein eine Rolle, da ich – trotz eines relativ gut funktionierenden Bussystems – meine Freunde im Umkreis von 25 Kilometer verteilt hatte und oft nur sehr umständlich diese erreichen konnte, wenn z.B. mein Vater keine Zeit hatte, mich mit dem Auto hinzufahren. Insbesondere seitdem ich in Wien wohne und es gewohnt bin, alle 4-7 Minuten eine Straßenbahn oder einen Bus zu erreichen, wird mir die Wichtigkeit eines Autos in ländlichen Strukturen immer mehr bewusst, das – meines Erachtens – einen maßgeblichen Einfluss auf das Verständnis von Raum und Zeit am Land hat.

Die nächste Frage (1.20.) deckte die Zufriedenheit der Befragten mit den Freizeitmöglichkeiten in der Region ab, wobei hier wiederum die Mobilität eine wesentliche Rolle spielt. Dies sollte meine dritte Hypothese überprüfen. Ausschlaggebend für die Antwortkategorien sind meine Beobachtungen während der Forschung und eine Recherche auf der Homepage von St. Georgen am Walde¹³. Die Fragen nach den Ausgelmöglichkeiten betrifft zwar aufgrund des Alters nicht alle Befragten, sollte jedoch trotzdem gestellt werden, da mir insbesondere hier mehrfach aufgefallen ist, dass es in St. Georgen am Walde wenige Möglichkeiten für die Jugendlichen gibt, am Abend auszugehen, abgesehen von den Gasthöfen, wo sie jedoch einerseits etwas konsumieren müssen und zweitens sie durch den Besuch älterer Gäste nicht unter sich sein können. Dies könnte einerseits für eine Unzufriedenheit mit dem Ort verantwortlich sein, wenn die Jugendlichen ein großes Bedürfnis haben, sich vorwiegend mit AltersgenossInnen zu treffen. Wenn sie jedoch auf Interaktionen mit Älteren wert legen, könnte das ihre Zufriedenheit erhöhen.

Der Fragebogen endete mit den Angaben zur Person und zur Familie, die für mich eine nach Geschlecht und Altersgruppe getrennte Auswertung ermöglichte.

Die quantitativen Fragen des Fragebogens wertete ich mit dem Programm „Statistical Package for the Social Sciences“ (SPSS) aus. Die qualitativen Fragen wurden von den Jugendlichen meist stichwortartig beantwortet. Die positiven, sowie negativen Faktoren und Wünsche an St. Georgen am Walde und einer größeren Stadt ergaben daher bereits Kategorien, die ich in der Auswertung anhand einer Strichliste sinnvollen Überkategorien zuordnete. Anschließend gab ich alle Nennungen, die mindestens 5 Mal vorkamen ins SPSS ein. Diese Vorgehensweise ermöglichte eine umfassende Miteinbeziehung der Antworten der Jugendlichen. Alle Nennungen, die weniger als 5 Mal vorkamen vernachlässigte ich aufgrund der geringen Aussagekraft. Die Auflistung dieser Kategorien dient nur zur übersichtlichen Darstellung und als Hilfestellung zur Interpretation, werden im analytischen Teil der quantitativen Auswertung jedoch nicht berücksichtigt.

¹³ www.st.georgen.at

In der vorliegenden Arbeit stelle ich anhand eines eigenen Großkapitels zuerst die Ergebnisse deskriptiv dar, anschließend folgt eine analytische Auswertung, anhand mehrerer kleiner Hypothesen, die für die Beantwortung der großen Forschungshypothesen nützlich sind. Abschließend folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

3.3.3. Teilnehmende Beobachtung und die Nähe - Distanz Problematik

Die während des Aufenthalts in St. Georgen gemachten Beobachtungen halfen mir, umfassende Eindrücke über das Leben in St. Georgen am Walde zu gewinnen. Im Sinne klassischer ethnografischer Feldforschung hatte ich ein Forschungstagebuch mit, in dem ich fast jeden Abend oder zu anderen freien Zeiten meine Eindrücke bezüglich der Forschung der Universität und meiner Forschung für die Diplomarbeit festhielt. Dies beinhaltete sowohl Notizen zu den Rahmenbedingungen des Ortes bis zu konkreten Situationen und Gegebenheiten, oder aber auch informelle Gespräche, die ich im Tagebuch rekonstruierte.

„Teilnehmende Beobachtung setzt sich (...) aus widersprüchlichem Verhalten zusammen, nämlich so zu sein, wie einer, der dazugehört und gleichzeitig mit einer Wahrnehmung wie einer, der außerhalb steht“ [Hauser-Schäublin In: Beer (Hg.) (2003): 38] .

Aufgrund der Ähnlichkeiten zu meiner eigenen Herkunft Böckstein, einer kleinen Gemeinde im ländlichen Raum Salzburgs, musste ich meine Wahrnehmung doppelt überprüfen, um nicht in die Falle der Generalisierung zu tappen.

Das Forschen in der „eigenen“ Gesellschaft wurde am Institut der Kultur- und Sozialanthropologie bis in die späten 80er Jahre als eine Aufgabe der „Volkskunde“ betrachtet [vgl. Gingrich In: Frieser et al. (Hg.) 2006: 109ff.]. Obwohl international bereits andere Wege eingeschlagen wurden, stritt man sich auch dort um thematische wie theoretische Unterschiede zwischen den beiden Disziplinen.

„Einig war man sich aber durchaus, dass beide Fächer auch im eigenen Land empirisch tätig seien. Diese partielle Aktivität von Kultur- und Sozialanthropologie im eigenen Land war vorwiegend auf Indigene (Native Americans, Sami) und andere (religiöse, sprachliche, ethnische) Minderheiten bezogen“ (ebd.).

Mittlerweile ist das Forschen in der „eigenen“ Mehrheitsgesellschaft üblich.

Wie bereits erwähnt, fiel es mir aufgrund der vielen Ähnlichkeiten zu meiner eigenen Heimat manchmal besonders schwer, eine kritische Distanz einzunehmen. Das Niederschreiben der Beobachtungen sollte mir helfen, den Verlauf der Forschung, das Feld, die Zielgruppe und insbesondere auch mich als „Forscherin“ später analysieren zu können. Besonders wichtig sind hierbei auch jene Notizen, die im konkreten Moment als nicht wichtig erschienen, später jedoch durchaus relevant wurden und etwaige Zusammenhänge besser erklärten.

4. Jugendliche ländlicher Räume in Europa

Zu Beginn dieses Kapitels definiere ich die Phase der „Jugend“ genauer und setze mich mit der Forschungsgeschichte hinsichtlich junger Menschen in der Kultur- und Sozialanthropologie auseinander.

Der Bearbeitung meines Themas liegen drei Hauptstudien zugrunde, die ich im folgenden Verlauf beschreibe. Alle weiteren Literaturquellen arbeite ich im Laufe der Diplomarbeit ein, doch auf diese drei Werke gehe ich aufgrund der thematisch ähnlichen Fallbeispiele explizit ein.

Zuerst gehe ich auf die Diplomarbeit von Bernadette Ralser des Jahres 2008¹⁴ ein. Wie bereits erwähnt, stammt ihre Zielgruppe aus Schönau, einer weiteren Gemeinde der Mühlviertler Alm. Ihre Ergebnisse stellen aufgrund der thematischen und regionalen Ähnlichkeiten einen interessanten Vergleich dar und lieferten für meine Auswertung weiterführende Anregungen.

Auch Frigga Haugs und Ulrike Gschwandtners¹⁵ Studie, die in Deutschland und Österreich in den Jahren 2002 und 2003 SchülerInnen mittels Aufsätze über ihre Zukunftserwartungen schreiben ließen, nutze ich für eine umfassendere Vergleichbarkeit als Informationsquelle.

Die dritte wichtige Studie von Thomas Dax und Ingrid Machold¹⁶, die in Murau in der Steiermark über Jugendliche und ihre Perspektiven im ländlichen Raum forschten, half bei der Entstehung meiner Auswertung. Durch deren Ergebnisse eröffneten sich für mich spezielle Betrachtungsweisen, besonders für die Bearbeitung der qualitativen Aufsätze.

¹⁴ Ralser, Bernadette (2008): Zwischen Stadt und Land – Jung sein in Schönau. Lebensentwürfe und Migrationsentscheidungen Jugendlicher und junger Erwachsener im Mühlviertel (Oberösterreich). Wien: Diplomarbeit.

¹⁵ Haug, Frigga/ Gschwandtner, Ulrike (2006): Sternschnuppen: Zukunftserwartungen von Schuljugend. Hamburg: Argument Verlag

¹⁶ Dax, Thomas/ Machold, Ingrid (2002): Jung und niemals zuhause. Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im ländlichen Raum. Forschungsbericht Nr. 50. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen

4.1. Die Phase der „Jugend“

Da die vorliegende Arbeit von Jugendlichen handelt, beschreibe ich kurz deren Lebensphase näher. Sie ist nicht nur als „biologisches, altersbedingtes Bindeglied zwischen Kindheit und Erwachsensein zu verstehen, sondern als soziales Konstrukt, das im Kontext der betrachteten Kultur gesehen werden muss“ (Hilgers et al. 2005:14). Jugendliche sind soziale Akteure und beeinflussen ihr Umfeld gleichermaßen, wie sie von diesem beeinflusst werden. Wie Jugendliche in der Geschichte der kultur- und sozialanthropologischen Forschung betrachtet wurden bzw. werden, soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden.

4.2. Jugendliche in der kultur- und sozialanthropologischen Forschung

Die Jugendforschung hat, beginnend mit Rousseau, eine lange Tradition. Die Kultur- und Sozialanthropologie vernachlässigte dieses komplexe Feld jedoch lange Zeit.

Die amerikanische Kulturanthropologin Margaret Mead setzte sich mit der Psychoanalyse Freuds auseinander und verbrachte ihre Feldforschung in Samoa, in der sie sich mit dem Verhalten heranwachsender Mädchen beschäftigte. Meads Ziel war es, die Pubertät der jungen Samoanerinnen mit der der US-AmerikanerInnen zu vergleichen. „Coming of Age in Samoa“ (1928) wurde zu einem populären Bestseller. Ihr Werk wurde später scharf kritisiert (besonders von Derek Freeman), da sie während der Forschung nur mangelnde Sprachkenntnisse vorzuweisen hatte, die Informationen, die sie von den jungen Samoanerinnen erhielt, nicht genügend überprüfte und ein zu kleines Sample wählte. Doch ist sie eine der ersten AnthropologInnen, die sich mit Jugendlichen auseinandersetzte.

Laut der deutschen Kulturanthropologin Dorle Dracklé konzentrierte sich die ethnologische Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen immer auf den Vergleich „Wir/Andere“, wie auch das Beispiel Meads als Ausgang dieser Forschungen zeigt [vgl. Dracklé In: Dracklé 1996 (Hg.): 16].

„Bei wenig anderen ethnologischen Themen ist der Rückbezug auf die Herkunftskultur der Forschenden so deutlich und gleichzeitig die fremde Kultur so hemmungslos idealisiert worden wie hier“ (ebd.).

In weiterer Folge beschreibt sie die Jugendforschungsgeschichte der Kultur- und Sozialanthropologie als Verzerrung und Exotisierung des Bildes der Jugendlichen. Diese wurden meist als passiv dargestellt und an den Rand der Kultur gedrängt (vgl. aaO: 18).

Auch die kanadische Sozialanthropologin Virginia Caputo stellt fest, dass Kinder in den Studien als die Reproduzierenden der Kultur der Erwachsenen gesehen wurden [vgl. Caputo In: Amit-Talai/Wulff 1995: 31]

Wurden Jugendliche zum Forschungsobjekt, dann oft um die Initiationsrituale der jeweiligen Gesellschaft zu untersuchen. Arnold van Gennep prägte 1909 den Begriff „rites de passage“, also die Übergangsriten verschiedener Stationen des Lebenszyklus eines Menschen (vgl. Haller 2005: 251). Die Initiationsriten, denen unzählige Untersuchungen gewidmet wurden, stellen dabei eine Unterkategorie der Übergangsriten dar. Lange Zeit war der Fokus nur auf männliche Gruppenrituale gerichtet, wodurch weibliche Initiationsriten negiert und lange nicht als solche begriffen wurden [vgl. Dracklé In: Dracklé 1996 (Hg.): 27]. Dies soll nur ein Beispiel dafür sein, wie voreingenommen ForscherInnen dem Thema Jugendliche gegenüberstanden.

Jugendliche als aktive Akteure wurden lange Zeit in der Kultur- und Sozialanthropologie vernachlässigt. Seit Anfang der 1990er Jahre fand allmählich ein Umdenken statt und Kinder und Jugendliche wurden als kulturell kompetente, im Hier und Jetzt sinnvoll agierende soziale Akteure begriffen und erforscht. Davon zeugen zahlreiche Konferenzen [u.a. „Children as Social Actors“ 1992 (vgl. aaO: 35)] und Publikationen. Dracklé zeigt die Entwicklung auf, dass seitdem viele Studien zu Jugendlichen in westlichen Herkunftskulturen stattfanden, dass also besonders in der deutschsprachigen Ethnologie eine Überlagerung zweier diskriminierter

Forschungsfelder stattfinden würde: Das der Ethnologie zuhause und das der Ethnologie der Jugend (vgl. ebd.).

Neben den Forschenden, die sich der „anthropology of youth“ verschrieben haben, konzentrieren sich auch AnthropologInnen mit anderen Schwerpunkten auf die gesellschaftliche Bedeutung der Jugendlichen und schließen sie in ihr Forschungsfeld mit ein. Beispielsweise widmet sich Deborah Reed-Danahay, eine Kultur- und Sozialanthropologin an der Universität in Texas in Arlington, in den unterschiedlichen Kontexten ihrer Forschungen, sei es Politik, Identität oder Freundschaft, fortwährend auch den Sichtweisen der Jugendlichen¹⁷. Doch auch in anderen Themenfeldern, wie das der Migration, gehen ForscherInnen nicht mehr davon aus, dass Erwachsene für Kinder und Jugendliche sprechen können [vgl. Knörr. (Hg.) 2005: 12], wodurch diese oft ins Zentrum des Interesses rücken. .

In meiner Arbeit widme ich mich einerseits den Jugendlichen in St. Georgen am Walde aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht und reflektiere weiters meine Position im Feld der Anthropologie zuhause.

Die Arbeiten der von mir zitierten AutorInnen stellen für mich verschiedene – auch historische – Perspektiven dar, wodurch ich nicht darauf verzichten wollte, sie hier anzuführen. Um nicht in die Falle der Dichotomisierung „Wir/Andere“ zu tappen, ist das Beispiel Margaret Meads (obwohl es mittlerweile selbstverständlich veraltet ist) bzw. die Kritik von Dorle Dracklé bedeutend. Zwar handelt es sich in diesem Fall um den Vergleich zweier Gesellschaften, jedoch zähle ich auch andere Gegenüberstellungen zu „Wir/Andere“-Konstruktionen, wie beispielsweise im Kontext dieser Arbeit der rurale und urbane Raum. Ich sehe das Problem einer Oppositionskonstruktion darin, dass durch diese Vorgehensweise wichtige andere einflussreiche Aspekte übersehen werden können, wenn der Fokus zu streng auf den Vergleich zweier Oppositionen liegt. Gleichzeitig erliegt man der Gefahr, einen Part gegenüber dem Anderen zu idealisieren (wie vorhin zitiert).

¹⁷ Ihre Ausführungen zu Freundschaft halfen mir bei der Beschreibung meines Kapitels zu den sozialen Beziehungen

In der vorliegenden Arbeit ist es daher für mich wichtig, im Sinne Virginia Caputos, Helena Wulffs oder Vered Amit-Talais, die Jugendlichen selbst über ihre Umwelt, ihr Leben und ihre Zukunft reflektieren zu lassen. Ihre Ansichten von beispielsweise der Stadt und dem Land stellen für mich eine Diskussionsgrundlage dar, die in der Auswertung kontextualisiert und analysiert wird. Jugendliche sind als soziale Akteure Produzenten der Kultur einer Gesellschaft¹⁸ und nicht, wie früher angenommen, Reproduzenten der Kultur ihrer Eltern. So stellten beispielsweise die früher erforschten Initiationsrituale meist die Sichtweise der Erwachsenen dar, da diese interviewt wurden, bzw. den Jugendlichen Initianden als die Kultur der erwachsenen passiv aufnehmend. Das Beispiel der Erforschung der Initiationsriten zeigt aber auch, dass Frauen in der Kultur- und Sozialanthropologie lange Zeit vernachlässigt wurden. Um die Ansichten der Jugendlichen nicht zu generalisieren, stelle ich in der Auswertung meiner qualitativen und quantitativen Ergebnisse einige bedeutende Faktoren geschlechtsspezifisch dar. So erhalten Mädchen wie Burschen gemäß dem heutigen Forschungsstand eine Stimme. Deren Sichtweisen sind gesellschaftlich, sozial und kulturell gleich wichtig, wie die Ansichten der Erwachsenen. Darum steht die Meinung der Jugendlichen in der vorliegenden Arbeit im Zentrum meines Interesses.

4.3. Drei rezente sozialwissenschaftliche Studien zu ruralen deutschsprachigen Jugendlichen

In den folgenden drei Abschnitten stelle ich drei Studien, die den Entstehungsprozess der vorliegenden Arbeit maßgeblich beeinflussten, vor.

4.3.1 „Zwischen Stadt und Land – Jung sein in Schönaun“ (Ralser 2008)

Bernadette Ralser verbrachte im Rahmen ihrer Methodenausbildung der Kultur- und Sozialanthropologie im Jahr 2005 einen dreiwöchigen Feldforschungsaufenthalt in Schönaun, einer Gemeinde der Mühlviertler Alm. Deren Projekt war verbunden mit einem EU-Projekt zum Thema „Kinship and Social Security (KASS)“, das in acht

¹⁸ Sie nehmen mitunter auch durch die Bildung verschiedenster Subkulturen Einfluss auf die Gesellschaft.

verschiedenen europäischen Ländern durchgeführt wurde¹⁹. Während der Auswertung der Interviews entstand das Thema ihrer Diplomarbeit, das vom Abwandern oder Bleiben Jugendlicher, die wie bereits erwähnt zwischen 16 und 28 Jahre alt waren, in einer ebenfalls strukturell benachteiligten Gemeinde, handelt.

In ihrer Diplomarbeit setzt sie sich mit den Ortsbildern der Jugendlichen, deren Entscheidungen für ein Leben in der Stadt oder am Land, den Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten und wichtigen sozial bindenden Faktoren, wie Freundschaft, Familie und Vereinswesen auseinander. Ihre Ergebnisse zeigen, dass jene von ihr ausgewählten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, eine intensive Ortsverbundenheit und eine daraus resultierende Integration in die Gemeinde vorweisen. Die Stadt wird zumeist mit negativen Zuschreibungen behaftet, die Befragten begreifen den „anonymen“ urbanen Raum hauptsächlich als Ressource (Arbeitsplätze, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten) (...), während sich das "eigentliche" Leben am Land abspielt“ (Ralser 2008: 145).

Aufgrund der regionalen und thematischen Ähnlichkeit, kann meine Diplomarbeit über die Jugendlichen St. Georgens als eine Art Anschlussarbeit betrachtet werden, die sich den Zukunftsperspektiven der Jugendlichen im Alter von 10-15 Jahren widmet.

4.3.2. „Sternschnuppen – Zukunftserwartungen von Schuljugend“ (Haug/Gschwandtner 2006)

In einer thematisch vergleichbaren Studie Frigga Haugs und Ulrike Gschwandtners in den Jahren 2002 und 2003, schrieben SchülerInnen im Alter von 12 – 19 Jahren²⁰ qualitative Aufsätze bezüglich ihrer Zukunftsvorstellungen bzw. -wünsche. Das Forschungsfeld erstreckte sich über 30 verschiedene Klassen unterschiedlicher Schultypen in Österreich und Deutschland. Das Thema der 473 geschriebenen Aufsätze lautete: „Ein Tag in meinem Leben in 20 Jahren“ (vgl. Haug, Gschwandtner 2006: 6).

¹⁹ Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, Russland und Schweden (vgl. Ralser 2008: 17).

²⁰ Nur ein Schüler war nach Angaben der AutorInnen zum Zeitpunkt der Forschung 8 Jahre alt (vgl. Haug, Gschwandtner 2006: 6).

In den folgenden Unterkapiteln werde ich einige Ergebnisse der Forschung thematisch aufbereiten, um in späterer Folge Vergleiche zu meiner eigenen qualitativen Aufsatzanalyse ziehen zu können. An dieser Stelle möchte ich jedoch darauf hinweisen, dass die Studie in Österreich ausschließlich an Gymnasien und anderen höher bildenden Schulen durchgeführt wurde (aaO: 42). Trotzdem gehe ich in meinen Ausführungen näher auf die österreichischen Ergebnisse ein, wenn diese dezidiert als solche angegeben wurden.

Mädchen bei Haug und Gschwandtner

Nahezu allen Mädchen ist der Wunsch nach einer glücklichen Familie, die in den meisten Fällen aus einem Partner und zwei Kindern besteht, gemein:

„(...) und bei etwa einem Drittel ist es für die schreibenden Mädchen ganz selbstverständlich, dass sie zuständig sind für Kinder und Küche, Hausarbeit und Einkauf, wiewohl sie auch berufstätig sind“ (aaO: 23).

Besonders die österreichischen Schülerinnen sehen sich zukünftig in einer halbtägigen Arbeit, um Kinder, Erziehung und Haushalt nebenbei organisieren zu können. Die Autorinnen ziehen an dieser Stelle Vergleiche zur neoliberalen Politik, die eben diese Form der Arbeit für Frauen postuliert, um Familie und Beruf – angeblich – besser vereinen zu können (vgl. aaO: 37). Sie zeigen dabei auf, wie selbstverständlich die Schülerinnen die oben genannten Tätigkeiten als ihre Aufgabenbereiche betrachten.

Haug und Gschwandtner kritisieren an den Aufsätzen der Mädchen, dass diese u.a. durch den Einfluss des Fernsehens und der Medien verklärt romantisch über glückliche und friedvolle Partnerschaften ohne Ende mit einer ebenso glücklichen Familie schreiben. Sie ziehen einen Vergleich zu den Scheidungsraten, die 2005 zeigten, dass sich in Österreich jedes zweite und in Deutschland jedes dritte Paar scheiden lässt:

„Gesellschaftliche Realitäten scheinen kaum Eingang in die Lebensentwürfe von jungen Frauen zu finden, dies gilt verstärkt in Österreich“ (aaO: 129).

Burschen bei Haug und Gschwandtner

Die Burschen konzentrieren sich in ihren Aufsätzen intensiv auf den beruflichen Erfolg und auf Männerfreundschaften. Im Gegensatz zu den Mädchen spielen Partnerschaft sowie Kinder eine untergeordnete Rolle. Diese werden zwar erwähnt, jedoch meist nicht näher ausgeführt (vgl. aaO: 114). Der berufliche Erfolg scheint ohne ‚Opfer‘ zu bestehen, was ebenso einen Kontrast zu den Ausführungen der Mädchen darstellt. Statussymbole, wie Hightech Autos oder PCs erhalten einen wichtigen Platz in den Beschreibungen der heranwachsenden Männer.

Realitätsferne der Jugendlichen?

Durch das ganze Buch hinweg zieht sich eine Frustration der Autorinnen, dass die meisten Schülerinnen, sowie Schüler, realitätsfern und verträumt in eine Zukunft blicken würden, die jedoch auf die tatsächlichen politischen sowie gesellschaftlichen Gegebenheiten keine Rücksicht nehmen würden (Beispiel der glücklichen Partnerschaft ohne Ende).

Ich sehe an der breiten Aufgabenstellung des Aufsatzes jedoch die Problematik der Ergebnisse. Die meisten Menschen erträumen sich grundsätzlich eine positive Zukunft, auch wenn diese oft den realen Chancen der Individuen widerspricht. Ist die Fragestellung also auf die Zukunftsträume ausgerichtet, beschreiben meiner Ansicht nach die meisten Jugendlichen zuerst eben ihre Wünsche, bevor sie über die potentiellen Probleme schreiben. Wenn man die Wahl hat, sich die eigene Zukunft als beruflich erfolgreich bzw. privat in einer glücklichen Beziehung mit oder ohne Kinder zu denken, oder aber als arbeitslos, gefangen in einem scheinbaren System der Ungerechtigkeit, alleinstehend oder in Scheidung lebend, vermute ich, dass sich die meisten Variante 1 wünschen. Möchte man erforschen, wie gesellschaftskritisch und politisch denkend die Jugendlichen heutzutage sind, sollte man eventuell mit einer anderen Forschungsmethode, als mit Aufsätzen von den „Lebensplänen und – träumen Jugendlicher“ (aaO: 141) arbeiten. Es scheint nicht verwunderlich, dass die Jugendlichen bei der konkreten Aufgabenstellung ihre Zukunft weniger mit der gesellschaftspolitischen Realität, als mit einer Wunschliste verbunden haben.

Da ich durch dieses Werk jedoch einige wichtige Inputs für meine qualitative Auswertung erhielt, spielte es eine wichtige Rolle in der Entstehung meiner Diplomarbeit.

4.3.3. „Jung und niemals zuhause“ (Dax/Machold 2002)

Die Grundlage dieses Werkes ist ein EU-Projekt mit dem Thema „Policies and Young People in Rural Areas“ (PAYPIRD)²¹, weshalb ich vorweg die gesamte Studie kurz beschreibe²² und anschließend auf das Fallbeispiel Murau näher eingehe.

Die vergleichende Studie in sieben europäischen Ländern machte sich zum Ziel, Jugendliche und deren Partizipationschancen bzw. Arbeitsmöglichkeiten in unterschiedlichen ländlichen Gebieten zu beschreiben²³. Die Regionen wurden in drei verschiedene Kategorien eingeordnet, welche 1988 in einem Dokument der Europäischen Kommission „The Future of Rural Society“ erstellt wurden. Das Fallbeispiel Murau fällt in die dritte Kategorie:

“very marginal areas remote from the mainstream of Community life, such as mountain areas and islands, where rural decline, depopulation and abandonment of the land are characteristic and the need is perceived to maintain a minimum population to protect the fragile environment“ (ebd.).

Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten zu St. Georgen am Walde gehe ich nun auf die Ergebnisse zur Studie in Murau näher ein.

Ein wesentlicher Faktor ist auch dort das Pendeln, da der regionale Arbeitsmarkt den Jugendlichen zu wenige Möglichkeiten bietet. Die AutorInnen beschreiben die WochenendpendlerInnen, „deren regionale, kulturelle und soziale Aktivitäten“ in ihrer Heimat abnehmen, wodurch das Risiko besteht, dass diese längerfristig für den Ort verloren gehen (vgl. Dax/Machold 2002: 24). Obwohl ich in späterer Folge darauf

²¹ Jentsch, Birgit/ Shucksmith, Mark (Hg.) (2004): Young People in Rural Areas of Europe. Aldershot, Burlington: Ashgate

²² Im Laufe der Diplomarbeit werde ich immer wieder auf Gesamtergebnisse der Studie eingehen

²³ England, Irland, Deutschland, Portugal, Frankreich, Finnland, Österreich [vgl. Jentsch/Shucksmith (Hg.) 2004: 4]

eingehet, möchte ich jedoch auch hier anmerken, dass die WochenendpendlerInnen in St. Georgen am Walde nach Angaben des Bürgermeisters die oben zitierten Aktivitäten im Ort nicht verlieren würden (siehe im Kapitel über die Bevölkerungsstruktur) und daher ihren Lebensmittelpunkt zumeist weiterhin in St. Georgen am Walde sehen.

Ein wichtiger Aspekt ist auch in Murau die Notwendigkeit eines Autos schon in jungen Jahren, um Ausbildungs-, oder Arbeitsstätte erreichen zu können. Dabei werden die Unfallrisiken und die hohen Kosten, die das Pendeln mit sich bringen, erwähnt (aaO: 28).

Eine wichtige Übergangsphase für Jugendliche ist der Eintritt des Berufslebens, der sich für Jugendliche in peripheren Regionen oftmals als holpriger Weg erweist:

„Im Lebenslauf vieler Jugendlicher wechseln Phasen der Erwerbstätigkeit mit Phasen der Arbeitslosigkeit. Ein reibungsloser Übergang (im Sinne einer ‚Normalbiographie‘) von einer Ausbildung in eine regelmäßige, stabile und sozial abgesicherte Erwerbsarbeit wird – wie es auch die Jugendlichen dieser Untersuchung deutlich machen [Anm.: Murau] – immer unwahrscheinlicher“ (aaO: 48).

All diese Faktoren spielen ebenso in St. Georgen am Walde in den Lebenswelten der Jugendlichen eine wesentliche Rolle, weshalb ich die Studie als wichtige Referenzliteratur für meine Forschung verwende.

5. Jugendliche in St. Georgen am Walde – Eine Kontextanalyse und qualitative Auswertung

Im folgenden Kapitel setze ich mich zuerst mit den Rahmenbedingungen der Jugendlichen in St. Georgen am Walde auseinander. Was sind die geographischen und demographischen Charakteristika des Ortes und der Region. Welche Möglichkeiten haben die SchülerInnen nach der Hauptschule bezüglich Weiter-, und Ausbildung? Welche Arbeitsmöglichkeiten haben die Jugendlichen im Ort bzw. in der Umgebung? Diese und viele weitere Fragen beantworte ich im Laufe der folgenden Unterkapitel. Dabei lege ich einen tiefgehenden Fokus auf das mögliche Bleiben oder Abwandern der Jugendlichen. Daher gehe ich zusätzlich zu den bereits genannten Fragen auf einflussreiche Faktoren, wie die Nahversorgung, das Pendeln, das Vereinswesen, die Freundschaften der Jugendlichen und als letzten Punkt, die Bedeutung der Familie meiner Zielgruppe, ein. Alle Ausführungen verbinde ich mit den Ergebnissen der qualitativen Auswertung der Aufsätze, wenn diese thematische zusammenhängen. Dies ermöglicht eine umfassende Darstellung und Verflechtung des regionalen Kontextes und der Lebenswelten, Vorstellungen und Wünsche der Jugendlichen.

5.1. Regionaler Kontext

St. Georgen am Walde, eine Gemeinde der Mühlviertler Alm, liegt an der Grenze zu Niederösterreich im Unteren Mühlviertel.

Die soziale Struktur des Ortes ist durch Interaktion gekennzeichnet. Jeder kennt jeden und die BewohnerInnen stehen im direkten Austausch, was in der Kultur- und Sozialanthropologie als eine „face-to-face“ Gemeinschaft bezeichnet wird. Sie sind untereinander durch ein großes Angebot an Vereinen, sowie durch religiöse Aktivitäten vernetzt. Während unseres dreiwöchigen Aufenthalts haben wir des Öfteren Vereinstreffen, Stammtische, Feste, religiöse Umzüge und weitere informelle, wie auch formelle Veranstaltungen beobachtet bzw. daran teilgenommen. Diese

Netzwerke dienen nicht nur der Unterhaltung oder der Ausübung kultureller Praktiken, sie fördern den Zusammenhalt der Gruppe und wirtschaftliche und/oder politische Beziehungen werden hergestellt. Austauschbeziehungen, beispielsweise im Sinne der Kommune in Linden, werden zu einem wichtigen Eckpfeiler in der Aufrechterhaltung wirtschaftlicher und sozialer Zusammenarbeit. Diese Dorfkommune beinhaltet zum Zeitpunkt der Interviewführung sieben Häuser in Linden. Nach Aussagen eines Mitgliedes der Kommune (vgl.QuG17) besteht diese seit rund 1500 und wurde aufgrund einer Aufteilung der elf einzigen Häuser in Linden errichtet. Seitdem besteht dieses Netzwerk, in dem die Häuser der Kommune und nicht den dort ansässigen BewohnerInnen gehören. Mitglied ist man also aufgrund des Hauses, in dem man wohnt. Man kann nachträglich nicht in die Kommune einsteigen, außer eines der Häuser wird verkauft oder man heiratet ein. Die neuen BesitzerInnen werden dann Teil der Gemeinschaft. Zusammen teilen sie sich ein gemeinsames Sparbuch, 11 ha Wald, bestimmte Maschinen zur Bewirtschaftung und jeder erhält bestimmte Funktionen innerhalb dieser Gemeinschaft. Doch nicht nur wirtschaftliche, sondern auch religiöse Praktiken spielen eine wichtige Rolle in der Kommune. Sie erhalten gemeinsam eine Kapelle und besonders in der Fastenzeit wird dort viel gebetet. Doch dies soll nur ein Beispiel sein für die unzähligen Vernetzungen der BewohnerInnen.

St. Georgen am Walde ist aufgrund verschiedener Faktoren, die ich in den folgenden Kapiteln erläutern werde strukturell benachteiligt und liegt in einer zentrumsfernen Lage. Aus diesen Gründen ist die Gemeinde von Abwanderung bedroht und insbesondere die Jugendlichen werden dadurch zu einem wichtigen Kapital der Gemeinde.

5.1.1. Geografische Faktoren

St. Georgen am Walde, die flächenmäßig größte Gemeinde des politischen Bezirkes Pergs, liegt 787 Meter hoch²⁴. Die schlechte Bodenbeschaffenheit wirkt sich dementsprechend negativ auf die Landwirtschaft aus²⁵.

²⁴ vgl. <http://www.geomix.at/oesterreich/Ober%F6sterreich/Perg/St.+Georgen+am+Walde.html>

Rund 45% der Gesamtfläche von 53,56 km² bestehen aus Wald und forstwirtschaftlichen Bereichen, „die landwirtschaftliche Hauptnutzung besteht in Grünlandwirtschaft zur Haltung von Milchkühen“ [Brückler et al. In: Seiser (Hg.) 2009: 4].

Laut der letzten Volkszählung 2001 leben 2234 Einwohner im Ort²⁶, der durch eine beständige Bevölkerungsabnahme gekennzeichnet ist (zu einer umfassenden Diskussion der Bevölkerungsentwicklung siehe nächstes Kapitel).

St. Georgen am Walde zählt neben der Höhenlage und der damit verbundenen eingeschränkten Vegetationsdauer aufgrund „der Schneebedeckung und (...) [der] Zahl der Frosttage“ (Binder 1963: 11) bzw. der allgemeinen strukturellen peripheren Lage u.a. auch aufgrund der niedrigen Bevölkerungsdichte zu den benachteiligten landwirtschaftlichen Gebieten gemäß der EU Richtlinien²⁷. Die infrastrukturelle Knappheit im benachteiligten Gebiet bedingt in weiterer Folge den Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Dies stellt insbesondere für die Jugendlichen ein Problem dar. Um im Ort wohnhaft zu bleiben, müssen die Jugendlichen bereits im frühen Alter pendeln. Nicht nur während der Ausbildung, sondern auch im Berufsleben müssen die Meisten lange Wege in Kauf nehmen. Mehrmals wurde in den Interviews der lange Weg in die Arbeit und somit die frühen Aufsteh- bzw. späten Heimkehrzeiten beklagt:

„ (...) jetzt rechne mal, mein Tag fängt zum Beispiel, fängt, um halb Fünf steh ich auf und ich komm um halb Sechs auf Nacht heim. Also dann weißt, wo heut mein Tag im Prinzip ist. Der ist heut bei der Voest (...)“ (ExL8: 10).

05.03.09

²⁵ Josef Greindl, der ehemalige Geschäftsführer der MVA, bezeichnet allgemein die Bodenbeschaffenheit der MVA-Gemeinden als „schlechteste Böden Österreichs“ (vgl. ExR2:4).

²⁶ Die folgenden Daten zu Demographie, Bildung etc. entnehme ich, wenn nicht anders vermerkt, der HP des Landes OÖ, die eine umfangreiche Regionaldatenbank der Statistik Austria zur Verfügung stellt.
<http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/> 05.03.09

²⁷ vgl. (Dax/Machold 2007: 3). Zu finden unter:
http://209.85.129.132/search?q=cache:_nSVPnLYlqMJ:https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/download.php%3Ft%3DProjectReportAttachment%26k%3D1188+EU+Richtline%2Bbenachteiligtes+gebiet&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-a 04.05.09

Zusätzlich zur Arbeitsbelastung, insbesondere bei SchichtarbeiterInnen, verstärkt das Pendeln den Energie- bzw. Zeitaufwand immens. Im folgenden Kapitel beschreibe ich die Bevölkerungsstruktur bzw. Wohnbevölkerungsveränderungen in St. Georgen am Walde.

5.1.2. Bevölkerungsstruktur

St. Georgen am Walde ist geprägt durch eine beständige Bevölkerungsabnahme, die jedoch bisher durch die vergleichsweise hohe Geburtenrate aufgefangen wurde. Nach der Bevölkerungsprognose der Statistik Austria²⁸ wird die Anzahl der Kinder in Oberösterreich jedoch beständig sinken. Wurden 2001 445.510 Kinder gezählt, werden für das Jahr 2015 409.922 und für 2050 nur mehr 392.800 Kinder prognostiziert.

Besonders ersichtlich wird die Bevölkerungsabnahme in St. Georgen am Walde in den letzten Jahrzehnten, im Vergleich zum politischen Bezirk Perg und dem Land Oberösterreich. Während sich im gesamten Bundesland Oberösterreich zwischen 1971 und 2001 die Wanderungsbilanz um 3,30% erhöhte und die Geburtenbilanz ebenso um 8,70% stieg, wanderten prozentuell in Perg nahezu gleich viel zu (3,70%), wobei jedoch die Geburten vielmehr um 18,30% anstiegen. Im Vergleich dazu beträgt die Wanderungsbilanz in St. Georgen am Walde -22,90% bei einem Geburtenzuwachs von 24,20%. Während die männliche Wohnbevölkerung in diesem Zeitraum von 1072 auf 1120 anstieg, verzeichnet man bei den Frauen eine Verringerung von 1135 auf 1114 Personen.

Eine Aufschlüsselung der Veränderungen der Wohnbevölkerung zwischen 2001 und 2008 in Altersgruppen (siehe Diagramm unten²⁹) zeigt insbesondere die Entwicklungen in der jungen sowie alten Generation. Während etwa 80 – 84 Jährige um 56,20 % anstiegen, verzeichnen die unteren Altersstufen alle einen Rückgang. Dies lässt Rückschlüsse auf die immer älter werdende Bevölkerung aufgrund der Medizin

²⁸

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushaltsprognose/index.html

05.03.09

²⁹ Zu allen Diagrammen sind vollständige Tabellen, die ich der HP des Landes OÖ entnehme, im Anhang 5 zu finden

zu. Die Geburtenzahlen könnten zukünftig aufgrund der propagierten Kleinfamilie in der heutigen Gesellschaft und der zum Teil aussichtslosen wirtschaftlichen Lage für viele Familien zu Zeiten der Wirtschaftskrise immer mehr sinken.

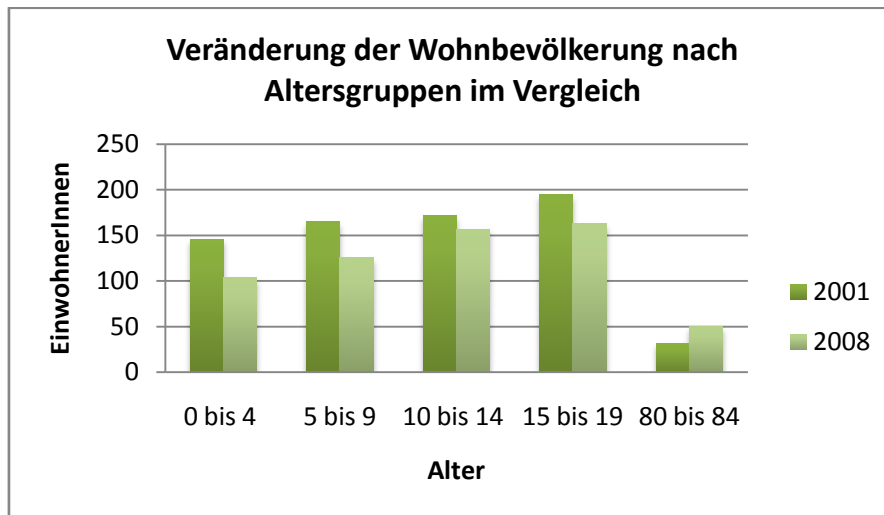


Diagramm A: Veränderungen der Wohnbevölkerung nach Altersgruppen gesamt
Quelle: HP Land OÖ

Wird also die negative Wanderungsbilanz St. Georgens zukünftig nicht mehr durch die hohe Zahl an Geburten kompensiert, wird die Wohnbevölkerung der Gemeinde nicht nur stets älter, sondern auch in ihrer Anzahl immer weniger.

Aktuell kann hier auch der Personalabbau bzw. die Kurzarzeiteinführung in vielen Betrieben eine wesentliche Rolle spielen, da mit dieser Neuerung eine Großfamilie nur schwer erhalten werden kann. Viele in St. Georgen am Walde pendeln beispielsweise täglich in die VOEST nach Linz, die – wie ich in späterer Folge noch näher beschreiben werde – durch die weltweite Finanzkrise ebenso eine unsichere Zukunft für viele MitarbeiterInnen darstellt. Der wirtschaftliche Engpass könnte jenen Jugendlichen, die nach der Schule eine Lehre in dem Stahlverarbeitungskonzern beginnen wollen, zukünftig Schwierigkeiten bereiten. Jedoch ist es mir im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht möglich, diese Entwicklungen längerfristig zu untersuchen.

Jugendliche können, abhängig von ihrem weiteren Ausbildungsweg, in St. Georgen am Walde bleiben und täglich pendeln, oder aber sie wandern (zumindest für die Zeit der Ausbildung) ab. Das Risiko, nicht mehr zurück zu kehren, wird im zuletzt genannten

Fall beträchtlich höher. Der Bürgermeister St. Georgens stellt zur Abwanderung der Jugendlichen Folgendes fest:

„Naja, wir haben ein bisschen ein Problem mit der Jugend, obwohl man sagen muss, die Jugend engagiert sich im Ort eh furchtbar viel. Wir haben, bei der Feuerwehr sind so viel Junge, beim Roten Kreuz, ganz egal wo, bei die zwei Sportvereine, ah, die Jugend engagiert sich. Nur haben wir das eine Problem, dass ja, wenn du heute als Jugendlicher eine Lehre machen willst, oder eine höhere Schule machen willst, dann musst entweder nach Linz oder wo hin. Und wir haben, 2001 hat es die letzte Volkszählung gegeben, nach der Volkszählung haben wir eine ziemlich starke Abwanderung gehabt. Und zwar, es ist ja kein Geheimnis, wenn du heut in Linz eine Wohnung brauchst oder was weiß ich, dann heißt es Hauptwohnsitz anmelden, sonst wird kein Parkplatz und so Sachen. Und da sind so viele Junge die sind, in Linz haben sie ihren Hauptwohnsitz, aber überwiegend am Wochenende sind sie immer daheim, immer da. Aber den Hauptwohnsitz haben sie in Linz oder wo anders. Und das tut uns natürlich weh, weil du bekommst ja, die Bundesanteile bekommst ja nur für die Hauptwohnsitze, ah, Gemeindebürger, und da haben wir natürlich das Problem. Aber das kannst einfach nicht, du kannst die Jungen nicht verdrängen weil, ich finde zwar, ich finde es zwar nicht richtig, weil wenn du sie fragst, wo sie ihr Leben bestreiten, sagen sie garantiert bei uns in St. Georgen am Walde, weil sie ja das Wochenende sowieso da sind, da sind sie bei die Vereine dabei (...)“ (ExL2: 11).

Ob jedoch die Jugendlichen, nur weil sie das Wochenende in St. Georgen am Walde verbringen, nach der Ausbildung auch wieder zurückkommen, kann anhand der Wohnbevölkerungszahlen nicht festgestellt werden.

Die Abwanderung, insbesondere die der Jugendlichen, bei gleichzeitigem potentielltem Geburtenrückgang stellt also ein ernst zu nehmendes demographisches Problem der Gemeinde dar.

Die für die vorliegende Arbeit relevante Altersgruppe verzeichnet insgesamt einen Rückgang. So erkennt man in der oben angeführten Tabelle, dass die 10-14 jährigen Jugendlichen aufgrund der sinkenden Geburten zwischen 2001 und 2008 weniger

wurden. Der genaue Prozentsatz an der Gesamtbevölkerung ist im letzten Jahr in dieser Altersgruppe um 8,70% geringer als sieben Jahre zuvor.

Besonders interessant ist jedoch ebenso die Gruppe der 15-19 Jährigen, da in diese Kategorie all jene fallen, die nach der Pflichtschule ihren weiteren Bildungsweg (sei es eine höher bildende Schule oder eine Lehre) antreten. Macht eben die Altersgruppe 2001 8,70% der Gesamtbevölkerung aus, sind 2008 die 20-24 Jährigen (also dieselbe Gruppe) nur noch mit 7,20% vertreten. Die Notwendigkeit, St. Georgen am Walde zumindest für eine Ausbildung vorzeitig verlassen zu müssen, wird dadurch deutlich. Hier stellt sich in weiterer Folge die Frage, ob und (wenn ja) wann sie wieder zurückkehren. Das Zitat des Bürgermeisters zeigt, dass die Hauptwohnsitzmeldung in diesem Fall ein Grund für die sinkende Anzahl sein kann. Dies kann jedoch aus den vorliegenden Daten nicht genauer beurteilt werden, da auch viele andere Faktoren hier eine Rolle spielen können. Insbesondere kann man nicht von einer strengen Umlegung der Altersgruppen zwischen 2001 (15 – 19 Jährige) und 2008 (20 – 24 Jährige) ausgehen.

Betrachtet man die Bevölkerungsveränderungen geschlechtsspezifisch, ist eine etwas höhere Alterskategorie, als die in der vorliegenden Arbeit Beschriebene, auffällig. Ich möchte sie dennoch beschreiben, da es die Abwanderungsproblematik der Frauen näher beleuchtet. Während der männliche Anteil der 20-24 jährigen Bevölkerung zwischen 2001 und 2008 steigt, sinkt der Frauenanteil dieser Alterskategorie beträchtlich.

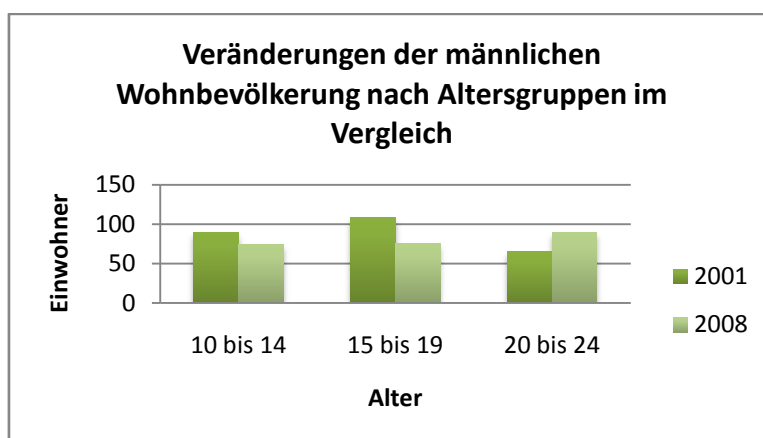


Diagramm B: Veränderungen der männl. Wohnbevölkerung nach Altersgruppen
Quelle: HP Land OÖ

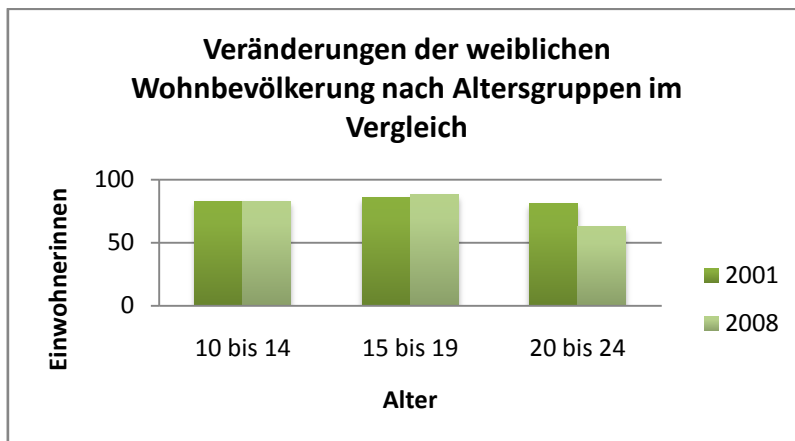


Diagramm C: Veränderungen der weibl. Wohnbevölkerung nach Altersgruppen
Quelle: HP Land OÖ

Die Diagramme zeigen, dass besonders Frauen von Abwanderung betroffen sind, worauf ich in den Kapiteln über das „Bildungsniveau“ und über die „Arbeitsmarktsituation für Jugendliche und speziell für Frauen“ näher eingehe.

Wie geht die Gemeinde gegen die Abwanderung vor?

Die Gemeinde verkauft Bauland um 15€/m², was hinsichtlich der Abwanderungsproblematik als positiver Faktor hinsichtlich eines möglichen Bleibens interpretiert werden kann.³⁰ Den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen aus St. Georgen am Walde bzw. aus anderen Gemeinden, wird dadurch das Leben im Ort „schmackhaft“ gemacht. HS Direktor Erwin Bindreiter, der in der Nachbargemeinde Pabneukirchen wohnt, vergleicht diese Preise mit seiner Heimatgemeinde:

„Ja, und die Nachbargemeinde Pabneukirchen ist ja nicht viel anders, auch von der Infrastruktur her nicht viel anders, ich habe halt um zehn Kilometer weniger nach Perg. Da haben wir schon siebenundzwanzig Euro. Ja. Ist aber auch völlig am Land, ja. Und das finde ich, das gehört erwähnt, dass ich das toll finde“ (ExL 12: 5f.).

³⁰ <http://www.st.georgen.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218547157&detailonr=220178244>
09.03.09

5.2. Bildung

In den folgenden Kapiteln beschreibe ich zunächst die Hauptschule, den Ausbildungsort meiner Zielgruppe. Anschließend erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Weiterbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen.

5.2.1. Hauptschule St. Georgen am Walde

Die Hauptschule stellt nicht nur aufgrund der Bildung, sondern auch aufgrund der sozialen Beziehungen eine bedeutende Rolle im Leben der Jugendlichen dar. Wie die Ergebnisse der qualitativen Auswertung später zeigen, sind die MitschülerInnen oftmals auch die besten FreundInnen und NachbarInnen, die sie auch zukünftig nicht verlieren möchten.

Die folgenden Informationen über die Hauptschule entnehme ich allesamt dem Interview mit Hauptschuldirektor Erwin Bindreiter (ExL 12):

Die Schule verfügt über ein Schulbuffet, das den Jugendlichen die Möglichkeit bietet, mittags dort zu essen. Dies ist auch für die arbeitenden Mütter der Jugendlichen von Vorteil, da sie so flexibler in ihren Arbeitszeiten sind.

Weiters ist die Schule bemüht, begabte Jugendliche mittels unterschiedlicher Teilnahmen an Schulwettbewerben zu fördern und in ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Lernschwächeren SchülerInnen steht im Gegensatz dazu eine Integrationsklasse zur Verfügung, wo sie sonderpädagogisch gefördert werden.

Trotz der unzähligen Vereine gibt es keinen Elternverein in der Schule, wobei sich der Direktor darum kümmern möchte, dass die Eltern mittels eines solchen Vereines intensiver zusammenarbeiten und kommunizieren.

Die Schule ist Mitglied des österreichweiten Schulnetzwerkes „Ökolog“ und veranstaltet im Unterricht Projekte zu verschiedenen Themen, wie beispielsweise Erneuerbare Energie, Umweltschutz, uvm. Das Lehrerteam erhielt eine Ausbildung in Suchtprävention und soll u.a. die Jugendlichen über den Alkoholkonsum aufklären.

Insgesamt ist die Schule sehr bemüht, den Jugendlichen auf ihrem Bildungsweg mit unterschiedlichen Mitteln zu begleiten und jene zu unterstützen, die außerhalb des Unterrichts noch mehr lernen möchten. Dazu zitiere ich den Direktor:

„ (...) ich habe gefragt in der Dritten, wer hat besonderes Interesse und wer kennt sich ein bisschen aus mit Politik und Zeitgeschichte und so? Und da hat sich ein Schüler gemeldet. Und mit dem habe ich mich dann immer wieder in Mittagspausen usw. getroffen und wir haben immer so ein bisschen geplaudert und ich habe gesagt, schau immer viel Zeit im Bild und lies Zeitung, ja. Und da gibt es dann in Linz so einen Bewerb, ‚Politische Bildung Europaquiz‘ heißt der (...) Und rennt so ähnlich ab wie die Millionenshow. Und da war ich jetzt mit dem Schüler, es war eh erst vor drei Wochen, und der ist Zweiter von ganz Oberösterreich geworden. Also nur ein kleines Beispiel, irgendwo Talente zu fördern“ (ExL 12: 6).

Die Möglichkeiten der SchülerInnen, sich nach der Hauptschule weiterzubilden, beleuchte ich im nächsten Kapitel näher.

5.2.2. Weiterbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen

Um auf das Bildungsniveau näher eingehen zu können, beschreibe ich zuvor das Schulangebot in und um St. Georgen am Walde³¹. In der Gemeinde stehen den Kindern und Jugendlichen eine Volksschule und eine Hauptschule zur Verfügung. Um nach den Pflichtschuljahren einen weiteren Bildungsweg einschlagen zu können, stehen die Jugendlichen bereits hier vor der Wahl, zwischen Bildungsstätte und Wohnort zu pendeln, oder die Heimatgemeinde zumindest für die Ausbildungszeit zu verlassen. Möchte man nach der Hauptschule eine Polytechnische Schule absolvieren, hat man die Möglichkeit, diese im ca. 15 km entfernten Grein, oder im 40 km entfernten Perg, zu besuchen. Gemäß HS Direktor Erwin Bindreiter besucht ein kleiner Teil der HauptschülerInnen die näher gelegene Schule in Grein.³² Anschließend an die Polytechnische Schule gibt es im Bezirk Perg keine Berufsschule. Die Jugendlichen

³¹ <http://www.lsr-ooe.gv.at/schulen/default.htm>.

08.03.09

³² Herr Direktor Erwin Bindreiter beantwortete mir per e-mail am 13.3.09 einige Fragen zu den Weiterbildungsmöglichkeiten der HauptschülerInnen St. Georgens, worauf ich im Folgenden immer wieder Bezug nehmen werde.

müssen mindestens 48 km nach Freistadt fahren, wo es eine „Berufsschule für Handwerksberufe“, wie Maurer, Dachdecker, Spengler uvm. gibt. Jedoch müssen laut Bindreiter die meisten Jugendlichen nach Linz (63,6km) oder sogar Schärding (176km) und Braunau (193km) fahren, um eine Berufsschule besuchen zu können.

In Freistadt gibt es weiters eine Schule für „Gesundheits- und Krankenpflege“ im Allgemeinen öffentlichen Landeskrankenhaus und eine Landwirtschaftliche Fach- und Berufsschule. Bezüglich der Landwirtschaftsschule in Freistadt meint jedoch Herr Bindreiter, dass keine Jugendlichen diese Schule besuchen würden. Eine weitere Möglichkeit, eine landwirtschaftliche Schule zu besuchen, gibt es in Katsdorf, das ca. 50 km von St. Georgen am Walde entfernt ist. Laut Herrn Bindreiter besuchen manche SchülerInnen die Landwirtschaftsschule in Edelfhof (49,4 km), Gießhübel (41,8km) und Schlögl (115km) in Niederösterreich. Die „Biologische Landwirtschaftsschule“ in Schlögl würde die Jugendlichen zwar wegen der Thematik interessieren, erscheint aber aufgrund der großen Entfernung trotzdem unattraktiv. Bezüglich der Fachschule in Gießhübel meint Herr Direktor Bindreiter, dass gelegentlich Mädchen die Schule anstatt des Polytechnischen Lehrganges oder aber auch als 3-jährige Fachschule besuchen würden. Eine weitere Schule, die Mädchen anstatt des Polytechnischen Lehrgangs, oder aber auch als 3-jährige Fachschule oft besuchen, ist laut Herrn Bindreiter die „Fachschule für wirtschaftliche Berufe der Schwestern vom Guten Hirten“ in Baumgartenberg (32,8km).

Das nächstgelegene BORG, eine Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule, sowie eine Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe, befindet sich im 40 km entfernten Perg. Eine relativ neue Schule, die „Höhere technische Bundeslehranstalt“ mit dem Schwerpunkt Informatik, wird laut Herrn Bindreiter von den Jugendlichen St. Georgens sehr gut angenommen

Es ist also anhand der weiten Entfernungen zu St. Georgen am Walde klar ersichtlich, dass Pendeln oder Abwandern bereits nach der Hauptschule zu einer Notwendigkeit wird.

Heinz Fassmann, Universitätsprofessor des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, beschreibt in einer Studie der ÖROK³³ die Pendelwanderung der SchülerInnen Österreichs als eine enorme psychische und physische Belastung, wobei der zusätzliche hohe Lernaufwand nicht zu vergessen sei. Jedoch würde die Verweigerung gleichzeitig ein Verzicht auf höhere Schulausbildung bedeuten (vgl. FASSMANN 2002: 41). In späterer Folge beschreibt er die Bildungswahl der Jugendlichen, die – ebenso wie die der Eltern – eher vom nahen Schulangebot, als vom Talent/von der Eignung beeinflusst sei (aao: 61).

In einem weiteren Schritt stellt er an die Bildungspolitik die Forderung, räumlich benachteiligte Gebiete zu berücksichtigen: „Wer die Bildungschancen des österreichischen Schulsystems allen anbieten möchte, der muss dafür sorgen, dass dünn besiedelte, abseitig gelegene oder bisher unterversorgte Bezirke einen ‚Anschluss‘ an die Institutionen der Bildungsgesellschaft erhalten“ (Fassmann 2002: 41). Dies würde aus meiner Sicht auf St. Georgen am Walde und die Mühlviertler Alm zutreffen. Auch für die Zukunftsentscheidungen der Jugendlichen St. Georgens kann die Entfernung zur Bildungsstätte eine wesentliche Rolle spielen. Die oben genannten Faktoren können die Wahl negativ beeinflussen.

5.2.3. Bildungsniveau

Das Bildungsniveau der St. GeorgenerInnen über 15 Jahre, ist laut der HP des Landes OÖ wie folgt:

	1971			2001	
Universität, (Fach-) Hochschule	5	0,30%	21	1,20%	
Hochschulverwandte Ausbildung	1	0,10%	39	2,20%	
Berufsbildende höhere Schule	9	0,60%	48	2,70%	
Allgemeinbildende höhere Schule	10	0,70%	27	1,50%	
Berufsbildende mittlere Schule	17	1,20%	116	6,60%	
Lehrausbildung	105	7,20%	566	32,30%	
Allgemeinbildende Pflichtschule	1303	89,90%	934	53,30%	

Tabelle D: Höchste abgeschlossene Ausbildung (Einwohner 15 Jahre und älter = 100%)

Quelle: HP Land OÖ

³³ Österreichische Raumordnungskonferenz

Anhand dieser Tabelle wird die geringe Möglichkeit, nach der Pflichtschule eine weitere Ausbildung wahrzunehmen deutlich. In einer thematisch vergleichbaren Studie in Murau, die von der Bundesanstalt für Bergbauernfragen durchgeführt wurde, beschreiben der Autor und die Autorin anhand eines Berichtes der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) diese allgemeine Problematik der Bildungsinfrastruktur:

„In ländlichen Regionen mit schwach ausgestatteten zentralen Orten und einer geringen Dichte an schulischen Institutionen ist die Besuchsquote im Bereich der Höheren Schulen vergleichsweise gering, denn der Erwerb einer höheren Qualifikation hängt auch von der Erreichbarkeit entsprechender schulischer Einrichtungen ab“ (Dax/Machold 2002: 20).

Vergleicht man das Bildungsniveau St. Georgens mit dem im gesamten Bundesland Oberösterreich, erkennt man die Differenzen, die mitunter durch das Bildungsangebot beeinflusst sein können:

„(...) der Anteil der [oberösterreichischen] Bevölkerung mit bloßer Pflichtschulausbildung [ist] von 52,5% (1981) auf 21,1% (2007) stark zurückgegangen. Stark gestiegen ist hingegen die Quote der Bevölkerung mit Sekundarabschluss. Verdreifacht hat sich der Anteil mit Tertiärabschluss, und zwar von 3,5% (1981) auf 10,9% (2007)“.³⁴

Leider ist kein stichhaltigerer Vergleich möglich (Vergleichsjahre: St. Georgen am Walde: 1971 und 2001/ Oberösterreich 1981 und 2007), da keine einheitlichen Studien zu beiden Fallbeispielen auffindbar waren. Jedoch arbeite ich trotzdem mit diesen Zahlen, um zumindest einen ungefähren Einblick zu gewährleisten:

Zwar ist in St. Georgen am Walde im Vergleich zwischen 1971 und 2001 z.B. auch der Anteil der Bevölkerung mit reinem Pflichtschulabschluss von 89,90% auf 53,30%

³⁴

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bildung_und_kultur/publdetail?id=5&listid=5&detail=508

08.03.09

Bildung in Zahlen 2007/08 – Schlüsselindikatoren und Analysen: Seite 124

zurückgegangen, jedoch haben immer noch mehr als die Hälfte der Bevölkerung keine darüber hinausgehende Ausbildung.

„Die Bevölkerung mit bloßer Pflichtschulausbildung ist überdurchschnittlich häufig im ländlichen Raum konzentriert. Wir finden also hohe Anteile im Inn- und Mühlviertel, im Südburgenland und in der Oststeiermark“ (aao:88).

Mit 3,40 % [Universität, (Fach-)Hochschule und Hochschulverwandte Ausbildung] ist der Anteil der Tertiärausbildung in St. Georgen am Walde im Vergleich zu Oberösterreich (10,9%) sehr gering.

„Auf der individuellen Ebene hat Bildung einen wesentlichen Einfluss auf die Erwerbs- und Einkommenschancen. Bildung erhöht damit nicht nur die Chance, in der Arbeitsgesellschaft überhaupt anzukommen. Sie ist ein entscheidender Faktor für den persönlichen Wohlstand“ (aao: 90).

Möchten die Jugendlichen in St. Georgen am Walde bleiben, hängt jedoch die Entscheidung für ein Studium nicht nur vom umliegenden Bildungsangebot, sondern auch von der Arbeitsmöglichkeit nach abgeschlossener Ausbildung ab. Die Erwerbschancen innerhalb des Ortes sind aufgrund der mangelnden Arbeitsplätze nicht zwingend einfacher mit einer höheren Bildung, da diese ebenso schnell zu einer Überqualifikation in vielen Bereichen führen kann.

Auch HS Direktor Erwin Bindreiter spricht im Interview über die fehlenden Arbeitsplätze für höher qualifizierte Berufe:

„Das ist genau das, dass wir qualifizierte Arbeitsplätze, höher qualifizierte natürlich, haben wir nicht. Wenig halt, oder gar nicht. Ja“ (ExL12: 5).

Das Phänomen des „brain drain“- – die Abwanderung von hoch Qualifizierten – ist charakteristisch für periphere Regionen. Nach abgeschlossener Ausbildung ist man für den regionalen Arbeitsmarkt in der Heimat zumeist überqualifiziert und es fehlen die entsprechenden Möglichkeiten, zu arbeiten bzw. sich beruflich weiter zu entwickeln.

Frauen schlagen häufiger als Männer eine weiterbildende Karriere ein³⁵. Dies stellt in zweierlei Hinsicht ein Risiko für die Gemeinde dar:

1. Durch eine längere Abwesenheit aufgrund länger dauernder Ausbildungen erhöht sich die Gefahr, nicht mehr zurückzukommen
2. Der örtliche/regionale Arbeitsmarkt bietet allgemein wenig bis keine Arbeitsmöglichkeiten für Frauen, wodurch es für jene, die eine qualifizierte Ausbildung haben umso schwieriger wird, in der Nähe des Ortes eine Arbeit zu finden (siehe auch nächstes Kapitel)

Folglich erhöht sich der Männeranteil des Ortes. Diese Problematik ist insbesondere im landwirtschaftlichen Bereich deutlich, in dem immer mehr Männer Schwierigkeiten haben, eine Frau zu finden. Die TV Sendung „Bauer sucht Frau“ weist auf diese allgemeine Problematik in Österreich wie auch in Deutschland hin.

Hier stellt sich also wieder die Frage der Bereitschaft bezüglich des Pendelns der betroffenen Personen, nicht nur während der Ausbildung. Das in unserer Studie vorgefundene stark ausgeprägte Heimatgefühl der St. GeorgenerInnen, die enge Verbundenheit zur Natur und zur Ruhe am Land steigern zwar den Willen zur Mobilität, die hohen Benzinkosten und die spärlichen Busverbindungen können diese Bereitschaft jedoch erneut erschweren.

Im folgenden Kapitel zeige ich die spezielle Arbeitsmarktsituation für Jugendliche und für Frauen auf. Anschließend folgt eine umfangreiche Auseinandersetzung mit den Zukunftsvorstellungen der Schülerinnen bezüglich Arbeit in deren qualitativen Aufsätzen.

³⁵ vgl. <http://www.jugendkultur.at/> Downloads → Gender: Junge Frauen und Männer in Österreich (2006) – Seite 13 (eine Studie des Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend)
09.10.09

5.3. Arbeitsmarktsituation für Jugendliche und speziell für Frauen

Das Lehrstellenangebot innerhalb des Ortes ist zu gering, um genügend Jugendlichen die Chance zu bieten, Wohnort und Arbeitsplatz zu vereinen (dazu mehr im Kapitel über die Jugendtankstelle). Auch in den umliegenden Gemeinden ist das Angebot geringer als die Nachfrage. Dies bestätigt auch der Bürgermeister Leopold Buchberger in einem Interview während unseres Forschungsaufenthaltes:

„Aber trotzdem muss man sagen, bei uns pendelt ja noch der überwiegende Teil aus. Die Arbeitsplätze direkt in St. Georgen sind ja verschwindend. Bei uns pendelt ja fast alles aus, entweder nach Linz, Perg, oder nach Amstetten“ (ExL2: 3).

Die SchülerInnen sind also gezwungen, nach ihrer Schulausbildung für eine Lehre, Arbeit oder Studium weiter zu pendeln, wenn sie in St. Georgen am Walde wohnhaft bleiben möchten. Letzteres ist jedoch mit Pendeln kaum zu bewältigen, wollen sie ein Studium besuchen, das in Linz nicht angeboten wird. Doch nun wieder zurück zum örtlichen Arbeitsmarkt, der für Frauen noch größere Herausforderungen darstellt als für Männer.

Bürgermeister Buchberger erklärt folgend in dem Interview die spezielle Problematik für Frauen, im Ort einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden.

„Ja die Frauen selber – Im Ort ist fast nichts, sagen wir mal außer, außer so, so Teilzeitjobs wie Reinigung oder was weiß ich, aber wirklich Fachkräfte oder was weiß ich, eigentlich verhältnismäßig wenig. Die pendeln auch alle aus, speziell nach Linz oder Perg (...)“ (ExL2: 3).

Berufstätige Frauen mit Familie, die also „nebenbei“ noch Kinder versorgen und den Haushalt führen müssen, stehen unter einer Doppel- bzw. Dreifachbelastung, die viele zu der Entscheidung „zwingt“, den Beruf für die Familie aufzugeben, da Pendeln somit meist unmöglich ist. Mag. Gabriele Schauer, die in der Frauenberatung Perg tätig ist, sieht die Schwierigkeit für Frauen in der Region nicht nur in der schlechten Arbeitsmarktsituation, sondern auch aufgrund des veralteten Rollenbildes der Frau:

„Du bist eine gute Frau und eine gute Mutter, wenn du zu 100% für deine Familie und für deine Kinder auch zu 100% da bist, oder zu 150%. Und es ist relativ schnell ein schlechtes Gewissen – so bis Mittag arbeiten und dann bin ich eh daheim für meine Kinder, wenn sie mittags von der Schule heimkommen. (...) Dass du relativ schnell ein schlechtes Gewissen hast, wenn ich nicht Mittag daheim bin und koche und für die Kinder sofort da bin, damit eh Mittag die Kinder heimkommen können. Das, denk ich mir, macht es doppelt schwierig. Und das auch wirklich oft (...) wo du sofort konfrontiert bist, auch von Außen mit diesen Zuschreibungen, Vorurteilen, Stereotypen“ (ExR1: 7).

Die Auswertung der qualitativen Aufsätze im Folgenden soll zeigen, ob auch die Jugendlichen St. Georgens dieses Rollenverständnis teilen. Daher zeige ich im folgenden Kapitel auf, wo sich die Jugendlichen St. Georgens beruflich und in der Familie positionieren.

5.4. Ergebnisse der Aufsätze bezüglich Arbeit und Familie

Aufgrund des umfangreichen Datenmaterials erschien es mir für die qualitative Auswertung der Aufsätze notwendig, die 3. und 4. Klasse Hauptschule zu bevorzugen. Sie sind es, die während meiner Forschung unmittelbar vor der nächsten wichtigen Entscheidung betreffend ihrer Zukunft standen (4.Klasse) bzw. sich damit schon genauer auseinandersetzten (3.Klasse), als SchülerInnen der 1. und 2. Klasse.

Die folgenden Kapitel sind geschlechterspezifisch getrennt bzw. auch in Abschnitten der jeweiligen Klassen aufgeteilt.

Insgesamt besuchten während meiner Forschung 19 Mädchen, die durchschnittlich 13 Jahren alt waren, die 3.Klasse und 21 Mädchen, im Durchschnittsalter von 14 Jahren, die 4.Klasse.

Die Anzahl der Burschen der 3.Schulstufe betrug bei einem Durchschnittsalter von 13 Jahren 19. 18 Burschen, die im Schnitt 14 Jahre alt waren, besuchten die 4. Schulstufe.

5.4.1. Arbeit und Familie aus Sicht der Mädchen

In den Aufsätzen der **Mädchen der 3. Klasse Hauptschule** zeigt sich das veraltete Bild über die Tätigkeitsbereiche einer Frau bzw. eines Mannes innerhalb der Familie verstärkt. Mehr als die Hälfte der Schülerinnen sehen sich mit 25 Jahren in einer glücklichen Ehe, mit einem lebenswürdigen Mann und 2-3 Kindern. Sie sehen ihre Verantwortung in der Erziehung der Kinder und der Haushaltsführung. Viele Mädchen beschreiben zwar, welchen Beruf sie lernen oder ausführen wollen, betonen jedoch gleichzeitig, dass dieser im Hintergrund stehen wird, wenn sie eine Familie haben werden. So schreibt beispielsweise ein Mädchen:

„Mit 25 Jahren denke ich, bin ich eine Hausfrau, glücklich verheiratet und vielleicht habe ich ein, zwei Kinder“ (3W5).

Weiters sieht sie auch ihre Hobbies eher im häuslichen Bereich:

„Als Hobby zählen wahrscheinlich lesen, sticken und spazieren gehen mit den Kindern“ (3W5).

Anhand des gesamten Aufsatzes ist das der Region typische Rollenbild der Frau erkennbar. Dieses Mädchen hat im Unterschied zu anderen Mädchen einen Beruf, den sie bis dahin erlernt haben möchte, nicht erwähnt.

Ein anderes Mädchen beschreibt zuerst, dass sie Krankenschwester werden möchte und bemerkt anschließend:

„Natürlich möchte ich eine glückliche Ehe führen und zwei bis drei Kinder haben. Sicherlich wird dann meine Arbeit im Hintergrund stehen müssen, da ich für meine Familie da sein will. Mein Lebensgefährte würde dann arbeiten gehen“ (3W16).

Andere Mädchen dieser Klasse beschreiben deren Vorstellungen bezüglich Arbeit und Familie ähnlich, oder aber sie wünschen sich eine Arbeit ganz in der Nähe von zuhause bzw. zuhause als selbständige Designerin und Ähnliches.

Insgesamt wünschen sich nur 3 Mädchen im Alter von 25 Jahren noch keine Kinder. Davon gibt es nur Eine, die in einer WG leben möchte und ein weiteres Mädchen, das mit ihren Vorstellungen insgesamt heraussticht. Sie stellt sich den typischen Erwartungen an eine Frau entgegen und entwirft eine komplett andere Zukunft für sich. Sie beschreibt zuerst, dass sie 42 Millionen Euro bei Euromillionen gewinnen wird und gerne als Künstlerin tätig sein möchte. Zu dem Punkt Partnerschaft schreibt sie Folgendes:

„Ich heirate, adoptiere ein Mädchen, lasse mich von ihm scheiden, bekomme das Sorgerecht und wandere nach Tahiti aus“ (3W12).

Weiters möchte sie eine riesige Villa in Tahiti besitzen, Greenpeace und einem Volleyballverein beitreten.

An dieser Stelle möchte ich jedoch anmerken, dass das Mädchen, wie manch andere auch, offenbar von Film und Fernsehen beeinflusst ist. Zwar tritt bei ihr diese Beeinflussung in einer anderen Art und Weise als bei den übrigen Mädchen hervor, doch erkennt man allgemein die tiefgehende Wirkung der Medienwelt auf die Jugendlichen. Auf die Bedeutung des Fernsehens gehe ich in späterer Folge noch genauer ein.

Die **Mädchen der 4.Klasse Hauptschule** stellen diesbezüglich einen Gegensatz dar. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird – außer in einem Aufsatz – nicht thematisiert. 20 der 21 Mädchen erwähnen in ihren beruflichen Ausführungen keine Familienthemen. Ein Mädchen möchte Bürokauffrau werden und ihre 2 Kinder tagsüber zu ihrer Mutter bringen und sie nach der Arbeit wieder abholen. Alle Anderen machen sich in den Aufsätzen darüber keine Gedanken, obwohl viele der Mädchen mit 25 Jahren schon Kinder haben möchten. Ein bisschen weniger als die Hälfte der Mädchen sehen sich verheiratet mit 2-3 Kindern. Andere möchten verheiratet sein und ein Kind haben bzw. einen Freund und ein oder mehrere Kinder haben. Nur 5 Mädchen beschreiben ihre Zukunft mit 25 Jahren (noch) kinderlos. Obwohl diese Thematisierung fehlt, wird auch bei den Mädchen der 4.Klasse die glückliche, heile Welt beschrieben:

„Ich bin glücklich in einer Partnerschaft, vielleicht heiraten wir in ein paar Jahren. Ich habe Kinder. 2 gut erzogene und kleine Kinder. Ich bin glücklich in ‚meiner kleinen Welt‘. Kinder und Freunde gehören einfach dazu. (...) Ich wohne in unserem eigenen Haus. Alles scheint perfekt. Es ist sauber, eher klein, Garten und liebevoll gestaltet. Mit meiner Familie ist mein Leben perfekt“ (4W11).

Die häusliche Idylle, die besonders nach außen demonstriert werden soll, ist in diesen Zeilen klar ersichtlich. Besonders der Satz „Alles scheint perfekt“ weist auf die vorhin zitierten Ausführungen Mag. Gabriele Schauers hin. Durch das liebevoll gestaltete, saubere Haus wird gezeigt, dass man eine gute Frau und Mutter ist.

[Exkurs: Dieses Phänomen konnte ich während unseres Feldforschungsaufenthalts mehrmals beobachten. Eine gesellschaftlich bedeutende Rolle ist, den anderen BewohnerInnen zu zeigen, wie viel man arbeitet bzw. wie schön das eigene Heim aufgrund der vielen Arbeit und des Fleißes ist.

Besonders bemerkenswert war für mich, dass bei den meisten Häusern die Garagen tagsüber offen standen, dass die Gärten von der Straße einsichtig waren, da hohe Mauern oder Bäumen fehlten. Dies ermöglichte größere Einblicke in den privaten Lebensraum, als ich es aus meiner Heimatgemeinde gewöhnt bin. Jedoch bekam ich sehr schnell das Gefühl, dass, besonders bei den direkt im Ort ansässigen BewohnerInnen, diese Offenheit auch stark damit zusammenhängt, zu zeigen, dass man nichts zu verbergen hätte. Der Fleiß der BewohnerInnen St. Georgens besitzt einen hohen Stellenwert und somit wird auch gerne gezeigt, wie viel man in der Garage oder im Garten arbeitet. Dies wurde uns auch indirekt in manchen Interviews bestätigt:

„Manche sagen ja, die tut schon wieder nichts, weil sie sich hinsitzt mit einem Kaffee und einer Zeitung. (...) Früher hat es das und das nehmen sie noch mit (...)“ (QuG29: 14).

Der zweite Teil des Zitats bezieht sich darauf, dass die ältere Generation aus ihrer Vergangenheit Werte bezüglich der Arbeitsmoral „mitnehmen“ würde, die jedoch heute nicht alle BewohnerInnen teilen, wodurch der soziale Druck innerhalb der Gemeinde sichtbar wird.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu beschreibt dies in einem Interview in dem Werk „Wie die Kultur zum Bauern kommt“ folgendermaßen: Früher erhielt der Bauernstand Respekt gegenüber der gemachten Arbeit, die als eine gesellschaftliche Verpflichtung betrachtet wurde, auch wenn sie unrentabel war. Aufgrund der modernen Ökonomie wird u.a. die Zeit für diese nicht-gewinnbringende Arbeit, neben vielen anderen alten Werten, hinterfragt (vgl. Bourdieu 2001: 17). Die Funktion der unrentablen Arbeit führt er in seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ folgendermaßen aus:

„Die archaische Ökonomie, die die Trennung zwischen produktiver und unproduktiver oder rentabler und unrentabler Arbeit ignoriert, kennt allein den Gegensatz zwischen dem Faulen, der es an sozialer Pflichterfüllung fehlen läßt, und dem Arbeitenden, der, ohne Ansehung des Produkts seiner Anstrengung, seiner sozial bestimmten und ihm zukommenden Funktion nachkommt“ (Bourdieu 1976: 342).

Insbesondere die älteren Generationen bringen, wie bereits erwähnt, ein solches Arbeitsverständnis mit: Arbeit als kollektive Pflicht, um seine soziale Rolle in der Gesellschaft zu erfüllen. Wie auch Bourdieu betont, änderte sich jedoch die Ökonomie dahingehend, dass vieles mit Maschinen gemacht werden kann, wodurch die Arbeit nicht immer sichtbar ist. Hier beginnt das Unverständnis zwischen den Generationen, die sich gegenseitig Verbohrtheit bzw. Müßiggang vorwerfen. Der soziale Druck in der Gemeinschaft wächst und nur zu oft wurde in unseren Interviews das schlechte Gewissen deutlich, wenn man nachmittags einmal nichts zu tun hätte und sich im Garten ein gutes Buch oder einen Kaffee gönnen würde.]

Nun jedoch wieder zurück zu den Aufsätzen der Schülerinnen. Auch das zuletzt beschriebene Mädchen erläutert in ihrem Aufsatz nicht, was mit den Kindern sein wird, wenn sie arbeitet:

„Mit 25 Jahren möchte ich eine Familienhelferin sein. Erfolgreich aber nicht in Geld schwimmen. Ich möchte möglichst so bleiben, wie ich bin“ (4W11).

Es ist also erkennbar, dass sich die Mädchen, die nur ein Jahr älter sind, nicht zwingend in die Rolle der Hausfrau positionieren, sich jedoch ebenso mit dem klassischen Bild der glücklichen Kleinfamilie identifizieren.

Eine Ausnahme stellt ein Mädchen dar, das nach der Matura studieren und anschließend mit Kindern arbeiten möchte, sich selbst jedoch nicht vorstellen kann, Kinder zu bekommen. Sie beschreibt, dass sie sich zu beiden Geschlechtern hingezogen fühlt und deshalb noch nicht weiß, wie ihre Zukunft aussehen wird. Nicht nur aufgrund dieser Tatsache, sondern auch bezüglich ihrer Ausdrucksweise und ihres Schreibstils ist dieses Mädchen in den Aufsätzen besonders hervorstechend.

5.4.2. Arbeit und Familie aus Sicht der Burschen

Die 19 **Burschen der 3.Klasse Hauptschule** thematisieren in ihren Aufsätzen die problematische Vereinbarkeit von Arbeit und Kindern nicht. Sie schreiben weder, dass die Frau für den Haushalt und die Kinder verantwortlich sei, noch, dass sie selbst oder andere Familienmitglieder für die Kinder sorgen würden. Beinahe die Hälfte der Schüler sieht sich mit 25 Jahren glücklich verheiratet mit 2-3 Kindern. Ein weiterer Schüler wünscht sich eine nette und hilfsbereite Frau und 4 Kinder. Andere Schüler möchten entweder verheiratet sein oder mit ihrer Freundin ein Kind haben. Die restlichen fünf Schüler möchten mit 25 Jahren eine Freundin, jedoch „noch“ keine Kinder haben.

Anders als bei den Mädchen schreiben viele Burschen darüber, das Elternhaus übernehmen zu wollen oder nebenan ein neues Haus zu bauen, wodurch sich die Frage nach der Obhut der Kinder während der Arbeit zum Teil automatisch löst. In vielen Fällen stießen wir während unseres Feldforschungsaufenthalts auf die Situation, dass die Großeltern eine bedeutende Rolle in der Kindererziehung einnehmen. Während Mutter und Vater arbeiten, passt meist die Oma, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits, zuhause auf das Kind/die Kinder auf.

Dies erfolgt zwischen den Generationen oft nicht konfliktfrei, da die ältere Generation für die mittlere Generation in der Erziehung zu nachsichtig sei. Sie würden den Kindern Süßigkeiten zustecken oder ihnen Erlaubnisse erteilen, die jedoch von den Eltern untersagt seien. Hier zeigte sich sehr oft, insbesondere bei den Müttern der mittleren Generation, eine Unzufriedenheit mit dieser Situation, obwohl sie durchaus mehrmals unterstrichen, wie wichtig die Großeltern in der Kindererziehung seien bzw. wie dankbar sie ihnen für die Hilfe seien.

Das Österreichische Institut für Familienforschung schreibt über die Abweichungen im Erziehungsstil, die einerseits daraus resultieren können, dass die Großeltern zu nachsichtig oder aber auch in umgekehrter Weise nach alten Erziehungsmethoden zu streng seien, Folgendes:

„So sehen sich auf der einen Seite junge Mütter durch die unterschiedlichen pädagogischen Ansichten und Erziehungskonzepte eingeengt und ihre Kompetenzen in Frage gestellt, auf der anderen Seite fühlen sich häufig auch Großeltern übergangen und sie fühlen sich ihrerseits verletzt“ (Wernahrt et al. 2008: 17f.).

Anhand der Aufsätze der Burschen der 3.Klasse kann man nicht beurteilen, ob sie sich Gedanken über die Vereinbarkeit Kinder und Arbeit machen, ob sie es als Aufgabe der Mädchen sehen, oder ob sie ihre eigenen Eltern als Unterstützung voraussetzen. Auffällig ist aber der allgemein sehr hohe Kinderwunsch der Burschen im Durchschnittsalter von 13 Jahren. Die Wünsche bezüglich einer Familiengründung werden zum Teil sehr liebevoll in den Aufsätzen erläutert:

„Ich habe eine Frau und das erste Kind wartet darauf, dass es aus dem Bauch der Mutter schlüpft“ (3W1).

Sie wünschen sich in den meisten Fällen eine liebevolle, hilfsbereite, nette und fleißige Frau, mit der sie eine glückliche Ehe führen können. Dabei betont ein Schüler:

„Ich werde verheiratet sein und habe 2 Kinder. Wir werden uns ewig treu bleiben und werden uns nicht scheiden lassen“ (3M16).

Mit 25 Jahren in einer glücklichen Kleinfamilie zu leben, ist also, entgegen meiner Vorannahme, auch für viele Burschen dieses Alters in St. Georgen am Walde von Bedeutung und weist auf eine für die Region typische Konstellation hin.

Dass die Schule, ein wesentlicher Einflussfaktor in der Sozialisation der Jugendlichen, hier eine wichtige Rolle bei der Normierung von Zukunftsvorstellungen übernimmt, kann ich nur vermuten.

Die 18 **Burschen der 4.Klasse Hauptschule** sehen sich weniger, als die der 3.Klasse, verheiratet mit mehreren Kindern. Der Wunsch nach Kindern wird thematisiert, viele der Schüler benutzen in ihren Ausführungen jedoch Füllwörter, wie beispielsweise das Adverb „vielleicht“ oder das Adjektiv „eigentlich“. Mehr als die Hälfte der Schüler wünschen sich eine Freundin und „noch“ keine Kinder. Dabei betonen jedoch manche auch, dass der Kinderwunsch abhängig von der Partnerschaft sei, oder sie wie vorhin erwähnt „vielleicht“ doch schon ein Kind haben werden. Viele betonen auch, dass sie später mit der Freundin Kinder bekommen möchten. Weitaus weniger Schüler sehen sich mit 25 Jahren verheiratet mit Kindern. Der Kinderwunsch ist zwar bei allen Aufsätzen ersichtlich, doch sind sich die Burschen der 4.Klasse über den Zeitpunkt der Familiengründung nicht sicher. Viele sehen eine glückliche Partnerschaft im Vergleich zu den anderen SchülerInnen nicht automatisch als gegeben. Dadurch wird auch Elternschaft bei den Burschen im Durchschnittsalter von 14 Jahren keine unhinterfragte, selbstverständliche Angelegenheit.

Auch bei den Burschen dieser Klasse ist die Aufgabenverteilung in der Familie aufgrund der Aufsätze nicht feststellbar. Wer während der Arbeitszeit auf die Kinder aufpassen wird, wird in den Aufsätzen ebenso wie bei den Burschen der 3.Klasse nicht thematisiert. Lediglich ein Bursche macht sich bezüglich seiner Arbeit und Familie Gedanken:

„Als Vater hätte ich viel Zeit für meine Kinder, da der Arbeitsplatz nicht sehr weit von meinem derzeitigen Wohnort entfernt ist. Ich hätte an den Wochenenden frei und könnte mit meiner Familie und der Verwandtschaft viel Zeit verbringen“ (4M5).

Manche der Burschen wollen ebenso wie die der 3.Klasse, das Elternhaus übernehmen, wodurch auch hier die Vermutung nahe liegt, dass die zukünftigen Großeltern in die Betreuung ihrer Enkel involviert werden.

Vergleicht man also die Meinungen der Mädchen und Burschen, erkennt man die Tendenz, dass sich beide einen ähnlich familiären Kontext zukünftig wünschen. Viele Mädchen thematisieren vielmehr die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, während Burschen sich eher über die zukünftige Wohnsituation Gedanken machen. Der Grund dafür mag womöglich daran liegen, dass jene Burschen, die das Elternhaus übernehmen möchten, meist die Unterstützung der Eltern bei der Versorgung der Kinder in einem Mehrgenerationenhaushalt erhalten.

5.5. Die Arbeitswünsche der Jugendlichen

Die Antworten bezüglich der Arbeitswünsche stellten für mich eine Möglichkeit dar, die realen Chancen am wohnortsbezogenen Arbeitsmarkt mit den Wünschen der Jugendlichen zu vergleichen.

Wo sehen sich die Jugendlichen beruflich mit 25 Jahren? Sind deren Wünsche realistisch im Vergleich zu den jetzigen wirtschaftspolitischen und infrastrukturellen Gegebenheiten³⁶? Inwiefern beeinflussen die Medien (allen voran das Fernsehen) die Wünsche der Jugendlichen? Sehen sich die Burschen bzw. die Mädchen in heute typischen Männer- bzw. Frauenberufen? Anhand dieser Fragen bearbeitete ich die Wünsche der Jugendlichen bezüglich ihrer zukünftigen Arbeit, die ich nun anhand der nächsten Kapitel geschlechterspezifisch beschreiben werde.

5.5.1. Arbeitswünsche der Mädchen

Die Arbeitsvorstellungen vieler Mädchen der 3. und 4. Klasse Hauptschule beziehen sich zumeist auf die für österreichische Frauen Anfang des 21. Jahrhunderts typischen Berufe in Büro/Handel und im Pflegedienst und anderen sozialen Bereichen.

³⁶ Dabei möchte ich jedoch betonen, dass zwischen der heutigen wirtschaftspolitischen und sozialen Situation und dem imaginierten Leben der Jugendlichen 11-12 Jahre liegen. Dadurch können sich kontextuell selbstverständlich in dieser Zeit Veränderungen ergeben.

Wie bereits erwähnt, betonen jedoch viele Mädchen der 3.Klasse die Wichtigkeit der Familie, für die die Arbeit in den Hintergrund rücken würde.

Erhält die landwirtschaftliche Tätigkeit Einzug in den Zukunftsvorstellungen der Mädchen?

Während sich in der 3.Klasse keines der Mädchen für die Landwirtschaft interessiert, erwähnen zwei Mädchen der 4.Klasse eine eventuelle landwirtschaftliche Tätigkeit. Eine der Beiden, die möchte Altenpflegerin werden, betont die eventuelle Übernahme des Hofes, falls ihn ihr jüngerer Bruder nicht übernehmen wird (vgl. 4W20). Dies zeigt als Beispiel die generationenübergreifenden Wohnkonstellationen, die in St. Georgen am Walde zumeist patrilokal organisiert sind. So können sich zuerst die Söhne für eine Übernahme des Hofes entscheiden und nur bei deren Ablehnung wird die Tochter gefragt. Gertraud Seiser beschreibt in dem Bericht unserer Forschung, dass die Region zu den „Ultimogeniturgebieten“ gehört und in ca. 60% der Fälle zuerst der jüngste Sohn das Anrecht auf die Weiterführung des Hofes erhält, anschließend der älteste oder ein anderer Sohn bevorzugt wird und Töchter nur bei Verweigerung oder bei Nicht-Vorhandensein eines Sohnes die Möglichkeit der Übernahme erhalten (vgl. Seiser In: Seiser et al. 2009: 13).

Das zuletzt angeführte Mädchen beschreibt in ihrem Aufsatz genaue Vorstellungen über ihre Weiterführung des Betriebes bzw. der Verkleinerung der Viehzucht, wodurch man erkennen kann, dass sie sich mit dem Betrieb auseinandersetzt und ihn selbst gerne weiterführen würde.

Örtlicher Arbeitsmarkt – ein Hindernis?

Den Beruf Bürokauffrau wünschen sich zahlenmäßig die meisten Mädchen. Eine Schülerin der 4.Klasse begründet diesen Wunsch damit, dass es Spaß machen würde und es viele freie Stellen geben würde (vgl. 4W16). Die Entscheidungsfindung hängt also nicht nur davon ab, dass der zukünftige Beruf Spaß macht bzw. den Interessen der Jugendlichen entspricht, sondern die realen Chancen am Arbeitsmarkt werden dabei miteinbezogen. Da es jedoch sehr viele Mädchen mit demselben Wunsch gibt, wird

das Pendeln auch für sie zwingend eine Rolle spielen, wenn sie in St. Georgen am Walde bleiben möchten. Im Ort können all diese Mädchen beruflich nicht Fuß fassen. Die Notwendigkeit eines Autos bzw. anderer Fahrmöglichkeiten ist dadurch klar ersichtlich. Viele der Mädchen wünschen sich nämlich, in der Heimatgemeinde zu bleiben oder in einem anderen kleinen Dorf am Land zu leben. Insbesondere für die Mädchen, die eine Familie gründen möchten, stellen die langen Fahrzeiten zwischen der Arbeit und dem Zuhause eine aufwendige Anstrengung dar, da die Kinderversorgung zumeist von ihnen erwartet wird bzw. sehen sich die Meisten aufgrund ihrer Sozialisation automatisch persönlich dafür verantwortlich.

Und doch sind besonders diese Berufe die Realistischsten für die Mädchen, die in der Region bleiben wollen. Manche machen sich bereits jetzt Gedanken über einen Nebenerwerb. So möchte eines der beiden zuvor erwähnten landwirtschaftlich-interessierten Mädchen neben ihrer Tätigkeit im Büro am Bauernhof zuhause mitarbeiten (vgl. 4W7), eine andere Schülerin möchte neben ihrem Beruf als selbständige Landschaftsgärtnerin Gesangs- und Trompetenstunden geben (vgl. 3W17). Ein Mädchen, das sich als eine Ausnahme einen eher männlich konnotierten Beruf wünscht, möchte Malerin werden und nebenberuflich „Airbrushing“ Kurse anbieten (vgl. 4W9). In den Aufsätzen ist zumeist erkennbar, dass den Schülerinnen die schlechte regionale Arbeitsmarktsituation bewusst ist und sich diese reflektiert Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen. In beiden Klassen streben insgesamt nur wenige Mädchen einen Beruf an, der ein Studium erfordert. Davon teilt sich die Hälfte in jene, die in einer oder am Rand einer Stadt (zumeist Linz) leben und jene, die wieder in ihre Heimat zurückkehren möchten. Eine Schülerin möchte beispielsweise Innenarchitektin werden, bevorzugt in ihrer Wohnortwahl aber St. Georgen am Walde, da es mehr Möglichkeiten zum Ausruhen und Entspannen geben würde und die Kinder es am Land einfacher haben würden, da mehr Platz zum Spielen sei (vgl. 4W12).

Helfen und Pflegen – Eine Aufgabe in den eigenen vier Wänden?

Viele Mädchen möchten, wie bereits angesprochen, einen Pflegeberuf ergreifen. Die häufigste Begründung dafür ist, anderen Menschen zu helfen und sie glücklich zu machen. Haug und Gschwandtner stoßen in ihrer Studie auch auf das Phänomen, dass

viele Mädchen in ihren Berufen helfen wollen. Sie schlagen eine Brücke zu den Familienwünschen der Mädchen und stellen fest, dass

„alle diese in der Zukunft helfenden Frauen (...) eine Familie, Mann und zumeist zwei Kinder [haben], denen ihre Hauptsorge gilt“ und „dies in einer Weise, dass die Übergänge zwischen beruflicher Pflegetätigkeit und Hausfrauenarbeit fließend sind“ (Haug/Gschwandtner 2006: 134).

Während unseres Feldforschungsaufenthaltes stießen wir mehrmals auf diese Konstellationen. Die Frau, die eine Ausbildung als Krankenschwester oder Altenpflegerin hat, kümmert sich zuhause am (oft auch um den) Hof um die Kinder und die Groß- bzw. Schwiegereltern, während der Mann einer Arbeit außerhalb des Hauses nachgeht. Die Frau wird also assoziiert mit dem Privaten/Häuslichen während der Mann im öffentlichen Bereich tätig ist. Es bietet sich also an, einen Pflegeberuf zu ergreifen, um dieses Wissen zuhause einsetzen zu können. Wie bereits auf Seite 20 erwähnt, sieht sich beispielsweise die Schülerin 3W16 zukünftig als Krankenschwester, die jedoch zuhause bei den Kindern bleibt, während ihr Mann arbeiten geht.

Ein weiteres Mädchen möchte Altenfachbetreuerin werden, da es ihr wichtig sei, für ältere und schwächere Menschen da zu sein. In späterer Folge schreibt sie bezüglich ihrer Wohnsituation, dass sie das Elternhaus übernehmen möchte, in dem auch ihre Eltern weiterhin wohnen werden:

„Meine Eltern sollen bis zu ihrem Lebensende da sein, damit ich ihnen das, was sie mir geboten haben, zurückbekommen [zurückgeben kann]. Sie haben sich immer liebevoll um mich gekümmert. Ich werde meiner kleinen Schwester helfen, da sie Krebs hatte und sie sich nicht so entwickeln kann, wie ich“ (4W18).

Die 14-jährige Schülerin sieht ihre eigene Zukunft somit als Pflegerin, sowohl in ihrer Arbeit, als auch zuhause. Die Sichtweise des Mädchens scheint sich aufgrund der familiären Verhältnisse, konkret der Krebserkrankung der kleinen Schwester, in diese Richtung entwickelt zu haben. Sie sieht die Verantwortung der Pflege der Familie bei ihr und möchte vermutlich deshalb auch einen Pflegeberuf ergreifen.

Realität vs. Einfluss des Fernsehens

Aufgrund der Studie von Haug und Gschwandtner, die – wie bereits erwähnt – mehrmals den intensiven Einfluss des Fernsehens auf die Lebensvorstellungen der Jugendlichen betonen, werde ich nun auch meine Ergebnisse bezüglich dieses Aspektes beschreiben. Die beiden Autorinnen zeigen auf,

„dass das, was ihnen das Fernsehen bietet, von erheblicher Bedeutung für die Konstruktion ihres Imaginären ist, also für das, was sie sich wünschen, was sie vom Leben erwarten, in welche Richtung sie ihre Zukunft denken“ (Haug/Gschwandtner 2006: 30).

In weiterer Folge zählen sie verschiedene Berufswünsche der Jugendlichen auf und widmen sich bezüglich der Mädchen besonders dem Reiterhof als Schauplatz der Einflussnahme des Fernsehens.

Nun jedoch zu den Schülerinnen St. Georgens. In manchen Beschreibungen der Mädchen ist durchaus erkennbar, dass das Fernsehen eine entscheidende Rolle in deren Vorstellungen einnimmt. Das bereits beschriebene Mädchen, das nach einem Millionengewinn nach Tahiti auswandern und dort in einer Villa leben möchte (siehe Seite 20f.) wirkt in ihren Ausführungen durchaus beeinflusst durch Fernsehserien bzw. Filmen. Doch auch andere Mädchen versetzten mich durch das Geschriebene in eine heile Welt des imaginierten Fernsehens bzw. der Filmindustrie. So beschreibt eine Schülerin beispielsweise ihr großes Haus in der Großstadt und zählt die unzähligen Räume dieses „Anwesens“ auf (vgl. 3W6). Ihr Berufswunsch ist Sekretärin, wodurch sich für mich die Frage der Finanzierung ergibt, worüber sie sich in ihrem Aufsatz jedoch keine Gedanken macht.

Ein weiteres Mädchen möchte prominent werden und ein großes Vermögen besitzen (vgl. 3W11). Sie wünscht sich eine Villa und ein Kindermädchen, das für ihre drei Kinder sorgen wird.

Andere Schülerinnen wünschen sich, neben ihrem Haus in Österreich, ein Ferienhaus in Australien, obwohl sie als Kindergärtnerin (4W8) und Sozialarbeiterin (4W3) arbeiten möchten. Der Realitätsbezug hinsichtlich ihrer Zukunft ist also auch in diesen Fällen nicht vorhanden und erinnert an typische Telenovelas, die in den letzten Jahren mit ganz ähnlichen Geschichten das Fernsehprogramm stürmten. Eines der beiden Mädchen beschreibt in weiterer Folge, dass sie mit 25 Jahren bereits bei „Germany’s next Topmodel“, „Deutschland sucht den Superstar“ und „Popstars“ dabei gewesen sein wird (vgl. 4W8), was einen weiteren Trend in den Unterhaltungsmedien aufzeigt, den der unzähligen Castingshows. Dies alles möchte sie, bis sie 25 Jahre alt ist, bereits geschafft haben, obwohl sie u.a. auch beschreibt, dass sie ein Jahr in Afrika als Streetworkerin gewesen sein wird. Mit dieser Vorstellung ist sie nicht alleine, da noch zwei weitere Mädchen der 4.Klasse ein Jahr in Afrika Kindern helfen wollen. Ob dieser Wunsch auch aufgrund des Fernsehens besteht (z.B. durch die Berichterstattung Menschen für Menschen) oder ob eine Lehrperson oder ein/e Vortragende/r im Schulunterricht über eine Hilfstätigkeit in Afrika referierte, kann ich nicht feststellen. Wie in den Aufsätzen bei Haug und Gschwandtner, finden sich also auch in den Aufsätzen meiner Zielgruppe durchaus Imaginationen, die durch Fernsehen und Medien beeinflusst sind. Die Mädchen werden in ihren Denkweisen in bestimmte Richtungen gedrängt. Werte und Moralvorstellungen werden von der Fernsehindustrie, in der meist ökonomische Interessen im Vordergrund stehen, konstruiert und bestimmen das Denken und Handeln der ZuseherInnen. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass der Realitätsbezug hinsichtlich der Berufswünsche der Mädchen und ihren Wünschen von Villen und Ferienhäusern mit Swimmingpools in teilweise „exotischen“ Destinationen fehlt. Im Fernsehen ist es auch meist nicht schwer, vom Stubenmädchen zur Prinzessin oder von der Hartz 4 - Empfängerin zu Deutschlands neuem Superstar zu werden.

Auffällig war bei vielen Mädchen der Wunsch Pferdewirtin zu werden. Wie in der Studie von Haug und Gschwandtner, nimmt der Reiterhof eine bedeutende Rolle für die Mädchen ein. Anhand der Hobbies der Mädchen erkennt man, dass viele Schülerinnen in ihrer Freizeit reiten gehen. St. Georgen am Walde ist an dem

touristischen Projekt der Mühlviertler Alm, dem des Reitwegenetzes³⁷, das sich über 560 km erstreckt, beteiligt. Auch gibt es einen Islandpferdehof, den „Reit – Campus St. Georg“³⁸, der eine Reitschule und Wanderreiten anbietet. Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, dass viele der Schülerinnen pferdebegeistert sind und diese Leidenschaft zu ihrem Beruf machen wollen. Welche Rolle in diesen Fällen die Beeinflussung durch Fernsehen oder durch Mädchenliteratur spielt, ist unklar.

Haug und Gschwandtner schreiben über die Vorstellungen und Wünsche der Schülerinnen, die sich „mehr oder minder vollständig ins Filmische oder auch in Mädchenliteratur auflösen“ (Haug/Gschwandtner 2006: 31) und zeigen dies anhand des Beispiels des Reiterhofes auf. Da die Aufgabenstellung jedoch anders gestellt war und die Autorinnen genauere Einblicke in die konkreten Vorstellungen der Mädchen über einen Tag an diesem Reiterhof erhielten, können dazu mehr Aussagen gemacht werden, als in den Ausführungen der Mädchen St. Georgens, die teilweise auch nur stichwortartig beschrieben, welchen Beruf sie mit 25 Jahren ausüben möchten.

5.5.2. Arbeitswünsche der Burschen

Die Berufswünsche der Burschen der 3. und 4. Klasse ähneln einander sehr und stellen deshalb eine Herausforderung für den Einzelnen dar, um am regionalen Arbeitsmarkt überleben zu können. In den folgenden Abschnitten beschreibe ich unterschiedliche Aspekte bezüglich der zukünftigen Arbeitswelt der Burschen.

Wo bleibt die Landwirtschaft?

Von allen Burschen der 3. und 4. Klasse Hauptschule gibt es nur Einen, der einen Beruf als Landwirt im Haupterwerb anstrebt. Er hat genaue Vorstellungen über den Ausbau und die Übernahme des Erbhofes der Eltern und wird laut seinem Aufsatz rund 50 ha Grund besitzen und im Nebenerwerb Aktienhandel betreiben, Auftragsförster sein und im Sommer Rundballen für andere Landwirte pressen (vgl. 3M12).

³⁷ <http://www.freundeimsattel.at/>
³⁸

23.09.09

<http://www.st.georgen.at/system/web/gelbeseite.aspx?menuonr=218547339&typ=1&detailonr=1478346>
11

23.03.09

Neben diesem Schüler gibt es nur noch einen Weiteren, der sich zukünftig in der Landwirtschaft sieht. Er möchte Testfahrer bei Audi und KTM werden und im Nebenerwerb die Landwirtschaft seiner Eltern weiterführen (vgl. 3W8).

Neben diesen zwei Schülern gibt es in der 3.Klasse keinen und in der 4.Klasse keinen einzigen Schüler, der in Zukunft einen landwirtschaftlichen Beruf anstrebt, obwohl die Gemeinde 226 landwirtschaftliche Betriebe zählt.

Insgesamt sind es also nur zwei Schüler und zwei Schülerinnen der 3. und 4. Klasse Hauptschule, die laut den Aufsätzen zukünftig einen landwirtschaftlichen Beruf anstreben, drei davon im Nebenerwerb, einer im Haupterwerb.

Dax und Machold schreiben in der bereits erwähnten PAYPIRD Studie hinsichtlich der Bereitschaft der Jugendlichen, eine landwirtschaftliche Tätigkeit zu verrichten, Folgendes:

„Die Abneigung der Jugendlichen gegenüber einer Beschäftigung im landwirtschaftlichen Bereich, die in vielen Fällen als unsicher und schlecht bezahlt wahrgenommen wird, ist besonders in Regionen mit hoher Agrarquote stark ausgeprägt (Dax/Machold 2002: 157).

Diese Ergebnisse zeigen u.a. die problematische Situation vieler LandwirtInnen auf. Die Landwirtschaft stellt eine Herausforderung für die Regionalpolitik dar, da der Wille der Jugendlichen zu einer Weiterführung des Hofes nicht bestehen kann, wenn man den wirtschaftspolitischen Trend in der Landwirtschaft mit der zum Teil unrentablen Arbeit bei gleichzeitigem hohen körperlichen Aufwand vergleicht. Doch auch viele weitere Faktoren können die Übernahme der jungen Generation beeinflussen. Hierfür verweise ich jedoch auf den Bericht unserer Forschung, da es den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen würde³⁹.

Wichtig ist jedoch noch anzumerken, dass sich vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt doch noch einige Jugendliche entscheiden werden, den elterlichen Hof zu übernehmen und im Nebenerwerb zu führen. Problematisch ist dabei jedoch, dass viele ohne

³⁹ Seiser, Gertraud (Hg.) (2009): Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben. Bericht an die Gemeinde St. Georgen am Walde. Wien

entsprechende Ausbildung den Hof weiterführen würden, was insbesondere bei den umfangreichen und komplizierten Anträgen auf Förderungen hinderlich sein kann. Josef Greindl, der – wie bereits erwähnt – zum Zeitpunkt der Forschung als Geschäftsführer der Mühlviertler Alm tätig war, spricht in seinem Interview über diese häufige Problematik und die Notwendigkeit einer Grundausbildung:

„Indem, dass man einfach wieder ständig predigt: fachliche Ausbildung, fachliche Ausbildung. Zumindest eine Grundausbildung, sollte zumindest ein jeder landwirtschaftliche Betrieb einfach auch, auch speziell die Hofübernehmer einfach auch haben. Da ist nicht so sehr entscheidend, ob der 5ha hat, oder 70ha oder 100ha, sondern das soll der mit 5ha Grund genauso machen, weil dadurch kriegt man einfach ein ganz anderes Verständnis“ (ExR2: 16f.).

Männer in Männerberufen – Arbeitsmarktchancen

Die Schüler der 3. und 4.Klasse sehen sich allesamt zukünftig in den in Österreich Anfang des 21. Jahrhunderts typisch männlichen Berufen. Metallverarbeitung, Elektronik, Mechanik und Bau sind die häufigst genannten Kategorien in ihren Aufsätzen.

Manche der Jugendlichen sehen sich zukünftig in der VOEST in Linz. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise schickte laut den Internetnachrichten des österreichischen Rundfunks⁴⁰ die VOEST in der ersten Jahreshälfte 2009 aufgrund eines Auftragseinbruchs von 50% unzählige MitarbeiterInnen in Kurzarbeit. Vorzeitig wurden am 31. August 2009 3470 ArbeiterInnen am Standort Linz aufgrund einer Verbesserung der Kapazitätsleistung wieder voll eingestellt, wobei das VOEST Management davor warnt, möglicherweise im Laufe des Jahres 2010 erneute konjunkturelle Rückschläge einbüßen zu müssen.

Sehr viele Schüler haben ähnliche Berufsvorstellungen. Bis auf einen Schüler, der in Tirol oder Kärnten leben möchte und zwei Weitere, die die Lokalität nicht genauer thematisieren, möchten alle in der Region wohnhaft bleiben, auffällig viele davon im Elternhaus. Die Konsequenz ist daher aufgrund der mangelnden Arbeitsplätze tägliches Pendeln.

⁴⁰ vgl. <http://ooe.orf.at/stories/385839/>

Auch die Schüler, die beispielsweise in der VOEST arbeiten möchten, haben täglich eine lange Strecke vor sich.

Ein Schüler schreibt über die Problematik bezüglich Wohnort und Arbeitsplatz und lässt daher die Wohnortwahl offen, da es mit der Verbindung zur Arbeit geregelt sein sollte (vgl. 4M4).

Das umliegende Angebot ist zwar für Burschen weitaus besser als für Mädchen, doch werden aufgrund der ähnlichen Wünsche der Schüler und des bescheidenen Lehrstellenangebots der Region, insbesondere zu Zeiten der Wirtschaftskrise, die Meisten weite Strecken zurücklegen müssen.

Studieren - Ein entferntes Ziel?

Nur wenige Schüler der 3. und 4. Klasse sehen sich zukünftig in einem Beruf, der ein Studium erfordert. So schreibt beispielsweise ein Bursche:

„Ich habe noch keine Ahnung. Aber am liebsten Konditor oder was mit dem Computer. Arzt und Mythologe wären cool, aber dafür lerne ich zu wenig“ (3M19).

Vereinzelt möchten die Jugendlichen einen technischen Beruf erlernen, der ein Studium erfordert. Das Studium selbst wird jedoch von Keinem direkt angesprochen. Ein zwölfjähriger Schüler (vgl. 3M15) möchte gerne Astronom werden, da er sich sehr für den Weltraum interessiert. Gleich anschließend schreibt er, dass er am liebsten in der Nähe von zuhause arbeiten würde, wobei sich jedoch in weiterer Folge des Textes erklärt, dass dieses Zuhause sein Heimatdorf ist. Dadurch stellt er seine Berufs- und/oder Wohnortwahl in Frage, da er mit dieser Ausbildung ein typischer Fall des „brain drain“ Phänomens werden würde. Personen mit einer langjährigen, guten Ausbildung stellen für die Heimatgemeinden meist einen Verlust an „geistigem Kapital“ dar, da die Chancen am örtlichen Arbeitsmarkt verschwindend gering oder gleich Null sind. Ein weiterer Faktor für die Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte ist deren durch die Studienzeit veränderte Lebenswelt, die oft nicht mehr mit der Heimat zu vereinen ist/scheint.

Die Bereitschaft zu studieren, ist also nur bei Wenigen vorhanden, wobei sich das selbstverständlich in höherem Alter z.B. aufgrund einer weiterführenden Schule noch ändern kann.

Wie intensiv beeinflusst das Fernsehen die Burschen St. Georgens?

In den Aufsätzen der Burschen ist die Beeinflussung des Fernsehens bzw. der Medien nicht deutlich erkennbar. Sie beschreiben ihre Zukunft weitaus weniger verklärt romantisch oder als Erfolgsleiter als die Mädchen. Keiner der Jugendlichen wünscht sich eine Zukunft als Star oder sehr vermögend. Ein Schüler wünscht sich ein Swimmingpool (vgl. 4M10) und zwei Weitere möchten Manager in einer Firma (ohne genauere Ausführungen) werden (vgl. 3M9/3M14), was jedoch nicht aufgrund einer TV Beeinflussung hergeleitet werden kann. Die Beschreibungen sind nicht nur in der Detailgenauigkeit, sondern in den meisten Fällen auch in den Wünschen bescheidener, als die der Mädchen. So schreibt beispielsweise ein Schüler, der Kunststoffformer werden möchte:

„Ich wohne in einer Wohnung auf dem Land in einem kleinen Ort. Ich wohne genügsam, aber glücklich“ (4M13).

Allgemeingültige Aussagen bezüglich der Bescheidenheit der SchülerInnen möchte ich jedoch nicht treffen, da ebenso bei den Aufsätzen der Mädchen Erklärungen dieser Art vorhanden sind (siehe Seite 21f.).

Es kann einzig und allein festgestellt werden, dass Klischees aus dem Fernsehen in den Zukunftsvorstellungen der Burschen weniger sichtbar sind, als bei den Mädchen.

Abschließend zu diesem Abschnitt ist also festzustellen, dass sich Burschen wie Mädchen zumeist Berufe wünschen, die für das jeweilige Geschlecht in Österreich Anfang des 21. Jahrhunderts typisch sind. Die Mädchen thematisieren mehr als die Burschen die schlechte regionale Arbeitsmarktsituation. Eine landwirtschaftliche Zukunft stellen sich insgesamt nur Wenige vor. Auf diese Problematik gehe ich hier jedoch nicht näher ein, da ich sie im Verlauf der gesamten Arbeit mehrmals diskutiere.

5.6. Nahversorgung

Neben der Arbeitsmarktsituation stellt ein weiteres Problem die Nahversorgung in St. Georgen am Walde dar. Besonders die Angrenzung zu Niederösterreich wurde vielfach in den Interviews beklagt, da nicht nur die Arbeitskräfte für Oberösterreich dadurch verloren gehen, sondern auch viele Personen in Niederösterreich einkaufen würden. Zusätzlich zur zuvor beschriebenen Abwanderung von geistigem Kapital, „wandert“ auch das ökonomische Kapital des Ortes aufgrund der infrastrukturellen Knappheit im Bereich der Lebensmittelgeschäfte ab. Die Nahversorgung in St. Georgen am Walde beschränkt sich auf zwei kleine Lebensmittelläden, einen Fleischhauer und zwei Bäckereien. Große Lebensmittelgeschäfte finden sich erst in den umliegenden Ortschaften bzw. in Niederösterreich, wodurch die Kaufkraft für den Ort verloren geht.

„(...) das ist St. Georgen, ich brauch ja nur schauen, in Königswiesen, die haben relativ, da wurde ein Billa heraus gestanzt, da wurde ein Uni Markt heraus gestanzt. Die haben, die Post ist dort, da geht es auch. Ich weiß nicht, da müssen sich wahrscheinlich die Unternehmer selber an die Nase nehmen und sagen, pass auf, ich probier den Schritt“ (ExL8: 15).

Königswiesen, ebenso eine Gemeinde der Mühlviertler Alm, ist ein Nachbarort St. Georgens, den auch wir während unserer Feldforschung für unsere Einkäufe aufsuchten. Dort hatten wir natürlich ein größeres Angebot an Lebensmitteln und nicht zuletzt konnten wir billiger einkaufen, als in den kleinen Geschäften St. Georgens, was für unser Studentenbudget notwendig war.

Die Problematik der Lebensmittelgeschäfte bzw. der Preise möchte ich anhand eines Interviews genauer darstellen:

„Na sagen wir die Geschäfte, sagen wir, (...) [Anm.: da] war das Lebensmittelgeschäft, hat zugemacht. Es wird ja immer mehr. Das, äh, in Königswiesen haben die großen Geschäfte aufgemacht und die ziehen die Leute hin (...) Und die Leute magst du nicht umstimmen. Das ist ja egal wo, das wird so in ein paar Jahren wird da [Anm.: St. Georgen am Walde] kein Geschäft mehr sein“ (QuG29: 4).

Auf die Frage, woran das liegen mag, meint die interviewte Person:

„Ja weil jeder hat ein Auto und jeder, ich mein, es ist alles so teuer. Da kann nicht, so ein Kleiner, so ein Lebensmittelgeschäft kann nicht mithalten, weil die [Anm.: Großen] kaufen wie viel x-Tonnen von einer Sorte, bekommen den Preis was der, wo soll er es denn unterbringen? Aber die Leute, die werden mal schauen, wenn sie um ein Kilo Mehl oder einen Liter Milch, weil sie wo, äh, irgendwo hinfahren müssen. Das ist, das ist in St. Georgen so schwierig (...)“ (ibid.).

Die Problematik, insbesondere im vorletzten Satz des Zitates, wird hier deutlich. Mobilität ist also nicht nur für die Ausbildung/Arbeit erforderlich, sondern möglicherweise auch zukünftig, um Lebensmittel kaufen zu können.

Die Spirale beginnt damit, dass viele in den Nachbargemeinden oder dort, wo sie arbeiten, einkaufen gehen, da man in den großen Discountern billiger einkaufen kann. Werden jedoch die ortsansässigen kleinen Lebensmittelläden nicht unterstützt, müssen diese schließen und die infrastrukturelle Ausdünnung schreitet voran. Die Notwendigkeit eines Autos steht wieder im Vordergrund. Ohne Nahversorgung im Ort wächst die Unzufriedenheit der BewohnerInnen, die sich negativ auf die Wohnortwahl, besonders der jungen Generation, auswirken kann. So schreibt beispielsweise ein Mädchen in ihrem Aufsatz, dass sie zwar aufgrund des Lärmes der vielen Autos nicht in einer Stadt leben möchte, ein Gemischtwarengeschäft jedoch auf jeden Fall in der Nähe sein sollte (vgl. 3W18).

5.7. Pendeln

Das Pendeln nimmt, wie bereits mehrmals erwähnt, eine bedeutende Rolle in St. Georgen am Walde ein. Die Jugendlichen werden zumeist sehr früh damit konfrontiert, da sie für eine entsprechende Ausbildung, sei es Lehre oder eine weiterführende Schule, bereits lange Strecken zurücklegen müssen:

„Große Entfernungen und schlecht ausgebaute Straßenverbindungen bedeuten für viele ArbeiterInnen, vor allem für Lehrlinge, sehr lange Anfahrtszeiten zu den Betrieben. (...) Besonders schwer ist dies für Lehrlinge und SchülerInnen. Sie müssen bereits

frühzeitig ihren Heimatort und ihre Familien zumindest für die Dauer ihrer Ausbildung verlassen“⁴¹

In den folgenden Unterkapiteln behandle ich das öffentliche Verkehrsnetz, die Mitfahrbörsen und die Strecke Linz – St. Georgen am Walde näher.

5.7.1. Linz

Die meisten Arbeitsstätten liegen in Linz und Umgebung, weshalb ich darauf detailliert eingehen möchte. Im Laufe des bisherigen Textes wurde Linz schon mehrmals erwähnt, trotzdem möchte ich einige wesentliche Punkte noch einmal erwähnen.

Linz liegt von St. Georgen am Walde etwa 60km entfernt. Aufgrund der kurvigen Straße vergehen täglich bei Schönwetter rund 75 Minuten, bei Schlechtwetter in etwa zwei Stunden, um in die Arbeit oder Ausbildungsstätte in Linz zu gelangen. Viele – insbesondere junge BewohnerInnen – werden dadurch entweder zu täglichen PendlerInnen oder aber WochenendpendlerInnen. Wie das Zitat des Bürgermeisters Buchberger im Kapitel über die Bevölkerungsstruktur zeigte, sind insbesondere die WochenendpendlerInnen belastend für die Gemeinde, da sie zumeist ihren Hauptwohnsitz nach Linz verlegen, nach eigenen Angaben jedoch ihren Lebensmittelpunkt in St. Georgen am Walde sehen. Dadurch fehlen jedoch für die Gemeinde die notwendigen finanziellen Unterstützungen, die sich an der Zahl der hauptgemeldeten Bevölkerung orientieren.

Viele BewohnerInnen pendeln täglich bis nach Linz und nehmen die Strapazen und den Zeitaufwand in Kauf. Arbeiten sie in Schichtbetrieben, wie der VOEST, kommen zusätzlich zum allgemeinen Zeitaufwand die Schichtzeiten hinzu, die den täglichen Rhythmus noch weiter einengen. Obwohl man im Schichtbetrieb aufgrund der Zulagen

41

gut verdient, ist es trotzdem fraglich, wie lange man unter diesen Bedingungen arbeiten kann.

„Die Zulagen aus der Schichtarbeit, die Akkordzuschläge und Überstundenentgelte übertreffen oft das Grundgehalt. Dadurch kommen diese auf Nettoeinkommen von durchaus 2.000 bis 2.200 Euro pro Monat, was für junge Leute enorm hoch ist“ (Seiser in Seiser et al. 2009: 16).

Seiser zeigt in weiterer Folge auf, dass viele ältere SchichtarbeiterInnen bzw. AkkordarbeiterInnen zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr an Schlafstörungen leiden. Nachts arbeiten sie, tagsüber können sie nicht mehr schlafen. Kombiniert mit Stresssymptomen müssen Viele die Arbeit aufgeben, obwohl sie darauf angewiesen sind (vgl. ebd.). Hinzu kommen die bereits ausgeführten unsicheren Arbeitsmöglichkeiten aufgrund der prekären wirtschaftlichen Lage. Anschließend eine geeignete Arbeit in der Region zu finden wird zu einem Hürdenlauf und aufgrund der schlechten regionalen Arbeitslage nicht immer gelingt.

Trotzdem ist in den Aufsätzen der Burschen ersichtlich, dass sich viele zukünftig in der VOEST oder anderen Schichtbetrieben sehen. Die alltäglichen Mühen, um in die Arbeit zu gelangen, der körperliche und zeitliche Aufwand, scheint also keine Abschreckung für die Jugendlichen zu sein. Die Heimatverbundenheit vieler Jugendlichen, die dies mit Argumenten der Ruhe und schönen Natur in St. Georgen am Walde unterstreichen (siehe Kapitel Deskriptive Auswertung – Positiv an St. Georgen am Walde), ist zumeist größer, als der Wunsch abzuwandern.

Die Jugendlichen bewerten die Stadt zumeist als negativ, aufgrund des Lärmes, den vielen Autos und anderen Faktoren, obwohl sie auch deren Vorzüge, wie z.B. das öffentliche Verkehrsnetz, erkennen (siehe Kapitel Deskriptive Auswertung – Positives bzw. Negatives an einer größeren Stadt).

Im folgenden Unterkapitel werde ich nun das öffentliche Verkehrsnetz St. Georgens näher beschreiben, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie lange man mit dem Bus unterwegs ist, um nach Linz zu gelangen. Dies werde ich wieder am Beispiel der VOEST erläutern.

5.7.2. Öffentliche Verkehrsmittel am Beispiel Linz

Die ÖBB-Postbus-GmbH bietet von Linden, einem Ortsteil St. Georgens, u.a. Busse nach Linz, bis zur VOEST, an. Bürgermeister Buchberger betont im Interview den guten Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel in den letzten Jahren und zeigt den Vorteil auf, dass St. Georgen am Walde direkt an die Buslinien angebunden ist. Er vergleicht dies mit den BewohnerInnen aus dem in etwa 7 km entfernten Dimbach, die extra nach St. Georgen am Walde fahren müssen, um mit dem Bus weiterfahren zu können (vgl. ExL2: 3).

Trotz dieses Vorteils stellt sich auch in St. Georgen am Walde die Problematik, dass man – insbesondere im Schichtbetrieb – mitten in der Nacht nach Linden kommen muss. Die Gemeinde ist sehr weitläufig und erstreckt sich über mehrere Ortsteile, wodurch es in manchen Gebieten unmöglich ist, diese Strecke zu Fuß zu bewältigen. Die Notwendigkeit des Autos oder eines Mopeds wird dadurch wieder sichtbar und sei es nur für die Strecke zur Bushaltestelle.

Dreimal täglich kann man mit dem Bus nach Linz fahren⁴². Diese Fahrzeiten sind nach dem Schichtbetrieb ausgerichtet: 03:40, 11:40 und 19:40. Die Fahrtdauer von St. Georgen am Walde bis zur VOEST beträgt jeweils 1 Stunde und 18 Minuten. Die Rückfahrmöglichkeiten sind um: 05:42, 13:42 und 21:42.

Den zeitlichen Aufwand werde ich nun anhand eines Beispiels darstellen:

Muss ein/e ArbeiterIn zur Frühschicht, beginnt der Tag etwa um 02:30, wenn man eine Stunde zum Aufstehen, Duschen, Frühstück und für den Weg zur Bushaltestelle braucht. Die Heimfahrt beginnt um 13:42 und um 15:00 erreicht man St. Georgen am Walde. Anschließend muss man von Linden noch nach Hause fahren, dann ist der Arbeitstag zu Ende. Gehen wir davon aus, dass die ArbeiterInnen um ca. 16:30 zuhause sind, dauert ihr Arbeitstag rund 14 Stunden. Dies wiederholt sich noch zwei weitere Male, dann folgen nach dem gängigen Modell in der VOEST⁴³ drei Tage Spätschicht (13:30-21:30), anschließend drei Tage Nachtschicht (21:30-05:30) und zu guter letzt, drei Tage Freizeit.

⁴² Busfahrplan online abrufbar unter: <http://www.oebb.at/pv/busplan2009/2056.pdf>

30.09.09

⁴³ <http://www.stadt-im-glueck.at/text/47>

30.09.09

„Für die im Schichtbetrieb tätigen MitarbeiterInnen, so genannte "SchichtlerInnen", ergeben sich durch diese Arbeitszeitmodelle finanzielle Anreize, die allerdings mit sozialen, psychischen oder physischen Belastungen einher gehen. Hervorzuheben sind Unregelmäßigkeiten in den Arbeits- und Regenerationsphasen, nachweisbare Schlafstörungen und Herz-Kreislauf-Beschwerden oder die mangelnde Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben“⁴⁴

Wie auch im Kapitel zuvor beschrieben, sind anhand des oben ausgeführten Beispiels die Bedingungen noch deutlicher sichtbar, die dazu führen, diese Arbeit nicht bis zur Pension durchführen zu können.

Im folgenden Kapitel werde ich auf das oftmals notwendige Auto, als Alternative zum Bus eingehen.

5.7.3. Notwendigkeit des Autos

Hat man nun keine Möglichkeit, zur Bushaltestelle nach Linden zu gelangen, oder arbeitet man nicht im Schichtbetrieb mit daraus resultierenden anderen Arbeitszeiten, ist man häufig auf ein Auto angewiesen. Die Jugendlichen, die noch keinen Führerschein haben, sind dadurch oft abhängig von Mitfahrgelegenheiten bei Eltern, Freunden oder Bekannten. Es scheint daher auch nicht verwunderlich, wenn sie den Ort für die Ausbildungszeit verlassen. Doch auch bei Besitz eines Führerscheines ist der Besitz eines Autos nicht selbstverständlich. Die hohen Benzinpreise und die Erhaltungskosten eines Autos, das täglich weite Strecken zurücklegt, sind finanzielle Hürden für die Jugendlichen, die in ihrer Ausbildung stehen und dementsprechend wenig/nichts (bei einer höheren Schulbildung) verdienen. Trotzdem werden Kosten und Mühen für ein Auto oftmals nicht gescheut. Nicht nur für die Arbeit, sondern auch um in der Freizeit leichter von A nach B zu kommen, stellt das Auto ein Symbol der Freiheit dar. Besonders im Zeitalter der Globalisierung, ist es für Viele unvorstellbar, nicht mobil zu sein. St. Georgen am Walde, ein zentrumsferner und infrastrukturell

⁴⁴ ebd. nach: Hietler, Annemarie (2007): "MEISTERhaftes für LIFE", voestalpine - Division Stahl (Hg.), mm. Magazin für Mitarbeiter der voestalpine, Ausgabe Division Stahl: Linz, S. 48 - 49

schwacher Ort, ist daher ein typisches Beispiel für viele Regionen Österreichs, in denen ein Auto für Viele praktisch unverzichtbar ist.

So beschreiben beispielsweise auch die AutorInnen der Studie in Murau, dass für viele Jugendliche ein Auto aufgrund der peripheren Lage, des ungünstigen Arbeitsmarktes, der unzureichenden öffentlichen Verkehrsmittel und des geringen Freizeitangebots, kein Luxus sondern vielmehr Notwendigkeit ist (vgl. Dax/Machold 2002: 84ff.):

5.7.4. Mitfahrbörsen

Auf der Homepage St. Georgens erhält man die Möglichkeit, Mitfahrgelegenheiten anzubieten oder zu suchen⁴⁵. Dies stellt für die Jugendlichen eine weitere Möglichkeit dar, auch ohne eigenem Auto in höhere Schulen oder in die Arbeit zu gelangen. Schließt man sich zusammen, werden nicht nur Kosten gespart, sondern auch die Umwelt geschont.

Nach meinen Recherchen werden zumeist nicht viele Plätze angeboten oder gesucht (im September 2009 bietet beispielsweise ein Fahrer eine Mitfahrgelegenheit nach Grein an), was mitunter daran liegen mag, dass viele Mitfahrgelegenheiten abseits vom Internet ausgemacht werden.

5.8. Das Vereinswesen

Im folgenden Kapitel beschreibe ich zuerst das Vereinswesen allgemein, dann konzentriere ich mich auf die Vereinsmöglichkeiten der Jugendlichen in St. Georgen am Walde bzw. deren Freizeitmöglichkeiten.

Dabei gehe ich davon aus, dass das Vereinswesen und ein zumeist damit verbundenes großes Angebot an Freizeitmöglichkeiten bindend an einen Ort wirken. Schließt man in den Vereinen Netzwerke und Freundschaften, tendiert man eher dazu, im Ort wohnhaft bleiben zu wollen.

⁴⁵ <http://www.st.georgen.at/system/web/mitfahrboerse.aspx?menuonr=218547302>

Das Vereinswesen nimmt, wie bereits erwähnt, einen hohen Stellenwert in der Gemeinde ein. Mit 41 verschiedenen Vereinen⁴⁶ ist das Angebot weitreichend und spricht verschiedene Geschmäcker an. Von Sport oder Tanz über Musik bis hin zu diversen Bastelvereinen der Frauen und religiösen Vereinen der Kirche erstrecken sich die Möglichkeiten, Freizeit mit anderen zu verbringen. Dies stärkt den Zusammenhalt der Gruppe und festigt in weiterer Folge das Gefühl von Integration der Mitglieder innerhalb der Gruppe und des Ortes St. Georgen am Walde.

Die Integration der Jugendlichen in das Vereinswesen stellt eine wichtige Bedeutung in der Identitätskonstruktion dar. Sind junge BewohnerInnen nicht nur Mitglieder der Vereines, sondern übernehmen auch wichtige Funktionen, kann dies an den Ort binden und eine mögliche Abwanderung verhindern. Erwin Bindreiter, der HS Direktor meint dazu:

„Auch von den Vereinen, die Funktionäre sind nur mehr Alte. (...) In jedem Verein, wenn man trotzdem einfach auch den Jungen Platz bietet, das ist wie in der Landwirtschaft, und möglichst bald, und nicht erst, wenn der jetzt sechzig ist und dann hört er halt als Vereinsfunktionär auf. Früher vielleicht schon, ja. Das Vereinsleben bindet also irrsinnig (...) Natürlich auch die pfarrliche Bindung. (...) Weil ich denke mir, wenn ich jetzt so unsere beiden Vierten [Anm.: Klassen] ansehe, habe ich sicher, ich meine, man kann sich eh täuschen auch, es entwickelt sich jeder Mensch einmal

⁴⁶ <http://www.st.georgen.at/system/web/gelbeseite.aspx?typ=8&cmd=az&menuonr=218547246>
28.09.09

Vereine:

A.M.V.C. St. Georgen am Walde, ARBÖ St. Georgen am Walde, ASKÖ St. Georgen am Walde, Bibelgebetskreis, Bio - Bauerngruppe (Paireder/Leimlehner), Caritas St. Georgen am Walde, Dritte Welt – Gruppe, DSG Union St. Georgen am Walde, Eltern-Kind-Zentrum St. Georgen am Walde, Fischerstammtisch, Fopa – Klub, Frauenbastelrunde, Freiwillige Feuerwehr, Goldhauben – Gruppe, Imkerverein, Jagdgenossenschaft, Jugendtankstelle Mühlviertler Alm, JUKU Jugendverein, Kameradschaftsbund, Katholische Frauenbewegung, Katholische Jungschar, Katholische Männerbewegung, Katholisches Bildungswerk, Kinderfreunde, Kirchenchor, KriegsofERVERband, Musikverein St. Georgen am Walde, Naturfreunde, Ortsbauernschaft, Pensionistenverband, Reit- und Fahrverein St. Georgen am Walde Georg's – Kutscher, Rotes Kreuz, Schorschi St. Georgen am Walde, Seniorenbund, Siedlerverein, Tourismusforum St. Georgen am Walde, Turngruppe Baumgartner, Turngruppe Wiesmüller, Verschönerungsverein, Volksbühne St. Georgen, Volkstanzgruppe

wo positiv oder negativ irgendwo hin. Aber, habe ich schon so einfach Einige drinnen, wo ich mir denke, dem traue ich zu, dass der mal irgendein Obmann von einem Verein oder im Gemeinderat ein Gestandener werden kann. Und wenn die Gemeinde es gut versteht, diese immer wieder auch zu fördern und denen auch speziell zu zeigen, unseren Zugpferden, ja, auch in dieser Zeit wo sie zum Beispiel dann nach Perg gehen, also diese Zeit von fünfzehn oder vierzehn, wenn sie weggehen bis achtzehn. Da, in dieser Zeit, glaube ich schon, in diesem Alter ihnen schon irgendwo Aufgaben geben, weil dann wenn er Matura macht, kommt er immer noch heim, zum Beispiel wenn er nach Perg fährt. Wenn er aber dann maturiert hat, dann kommt einmal die Zeit wo er wirklich einmal ganz weg ist. Wenn er in Wien studiert, dann ist er weg, ja. Aber wenn er vorher, glaube ich, schon einmal ein bisschen, diese Anknüpfung irgendwo schon da ist, dann, glaub ich halt ja, ist es leichter, dass er die Wurzeln, dass er leichter angekettet bleibt. Angekettet ist ein negatives Wort, aber gebunden bleibt da“ (ExL12: 16f.).

Das Zitat zeigt die Wichtigkeit, Jugendliche früh in das Ortsgeschehen und dessen Entwicklung einzubinden. Da viele Vereine männerdominiert sind, wäre es wohl auch wichtig Frauen in das Geschehen mit einzubinden und ihnen Ämter zu übertragen. Für diesen Aspekt fehlt aber offensichtlich bei Vielen das Bewusstsein.

Wie auch Bernadette Ralser in ihrer Studie in Schönau über junge Erwachsene feststellt, schaffen Vereine Zusammengehörigkeit und ein Gefühl, gebraucht zu werden (vgl. Ralser 2008: 53). Sie beschreibt weiters, dass viele junge BewohnerInnen Schönaus sich einen regelrechten „Freizeitstress“ auferlegen würden, indem sie bei vielen Vereinsaktivitäten dabei sein würden (vgl. ebd.) So schreibt auch ein Mädchen St. Georgen, die die 3.Klasse Hauptschule besucht, in ihrem Aufsatz:

„Da mir die Sache [Anm.: die Tätigkeit im Musikverein] manchmal zu stark wird, setze ich manchmal aus, denn bevor ich Stress habe, der mich ganz krank macht, gönne ich mir lieber mal einen schönen Tag ohne Stress (...)“ (3W18).

Durch die Tätigkeiten in Vereinen sind die Jugendlichen beschäftigt und Langeweile kann dadurch vorgebeugt werden.

Im folgenden Kapitel werde ich die am meisten besuchten Vereine der Jugendlichen kurz beschreiben und in weiterer Folge auf die Zukunftsvorstellungen der SchülerInnen bezüglich einer An- oder Abwesenheit in Vereinen beschreiben. Eine weitere genaue Auseinandersetzung bezüglich der Vereine und den Jugendlichen erfolgt im Kapitel der deskriptiven Analyse.

5.8.1. Jugendliche in den Vereinen

Die Jugendlichen St. Georgens sind hauptsächlich in den Sportvereinen, im Musikverein, bei der Freiwilligen Feuerwehr und beim Jugendrotkreuz vertreten.

Sportvereine

In St. Georgen am Walde gibt es zwei verschiedene, politisch geprägte Sportvereine, den ASKÖ (SPÖ) und die Sportunion (ÖVP). Während unseres Feldforschungsaufenthaltes wurde ich mehrfach in den Erzählungen der BewohnerInnen damit konfrontiert, dass diese beiden Sportvereine aufgrund ihrer politischen Ausrichtung konkurrieren und sich dadurch bei der Verwirklichung von Projekten im Weg stehen. So errichtete beispielsweise die ASKÖ den Freizeitteich, der von Sympathisanten anderer Parteien versucht wurde zu verhindern. Dies ist nur ein Beispiel von Vielen, wie sich die Parteien in der Ortsentwicklung gegenseitig im Weg stehen können.

Der Freizeitteich wurde in meiner quantitativen Erhebung anhand einer offenen Frage bezüglich der positiven Faktoren St. Georgens mit 28,4% am zweithäufigsten (nach „Natur/Landschaft“), genannt (siehe dazu im Abschnitt der Bearbeitung der offenen Fragen im Kapitel der Deskriptiven Auswertung) Dies zeigt, dass er eine bedeutende Rolle in der positiven Ortsauffassung der Jugendlichen einnimmt.

Der Ausbau an Freizeitmöglichkeiten, insbesondere für Kinder und Jugendliche, ist von großer Bedeutung für den späteren Wunsch, in St. Georgen am Walde wohnhaft zu bleiben. Dies folgt nach dem einfachen Prinzip: Gefällt es mir im Ort bzw. bin ich mit dessen Angeboten zufrieden, nehme ich zukünftig eher das Pendeln in Kauf und komme gerne nach Hause. Lebensqualität schafft Zufriedenheit. Eine Zusammenarbeit beider

AnhängerInnen beider Großparteien wäre also wichtig, um die Lebensqualität zu erhalten oder auszubauen.

Ein weiterer, politisch unabhängiger, Sportverein ist der Skiverein „Schorschi“,
„der eigentlich, sag ich mal so, ein wenig unabhängig ist von dem Ganzen, was
Skifahren anbelangt und alles, da sind heute alle beisammen, da ist heute die
Union dabei, da ist heute der ASKÖ dabei und alles und man kann das alles ein
wenig weiter ausweiten, oder man tut sich vielleicht ein bisschen leichter (...)“
(ExL8: 8f.).

Weiters besuchen beispielsweise viele Mädchen der 3. und 4.Klasse Hauptschule den
Reitverein und wollen auch im Alter von 25 Jahren noch dabei sein.

Die Jugendlichen St. Georgens werden sportlich also gefördert und können mit
Fußball, Beachvolleyball, Skifahren, Schwimmen und anderen Möglichkeiten, ihre
Freizeit zu verbringen. Zusätzlich zu diesen Beschäftigungen gibt es immer wieder
viele Veranstaltungen und Turniere.

Der Musikverein – Das Jugendorchester

Viele Jugendliche sind im Musikverein, der seit 1860 besteht⁴⁷ vertreten und möchten
auch zukünftig dabei bleiben. Seit 5 Jahren gibt es im Musikverein ein eigenes
Jugendorchester, das bei vielen Veranstaltungen auftritt. Markus Grudl, der Dirigent
des Jugendorchesters, beschreibt den Beginn des Jugendorchesters folgendermaßen:

„Als ich vor ungefähr 5 ½ Jahren mit der Kapellmeisterausbildung begonnen habe,
habe ich nicht mal im Traum gedacht, dass ein Jugendorchester in einer
Abwanderungsgemeinde, wie ja leider St. Georgen immer noch eine ist, solche
Ausmaße annehmen kann. Aber die Zeit hat mich eines besseren belehrt. Anfangs war
ja das JO nur als Projekt gedacht, dass daraus schon fast eine fixe Institution geworden
ist, war zwar nicht so geplant, hat sich aber so ergeben“ (vgl.ebd.).

⁴⁷ <http://www.mv-st-georgen.at/>

Ein Höhepunkt des Vereines war ein Auftritt mit über 30 Jugendlichen in Schleswig-Holstein in Linden, eine Partnergemeinde St. Georgens (vgl. ebd.). Aktivitäten wie diese verstärken den Zusammenhalt der Gruppe und schaffen Identität und sind daher besonders wichtig für die Zukunftsentscheidungen der Jugendlichen. Viele SchülerInnen der 3. und 4. Klasse wünschen sich, auch in Zukunft den Musikverein anzugehören.

Helfen und Leben retten

Helfen und Leben retten spielen eine wichtige Rolle in den Lebenswelten der St. Georgener Jugendlichen. Wie bereits ausgeführt, wollen viele Mädchen der 3. und 4. Klasse daher auch Pflegeberufe ergreifen. Doch nicht nur beruflich ist Helfen zukünftig ein wichtiger Bestandteil vieler Schülerinnen dieser beiden Klassen. Die Burschen beschreiben zwar in ihren zukünftigen beruflichen Vorstellungen keine Pflegeberufe, doch möchten sehr viele zukünftig auf freiwilliger Basis bei der Feuerwehr oder beim Roten Kreuz tätig sein. Während manche Schülerinnen ihre derzeitige Tätigkeit beim Jugendrotkreuz und ihre zukünftige Teilnahme beim Roten Kreuz beschreiben, möchten viele Burschen weiterhin bei der Freiwilligen Feuerwehr bleiben. Das Gefühl, dabei zu sein und gebraucht zu werden, wird insbesondere durch diese Vereine aufgrund der Tätigkeit verstärkt. Der sozialen Integration im Ort steht daher nichts im Wege. Helfen ist eine ehrenvolle Tätigkeit, die Sicherheit schafft. Sicherheit für die Personen, denen geholfen wird, aber auch für die helfenden Personen, deren soziales Kapital steigt, wodurch sich ihre Position im Dorfgefüge festigen kann.

JUKU Jugendverein

In St. Georgen am Walde gibt es einen eigenen Jugendverein, dessen Aktivitäten jedoch aufgrund von personellem Mangel eingeschränkt sind⁴⁸. Der Name JUKU bedeutet einerseits „Verein für Jugend und Kultur“, andererseits auch „Jung-Unterhaltsam – Kreativ – Unabhängig“ (vgl. ebd.) Seit unserem Feldforschungsaufenthalt besuchte ich immer wieder die Homepage des Vereins und

⁴⁸ vgl. <http://www.juku.at/>

stellte auch hier fest, dass der Jugendverein wenig organisiert. Unter dem Link „Veranstaltungen“ findet man häufig keine Einträge und auch im Gästebuch⁴⁹, das seit August 2007 existiert, finden sich erst sechs Einträge. Das Team des Jugendclubs beschreibt auf der Homepage, dass sie für die Jugendlichen und deren Wünsche und Erwartungen zuständig sein möchten und weiters Freizeit- und Kulturangebote für die Jugendlichen St. Georgens zur Verfügung stellen. Es gibt einige wenige jährliche Veranstaltungen, wie den Jugendball, doch ansonsten scheint der Jugendclub nicht aktiv zu sein.

Auch in den Aufsätzen der Jugendlichen wurde JUKU nicht angesprochen und HS Direktor Erwin Bindreiter meinte zu den aktuellen Tätigkeiten des Vereines:

„So einen Jugendclub. Ich habe den Eindruck, das schläft jetzt glaub ich wieder eher. Ich weiß nicht recht“ (ExL12: 17).

Eine eigene Plattform für die Jugendlichen des Ortes scheint also nicht anzukommen, bzw. das Engagement der Jugendlichen, dafür zu arbeiten, scheint zu gering zu sein. Dies mag daran liegen, dass unzählige andere Vereine existieren, in denen Jugendliche vertreten sind. Ein eigenes Netzwerk nur für die junge Bevölkerung St. Georgens mittels eines speziellen Vereines herzustellen, ist daher möglicherweise aufgrund vieler anderer Netzwerke nicht gefragt. Die Strategien der Jugendlichen im Umgang mit ihrem sozialen, kulturellen und strukturellen Umfeld, die ich zu Beginn der Diplomarbeit auch als Faktor der Lebenswelt der Jugendlichen definierte, reichen demnach nicht so weit, eigene und selbstorganisierte Netzwerke mittels eines Vereines herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten.

Auf der Homepage von JUKU steht geschrieben, dass diese eng mit der Jugendtankstelle der Mühlviertler Alm zusammenarbeiten würden, um auch regional mit anderen Jugendvereinen zusammen zu arbeiten. Im nächsten Unterkapitel beschreibe ich deshalb die Jugendtankstelle näher.

⁴⁹ <http://600850.guestbook.onetwomax.de/>

Die Jugendtankstelle – ein Projekt der Mühlviertler Alm

Im Rahmen der Regionalen Agenda 21 wurde von der Mühlviertler Alm die Jugendtankstelle errichtet⁵⁰. Sie gibt den Jugendlichen seit 2004 die Möglichkeit, sich untereinander zu vernetzen und Experten bei Problemen unterschiedlichster Art zu kontaktieren. Um die Ziele des Projekts besser zu veranschaulichen, zitiere ich diese von der Homepage (vgl. ebd.):

„Ziele & Ergebnisse:

- Die Mühlviertler Alm schafft ein regionales Netzwerk zur Förderung und zum Aufbau von Jugendkooperationen
- Schaffung einer Gruppe gut ausgebildeter Vertrauenspersonen (= Plattform Jugendtankstelle) als unmittelbarer Ansprechpartner in den Gemeinden
- Die Mühlviertler Alm legt den Schwerpunkt auf Prävention (Suchtprävention, Prävention vor Jugendselfmord - Ängste und Sorgen der Jugendlichen, Gewaltprävention)
- Entwicklung von Maßnahmen für das Schwerpunktthema Jugendarbeitsplätze u. Zukunftschancen der Jugend in der Region
- Die Jugendtankstelle erleichtert den Zugang zu Informationen und zu öffentlichen Stellen
- Bedeutung der Religion in der Jugendarbeit
- Wecken von Gruppenverantwortung und Gemeinschaftsdenken bei den Jugendlichen
- Bewusstseinsbildung zur Hebung des Stellenwerts der Jugendarbeit“

Im Folgenden werde ich auf den Punkt der Information über freie Lehrstellen näher eingehen:

Die Jugendtankstelle unterstützt mit einem Folder (der u.a. auch auf der Homepage zu finden ist) die Jugendlichen mit einer Übersicht an freien Lehrstellen in der Region Mühlviertler Alm, die explizit der Organisation von den Wirtschaftstreibenden gemeldet wurden. In diesem Folder findet man einerseits die möglichen Lehrstellen, andererseits aber auch Ferienjobmöglichkeiten für den Sommer.

Derzeit erstreckt sich das Angebot über 37 freie Lehrstellen für 16 verschiedene Lehrberufe in der gesamten Region der MVA, die im Jahr 2009 angetreten werden können. Unter den 37 Lehrstellen befindet sich eine einzige in St. Georgen am Walde. Die Raiffeisenbank MVA bietet eine Ausbildung zum/zur FinanzdienstleisterIn & Bankkaufmann/Bankkauffrau. Die meisten Möglichkeiten bieten das rund 28 km

⁵⁰ vgl. http://www.jugendtankstelle.at/cms/front_content.php

entfernte Bad Zell mit 8 freien Stellen und der 17 km entfernte Ort Unterweißenbach mit 6 Lehrlingsplätzen an. Das Angebot variiert zwischen mehreren typischen Handwerksberufen, in der Gastronomie und Ausbildungen im Büro und Handel.

In meiner quantitativen Erhebung stellte ich den Jugendlichen die Frage anhand vorgegebener Antwortmöglichkeiten, wie sie sich über freie Lehrstellen informieren würden. Dabei erhielt die Jugendtankstelle mit einer geringen Prozentzahl die wenigsten Nennungen (siehe dazu im Abschnitt der Aus- bzw. Weiterbildung im Kapitel der deskriptiven Auswertung mehr).

Der Jugendverein JUKU und die Jugendtankstelle der Mühlviertler Alm zeigen daher, wie wichtig eine gute und breite Öffentlichkeitsarbeit für die Resonanz der Vereine sind. Zwar mag es bei JUKU an der personellen Knappheit liegen, aber die Jugendtankstelle müsste die SchülerInnen St. Georgens besser informieren, da es eine umfangreiche Unterstützung und Vernetzung der Jugendlichen darstellen würde.

Vereine als ortsbindender Faktor?

Es kann mittels der Aufsätze der Jugendlichen keine allgemein gültige Aussage darüber getroffen werden, dass jene Jugendliche, die derzeit Vereinsmitglieder sind bzw. zukünftig in Vereinen vertreten sein möchten, auch jene Jugendliche sind, die in St. Georgen am Walde bleiben möchten. Es möchten zwar auffällig Viele im Ort bleiben, jedoch ist ein Zusammenhang mit einer Vereinstätigkeit nur schwer feststellbar, da auch viele Jugendliche die nach ihren Angaben derzeit und „vielleicht“ auch zukünftig in keinem Verein vertreten sind bzw. sein möchten, in St. Georgen am Walde bleiben möchten. Wiederum gibt es andere SchülerInnen, die zwar über ihre zukünftigen Vereinstätigkeiten schreiben, jedoch nicht wissen, wo sie wohnen möchten bzw. angeben, später abzuwandern. Die Ungewissheit vieler SchülerInnen dieses Alters lässt keine gültigen Aussagen zu. Doch ist aufgrund der bereits vorhandenen Studie Ralsers, sowie den Aussagen in den Interviews während unseres Feldforschungsaufenthaltes und der Angaben der Jugendlichen in den Aufsätzen

anzunehmen, dass das Vereinswesen sozial bindet, Zusammenhalt schafft und positiv auf die zukünftige Entscheidung, in St. Georgen am Walde zu bleiben, wirkt.

5.9. Soziale Beziehungen

In vielen Studien der Kultur- und Sozialanthropologie werden Freundschaft und Verwandtschaft gegenübergestellt (vgl. Bell, Coleman 1999: 6), wodurch Verwandtschaft (kinship) als klassisches anthropologisches Thema häufig mehr Beachtung fand und findet als Freundschaft.

„ (...) kinship ties are defined principally by genealogical connection – blood and marriage – rather than by the quality or character of the personal relationships involved“ (Allan 1996: 84).

Während also eine generelle Verwandtschaftsbeziehung noch nichts über die Qualität dieser aussagt, kann man sich Freundschaften unterdessen bewusst aussuchen.

Für Allan ist das Kriterium freundschaftlicher Beziehungen in seinem Werk „Kinship and Friendship in Modern Britain“ die Qualität dieser, während Beziehungen zu Verwandten, Nachbarn oder Arbeitskollegen aktiv und gut sein können, aber nicht zwingend sein müssen (vgl. ebd.).

In St. Georgen am Walde sind diese Beziehungen oftmals aufgrund der gesellschaftlichen Struktur nicht eindeutig trennbar, da FreundInnen oftmals auch Verwandte sind bzw. Nachbarn die besten FreundInnen. Klare Linien sind also nicht immer vorhanden und Freundschaft und Familie, worüber die nächsten beiden Kapitel handeln werden, können auch ineinander fließen. Mein Ziel ist es daher nicht, diese beiden Formen sozialer Beziehungen gegenüberzustellen⁵¹, sondern die in den Aufsätzen vorgefundene wichtige Bedeutung beider für die Jugendlichen aufzuzeigen.

⁵¹ Der formalen Einfachheit halber, behandle ich jedoch Freundschaft und Verwandtschaft in zwei Unterkapiteln

5.9.1. Freundschaften

Im folgenden Abschnitt führe ich die Ergebnisse der qualitativen Auswertung bezüglich der gewünschten zukünftigen Freundschaften der Jugendlichen näher aus und verschränke sie teilweise mit den quantitativen Ergebnissen. Eine umfassendere Diskussion der quantitativen Ergebnisse findet jedoch im Kapitel der deskriptiven Auswertung statt.

Freundschaften unter Gleichaltrigen, auch peer groups genannt, basieren auf unterschiedlichen Organisationsgraden (vgl. Tippelt et al. 1986: 181f.):

- Informelle peer groups: Gruppen, die sich ohne Einfluss von Erwachsenen zusammenfinden, in denen eigene Normen und Werte existieren. Diese sind entweder an den dominierenden Wertvorstellungen angepasst oder aber eigenständig, wodurch sie oftmals als „abweichendes“ Verhalten verstanden werden (Bsp.: subkulturelle peer groups)
- Formelle peer groups: Gruppen, die von einem professionellen Leiter bestimmt sind. In diese Kategorie fällt beispielweise die Schule
- Halbformelle oder organisierte peer groups: Gruppen, die sich z.B. durch Vereinsmitgliedschaften bilden und zumeist unter dem Einfluss Erwachsener stehen

In St. Georgen am Walde bestehen alle drei Kategorien der peer groups. Ihre Freundschaften bestehen aus informellen Zusammenschlüssen, jedoch finden sich diese häufig in der formellen Gruppe der Schule. Es besteht also keine klare Differenzierung zwischen peer groups, die innerhalb der Schulklasse bestehen und jenen, die sich in ihrer Freizeit treffen.

Aufgrund der häufigen Vereinsmitgliedschaften der Jugendlichen existieren ebenso halbformelle peer groups. Grenzen sind also nicht klar zu ziehen, da die drei Formen der peer groups ineinander verwoben sind.

Burschen wie Mädchen heben teilweise eine/n besten/n Freund/in hervor, jedoch sind meistens große Freundeskreise für beide am Wichtigsten.

Die meisten SchülerInnen der 3. und 4. Klasse, Burschen wie Mädchen, möchten im Alter von 25 Jahren immer noch mit ihren derzeitigen FreundInnen befreundet sein. Häufig fand ich die Aussage vor, dass sie die FreundInnen aus der Hauptschule oder aus der Nachbarschaft behalten möchten. Dies zeigt eine enge Verbindung zum Heimatort, die positiv auf den Wunsch zu bleiben wirkt. Während manche Jugendliche zusätzlich Freundschaften in ihrer zukünftigen Arbeit bzw. in der Nachbarschaft schließen möchten, gibt es nur Wenige, die ausschließlich neue Freunde im Alter von 25 Jahren haben möchten.

Ist Letzteres der Fall, sind es oft auch jene Jugendliche, die noch keine genauen Vorstellungen über ihre zukünftige Wohnsituation haben („irgendwo am Land“, „ich weiß es nicht“) oder bereits jetzt darüber schreiben, beispielsweise in Linz oder Perg wohnen zu wollen. Die Wichtigkeit des Freundeskreises hinsichtlich des Wunsches, im Ort zu bleiben, wird dadurch deutlich sichtbar.

In weiterer Folge interessierte mich, ob die Jugendlichen, die sich ausschließlich einen neuen Freundeskreis wünschen, auch jene sind, die nicht in Vereinen vertreten sind bzw. zukünftig sein möchten. Dabei konnte ich jedoch keinen Zusammenhang feststellen.

Auch Ralser stellte in ihrer Diplomarbeit einen hohen Stellenwert des Freundeskreises in Schönau fest:

„Neben Hilfestellungen in allen Lebenslagen, Verbundenheit und Integration in breit gefächerte und vielschichtige freundschaftliche Netzwerke ist der Unterhaltungswert, den FreundInnen darstellen, nicht zu unterschätzen – gerade wo Freizeitbeschäftigungen durch mangelnde Strukturen ein hohes Maß an Selbstorganisation und Kreativität verlangen“ (Ralser 2008:42f.).

In den Aufsätzen der Jugendlichen St. Georgens wird die Unzertrennlichkeit bzw. die Unersetzlichkeit von FreundInnen mehrmals betont. Viele betonen den Spaßfaktor mit den FreundInnen und beschreiben auch bei einer anderen Frage bezüglich ihrer Hobbies oftmals die Aktivität, FreundInnen zu treffen. Die vorhin zitierte

Hilfestellung in allen Lebenslagen spielt ebenso eine wichtige Rolle. So schreibt beispielsweise ein Mädchen der 4. Klasse Hauptschule:

„Ich habe viele gute Freunde, die mir so ziemlich in jeder Situation helfen, wenn ich sie brauche. Ich würde es toll finden, wenn ich mit allen in Kontakt bleiben könnte und sie nicht allzu weit weg ziehen“ (4W12).

Diese Schilderung entspricht anderen Untersuchungen zu Freundschaft in westlichen Gesellschaften, z.B. im dtv Atlas Ethnologie:

„Freundschaft ist stark moralisch aufgeladen und mit der Hoffnung auf emotionale Unterstützung, Rat und materielle Hilfe in Zeiten der Not verbunden“ (Haller 2005: 185).

In der quantitativen Umfrage interessierte mich, wie bereits erwähnt, wie die SchülerInnen sich über freie Lehrstellen informieren. Dabei erhielten die Freunde, nach den Eltern und noch vor der Schule, mit 36,2% den zweiten Platz (siehe dazu im Abschnitt der Aus- bzw. Weiterbildung im deskriptiven Kapitel mehr).

Häufig wird hierbei auch das Wegziehen thematisiert. Viele wünschen sich, dass die Anderen nicht zu weit weg wohnen bzw. in St. Georgen am Walde bleiben, da sie ihnen sehr wichtig seien und sie sie nicht verlieren möchten. So schreibt ein Bursche der 4. Klasse:

„Mein Freundeskreis wird so aussehen: Ich fragte meine besten Freunde, ob sie wegziehen oder in St. Georgen am Walde bleiben. Die Meisten sagten ‚ja wir bleiben‘ in St. Georgen am Walde‘ Ich möchte gerne unser Haus übernehmen (...)“ (4M9).

Gleich nachdem der Schüler angibt, dass die meisten Freunde bleiben würden, schreibt er darüber, das eigene Haus übernehmen zu wollen. Es zeigt sich also auch hier, dass Freunde ausschlaggebend für den Wunsch sein können, im Ort wohnhaft zu bleiben.

Deborah Reed Danahay, eine Anthropologin der Universität in Texas, forschte in dem französischen Dorf Lavalie, das ebenso landwirtschaftlich dominiert ist, u.a. über die Abwanderung der Jugendlichen (vgl. Reed-Danahay In: Bell/Coleman 1999: 142ff.). Sie stellt fest, dass Freundschaften eine aktive Rolle im sozialen Leben der Jugendlichen einnehmen und positiv auf den Wunsch, im Dorf zu bleiben oder den eigenen Hof zu übernehmen, wirken. Darüber hinaus erklärt sie, dass Freundschaften eine Art Ausgleich bei familiären Spannungen sind. Freundschaften erhalten einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft und werden zumeist in der Jugendphase geschlossen. Die Intensität verändert sich im Laufe des Lebenszyklus und zwar zumeist dahingehend, dass verheiratete Männer ihre Freundschaften intensiver pflegen, als verheiratete Frauen, da sie aufgrund der Arbeit mehr Möglichkeiten dazu haben. Männer und Frauen teilen sich die Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb. Während jedoch die Männer die Tiere versorgen und verkaufen und die Felder bestellen, sind Frauen eher den häuslichen Aufgaben verschrieben.

„Women tend to spend larger portions of the day at home tending to children and household chores, which leads to more social isolation for them“ (Reed-Danahay In: Bell/Coleman 1999: ebd.: 148).

Wie bereits erwähnt, schreiben auch manche Mädchen St. Georgens in ihren Aufsätzen bezüglich ihrer Hobbies oder Freundschaften, dass sie aufgrund der Kinder und des Haushaltes nicht genügend Zeit dafür haben werden.

Reed-Danahay schreibt in weiterer Folge jedoch, dass verheiratete Paare insgesamt freundschaftliche Beziehungen vernachlässigen würden.

„It is the youth (*les jeunes*) and aged (*les vieux*) who have the most autonomy to form social attachments in Lavalie“ (ebd.: 149).

Aufgrund der Beobachtungen während der Feldforschung, scheint es auch in St. Georgen am Walde so zu sein, dass Jugendliche und alte Leute viel Zeit für die Pflege von Freundschaften haben, während (junge) Erwachsene viel mehr mit Erwerbsarbeit und Familienleben beschäftigt sind.

Viele Jugendliche St. Georgens möchten aber auch zukünftig ihre sozialen Kontakte pflegen, dies oft verbunden mit Festen und Feiern. Der Spaßfaktor erhält in den Freundschaften der Jugendlichen einen hohen Stellenwert. Viele beschreiben zum Beispiel, wie sie zukünftig mit den FreundInnen Partys feiern wollen. Ebenso wurden in der quantitativen Erhebung Freunde als zweithäufigster Grund für eine Vereinstätigkeit genannt (siehe Kapitel Vereinstätigkeit in der deskriptiven Auswertung).

In einer weiteren Frage in der quantitativen Erhebung interessierte mich anhand eines Aussagenchecks, ob die Jugendlichen wichtige Entscheidungen einerseits mit ihren Eltern, andererseits mit ihren FreundInnen besprechen würden. Das Ergebnis zeigte jedoch hier, dass mehr die Eltern, als FreundInnen zu Rat gezogen werden (zu einer genauen Darstellung siehe Kapitel Zukunft in der deskriptiven Auswertung).

Im folgenden Abschnitt gehe ich auf die Bedeutung der Verwandtschaft der Jugendlichen näher ein.

5.9.2. Verwandtschaft

Die Jugendlichen der 3. und 4. Schulstufe weisen in ihren Aufsätzen eine starke Verbindung zu ihrer Familie auf. Alle beschreiben ihre zukünftige Beziehung zu ihrer Familie durchwegs positiv und als wichtigen Faktor für ihr Leben. Einige wenige hoffen darauf, dass sie später eine bessere Beziehung zu ihrer Familie haben werden.

Die Jugendlichen möchten die Familie regelmäßig besuchen und manche auch direkt im Elternhaus wohnhaft bleiben. Dies ist auf die vielfachen Mehrgenerationenhaushalte St. Georgens zurückzuführen. Jedoch zeige ich später bei der Behandlung der quantitativen Ergebnisse, dass sich viele Jugendliche nicht vorstellen können, zukünftig mit Eltern oder Großeltern gemeinsam unter einem Dach zu leben.

So wird auch in den Aufsätzen mehrmals betont, dass die Familie an den Wochenenden, an Feiertagen oder am Sonntag nach der Kirche besucht wird. In der Beantwortung der Frage nach der Familie, findet sich oft die Thematisierung eines

eigenen Hauses oder einer Wohnung, wobei immer betont wird, dass man die Familie trotzdem oft sehen wird. Das zeigt also, dass aufgrund der regional typischen Wohnkonstellationen ein starker Zusammenhang zwischen der Familie und dem gemeinsamen Wohnen im Erwachsenenalter besteht. Und es wirkt wie eine Art Rechtfertigung, dass man sich sehr gut mit der Familie verstehen würde, auch wenn man ausziehen wird. Da die Jugendlichen häufig ihre Familien besuchen möchten, werden sie, auch wenn sie nicht im Ort wohnhaft bleiben, viel Zeit dort verbringen. Wenn sie also Freizeit haben, möchten sie diese oftmals mit ihrer Familie (und auch FreundInnen) verbringen:

„Die Wochenenden verbringe ich mit meiner Familie und meinem Partner, sowie mit meinen Freunden. Ein Leben ohne diese Personen, die mir so unendlich wichtig sind, ist unvorstellbar“ (4W3).

Die Jugendlichen schreiben teilweise auch davon, den Eltern das zurückgeben zu wollen, was sie von ihnen erhalten haben. Sie möchten sich zukünftig um sie sorgen, so schreibt beispielsweise ein Schüler der 4. Schulstufe:

„Ich werde für meine Familie immer da sein und für sie sorgen, so wie sie für mich gesorgt haben“ (4M10).

In den Ausführungen der Jugendlichen ist zumeist nicht klar ersichtlich, ob die Familie die Kernfamilie ist, oder aber auch andere Verwandte gemeint sind. Oft sprechen sie über ihre Eltern und Geschwistern, manch andere schreiben auch über ihre Großeltern und nur wenige erwähnen auch andere Verwandte. Die meisten Jugendlichen verwenden aber den Begriff „Meine Familie“, wodurch ich keine Aussagen darüber tätigen kann, welche Mitglieder sie darunter verstehen.

Die Eltern oder Geschwister sind oftmals auch der Grund, warum die Jugendlichen in bestimmten Vereinen vertreten sind. Das Private wird daher auch ins Öffentliche verlagert. Die Jugendlichen erhalten dadurch weitere soziale Anbindungen. Dies ermöglicht wiederum eine Integration in das Dorfgefüge.

Die Eltern der Jugendlichen stellen oftmals insbesondere in der Ausbildungszeit eine finanzielle Unterstützung dar. Speziell, wenn die Jugendlichen in die Arbeit pendeln müssen, sind sie eine wichtige Quelle, um sich die hohen Kosten des Autos leisten zu können. Sind die Jugendlichen WochenendpendlerInnen, wohnen sie zumeist auch bei den Eltern, da es finanziell nicht möglich ist, zwei Unterkünfte zu bezahlen. Das Abhängigkeitsverhältnis zu den Eltern verlängert sich demnach auch bei jenen Jugendlichen, die bereits einer Arbeit nachgehen. Ein Mädchen der 3. Schulstufe thematisiert dies indem sie Folgendes schreibt:

„Ich möchte meine Familie öfter treffen, aber nicht mehr von ihnen abhängig sein“
(3W14).

In der Studie über die Jugendlichen in Murau lebten zum Zeitpunkt der Forschung, bis auf eine Befragte, alle zumindest an den Wochenenden zuhause. Bei existentiellen Problemen (finanziell/beruflich) ist deren erste Anlaufstelle ihre Herkunftsfamilie (vgl. Dax, Machold 2002: 75f.). Besonders im ländlichen Raum, in dem die beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten wesentlich geringer sind, ist die Abhängigkeit von den Eltern oder anderen Verwandten umso höher. Die Familie nimmt daher nicht nur einen wichtigen sozialen, sondern auch einen ökonomisch relevanten Part in der Lebenswelt der Jugendlichen ein. Es scheint daher nicht verwunderlich, dass Jugendliche in diesem Alter den Wunsch äußern, ihren Eltern zukünftig das zurückzugeben, was sie von ihnen erhalten haben. Ich betone jedoch, dass es sich hierbei selbstverständlich nicht nur um ökonomische Faktoren handelt.

5.9.3. Soziale Beziehungen – Ein Grund zu bleiben?

Familie und FreundInnen spielen also in den Lebenswelten der St. Georgener Jugendlichen eine bedeutende Rolle. Beide werden als gleichermaßen wichtig beschrieben und erhalten eine führende Rolle in ihrem sozialen Umfeld, sowie in ihren Zukunftsvorstellungen. FreundInnen und Familie stellen also das soziale Gefüge dar und können maßgeblich dafür verantwortlich sein, dass die Jugendlichen in der Gemeinde wohnhaft bleiben möchten. FreundInnen können sich natürlich im Lebenszyklus ändern, trotzdem möchten auffällig viele Jugendliche dieselben

behalten. In einem kleinen Ort, wie St. Georgen am Walde ist es daher nicht verwunderlich, dass Verwandte manchmal auch die besten FreundInnen sind oder dass die FreundInnen im Falle einer Heirat zu Verwandten werden. Das soziale Geflecht greift in vielen Lebensbereichen der Jugendlichen ineinander über.

5.10. Die schöne Natur – Das Ortsbild der Jugendlichen

Die Jugendlichen konnotieren sowohl in den Aufsätzen als auch im Fragebogen den Ort St. Georgen am Walde zumeist mit positiven Eigenschaften. Während in den Aufsätzen negative Eigenschaften nur wenig bis keinen Platz finden, werden im Fragebogen – aufgrund meiner Nachfrage – beispielsweise die zu wenigen Einkaufsmöglichkeiten an erster Stelle genannt, an zweiter Stelle folgt die Antwort „mir gefällt alles“ (zu den weiteren Nennungen siehe den Abschnitt der offenen Fragen im deskriptiven Kapitel).

Als positiv werden in beiden Erhebungen häufig die Natur, die frische Luft, die Ruhe und die schöne Landschaft hervorgehoben. Insbesondere bei der Argumentation hinsichtlich des zukünftigen Wohnortes mit 25 Jahren spielen diese Faktoren eine wesentliche Rolle für ein Bleiben der Jugendlichen. Häufig möchten sie ihren eigenen Kindern in der Zukunft das bieten können, was sie selbst in ihrer Kindheit bekamen. Draußen spielen und die Natur genießen werden zu wichtigen Eckpfeilern in den Erfahrungen der Jugendlichen.

Die jungen St. GeorgenerInnen stellen Dichotomien zur Stadt (meist beziehen sie sich dabei auf Linz) her, die all dies nicht bieten könne, wodurch die Lebensqualität sinken würde. Die Natur scheint also für die Jugendlichen zumeist einen höheren Stellenwert zu haben, als andere mögliche Vorzüge eines städtischen Lebens. Auch die Anonymität in der Stadt wird betont und zumeist als negativ empfunden. Das gängige Klischee, in der Stadt würde sich in der Nachbarschaft niemand kennen und jeder/jede völlig anonym leben, findet sich also auch bei den SchülerInnen St. Georgens wieder. Beispielsweise schreibt ein Mädchen in ihrem Aufsatz, dass sie zukünftig am Land leben möchte, wo jeder jeden kennen würde (vgl. 4W3).

An dieser Stelle zitiere ich einen Auszug eines Interviews unserer Forschung, das dieses positive Ortsbild verstärkt aufzeigt. Der Interviewte pendelt täglich nach Linz in die VOEST und wird im Interview gefragt, ob er nie darüber nachdachte, wegzuziehen:

“Nein, nicht einmal denken. Würde ich auch heute nicht. Mir kann heute keiner das zahlen, dass ich heute da mein eigener Herr bin, da nehme ich das locker in Kauf. Bevor ich in die Stadt ziehe, sag ich, da haue ich lieber den Hut drauf“

Warum? Was bringt das Stadtleben deiner Meinung nach mit sich?

„Weil dort, weil ich das nicht mag, dass ich heute von einer Tür zur anderen und ich kenne vielleicht nicht einmal den Nachbarn oder irgendwas. Oder ich geh heute hinaus und vor mir sind die Autos oder was, des Drumherum. So wie du aufwächst, so wie du es gewohnt bist. Ich könnte es nicht, ich sage es, wie es ist. Ich bin halt ein, ich bin ein richtiger Landmensch, sage ich so, so ein ruhiger, der was die Ruhe einfach genießt. Das ist einmal schon viel wert, wenn du heute von an, von der Arbeit heimkommst und dann kann ich mich da hinsetzen und da hört man die Vögerl zwitschern, so wie du sie jetzt hörst im Prinzip und hast deine Ruhe (...)“ (QuA043: 10).

Die Einstellung der Erwachsenen hinsichtlich des Ortes bleibt den Jugendlichen nicht verborgen und es scheint zur Sozialisation dazuzugehören, diese Werte zu übermitteln. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Mühlviertler Alm, die die Stärkung des regionalen Selbstbewusstseins als eines ihrer Ziele versteht. Die MVA soll daher als attraktiver Lebensraum in der Bewusstseinsbildung der BewohnerInnen gestärkt und verfestigt werden⁵².

Ein ausgeprägter Lokalismus findet sich auch in der Gemeinde Schöna. Bernadette Ralser beschreibt ebenso die Abgrenzung zur Stadt, wobei die meisten Befragten in

52

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/Praxisbeispiel_Raster_ALM_end_20060928.pdf
06.10.09

Linz studieren oder arbeiten würden (vgl. Ralser 2008: 78ff.). Sie nutzen also, intensiver als meine Zielgruppe, die Vorteile der Stadt, grenzen sich gleichzeitig jedoch davon ab, um mitunter zu wissen wohin sie gehören würden (vgl. ebd.: 85)⁵³. Die Jugendlichen St. Georgens sind aufgrund ihres Alters bisher bezüglich einer Ausbildung oder Arbeitsmöglichkeit nicht auf eine Stadt angewiesen, assoziieren den urbanen Raum trotzdem mit negativen Faktoren. Während die jungen SchönauserInnen daher mehr auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können, sind die Jugendlichen St. Georgens in ihrer Meinungsbildung auf Ausflüge in die Stadt oder aber auch Ansichten anderer BewohnerInnen St. Georgens bzw. Familienmitgliedern und FreundInnen angewiesen. Auch die Schule spielt bei der Vermittlung von Werten und/oder Klischees eine einflussreiche Rolle. Es lässt daher die Vermutung zu, dass Ortsidentität⁵⁴ im gemeinsamen Konsens geschaffen wird. Bilder der Stadt und des Landes werden konstruiert und an die nächsten Generationen weitervermittelt. Stolz auf die eigene Heimat und das Hervorheben der positiven Faktoren kann eine mögliche Abwanderung verhindern. Der Wille zu bleiben ist wesentlich geringer, streicht man immer nur die negativen Aspekte des ruralen Raumes hervor. Auch wenn sich die unterschiedlichen Ortsbilder der Jugendlichen im Laufe der Zeit ändern können, kann man davon ausgehen, dass diese typischen Bilder in den Köpfen bleiben und zu Dichotomien führen, um das Eine gegenüber dem Anderen aufzuwerten.

Auch die vergleichende europäische Studie PAYPIRD zeigte, dass Jugendliche eine tiefe Verbundenheit zu ihren Regionen mit denselben Argumentationen aufweisen:

⁵³ Dabei ist jedoch zu bedenken, dass Ralsers Zielgruppe, wie schon erwähnt, zum Zeitpunkt ihrer Forschung junge Erwachsene waren, von denen der Großteil bereits arbeitete

⁵⁴ Unter Ortsidentität verstehe ich ein Merkmal der Identitätskonstruktion eines Menschen. Ich gehe davon aus, dass neben vielen äußeren Faktoren und Zuschreibungen, die die Identität beeinflussen können und unzähligen inneren Werten, Einstellungen und Ansichten, sowie die Erfahrungen eines Menschen, auch der gewählte Ort, an dem man sich niederlässt, einen wichtigen Platz in der Identitätskonstruktion eines Menschen erhält. In einer face-to-face Gesellschaft, wie in St. Georgen am Walde scheint die Beziehung zum Ort bzw. seiner Natur und BewohnerInnen ein enormes Identitätsmerkmal auszumachen. Eine Studie der Österreichischen Jugendforschung im Jahr 2006 vergleicht das Zugehörigkeitsgefühl junger Menschen zu ihrem Wohnort, dem Bundesland, Österreich, Europa und weltweit in den Jahren 2002 und 2006. Der Wohnort, Österreich und Europa sind 2006 im Vergleich zu 2004 angestiegen, wobei die Zugehörigkeit zum Wohnort mit 19% (insg. 75%) am höchsten stieg bzw. das höchste Zugehörigkeitsgefühl ausmacht (n=500). „Die Identifikation der Jugendlichen ist mit der unmittelbaren Wohnumgebung am höchsten. Je weiter die Lebensräume definiert werden, desto geringer ist die diesbezügliche Verbundenheit“ (Zuba/Schierl 2006: 9).

„Insbesondere heben die Jugendlichen die landschaftliche Schönheit der Region, ihre Ursprünglichkeit und Unverdorbenheit, die auch ideale Rahmenbedingungen für verschiedene Sportarten darstellt, sehr positiv hervor“ (Dax/Machold 2002: 174).

In weiterer Folge beschreiben die AutorInnen dieser Studie die Hervorhebung des sozialen Zusammenhalts, sowie ein Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit, wobei jedoch auch viele Jugendliche in den sieben europäischen Ländern die soziale Kontrolle und Beengung thematisierten (ebd.).

Auch im Burgenland sind Viele gezwungen, täglich weite Strecken zurückzulegen, um in die Arbeit zu gelangen. Zwei Studentinnen stellten in einer weiteren Methodenausbildung unseres Institutes zur Motivation der Befragten, jedes Wochenende ins Burgenland zu fahren, Folgendes fest:

„Das Verständnis von Lebensqualität bezieht sich fast ausschließlich auf die Umwelt und beschränkt sich hierbei im Besonderen auf den ‚Zugang zur Natur‘. Die städtische Umgebung wird als grau beschrieben, während das Burgenland mit blühenden Alpenräumen in Verbindung gebracht wird“ [Augsburger/ Dekrout In: Frieser et al. (Hg.) 2006: 207]

Es ist also festzuhalten, dass regionale Ortsverbundenheit und Heimatstolz eng mit der Ortssozialisation zusammenhängen. Es scheint ein kollektives Verständnis hinsichtlich des urbanen und ruralen Raumes zu existieren, das die Meinungsbildung schon in frühen Jahren prägt. Es zeigt sich also fortlaufend eine intensive Polarisierung, die einen Gegensatz zwischen Stadt und Land herstellt. Diese Meinungen gehen oft mit den typischen Klischees einher:

In der Stadt würden die sozialen Kontakte zu gering sein und daraus folgend die Anonymität zu hoch, es würde keine Pflanzen und Wiesen geben, es gäbe zu viele Autos bzw. würden die Abgase zu einer schlechten Luft führen.

Am Land wäre das soziale Netzwerk höher, jeder würde jeden kennen und in Notlagen helfen, die Natur wäre wunderschön und die frische Luft, aufgrund des geringen Verkehrs, würde ewig jung und dynamisch halten.

Diese Gegensätze könnte man nun auch in umgekehrter Weise formulieren und dem urbanen Raum positive Merkmale zuweisen, während dem ruralen Raum exakt die Gegensätze zugeschrieben werden. Die Konstruktionen „Wir und die Anderen“ oder „Stadt vs. Land“ sind Mittel zur Identitätsfindung, die oft auch auf Vorurteilen basieren, die die Wahrnehmung der BewohnerInnen beeinflussen. Doch nicht nur Stereotype spielen dabei eine Rolle. Nach Antony P. Cohen ist Lokalität sowie Zugehörigkeit eine Abgrenzung zu etwas Anderem, die eine Grenze zwischen der eigenen und der anderen Kultur darstellt. Erst durch eine solche Grenzziehung nimmt man die eigene Kultur wahr. Die Ortsbindung oder auch Ethnizität ist dabei ein Ausdruck der Kultur sowie der sozialen Prozesse in einer Gemeinschaft (vgl. Cohen 1982: 2f.). Die Ortsverbundenheit der St. GeorgenerInnen hängt also nicht nur mit der oftmals betonten Natur zusammen. Es ist mehr ein Mittel um Identität auszudrücken, die weit darüber hinaus geht. Deren Vereinskultur, mit dem damit verbundenen sozialen Zusammenhalt, sowie deren religiöse Brauchtümer stellen die regionale Kultur dar, die Ortsverbundenheit schafft. Die Abgrenzung zur Stadt, in der nach Angaben der Jugendlichen keine sozialen Kontakte vorhanden wären, ist der Gegensatz der konstruiert wird, um die eigene Kultur wahrzunehmen.

Auch wenn manche SchülerInnen noch nicht wissen, ob sie zukünftig in St. Georgen am Walde leben werden, betonen die meisten in ihren Aufsätzen, dass sie zumindest am Land leben möchten. Von jenen SchülerInnen, die zukünftig in einer Stadt leben möchten, erklärt nur eine, dass sie nicht mehr in St. Georgen am Walde leben möchte, da sie das Leben am Land als negativ empfinden würde (4W5), die anderen dieser SchülerInnen haben zwar auch ein positives Bild von einer Stadt, jedoch gleichsam auch von St. Georgen am Walde. Die meisten Jugendlichen aber möchten in St. Georgen am Walde bleiben und häufig mit der Begründung der schönen Natur.

6. Quantitative deskriptive Auswertung

In diesem Kapitel werde ich die gewonnenen Daten deskriptiv anhand von Tabellen und Diagrammen⁵⁵, aufbereiten und die quantitativen Ergebnisse beschreiben und analysieren. Dies dient einer Zusammenfassung und Übersicht des umfangreichen quantitativen Materials „(...) mit Hilfe von beschreibenden Maßzahlen und graphischen Darstellungen“ (Atteslander 2000: 273).

Die Reihenfolge der Darstellung entspricht nicht jener des Fragebogens, da es aufgrund eines detaillierten Verständnisses notwendig ist, mit den Angaben zur Person zu beginnen. Im Fragebogen kam dieser Teil zuletzt. Die offenen Fragen stellte ich, wie bereits in der Beschreibung der Forschungsmethoden erwähnt, zu Beginn, um eine Beeinflussung durch die folgenden Fragen zu vermeiden. In der Darstellung werde ich den offenen Teil jedoch zuletzt angeben.

Die gesamte Stichprobengröße beträgt 141, die aktuelle Stichprobengröße (n) zu den einzelnen Fragen gebe ich jeweils unter der Tabelle/des Diagramms an. Werden Ergebnisse mit Tabellen dargestellt, handelt es sich um offene Antwortmöglichkeiten im Fragebogen. Die Tabellen addieren sich, im Gegensatz zu den Diagrammen, nicht auf 100%, da aufgrund der offenen Fragestellung Mehrfachnennungen möglich waren.

6.1. Angaben zur Person

Im letzten Teil der deskriptiven Auswertung, sowie des Fragebogens, beschäftige ich mich mit den persönlichen Angaben der Jugendlichen, wie Alter, Geschlecht und Familie.

⁵⁵ Die Ausgabe des SPSS ist im Anhang 6 für Diagramme und Anhang 7 für die Tabellen zu finden

6.1.1. Alter

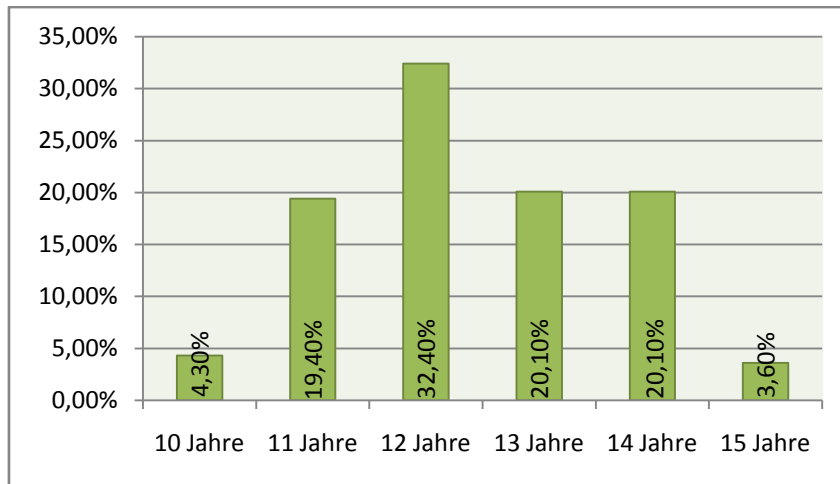


Diagramm 1: Alter

n=139

Die häufigste Altersgruppe ist mit 32,40% 12 Jahre alt. 3,60% sind 15 Jahre, 4,30% 10 Jahre alt. Der Mittelwert beträgt 12,43 bei einer Standardabweichung von 1,23⁵⁶.

6.1.2. Geschlecht

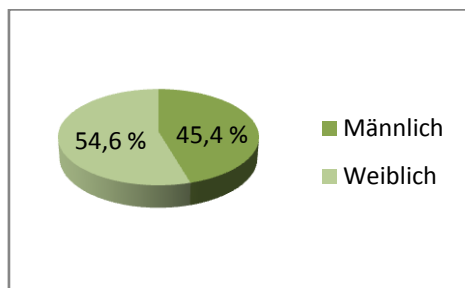


Diagramm 2: Geschlecht

n=141

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen sind mit 54,60% weiblich. 45,40% der Befragten sind männlich.

⁵⁶ Mit dem Mittelwert wird die Verteilung beschrieben, d.h. die Summe aller Werte, gebrochen durch ihre Anzahl. (vgl. Eder 2003: 27). Um jedoch zu erkennen, wie weit diese Verteilung auseinandergeht, braucht man die Standardabweichung. Vereinfacht ausgedrückt zeigt diese, wie „Einzelwerte ungefähr im Durchschnitt vom Mittelwert abweichen“ (aaO: 31).

6.1.3. Familie

Das folgende Kapitel zeigt verschiedene Diagramme zur Familie der Jugendlichen. Zu Beginn führe ich zwei Diagramme zu den Geschwistern an. Das folgende Diagramm zeigt, das wievielte Kind die Jugendlichen in der Familie sind. Weiters stelle ich dar, wieviel Personen im Haushalt der Jugendlichen leben. Danach folgen zwei Diagramme zu den Berufssparten der Eltern. Abgeschlossen wird dieser letzte Themenblock mit einer Übersicht darüber, wieviele Eltern einen landwirtschaftlichen bzw. gewerblichen Betrieb führen.

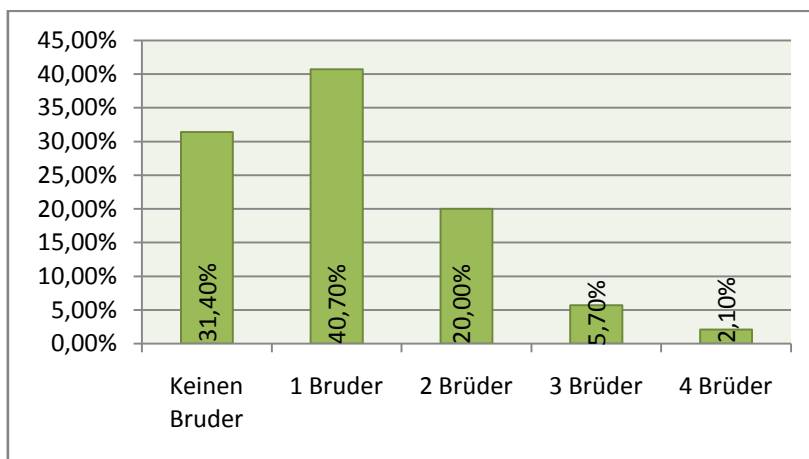


Diagramm 3: Brüder

n=140

Die meisten Jugendlichen (40,70%) haben einen Bruder und 31,40% haben Keinen. 3 Jugendliche, das sind umgerechnet 2,10%, haben jeweils 4 Brüder. Der Mittelwert beträgt 1,06 bei einer Standardabweichung von 0,97.

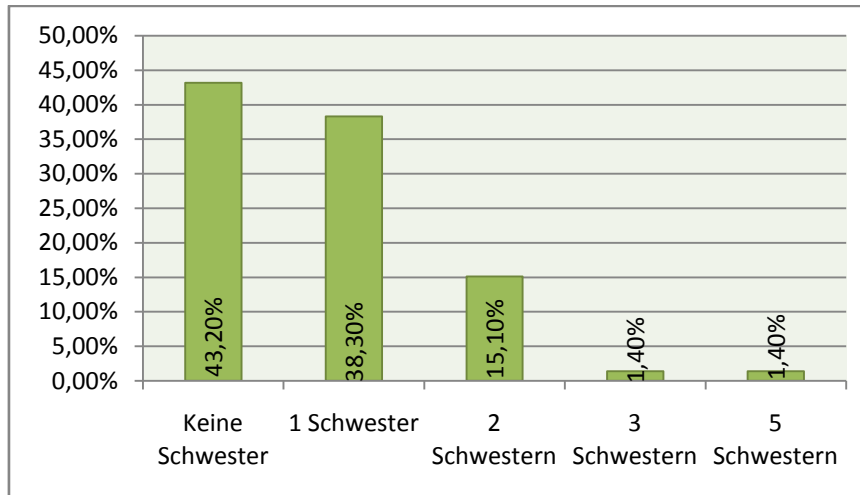


Diagramm 4: Schwestern

n=139

43,20% der Jugendlichen haben keine und 38,30% haben eine Schwester. Rund 21 Jugendliche (15,10%) haben drei Schwestern. Und jeweils 1,40%, das sind jeweils 2 Personen, haben 3 bzw. 5 Schwestern. Der Mittelwert beträgt 0,81 bei einer Standardabweichung von 0,92.

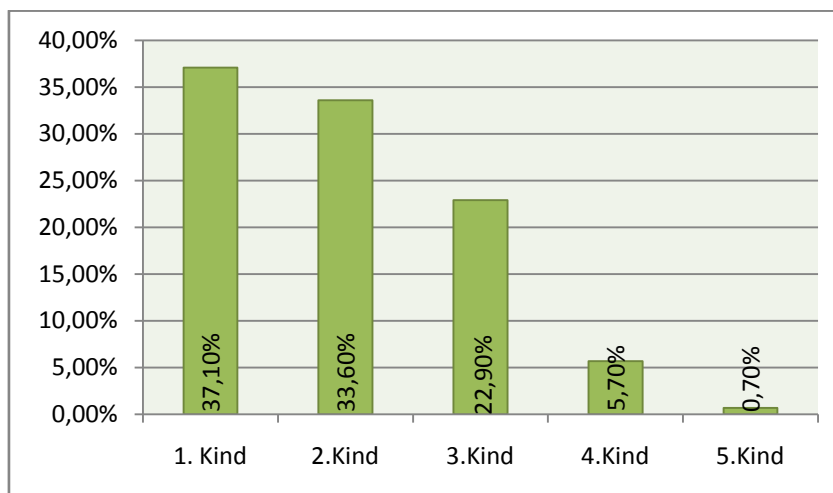


Diagramm 5: Ich bin das ...te Kind in der Familie

n=140

Der Mittelwert beträgt 1,99 bei einer Standardabweichung von 0,95. Der Durchschnitt der Jugendlichen ist also das 2. Kind in der Familie. 22,90% sind das 3. Kind. Ein/e Jugendliche/r ist als 5. Kind geboren.

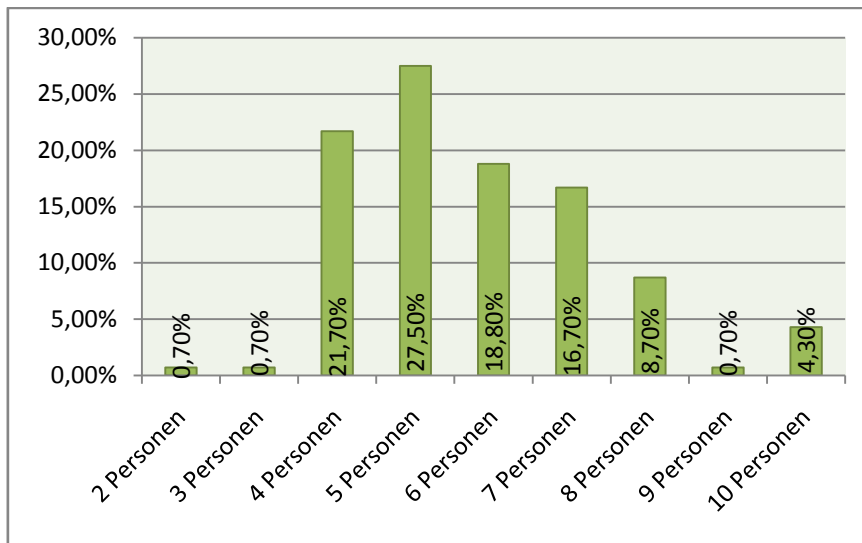


Diagramm 6: Personen im Haushalt

n=138

Die Haushaltsgrößen der Familien zeigen die für die Region typischen Strukturen der Mehrgenerationenhaushalte. Insgesamt 23,10% der Jugendlichen leben mit bis zu 4 Personen unter einem Dach. Die meisten Jugendlichen, d.h. 38 in ihrer Anzahl, leben zu fünft in der Familie. 6 Jugendliche (4,30%) leben in Haushalten mit jeweils 10 Personen. Ein Jugendlicher (0,70%) lebt gemeinsam mit 8, d.h. in einer Haushaltsgröße von 9 Personen und 12 (8,70%) gaben an, insgesamt zu acht zu leben. 23 (16,70%) SchülerInnen teilen sich ihre Unterkunft insgesamt zu siebt und 26 (18,80%) Jugendliche leben gemeinsam mit 5 Familienmitgliedern, sind also insgesamt 6 Personen.

Dies zeigt nur einmal mehr die Notwendigkeit der Mehrgenerationenhaushalte, insbesondere in der Landwirtschaft. Weiters kann dies auch der Grund dafür sein, dass sich relativ viele Jugendliche nicht vorstellen können, selbst mit mehreren Generationen gemeinsam zu leben, was ich in späterer Folge aufzeige. Platzmangel oder die ständige Anwesenheit Erwachsener können für Jugendliche in diesem Alter belastend sein.

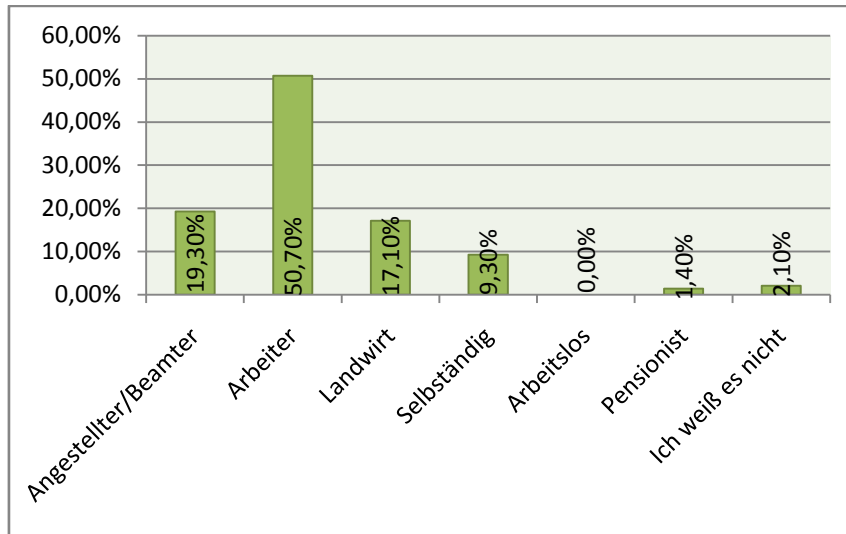


Diagramm 7: Berufssparte des Vaters

n=140

Rund die Hälfte der Väter der Jugendlichen fallen in die Kategorie Arbeiter. Dies ist, wie bereits erwähnt, charakteristisch für die Region. 17,10% der Väter sind in der Landwirtschaft tätig und 19,30% Angestellte bzw. Beamte.

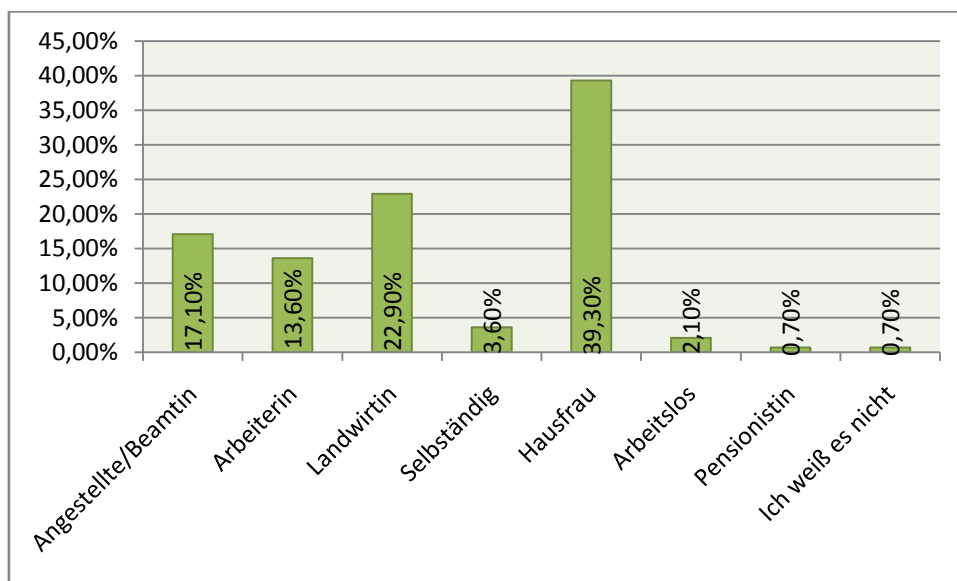


Diagramm 8: Berufssparte der Mutter

n=140

Ebenso charakteristisch für die Region ist, dass 39,30% der Mütter Hausfrauen sind. Die häufige Nebenerwerbsführung der landwirtschaftlichen Betriebe zeigt, dass mehr Frauen als Männer in der Landwirtschaft tätig sind. 32 Mütter der Jugendlichen, das sind 22,90%, wurden als Landwirtin angegeben, im Vergleich dazu sind nur 24

Männer Landwirte. Dies zeigt, dass oft die Männer tagsüber einen außerlandwirtschaftlichen Beruf ausüben, während die Frauen für viele Arbeiten im Betrieb zuständig sind. Und trotzdem besteht, wie auch der Abschlussbericht unseres von Gertraud Seiser geleiteten Seminars zu Betriebsübergaben zeigt, ein Frauenmangel im landwirtschaftlichen Bereich (siehe dazu mehr: Hörsdorfer et al. In: Seiser et al. 2009: 75-80). 17,10% der Frauen arbeiten als Angestellte oder Beamtin und 13,60% als Arbeiterinnen. 5 Mütter (3,60%) sind nach Angaben der Jugendlichen selbständig.

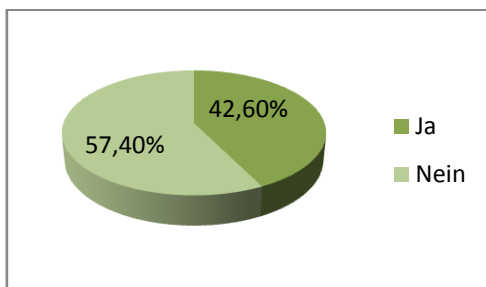


Diagramm 9: Landwirtschaftlicher Betrieb n=141

60 Jugendliche (42,60%) gaben an, dass ihre Eltern einen landwirtschaftlichen Betrieb besitzen. 81 (57,40%) kommen nicht aus der Landwirtschaft.

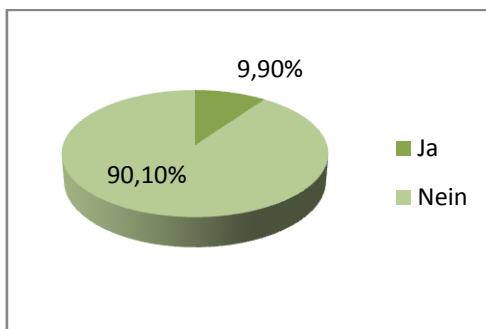


Diagramm 10: Gewerblicher Betrieb n=141

127 Jugendliche, also 90%, haben zuhause keinen gewerblichen Betrieb. Die Eltern von 14 SchülerInnen (9,90%) besitzen ein Gewerbe.

6.2. Pendeln

Diese Frage soll aufzeigen, wie viele Jugendliche sich vorstellen können, in Zukunft zwischen St. Georgen am Walde und Linz zu pendeln.

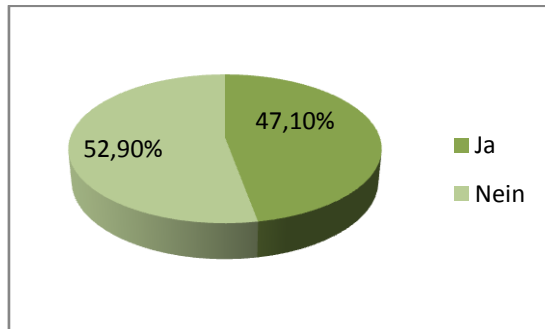


Diagramm 11: Pendelbereitschaft n=140

Weniger als die Hälfte der Jugendlichen sind dazu bereit, sich täglich die Mühen des Pendelns aufzuerlegen. In weiterer Folge stellt sich für die 52,90% jedoch das Problem der schlechten Arbeitsmarkt- und Weiterbildungssituation in St. Georgen am Walde. Für viele von ihnen würde es bedeuten, dass sie zumindest für die Zeit der Ausbildung (Lehre) oder Weiterbildung ihren Heimatort verlassen müssen. Wie bereits im Kapitel der Weiterbildungsmöglichkeiten der Jugendlichen beschrieben, stellen die Wegstrecken für eine Aus- oder Weiterbildung noch längere Entfernungen als bis Linz dar.

Da ich in der qualitativen Auswertung das Augenmerk auf die 3. und 4. Schulstufe legte, werde ich aufgrund der Wichtigkeit der Pendelthematik nun auch hier die Ergebnisse nach dem Durchschnittsalter von 13 bis 14 Jahren geschlechtsspezifisch darstellen:

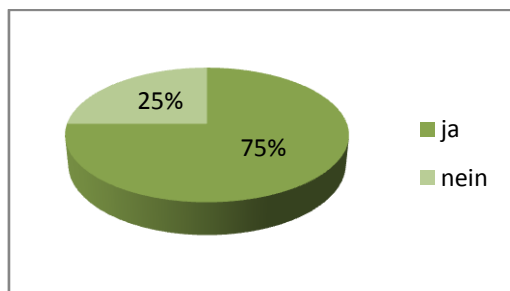


Diagramm 12: Pendelbereitschaft männl., 13-14 J.
n= 24

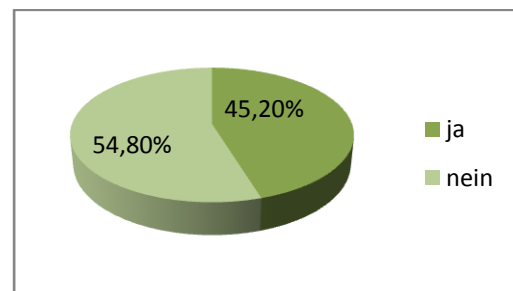


Diagramm 13: Pendelbereitschaft weibl., 13-14 J.
n=31

Das Ergebnis zeigt, dass die Burschen zwischen 13 und 14 Jahren in höherem Maße bereit sind zu pendeln als die Mädchen. Während mehr als die Hälfte der Mädchen nicht pendeln möchten, würden 75% der Burschen die Strapazen des Pendelns in Kauf nehmen.

In einem weiteren Schritt sollten sie ihre Aussage begründen. Diese Frage wurde offen gestellt, um die Jugendlichen nicht zu beeinflussen bzw. einzuschränken.

Die erste Tabelle bezieht sich auf jene Jugendlichen, die sich das Pendeln zwischen St. Georgen am Walde und Linz nicht vorstellen können⁵⁷:

Pendeln: Nein	%
Zu weite Strecke	18,4% von 100%
Zeitaufwand	15,6% von 100%
Zu hohe Kosten (Sprit)	14,2% von 100%

Tabelle 1

n=141

Mehrfachnennungen

18,40% der Jugendlichen wenden sich aufgrund der weiten Strecke gegen das Pendeln. Die Angabe der zu hohen Kosten aufgrund des Sprits zeigt, dass sich Viele die Fahrt nur mit dem Auto vorstellen können. Im Gegensatz dazu kann sich der zu hohe Zeitaufwand sowohl auf das Pendeln mit dem Bus als auch mit dem Auto beziehen.

Die nächste Tabelle zeigt nun die Beweggründe derer, die täglich die Strecke St. Georgen am Walde – Linz auf sich nehmen würden:

Pendeln: Ja	%
Ausbildungs-, Weiterbildungs-, Arbeitsmöglichkeiten	19,1% von 100%
Wegen der Familie/den FreundInnen in St.G.a.W.	9,9% von 100%
Öffentliche Verkehrsverbindungen sind gut	5,7% von 100%

Tabelle 2

n=141

Mehrfachnennungen

Der Hauptgrund für das Pendeln stellt die Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Arbeitsmöglichkeit in Linz mit 19,10% dar. Ebenso sehen die BefürworterInnen die

⁵⁷ Aufgrund der Mehrfachnennungen, ist jede Antwortkategorie auf die Stichprobengröße n zu rechnen. Ich ordnete in der Auswertung der offenen Fragen alle Nennungen sinnvollen Überkategorien zu. Jene Nennungen, die weniger als 5 Mal vorkamen, subsumierte ich in der Kategorie „Sonstiges“. Diese gebe ich jedoch in der Tabelle nicht an, da es keine Aussagekraft hat.

sonstige Notwendigkeit, St. Georgen am Walde zu verlassen, was in weiterer Folge eine Trennung (zumindest unter der Woche) von Familie und FreundInnen bedeuten würde. 5,70% betrachten die öffentlichen Verkehrsverbindungen nach Linz als gut und würden dadurch die tägliche „Reise“ auf sich nehmen.

6.3. Ausbildung bzw. Weiterbildung

Im folgenden Abschnitt beziehe ich mich auf den Ausbildungs- oder Weiterbildungswunsch der Jugendlichen. Zuerst sollten die SchülerInnen über ihre Tätigkeit nach der Hauptschule reflektieren:

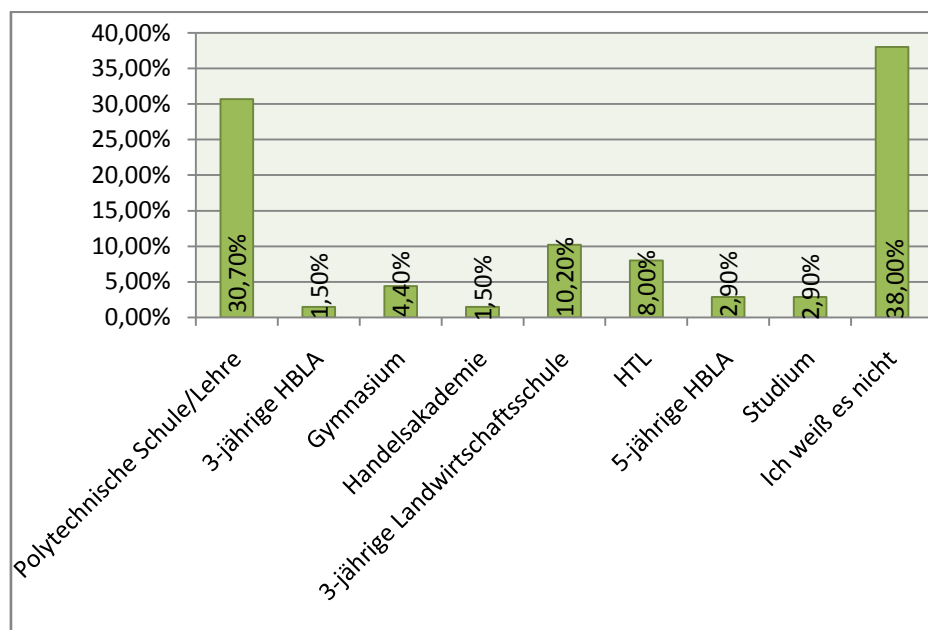


Diagramm 14: Ausbildung bzw. Weiterbildung

n=137

38% wussten noch nicht, was sie nach der Hauptschule machen möchten. Die Jugendlichen, die bereits eine Vorstellung über ihre Zukunft nach der Hauptschule haben, möchten 30,70% die Polytechnische Schule besuchen, um anschließend eine Lehre zu absolvieren. Etwa ein Zehntel möchte eine Landwirtschaftsschule besuchen. Der Wunsch, in eine HTL zu gehen, ist mit 8,0% vertreten. Die restlichen weiterbildenden Schulen, sowie ein Studium wurden jeweils unter 5% angekreuzt.

Für eine umfassender Darstellung zeige ich im nächsten Schritt die Weiterbildungswünsche der Mädchen und Burschen spezifisch auf.

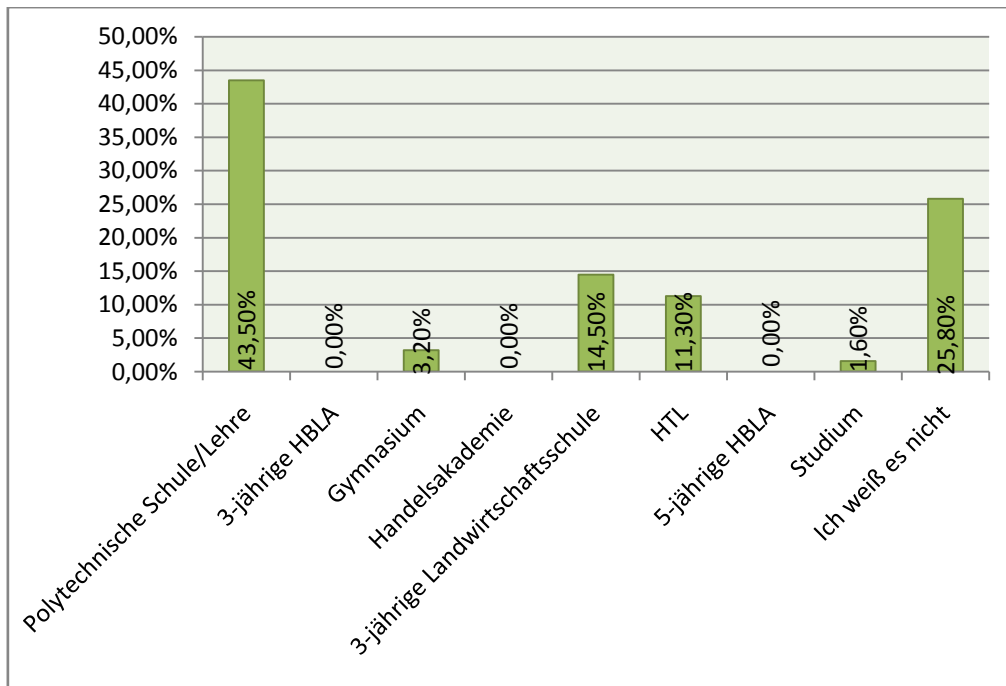


Diagramm 15: Ausbildung bzw. Weiterbildung männlich

n= 62

Die Wünsche der Burschen hinsichtlich der Weiterbildung nach der Hauptschule konzentrieren sich wesentlich auf die Polytechnische Schule (43,50%) mit einer anschließenden Lehre. Ein Viertel der Schüler wissen noch nicht, was sie zukünftig machen möchten. Die Landwirtschaftsschule und HTL sind für die Burschen eine weitere Option. Ein Gymnasium sowie ein Studium ist nur für wenige vorstellbar.

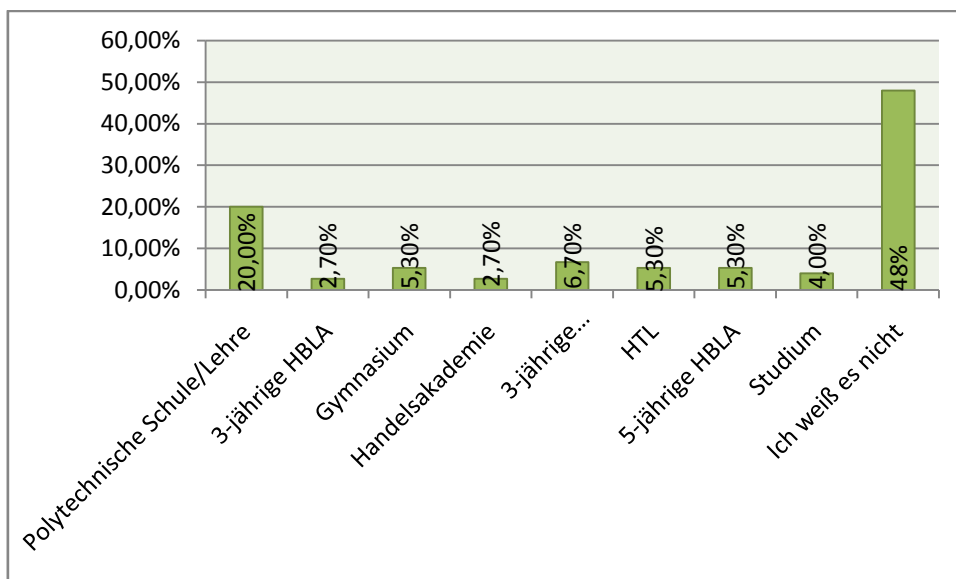


Diagramm 16: Ausbildung bzw. Weiterbildung weiblich

n= 75

Erstaunlich viele Mädchen (48,00%) können noch keine Aussage über ihre zukünftige Weiterbildungswahl tätigen. Die Polytechnische Schule mit anschließender Lehrausbildung nimmt mit 20;00% die zweite Position ein. Alle weiteren Schulen, sowie ein Studium sind jeweils nur mit geringem Prozentsatz in den Wünschen der Schülerinnen vertreten.

Dies zeigt, dass sich die Mädchen insgesamt unsicherer über ihren weiteren Bildungs- bzw. Ausbildungsweg sind, als die Burschen. Dadurch erkennt man, dass besonders die Mädchen, die sich vor Ort schwieriger beruflich positionieren können bzw. die oft die Familie versorgen, bereits in der Hauptschule hinsichtlich ihrer Zukunft unschlüssig sind.

Im einem nächsten Schritt gaben die Jugendlichen im Fragebogen an, welchen Schwerpunkt sie in ihrer Ausbildung bzw. Weiterbildung verfolgen möchten. Diese Frage wurde ebenso offen gestellt.

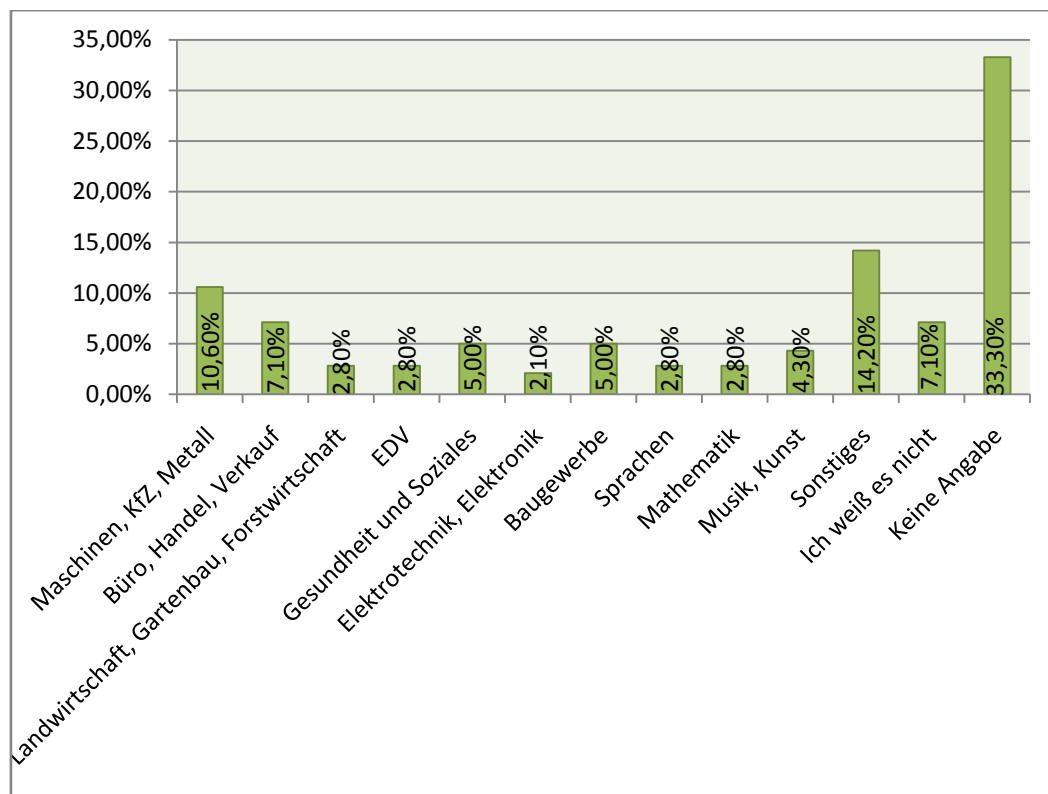


Diagramm 17: Schwerpunkt der Ausbildung bzw. Weiterbildung

n=141

Rund ein Drittel der Jugendlichen beantworteten diese offene Frage nicht. Die restlichen Antworten ordnete ich in der Auswertung sinnvollen Kategorien zu. Mit 10,60% wurde der Schwerpunkt „Maschinen, KfZ, Metall“ (abgesehen von der Kategorie „Sonstiges“) am Häufigsten genannt. 7,10% der Jugendlichen wissen noch nicht, worauf sie sich spezialisieren möchten. Gleich Viele gaben den Schwerpunkt „Büro, Handel, Verkauf“ an. Jeweils 5% der SchülerInnen interessieren sich für die Bereiche „Gesundheit und Soziales“ sowie „Baugewerbe“. Die Übrigen liegen alle unter 5% und verteilen sich auf verschiedenste Schwerpunkte, wie „Musik, „Kunst“, „Landwirtschaft, Gartenbau, Forstwirtschaft“ uvm.

Die nächste Frage bezog sich auf die Berufswünsche der Jugendlichen, die wiederum offen gestellt wurde. Ich ordnete die unterschiedlichen Berufswünsche in Berufssparten und gab diese anschließend ins SPSS ein.

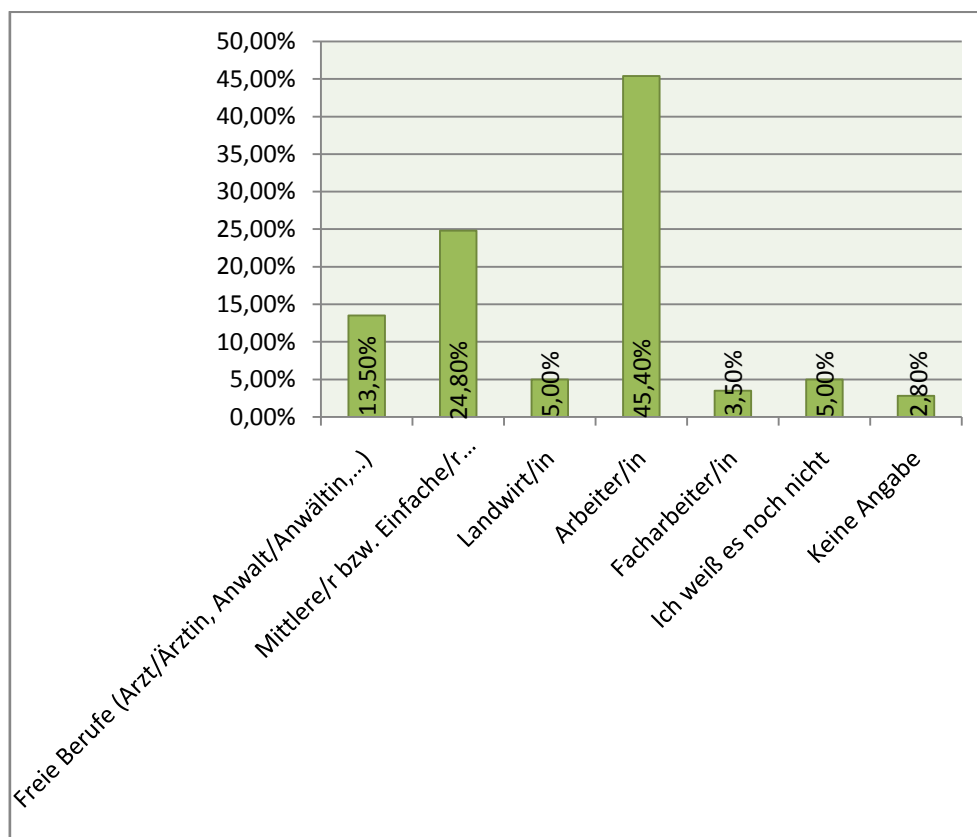


Diagramm 18: Berufswünsche

n=141

64 Jugendliche (45,50%) fallen in die am häufigsten vorkommende Berufssparte „ArbeiterIn“. Die Berufswünsche verdeutlichen im Allgemeinen die weiteren

Berufsmöglichkeiten der Jugendlichen im Ort oder in der Umgebung. Wie ich bereits im Kapitel über das Bildungsniveau erläuterte, stellt eine höhere Ausbildung in den meisten Fällen ein Problem dar, da man nicht selten als überqualifiziert gilt und aufgrund des geringen Angebots keine Arbeitsmöglichkeit findet.

Rund ein Viertel der Jugendlichen wünschen sich einen Beruf, der in die Kategorie „Mittlere/r bzw. Einfache/r Angestellte/r, Beamte/r“ fällt. Nur 7 (5%) streben einen Beruf in der Landwirtschaft an, obwohl die Eltern von 60 Jugendlichen einen Betrieb führen (siehe im Abschnitt zu den Angaben zur Person in der deskriptiven Auswertung). Diese geringe Anzahl an potentiellen HofübernehmerInnen kann zukünftig ein massives Problem für die Agrarstruktur St. Georgens darstellen. Ändern viele der SchülerInnen ihre Zukunftswünsche bezüglich der landwirtschaftlichen Arbeit nicht, wird das Schließen der kleinen Betriebe immer mehr vorangetrieben und vereinzelte Großbauern/Großbäuerinnen müssen die gesamte landwirtschaftliche Produktion übernehmen. Dies verdeutlicht in weiterer Folge auch den Trend der agrarökonomischen Situation innerhalb ganz Europas, in der den Großbetrieben weit mehr Förderungen und Unterstützungen zu Teil fallen, als den vielen kleinen Nebenerwerbsbetrieben. Diese prekäre Situation bleibt auch den Jugendlichen nicht verheimlicht und kann mitunter ein Grund dafür sein, warum derzeit nur 7 Personen eine Landwirtschaftsschule besuchen möchten. Um jedoch die erforderlichen Förderungen für einen Betrieb zu erhalten ist ein fundiertes Wissen bezüglich Förderungsantragsstellungen aufgrund der äußerst komplizierten und aufwendigen Bürokratie notwendig. Eine Ausbildung in diesem Bereich ist daher unumgänglich.

Die nächste offene Frage lautete: „Wo wirst du diesen Beruf voraussichtlich ausüben?“ Diese Antworten kategorisierte ich in den jeweiligen Bezirken/Städten/Bundesländer. Da die Jugendlichen ebenso Angaben wie „In der Nähe von St. Georgen am Walde“ oder „In einer größeren Stadt“ machten, verwendete ich ebenso diese Kategorien für die Auswertung.

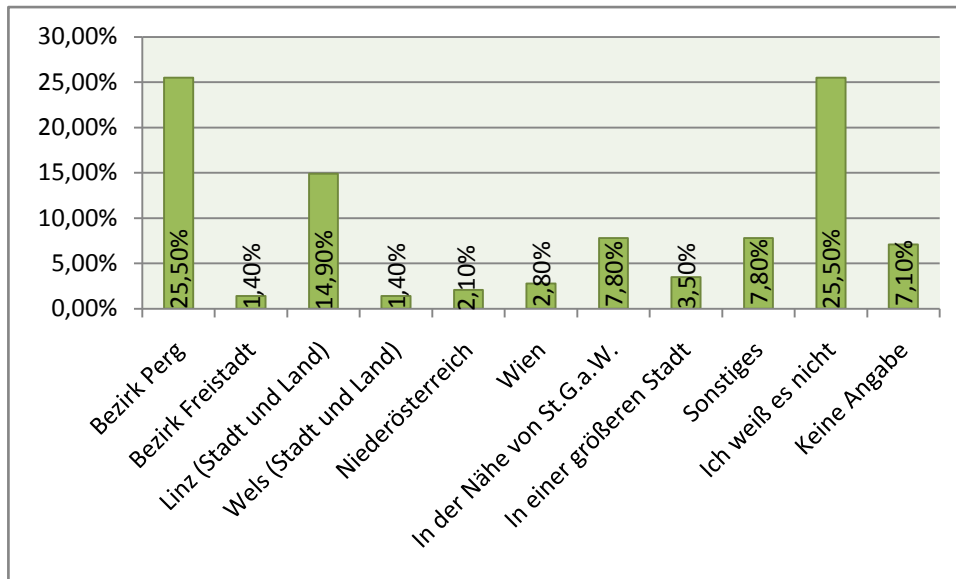


Diagramm 19: Lokalität der Berufsausübung

n=141

Ein Viertel der Jugendlichen möchte zukünftig im Heimatbezirk Perg arbeiten. Wobei zusätzlich noch die 7,80% genannt seien, die ebenso in der Nähe von St. Georgen am Walde, also auch im oder in der Nähe des Bezirks arbeiten möchten. Ein weiteres Viertel weiß noch nicht, wo sie arbeiten werden. Insgesamt möchten rund 5% der Jugendlichen außerhalb Oberösterreichs (NÖ, Wien) arbeiten. Die 3,50% der Jugendlichen, die „In einer größeren Stadt“ angegeben haben, können sich natürlich auch auf eine Stadt in einem anderen Bundesland beziehen, was ich jedoch aufgrund der ungenauen Antwort nicht feststellen kann.

Die letzte Frage dieses Themenblocks bezieht sich auf die Information der Jugendlichen über freie Lehrstellen. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich, wodurch jede Antwortkategorie auf 100% gerechnet wird.

Information über freie Lehrstellen via...	
	%
Eltern	74,5% von 100%
FreundInnen	36,2% von 100%
Schule	34,8% von 100%
Andere Verwandte	31,2% von 100%
Geschwister	22,7% von 100%
Jugendtankstelle	3,5% von 100%

Tabelle 3
Mehrfachnennungen

n=141

Die häufigste Informationsquelle sind mit 74,50% die Eltern der Jugendlichen. Ebenso FreundInnen spielen mit 36,20% eine wichtige Rolle, wodurch wichtige Beziehungsnetzwerke in den Freundschaften der Jugendlichen sichtbar werden. Besonders auffallend ist jedoch, dass die Jugendtanzstelle mit nur 3,5% an letzter Stelle liegt, wobei sich gerade diese mit den Problemen der Jugendlichen in der MVA beschäftigt. Hier scheint also eine breitere Öffentlichkeitsarbeit notwendig zu sein. Unter der Kategorie „Sonstiges“ wurde am häufigsten das Internet genannt.

6.4. Vereinstätigkeit

Der folgende Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit dem bedeutenden Vereinswesen St. Georgens. Zu Beginn interessierte mich, wieviele Jugendliche in Vereinen tätig sind. In weiterer Folge gaben Vereinsmitglieder an, wie wichtig ihnen dieser/diese Verein/e sind und ob sie auch in Zukunft dabei bleiben möchten. Durch eine offene Frage stellte ich anschließend fest, aus welchen Gründen die Jugendlichen im Verein/in den Vereinen tätig sind. Aufgrund der Menge an Informationen gab es insgesamt die Möglichkeit, drei Vereine anzugeben, wobei jedoch nicht genannt wurde, um welche Vereine es sich dabei handelt. Durch die Begründungen wurde dies jedoch wieder ersichtlich. In den Diagrammen erkennt man somit nur die Abfolge der Vereine, jedoch werde ich am Ende dieses Kapitels einige Vereine, die die Jugendlichen besuchen, auflisten.

Das erste Diagramm zeigt, wieviele Jugendliche allgemein in Vereinen vertreten sind:

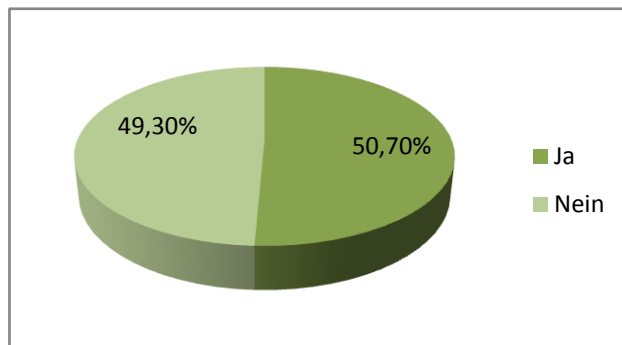


Diagramm 20: Vereinstätigkeit

n=140

Rund die Hälfte der Jugendlichen gaben an, in einem Verein tätig zu sein. Bereits hier erkennt man den hohen Stellenwert des Vereinswesens in St. Georgen am Walde. Soziale Kontakte können somit hergestellt bzw. ausgebaut werden. Besonders in diesem Zusammenhang verweise ich noch einmal auf die Diplomarbeit Ralsers, die in Schönau feststellte, dass Vereine Ortsverbundenheit schaffen, sowie den Zusammenhalt der Mitglieder stärken (vgl. Ralser 2008: 52). Dadurch kann das Vereinswesen mitunter für den Wunsch, im Ort zu bleiben und nicht abzuwandern, ausschlaggebend sein.

Die nächsten Diagramme zeigen die Wichtigkeit der Vereine, wobei darauf zu achten ist, dass **n** mit jedem Verein weniger wird, da natürlich nicht alle Jugendliche mehrere Vereine zugleich besuchen.

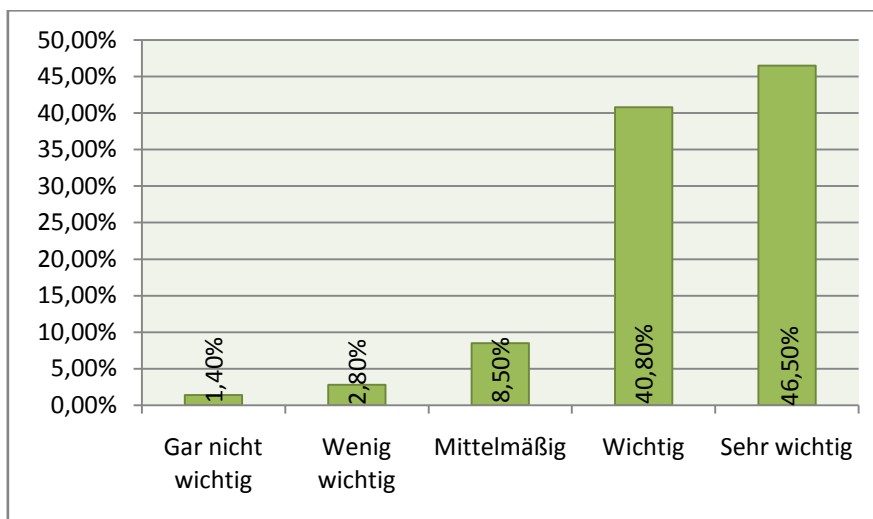


Diagramm 21: Wichtigkeit des Vereins 1

n=71

Verein 1 ist für 46,50% der Jugendlichen sehr wichtig und für weitere 40,80% wichtig. Nur 1,40% der Jugendlichen finden den Verein gar nicht wichtig. Der Mittelwert beträgt 4,28 bei einer Standardabweichung von 0,85.

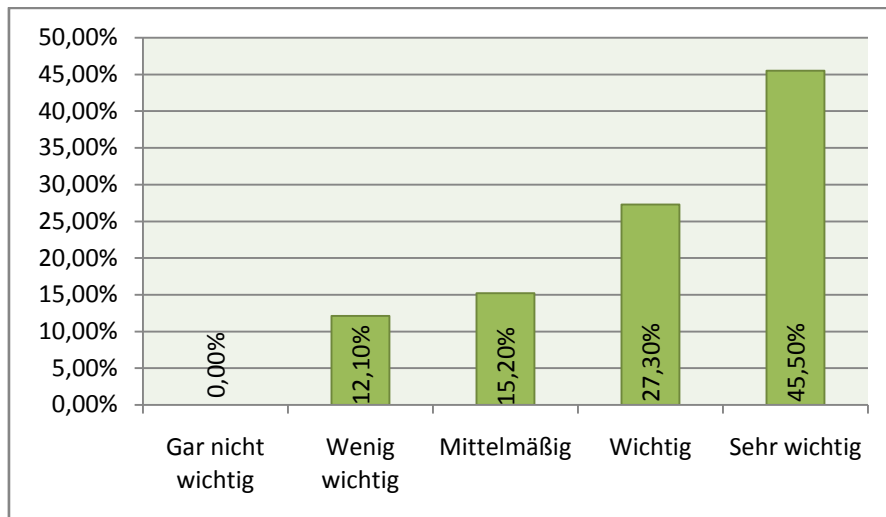


Diagramm 22: Wichtigkeit des Vereins 2

n=33

Vergleichsweise ist Verein 2 den Jugendlichen (n=33!) ebenso gleichermaßen sehr wichtig, wobei nur noch 27,30% der Jugendlichen den Verein als wichtig ansehen. Im Gegensatz zu Verein 1 ist jedoch für niemanden der Verein gar nicht wichtig. Der Mittelwert beträgt 4,06 bei einer Standardabweichung von 1,06. Verein 2 ist den Jugendlichen im Durchschnitt also wichtig.

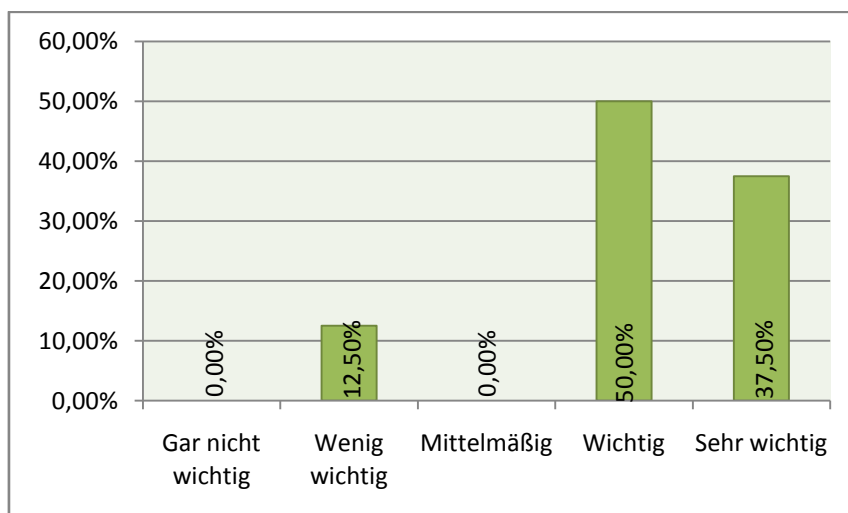


Diagramm 23: Wichtigkeit des Vereins 3

n=8

Acht Jugendliche (n) in St. Georgen am Walde sind in 3 Vereinen tätig. Exakt der Hälfte von ihnen ist der Verein wichtig. Auch der Mittelwert gibt dies mit 4,13 an. Die Standardabweichung beträgt 0,99. 12,50% der Jugendlichen ist ihr dritter besuchter Verein nur mehr wenig wichtig.

Im Folgenden beschreibe ich die zukünftige Tätigkeit der Jugendlichen in den Vereinen genauer:

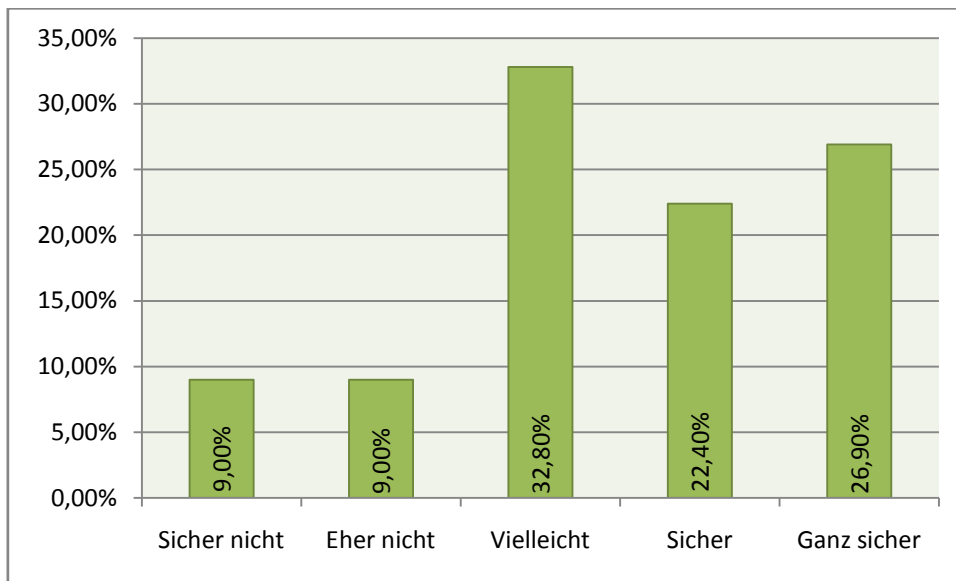


Diagramm 24: Zukünftige Tätigkeit in Verein 1

n=67

Der Mittelwert beträgt 3,49 - jedoch bei einer Standardabweichung von 1,24. 32,80% der Jugendlichen werden vielleicht auch in Zukunft im ersten angegebenen Verein tätig sein. Anhand der Wichtigkeit der Vereine kann man erkennen, dass der erste Verein, den die Jugendlichen genannt haben, auch meist der Wichtigste ist. Darum ist es in diesem Fall verwunderlich, dass nur 26,90% der Jugendlichen sich auch ganz sicher sind, in Zukunft dabei bleiben zu wollen.

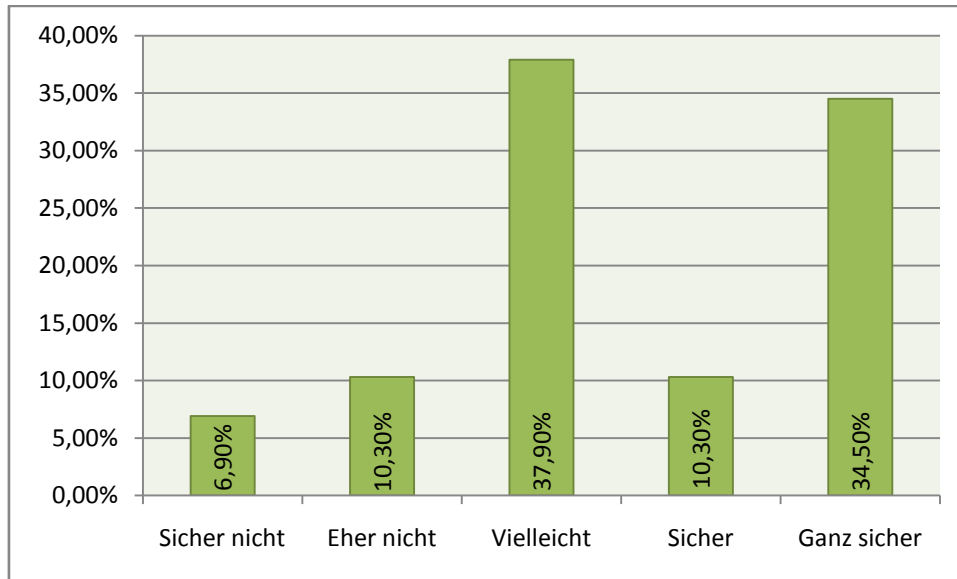


Diagramm 25: Zukünftige Tätigkeit in Verein 2

n=29

Die Wichtigkeit des Vereines 2 war knapp weniger als bei Verein 1, jedoch sind sich 34,50% der Jugendlichen sicherer, ihre Tätigkeit in ihrem zweiten Verein fortzuführen. Der Mittelwert 3,55 ist bei einer Standardabweichung von 1,27 auch in diesem Fall nicht aussagekräftig. 6,90% der Jugendlichen möchten in Verein 2 definitiv nicht bleiben.

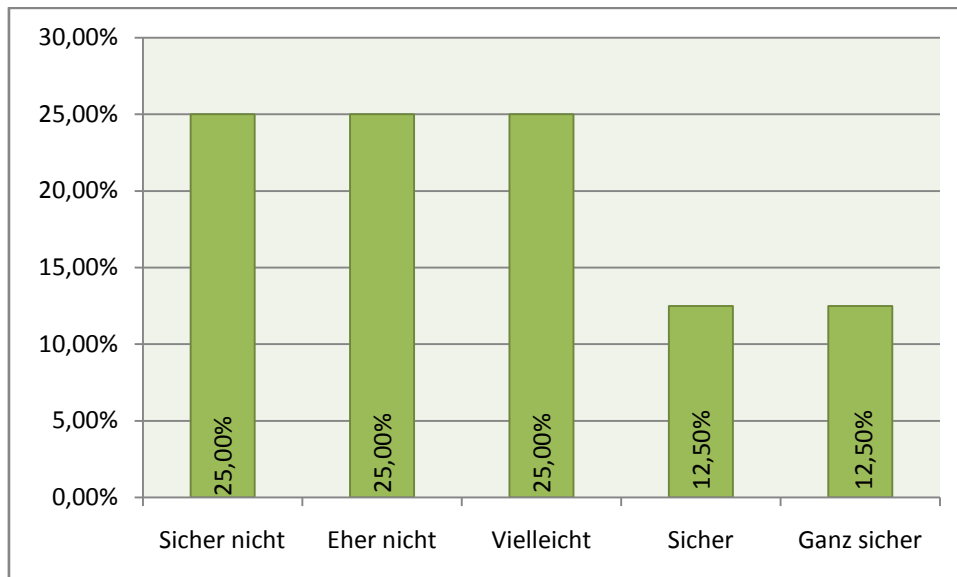


Diagramm 26: Zukünftige Tätigkeit in Verein 3

n=8

Deutlich erkennbar ist bei den acht Jugendlichen, die 3 Vereine besuchen, dass Verein 3 hinsichtlich ihrer Zukunftspläne eine weniger wichtige Rolle spielt. Nur mehr 12,50% sind sich ganz sicher, den Verein weiterhin zu besuchen. Jeweils ein Viertel der Jugendlichen fallen in die Kategorie „Sicher nicht“, „Eher nicht“ und „Vielleicht“. Der Mittelwert (2,63) ist aufgrund der Standardabweichung von 1,41, die sich mitunter durch die geringe Anzahl erklärt, nicht wesentlich.

Abschließend folgt eine Tabelle, die die Gründe der Vereinstätigkeiten auflistet.

Warum im Verein?	%
Spaß	26,2% von 100%
FreundInnen treffen	11,3% von 100%
Sport	10,6% von 100%
Musik (Instrument, Gesang,...)	8,5% von 100%
Eltern/Geschwister/Andere Verwandte	7,8% von 100%
Leben retten/Menschen helfen	5,0% von 100%
Gemeinschaft	2,8% von 100%
Ausflüge	2,1% von 100%
Keine Angabe	2,1% von 100%
Gott/Kirche ist wichtig	1,4% von 100%
Tiere	1,4% von 100%

Tabelle 4

n=141

Mehrfachnennungen

Neben den Tätigkeiten, wie Sport, Musik, Leben retten, Menschen helfen uvm., spielt der soziale Faktor des Vereinswesens eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen freuen sich, in den Vereinen ihre FreundInnen zu treffen, haben an ihrer Tätigkeit Spaß und erkennen den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Weiters ist mitunter auch die Verwandtschaft ein Grund für die Anwesenheit mancher Jugendlicher in den Vereinen. Dabei wurde oft deren Anwesenheit und zum Teil auch deren organisatorische Ausübung als ausschlaggebender Grund für die Teilnahme genannt.

Aufgrund dieser Angaben erkennt man, dass es sich bei den Vereinen u.a. um Sportvereine, den Musikverein, die Freiwillige Feuerwehr, sowie das Rote Kreuz handelt. Auch die bereits beschriebene Kommune in Linden wurde von manchen Jugendlichen genannt.

6.5. Pfarre

Im nächsten Schritt fragte ich die Jugendlichen nach ihrer Tätigkeit bzw. Nicht-Tätigkeit in der Pfarre. Auch hier konnten die Jugendlichen, die in der Pfarre aktiv sind, nach dem selben Schema wie bei den Vereinen, die weiteren Fragen beantworten.

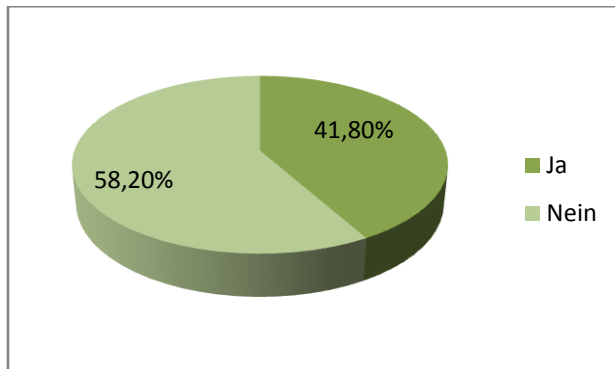


Diagramm 27: Tätigkeit in der Pfarre

n=141

Mit 41, 80% sind eine große Anzahl der Befragten in der Pfarre tätig. Dadurch zeigt sich der hohe Stellenwert der Religion bzw. der Kirche in St. Georgen am Walde.

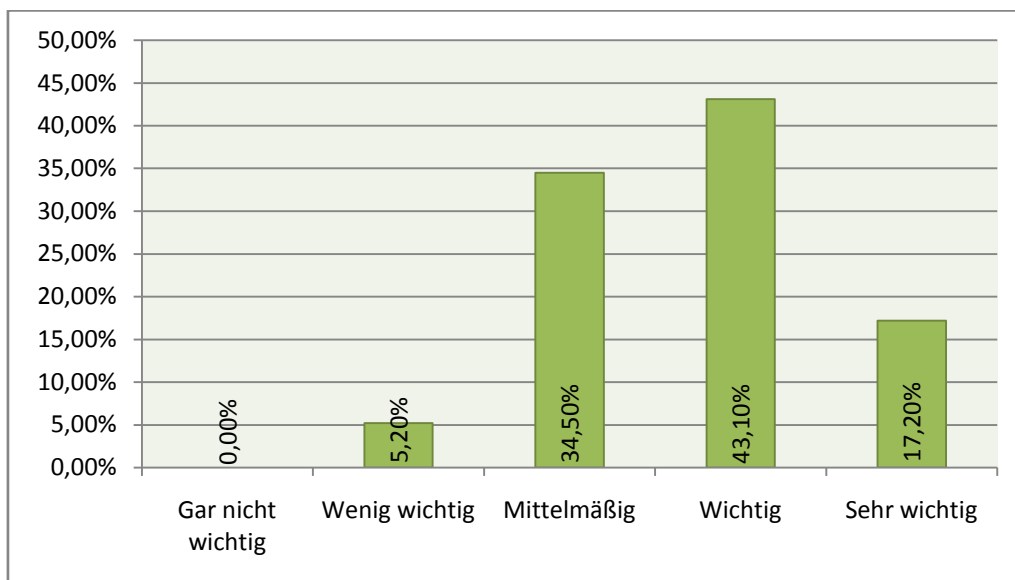


Diagramm 28: Wichtigkeit der Pfarre

n=58

41,80% der Jugendlichen, das sind 59 Personen, sind in der Pfarre aktiv. Die Wichtigkeit der Pfarre gaben jedoch nur 58 Jugendliche (=n) an. Davon ist die Pfarre

17,20% sehr wichtig bzw. 0% ist sie gar nicht wichtig. Der Mittelwert beträgt 3,72 bei einer Standardabweichung von 0,81. Der hohe Stellenwert der Kirche bzw. der Religion ist zwar bei insg. 60,30% („Sehr wichtig“ und „Wichtig“) unter den Jugendlichen feststellbar, aber für 34,50% der Jugendlichen ist die Pfarre nur mittelmäßig wichtig bzw. für 5,20% wenig wichtig.

Im nächsten Diagramm, das die zukünftige Tätigkeit in der Pfarre beschreibt, ist dieser eher geringere Stellenwert unter den Jugendlichen noch deutlicher sichtbar:

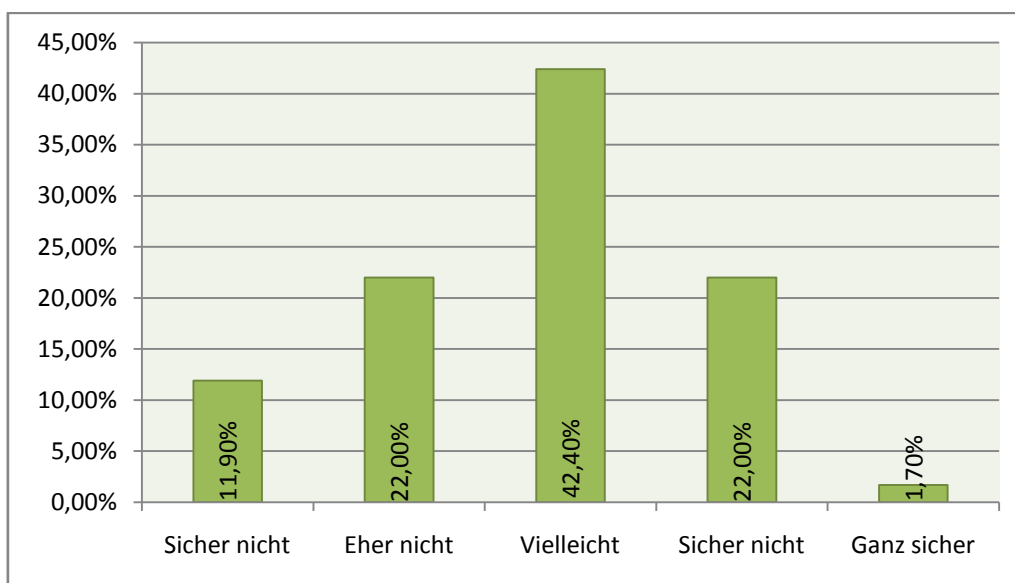


Diagramm 29: Zukünftige Tätigkeit in der Pfarre

n=59

Während sich nur 1,70% der Jugendlichen ganz sicher sind, weiterhin in der Pfarre aktiv zu sein, geben 11,90% an, ganz sicher nicht mehr dabei sein zu wollen. Der Mittelwert beträgt 2,80 bei einer Standardabweichung von 0,98 und zeigt, dass sich die Meisten der Befragten unsicher über ihre Zukunftstätigkeit im Verein sind.

Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt die Gründe der Jugendlichen für ihre Tätigkeit in der Pfarre:

Ich bin in der Pfarre tätig, weil...	%
...es Spaß macht	39,0% von 100%
...ich in der Jungschar bin	33,9% von 100%
...ich MinistrantIn bin	22,0% von 100%
...meine Eltern/Geschwister in der Pfarre sind	20,3% von 100%
...mir die Religion/der Glaube an Gott wichtig ist	16,9% von 100%

Tabelle 5
Mehrfachnennungen

n=59

Der Faktor Spaß erhielt mit fast 40% den ersten Platz in der Begründung für die Tätigkeit in der Pfarre. Die folgenden zwei Angaben zeigen die Tätigkeitsbereiche (Jungschar/MinistrantIn) als Erklärung für die aktive Teilhabe in der Pfarre. Aber auch die Familie erhält mit 20,30% eine wichtige Bedeutung für die Anwesenheit der Jugendlichen. Diese gaben häufig an, dass die Eltern und die Geschwister auch in der Pfarre aktiv wären und und sie „weil meine Eltern das so wollen“ oder „wegen meinen Eltern“ auch dabei sind. Aufgrund dieser Aussagen liegt die Vermutung nahe, dass die Kirche zwar einen allgemein hohen Stellenwert besitzt, dieser aber unter den Jugendlichen eine geringere Bedeutung hat als bei deren Eltern.

6.6. Zukunft

Im folgenden Teil des Fragebogens befragte ich die Jugendlichen mittels kurzer Aussagenchecks über ihre Zukunftsvorstellungen anhand unterschiedlicher Themen, wie Heirat, generationenübergreifende Wohnkonstellationen, Familie und FreundInnen. Im folgenden Abschnitt erläutere ich diese mittels Diagramme näher.

Das erste Diagramm zeigt den Heiratswunsch der Jugendlichen:

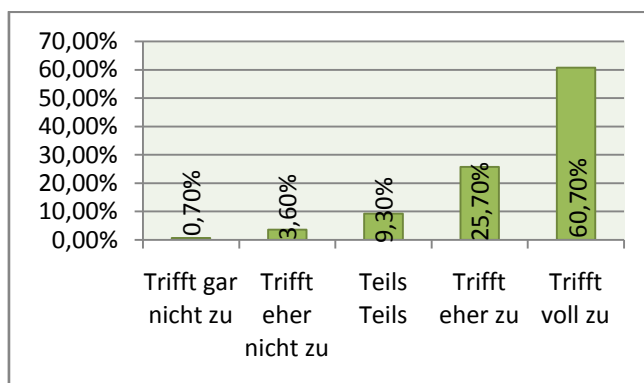


Diagramm 30: Heiratswunsch

n=140

Die Bereitschaft zu heiraten, liegt mit 60,70%, die „Trifft voll zu“ ankreuzten, sehr hoch. Nur 0,70% der Jugendlichen wollen sicher nicht heiraten. Der Mittelwert beträgt 4,42 bei einer Standardabweichung von 0,86.

Der nächste Aussagencheck beinhaltet die Frage, ob sich die Jugendlichen auch vorstellen können, jemanden zu heiraten der/die einen Hof/Betrieb besitzt bzw. übernimmt:

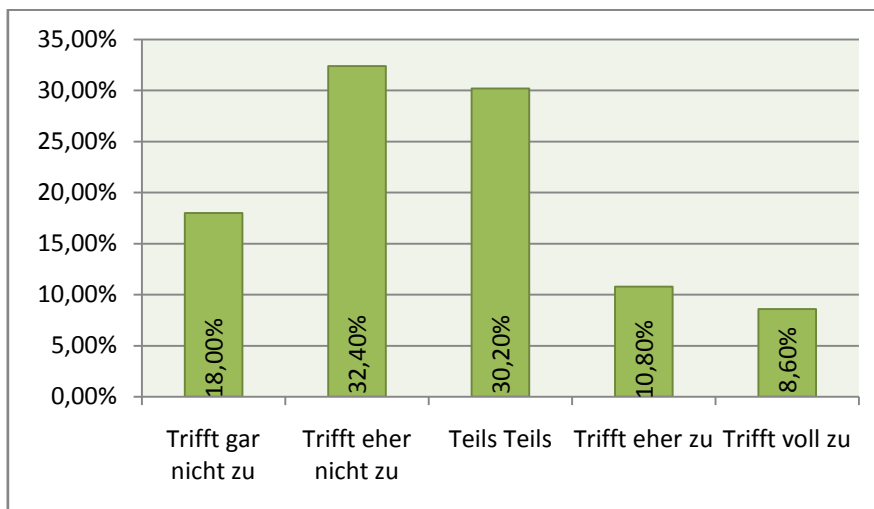


Diagramm 31: Heiratswunsch mit jmd. der/die Hof/Betrieb besitzt

n=139

Die Bereitschaft in einen Hof/Betrieb einzuheiraten liegt viel niedriger, als von mir erwartet. Nur 8,60% der Jugendlichen stimmen voll zu während die höchste Prozentzahl (32,40%) bei „Trifft eher nicht zu“ liegt. Der Mittelwert beträgt 2,60, wobei dieser aufgrund der Standardabweichung von 1,16 nicht allzu aussagekräftig ist. Dieses Ergebnis zeigt wieder den zuvor diskutierten niedrigen Willen, zukünftig in der Landwirtschaft zu arbeiten.

Die nächsten drei Fragen zielen auf das generationenübergreifende Wohnen ab. Das erste Diagramm zeigt die Einstellung der Jugendlichen über ein gemeinsames Wohnen mit ihren Eltern.

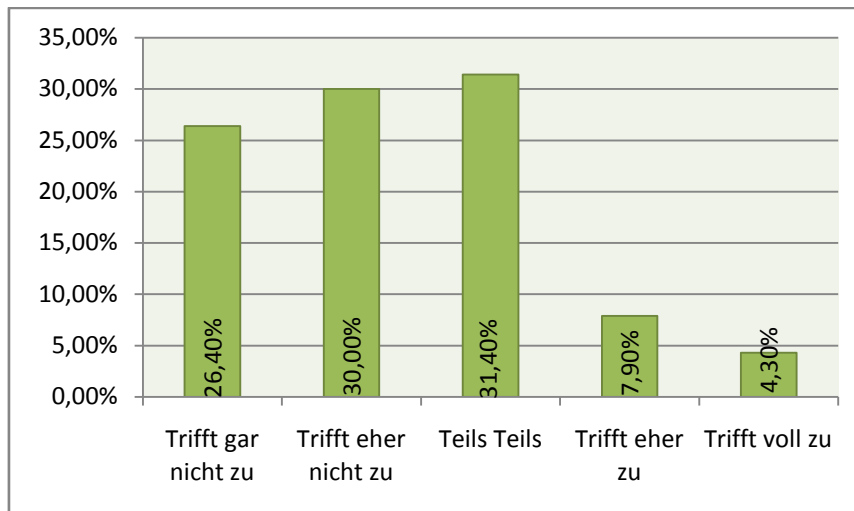


Diagramm 32: Wohnen mit Eltern

n=140

Der Mittelwert liegt bei 2,80 bei einer Standardabweichung von 1,08 und zeigt, dass der Durchschnitt der Jugendlichen zwischen „Trifft eher nicht zu“ und „Teils Teils“ schwankt. Nur 4,30% der Jugendlichen wären voll und ganz dazu bereit, mit ihren Eltern gemeinsam zu wohnen.

Mit dem nächsten Diagramm beschreibe ich die Ergebnisse bezüglich der Frage, mit ihren Großeltern zusammen zu wohnen.

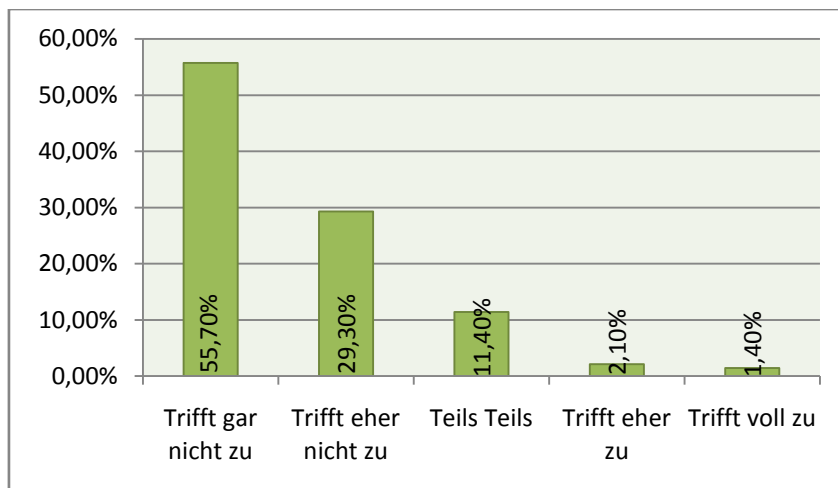


Diagramm 33: Wohnen mit Großeltern

n=140

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen sind nicht dazu bereit, mit ihren Großeltern zu leben. 29,30% können sich dies eher nicht vorstellen. Der Mittelwert beträgt 1,64 bei einer Standardabweichung von 0,87.

Das dritte Diagramm zeigt nun die Einstellung der Jugendlichen gegenüber einem gemeinsamen Wohnen mit den Schwiegereltern.

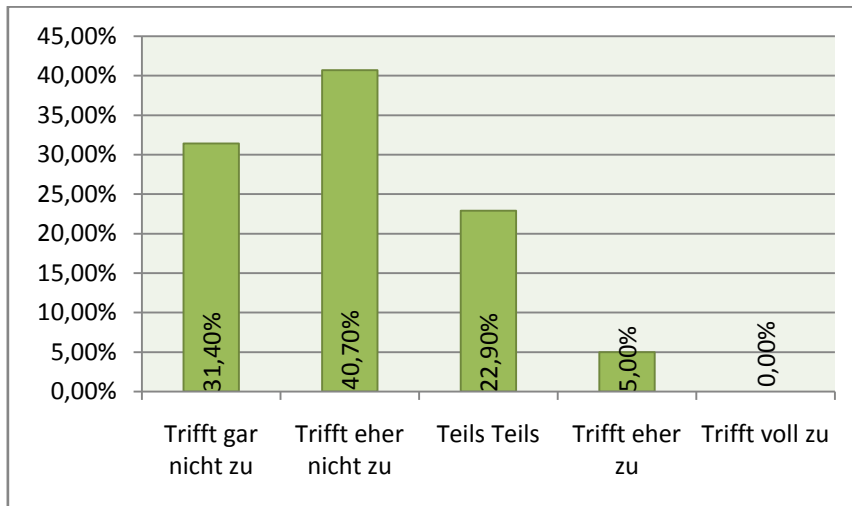


Diagramm 34: Wohnen mit Schwiegereltern

n=140

Auch das Wohnen mit den Schwiegereltern stellt für die Jugendlichen St. Georgens offensichtlich ein Problem dar. Niemand der aktuellen Stichprobengröße von 140 kann sich vorstellen, ganz sicher mit den Schwiegereltern zusammen zu wohnen. Die Meisten (40,70%) stimmen dem Zusammenwohnen eher nicht zu. Der Mittelwert beträgt 2,01 bei einer Standardabweichung von 0,86.

Typische Wohnkonstellationen der Region scheinen bei den Jugendlichen in dieser Altersgruppe also nicht mehr aktuell und wichtig zu sein. Insbesondere im landwirtschaftlichen Bereich kann dies jedoch zu Problemen führen. Aufgrund der häufigen Nebenerwerbsführung ist es strukturell sowie ökonomisch oft nicht möglich, getrennte Wohnbereiche zur Verfügung zu stellen. Ebenso erhalten die Großeltern zumeist eine wichtige Rolle in der Erziehung und Aufsicht der Kinder. Wohnen sie jedoch nicht am Hof, erhöht sich der tägliche Aufwand bezüglich Kinderbetreuung immens.

Der nächste Aussagencheck zeigt die Bereitschaft der Jugendlichen, selbst einen/den familiären Hof/Betrieb zu übernehmen:

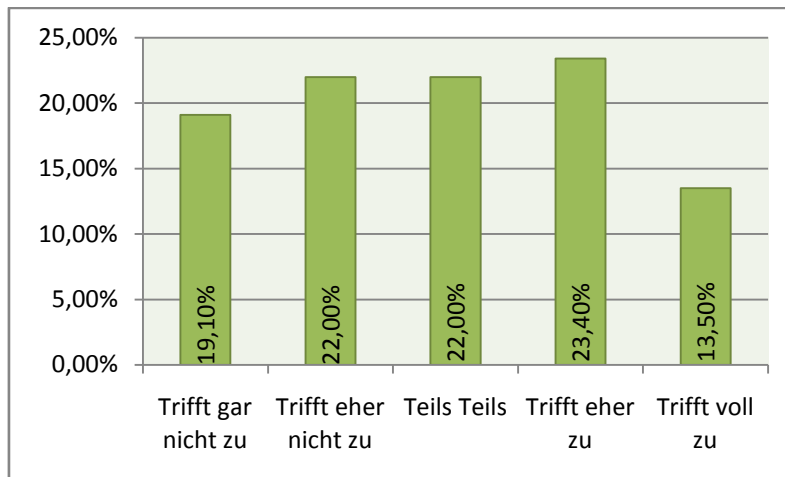


Diagramm 35: Hof-/Betriebsübernahme

n=141

Der Wunsch nach einer Übernahme ist bei den Jugendlichen sehr unterschiedlich. 13,50% stimmen der Aussage voll zu, die Meisten stimmen mit 23,40% eher zu. Nahezu gleich viele können es sich jedoch nur teils, teils oder eher nicht vorstellen. 19,10% der Befragten wollen keinen Hof/Betrieb übernehmen. Der Mittelwert von 2,9 ist mit einer Standardabweichung von 1,33 nicht aussagekräftig. Bei dieser Frage ist nun jedoch die Bereitschaft zu einer landwirtschaftlichen Tätigkeit höher als bei den Anderen zuvor. 19 Jugendliche stimmen der Aussage voll und 33 eher zu. Dadurch wird die nicht verwunderliche Unentschlossenheit bezüglich Zukunft in diesem Alter ersichtlich.

Die folgenden zwei Diagramme behandeln das Thema Entscheidungsfindung. Zuerst interessierte mich der Stellenwert der FreundInnen bei wichtigen Entscheidungen. Das zweite Diagramm zeigt die Bedeutung der Eltern.

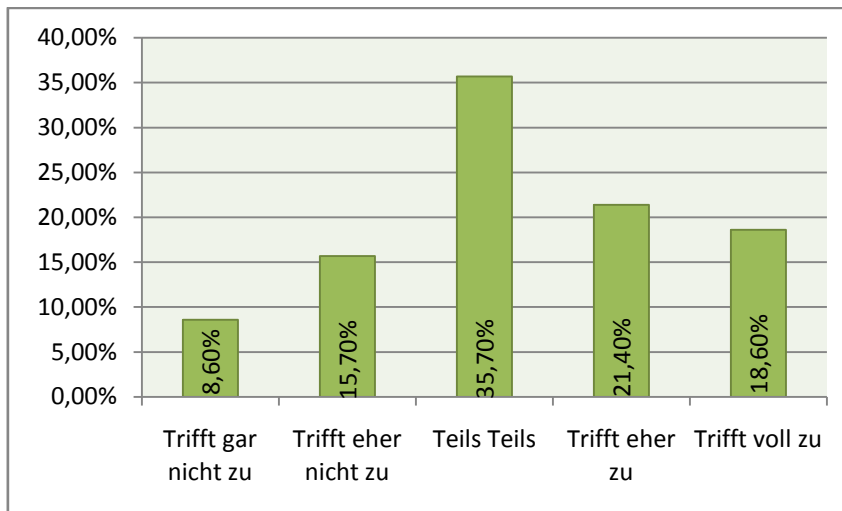


Diagramm 36: Entscheidungsfindung mit FreundInnen

n=140

Die meisten Jugendlichen besprechen wichtige Entscheidung nur zum Teil mit ihren FreundInnen. 18,60% der Jugendlichen geben an, voll und ganz FreundInnen um Rat zu suchen. Der Mittelwert beträgt 3,26 bei einer Standardabweichung von 1,18.

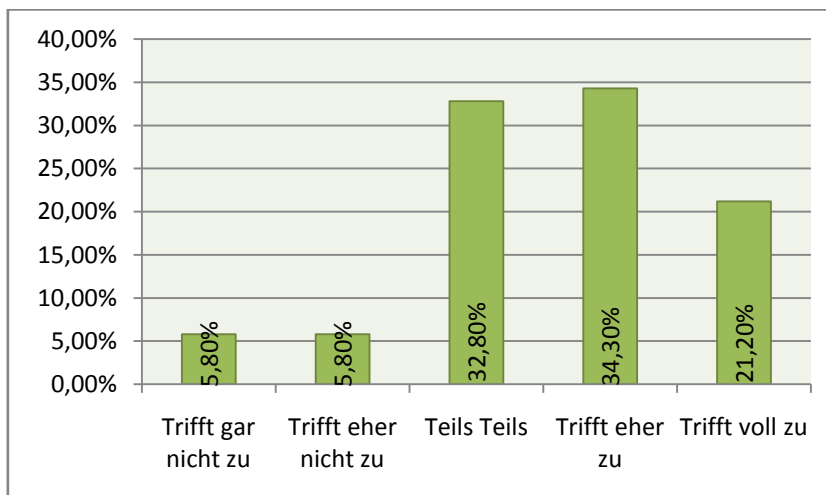


Diagramm 37: Entscheidungsfindung mit Eltern

n=137

Bei Entscheidungsfindungen stellen die Eltern wichtigere AnsprechpartnerInnen als FreundInnen dar. Der Mittelwert beträgt 3,60 bei einer Standardabweichung von 1,07. Der Durchschnitt der Jugendlichen schwankt also zwischen den Kategorien „Teils, Teils“ und „Trifft eher zu“. Dies stellt einen Gegensatz zu den Ergebnissen Ralsers in Schönau dar, die in ihrer Diplomarbeit schreibt:

„Zum Beispiel ergibt sich aus den Interviews, dass die FreundInnen in der Phase der Jugend bei Entscheidungsprozessen eine größere Rolle spielen als die Familie“ (Ralser 2008: 89).

Dies mag jedoch darauf zurückzuführen sein, dass die von mir befragten Jugendlichen jünger sind, als die von Ralser und bei den Jüngeren die Meinung der Eltern noch mehr Gewicht hat als die der FreundInnen

Die letzten beiden Aussagenchecks bezüglich der Zukunft der Jugendlichen beinhalten das Thema Kinder. Das erste Diagramm zeigt, wieviele Jugendliche den Wunsch haben, einmal Kinder zu bekommen.

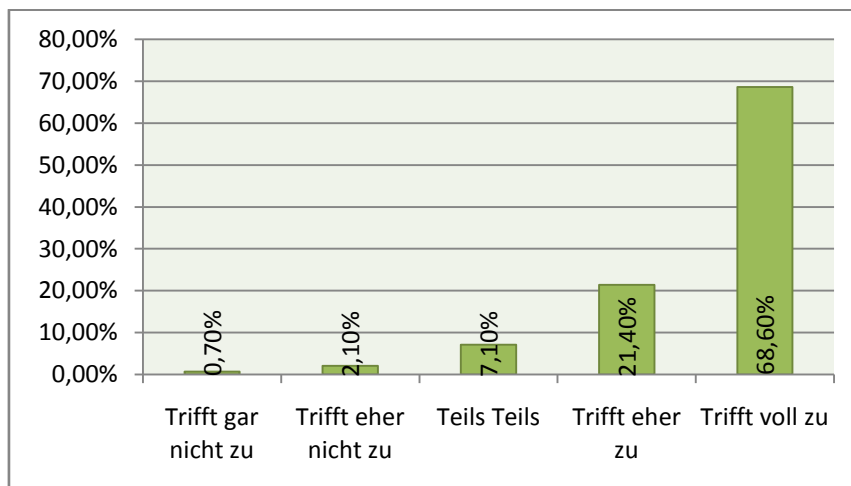


Diagramm 38: Kinderwunsch

n=140

Nahezu 70% der Jugendlichen möchten einmal sicher Kinder bekommen. 21,40% fallen in die Kategorie „Trifft eher zu“, was zusammen 90% aller Befragten **n** ausmacht. Der Mittelwert beträgt 4,55 bei einer Standardabweichung von 0,78.

Der letzte Aussagencheck stellt fest, ob die Jugendlichen mit ihren Kindern in St.Georgen am Walde wohnen möchten. Diese Frage soll zusätzlich noch einmal die Einstellung der Jugendlichen gegenüber ihrer Heimat festmachen, was in weiterer Folge die Abwanderungstendenz der Befragten überprüfen soll.

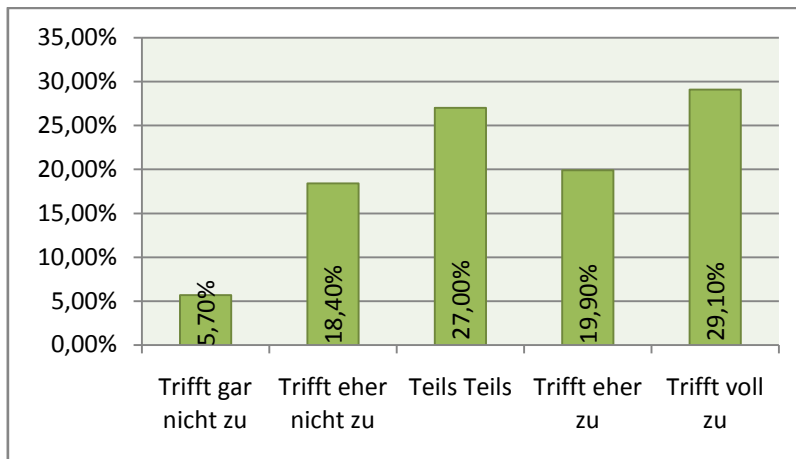


Diagramm 39: Leben mit Kindern in St. Georgen a.W.

n=141

Nur 29,19% der Jugendlichen stimmen voll damit überein, zukünftig mit ihren Kindern in St. Georgen am Walde leben zu wollen. 27% stimmen nur teils, teils damit überein. 5,70% der Jugendlichen wollen sicher nicht in ihrer derzeitigen Heimat wohnen. Der Mittelwert beträgt 3,48 bei einer Standardabweichung von 1,25 und ist daher nicht aussagekräftig. Allgemein ist jedoch ersichtlich, dass die Jugendlichen in Zukunft nicht zwingend ihren Lebensmittelpunkt in St. Georgen am Walde haben. Die potentielle Abwanderung und somit der Verlust für den Ort wird hier wieder deutlich.

6.7. Mobilität

Im folgenden Abschnitt beschäftige ich mich mit der Mobilität der Jugendlichen in St. Georgen am Walde. Zu Beginn interessierte mich die eigene Wahrnehmung über ihre Fortbewegungsmöglichkeiten. Die Frage formulierte ich wie folgt: „Wie einfach ist es für dich, an einen Ort zu kommen, an den du gerne hin möchtest (z.b. Fußballplatz, Nachbarort etc.)?“

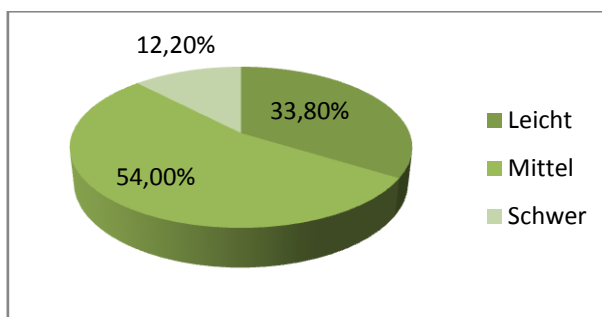


Diagramm 40: Mobilität

n=139

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen stufen ihre Fortbewegungsmöglichkeiten in die Kategorie „Mittel“ ein. Entgegen meinen Vorannahmen empfinden nur 12,20% ihre Möglichkeiten von A nach B zu kommen, als schwer und 33,80% als leicht.

Um die Mobilität der Jugendlichen greifbarer zu machen, fragte ich sie anschließend, wie sie ihre Ziele erreichen würden. Da Mehrfachantworten möglich waren, stelle ich die Ergebnisse zu den einzelnen Möglichkeiten in jeweils eigenen Diagrammen dar.

Das erste Diagramm zeigt, dass 31,20% der Jugendlichen ihre Ziele zu Fuß erreichen:

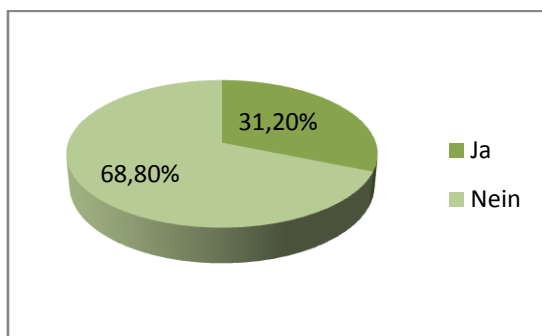


Diagramm 41: Zu Fuß

n=141

Die Mobilität mit dem Auto (durch Eltern/Verwandte) spielt bei den Jugendlichen mit 75,90% eine wesentlich wichtigere Rolle:

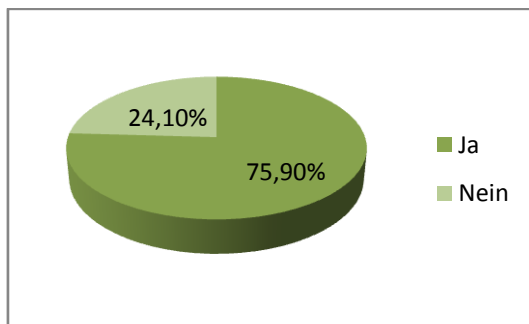


Diagramm 42: Auto

n=141

56% der Jugendlichen fahren, um von A nach B zu kommen, mit dem Fahrrad:

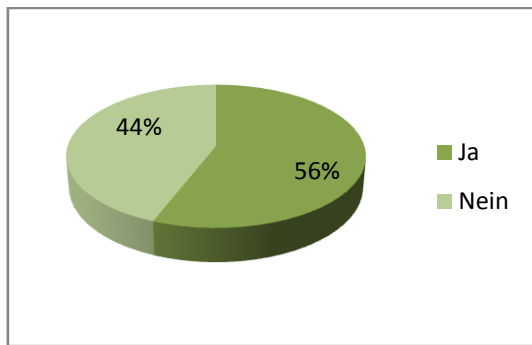


Diagramm 43: Fahrrad

n=141

Den geringsten Prozentsatz erhielt der Bus mit nur 12,10%.

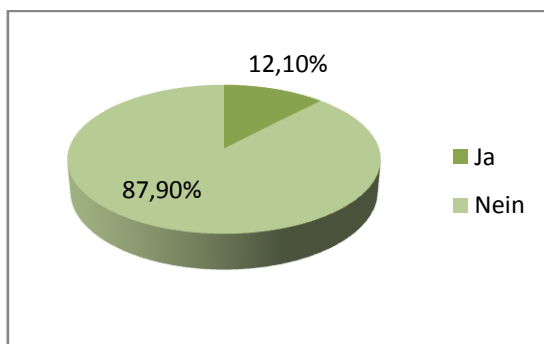


Diagramm 44: Bus

n=141

Abschließend fragte ich die Jugendlichen anhand einer offenen Antwortmöglichkeit nach ihrem wichtigsten Verkehrsmittel:

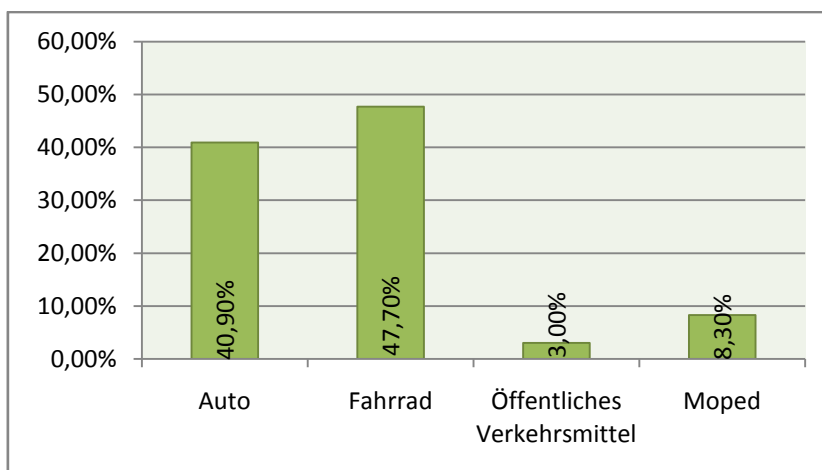


Diagramm 45: Wichtigstes Verkehrsmittel

n=132

Mit nur 3% zeigt sich auch hier, dass öffentliche Verkehrsmittel eine unbedeutende Rolle in der Fortbewegung der Jugendlichen einnehmen. Knapp unter der Hälfte der

Befragten geben das Fahrrad als wichtigstes Verkehrsmittel an. 8,30% der Jugendlichen fahren nach deren Angabe mit dem Moped, obwohl man in Österreich frühestens mit 15 Jahren den Mopedführerschein machen darf. Bei einer altersspezifischen Betrachtung kreuzte jedoch nur ein/e 15-Jährige/r, sieben 14-Jährige und zwei 13-Jährige das Moped als wichtigstes Verkehrsmittel an. Das Auto der Eltern oder Verwandten nimmt mit 40,90% eine wichtige Rolle ein und zeigt die frühe Abhängigkeit der Jugendlichen von diesem Verkehrsmittel.

6.8. Freizeitmöglichkeiten

Der nächste Block des Fragebogens deckt das Freizeitprogramm der Jugendlichen ab. In einem ersten Schritt fragte ich sie nach der Nutzung bestimmter Freizeitbeschäftigungen in und um St. Georgen am Walde. Weiters sollten sie darüber ihre Zufriedenheit mit den Kategorien „Sehr zufrieden“, „Zufrieden“ und „Nicht zufrieden“ ausdrücken. Die Jugendlichen konnten auch noch zusätzliche Freizeitmöglichkeiten angeben, indem ich in der Tabelle offene Zeilen frei ließ. Im Folgenden stelle ich zuerst der Reihenfolge nach die Nutzung sowie die Zufriedenheit der unterschiedlichen vorgegebenen Freizeitmöglichkeiten dar. Anschließend gebe ich die Zufriedenheit all jener offenen Kategorien an, die mindestens 5 mal genannt wurden.

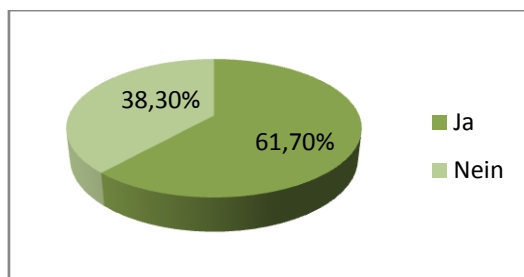


Diagramm 46: Nutzung Fußballplatz
n=141

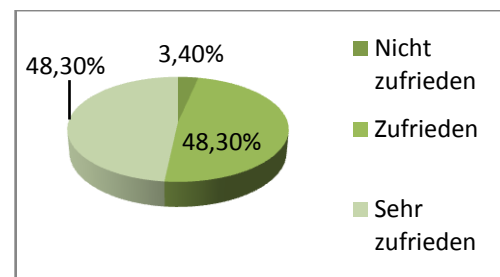


Diagramm 47: Zufriedenheit Fußballplatz
n=87

87 Personen, also 38,30% der Jugendlichen, nutzen den Fußballplatz. Von diesen 87 Jugendlichen sind 42 sehr zufrieden (48,30%), 42 zufrieden (48,30%) und 3 nicht zufrieden (3,40%).

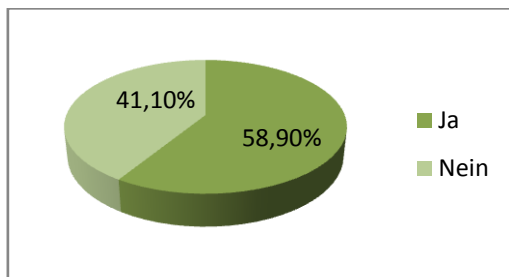


Diagramm 48: Nutzung Beachvolleyballplatz
n=141

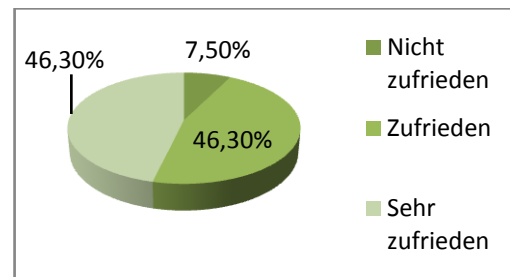


Diagramm 49: Zufriedenheit
Beachvolleyballplatz
n=80

Weit über die Hälfte der Jugendlichen nutzen den Beachvolleyballplatz. Jeweils 46,30% der Jugendlichen sind sehr zufrieden bzw. zufrieden. 7,50% sind mit dem Platz nicht zufrieden.

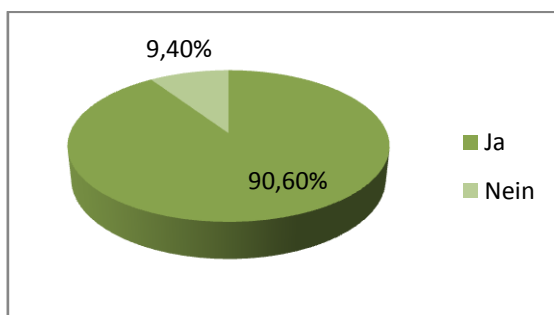


Diagramm 50: Nutzung Freizeiteich
n=138

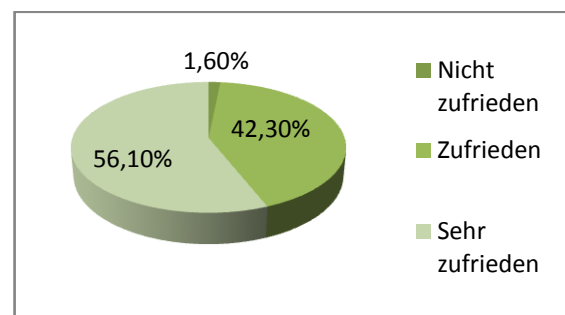


Diagramm 51: Zufriedenheit Freizeiteich
n=123

Von 138 Jugendlichen nutzen 90% den Freizeiteich. Von den 123 Jugendlichen, die ihre Zufriedenheit mit diesem ausdrückten, sind 56,10% der Jugendlichen sehr zufrieden, 42,30% zufrieden und 1,60% nicht zufrieden.

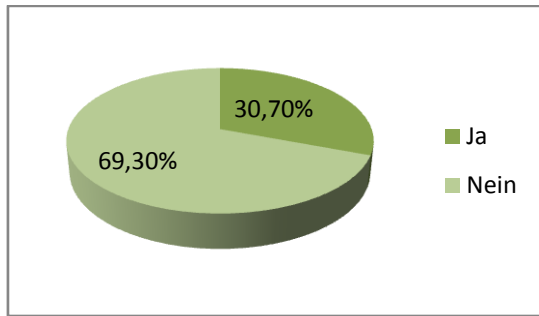


Diagramm 52: Nutzung Bar/Pub

n=88

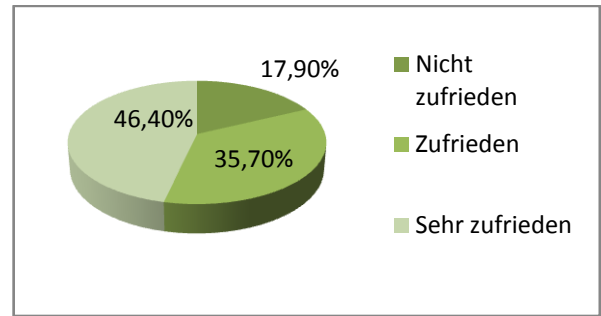


Diagramm 53: Zufriedenheit Bar/Pub

n=28

Von 88 Jugendlichen gehen 30,70% in eine Bar/ ein Pub. Davon sind 17,90% nicht zufrieden, 35,70% zufrieden und 46,40% sehr zufrieden. Die Meisten der 28 Jugendlichen fahren dafür nach Königswiesen oder Dimbach.

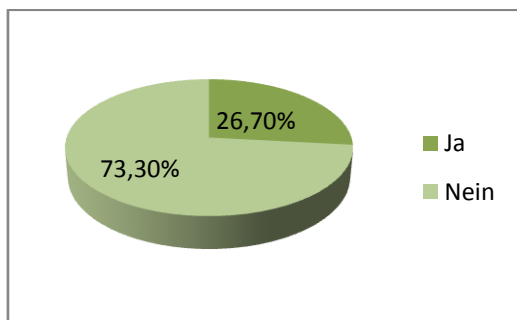


Diagramm 54: Nutzung Disco

n=105

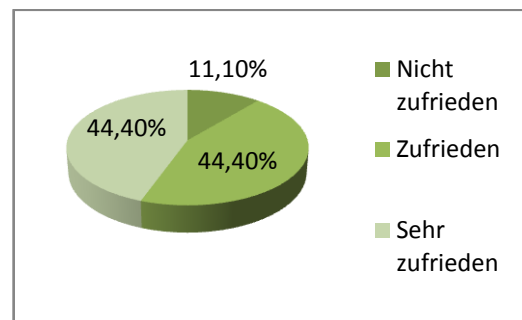


Diagramm 55: Zufriedenheit Disco

n=27

Von 105 Jugendlichen besuchen 26,70% eine Disco. Die häufigste Antwort bezüglich des Standortes war Dimbach. Jeweils 44,40% sind mit der Möglichkeit, in eine Disco zu gehen sehr zufrieden bzw. zufrieden. 11,10% der Jugendlichen sind damit nicht zufrieden.

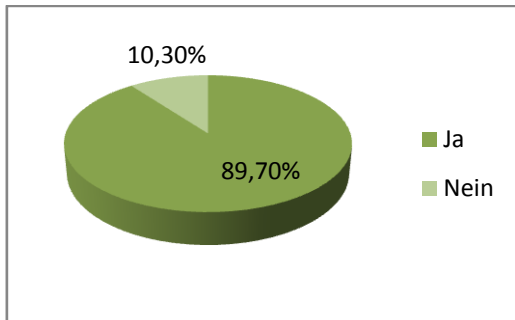


Diagramm 56: Nutzung Kino n=126

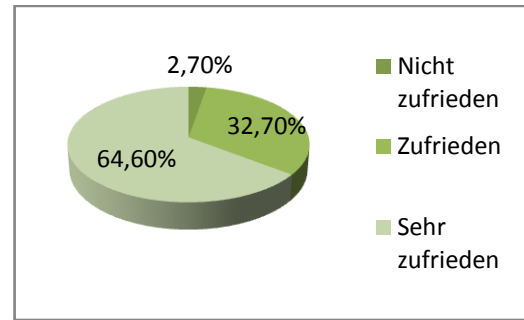


Diagramm 57: Zufriedenheit Kino n=11

113 Jugendliche, also 89,70%, gehen nach ihren Angaben in Perg, Grein, Amstetten und Linz ins Kino. Davon sind 73 sehr zufrieden (64,60%), 37 zufrieden (32,70%) und 3 (2,70%) nicht zufrieden.

Abschließend zu diesem Kapitel führe ich nun die Zufriedenheit mit Freizeitangeboten, die sie selbst genannt haben, an:

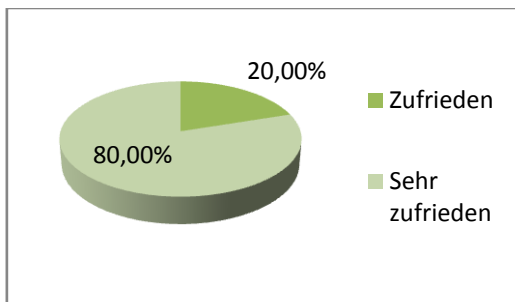


Diagramm 58: Zufriedenheit Skilift n=10

Bei der Erstellung des Fragebogens habe ich leider vergessen den Skilift in diesem Block anzugeben. Aufgrund meiner Wahrnehmung bezüglich eines hohen Stellenwerts des Skiliftes während des zweiten Aufenthalts, gehe ich davon aus, dass mehr als nur 10 Jugendliche den Skilift nutzen, diese aber zum Zeitpunkt des Ausfüllens (Ende Mai) jedoch nicht daran gedacht haben. Von den 10 Jugendlichen sind 8 damit sehr zufrieden und 2 zufrieden.

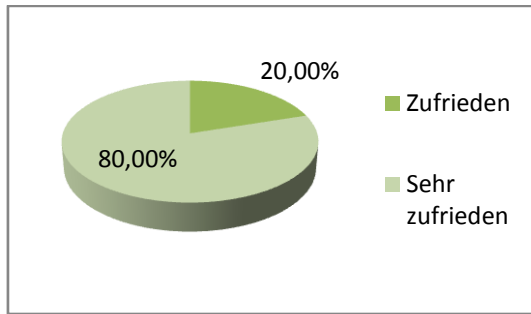


Diagramm 59: Zufriedenheit Wanderwege n=5

Obwohl nur eine geringe Maßzahl vorhanden war, gebe ich auch die Wanderwege an, um meinem Schema bei der Auswertung der offenen Fragen treu zu bleiben. Von den 5 Jugendlichen sind rund 4 mit den Wanderwegen sehr zufrieden und rund eine Person ist zufrieden.

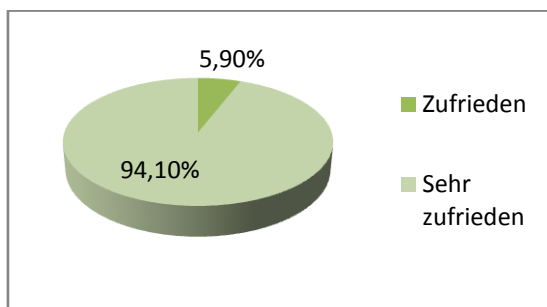


Diagramm 60: Zufriedenheit Reiten n=17

94,10% der Jugendlichen sind mit dem Reitangebot sehr zufrieden und 5,90% zufrieden.

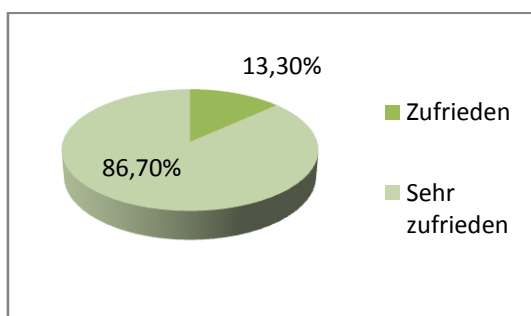


Diagramm 61: Zufriedenheit Radfahren n=15

Von 15 Jugendlichen sind rund 13 mit dem Freizeitprogramm Radfahren sehr zufrieden und rund 2 zufrieden.

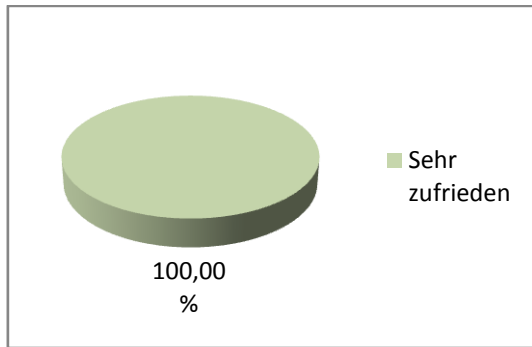


Diagramm 62: Zufriedenheit Tischtennis n=7

7 Jugendliche gaben an, in ihrer Freizeit Tischtennis zu spielen und alle sind damit sehr zufrieden.

6.9. Offene Fragen bezüglich Land (St. Georgen am Walde) und Stadt (Bsp.: Linz)

Die Fragen auf der ersten Seite des Fragebogens stellte ich, wie bereits bei der Beschreibung der Forschungsmethoden erwähnt, bewusst offen. Dadurch wurden die Jugendlichen nicht mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eingeschränkt.

In der Auswertung kategorisierte ich die Antworten anhand einer Strichliste und gab alle Nennungen, die mindestens 5 Mal vorkamen in SPSS ein⁵⁸. Diese Vorgehensweise ermöglicht mir eine umfangreiche Darstellung der Bandbreite der Antworten, überfüllt jedoch nicht die Tabellen mit allen möglichen Angaben der Jugendlichen, die nur zwischen ein und fünf Mal vorkamen. Alle Antworten, die weniger als 5 Mal genannt wurden, subsumierte ich unter der Kategorie „Sonstiges“. Diese gebe ich jedoch nicht in den Tabellen an, da die Aussagekraft gleich null ist. Ich führe aber nach jeder Tabellenbeschreibung vereinzelte Beispiele, die unter „Sonstiges“ fallen, an. Aufgrund der Mehrfachnennungen ist, wie bereits erwähnt, jede einzelne Kategorie auf die aktuelle Stichprobengröße (n) zu rechnen.

⁵⁸ Dieses Vorgehen wiederholte ich bei allen offenen Antwortmöglichkeiten des Fragebogens, wodurch ich es in der Beschreibung nicht mehr zusätzlich angebe.

6.9.1. Positive Faktoren St. Georgens

Positiv an St. Georgen am Walde	%
Natur/ Landschaft	37,6% von 100%
Badeteich	28,4% von 100%
Wälder	18,4% von 100%
Allgemein viele Freizeitmöglichkeiten	14,2% von 100%
Hauptschule	13,5% von 100%
Schorschi Schilift	12,8% von 100%
Sportplätze	12,1% von 100%
Frische/Gute Luft	10,6% von 100%
FreundInnen	9,9% von 100%
Ort	9,2% von 100%
Sozialer Zusammenhalt	7,8% von 100%
Spielplatz	7,8% von 100%
Geschäfte	7,1% von 100%
Jede/r ist nett	7,1% von 100%
Ruhe	7,1% von 100%
Jede/r kennt jeden	5,0% von 100%
BewohnerInnen	4,3% von 100%
Wanderwege	4,3% von 100%
Kirche	3,5% von 100%

Tabelle 6
Mehrfachnennungen

n=141

Die Natur/Landschaft St. Georgens ist mit 37,60% die häufigste Nennung der Jugendlichen bezüglich ihrer positiven Auffassung des Ortes. Ebenso spielt der Badeteich, eine Freizeitmöglichkeit der Jugendlichen, eine wichtige Rolle. Auffällig ist, dass FreundInnen sogar seltener genannt wurden als die Hauptschule. Die Schule, ein zentraler sozialer Raum der Jugendlichen kann für Viele einen Lebensmittelpunkt darstellen, der in weiterer Folge ausschlaggebend dafür sein kann, dass sie mit 13,50% in der Rangliste der positiven Faktoren einen hohen Stellenwert einnimmt. An dieser Stelle möchte ich jedoch bezüglich der offenen Antwortmöglichkeiten anmerken, dass oft die Faktoren, die wir als selbstverständlich und/oder zum Leben dazugehörend betrachten, nicht explizit angegeben. Wichtige, grundlegende Aspekte können also, wenn nicht direkt danach gefragt wird, vergessen werden. Aufgrund der Aufsätze der Jugendlichen, in denen die Freundschaften einen wichtigen Platz in ihrem Leben erhielten, gehe ich davon aus, dass sie in dieser Frage des quantitativen Fragebogens

als selbstverständlich erachtet wurden und deshalb nicht so oft als positiver Faktor St. Georgens genannt wurden.

Die Jugendlichen St. Georgens genießen den sozialen Zusammenhalt, wie er in dörflichen Strukturen meist gegeben ist. Allgemein weisen die Antworten die typischen Charakteristika eines ländlichen Gebietes auf. Geschätzt wird die Natur, die gute Luft, sowie die Ruhe einerseits, die netten DorfbewohnerInnen und der daraus resultierende Zusammenhalt andererseits.

Unter die Kategorie „Sonstiges“ fielen beispielsweise mit jeweils drei Nennungen die Vereine, Veranstaltungen, Häuser und der Brunnen St. Georgens.

6.9.2. Negative Faktoren St. Georgens

Negativ an St. Georgen am Walde	%
Zu wenig Einkaufsmöglichkeiten	27,7% von 100%
Mir gefällt ALLES	12,1% von 100%
Umweltverschmutzung	9,2% von 100%
Wenig Freizeitmöglichkeiten	9,2% von 100%
Periphere Lage	8,5% von 100%
Hauptschule	7,8% von 100%
Schlechte öffentliche Verkehrsanbindung	7,1% von 100%
Schlechte Arbeitsmarktsituation bzw. keine Weiterbildungsmöglichkeiten	5,0% von 100%

Tabelle 7
Mehrfachnennungen

n=141

Mit 27,70% sind die wenigen Einkaufsmöglichkeiten St. Georgens an der Spitze der negativen Faktoren. Obwohl in der ersten Frage umgerechnet 10 Jugendliche die Geschäfte als positive Faktoren genannt haben, ist somit ersichtlich, dass sich die Meisten (39 an der Zahl) zumindest ein breiteres Angebot an Einkaufsmöglichkeiten wünschen würden. Somit fielen oftmals Antworten, wie „Keine Modegeschäfte“, „Kein Libro“, „Zu kleine Lebensmittelgeschäfte“ uvm.

An zweiter Stelle, lässt man „Sonstiges“ aufgrund der zersplitterten Antworten innerhalb der Sparte aus, steht die Kategorie „Mir gefällt alles“. Die Zufriedenheit mancher Jugendlicher, auch wenn es sich nur um 12,10% (17 Personen) handelt, ist dadurch ersichtlich.

Den Jugendlichen ist die periphere Lage und die daraus resultierende schlechte Arbeitsmarkt- sowie Weiterbildungssituation bewusst. Dies zeigt in weiterer Folge die Notwendigkeit einer guten öffentlichen Verkehrsanbindung, die laut 7,10% der Jugendlichen nicht gegeben ist. Hier wird wieder einmal die Notwendigkeit eines Autos sichtbar, die den Jugendlichen in Zukunft bevorsteht, möchten sie St. Georgen am Walde nicht permanent verlassen.

Diskutierte ich zuvor die positive Nennung der Hauptschule, ist jedoch hier nun zu sehen, dass 7,50% der Jugendlichen diese als negativ betrachten.

Weiters interessant ist, dass 9,20% zu wenige Freizeitmöglichkeiten kritisieren, jedoch im oberen Kapitel 14,20% „Allgemein viele Freizeitmöglichkeiten“ als positiv betrachten. Hier zeigt sich die individuelle Auffassung über die Zufriedenheit mit dem vorhandenen Angebot. Zu erklären wäre dies auch hiermit, dass viele der Freizeitmöglichkeiten St. Georgens mit Sport zusammenhängen, was mitunter nicht für Jede/n zwingend eine zufriedenstellende Freizeitbeschäftigung sein muss.

Vereinzelte Nennungen, die ich in der Kategorie „Sonstiges“ subsumierte sind u.a. mit jeweils einer Nennung die hohen Preise in den Geschäften, zu wenige Parkplatzmöglichkeiten oder zu viele Autos.

6.9.3. Wünsche an St. Georgen am Walde

Wünsche an St. Georgen am Walde	%
Allgemein mehr Einkaufsmöglichkeiten	24,8% von 100%
Schwimmbad	20,6% von 100%
Allgemein mehr Freizeitmöglichkeiten	9,9% von 100%
Einkaufszentrum	8,5% von 100%
Kino	8,5% von 100%
Alles soll so bleiben, wie es ist	5,7% von 100%
Örtlicher Fußballverein	5,0% von 100%
Großer Pferdehof	4,3% von 100%
Mehr Spielplätze	3,5% von 100%
Mc Donalds	3,5% von 100%

Tabelle 8
Mehrfachnennungen

n=141

Entsprechend der vorhergehenden Antworten wünschen sich die Jugendlichen mehr Einkaufs-, sowie Freizeitmöglichkeiten. Dazu gehören mitunter auch mehr Spielplätze,

ein großer Pferdehof, ein örtlicher Fußballverein, uvm. Besonders der Wunsch nach einem Einkaufszentrum, einem Kino und einem Mc Donalds verdeutlicht die periphere Lage St. Georgens und die Wünsche der Jugendlichen nach mehr Konsummöglichkeiten, die mit der Stadt assoziiert werden. Jedoch zeigen auch die 5,70%, die den Wunsch nach Kontinuität und gegen Veränderung aussprechen, die Zufriedenheit mancher Jugendlicher und folglich wieder die subjektive Wahrnehmung des/der Einzelnen. Dass sich 20,60% ein Schwimmbad wünschen, die zum Teil jedoch gleichzeitig den Badeteich als positiv hervorgehoben haben, ist damit zu erklären, dass Viele nach ihren Angaben auch im Winter schwimmen möchten und sich dadurch ein Schwimmbad inklusive einem großen Hallenbad wünschen.

Beispiele für die Kategorie „Sonstiges“, ist mit vier Nennungen eine Motocross-Strecke und mit jeweils drei Nennungen ein Abenteuerpark, ein Supermarkt, aber auch die Angabe „Ich wünsche mir nichts“.

6.9.4. Positive Faktoren einer größeren Stadt (z.B. Linz)

Positiv an einer größeren Stadt	%
Viele Einkaufsmöglichkeiten	56,0% von 100%
Zentrale Lage	14,9% von 100%
Öffentliche Verkehrsverbindung	13,5% von 100%
Viele Arbeitsmöglichkeiten bzw. Großes Angebot an Höherbildenden Schulen	13,5% von 100%
Einkaufszentrum	13,5% von 100%
Viele Freizeitmöglichkeiten	11,3% von 100%
Kino	4,3% von 100%

Tabelle 9
Mehrfachnennungen

n=141

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen sehen die vielen Einkaufsmöglichkeiten einer Stadt als positiv. Die restlichen Antwortkategorien zeigen die zuvor beschriebenen wahrgenommenen Mängel St. Georgens, die nun bezüglich einer Stadt als positiv hervorgehoben werden. Wirtschaftliche Faktoren, wie das Einkaufen und/oder die Arbeitsmöglichkeiten, sowie die zentrale Lage, die öffentliche Verkehrsanbindung und das große Freizeitangebot, erleichtern das Leben zwar in vielen Bereichen, bringen

jedoch andere negative Faktoren mit sich, die ich im nächsten Abschnitt beschreiben werde.

In die Kategorie „Sonstiges“ fallen beispielsweise mit jeweils vier Nennungen die Existenz eines Krankenhauses, sowie die großen Häuser in der Stadt, mit drei Nennungen folgen einerseits der Pöstlingberg in Linz, aber auch die Angabe „Nichts“.

6.9.5. Negative Faktoren einer größeren Stadt (z.B. Linz)

Negativ an einer größeren Stadt	%
Lärm	43,3% von 100%
Schlechte Luft durch Abgase	35,5% von 100%
Viel Verkehr	31,9% von 100%
Wenig oder keine Natur	14,9% von 100%
Zu viele Häuser	12,1% von 100%
Zu viele Menschen	7,8% von 100%
Hohe Kriminalitätsraten	5,7% von 100%
Ausländer	4,3% von 100%
Unfreundliche Menschen	4,3% von 100%

Tabelle 10
Mehrfachnennungen

n=141

Über 40% der Jugendlichen kritisieren den Lärm der Stadt, der aufgrund des vielen Verkehrs verursacht wird. Eben dieser und die daraus resultierende schlechte Luft, werden von vielen Jugendlichen als negativ betrachtet. Diese typischen Merkmale einer Stadt, zu denen auch die vielen Häuser und viele Menschen zählen, sind abschreckende Faktoren für am Land lebende Menschen, die die Ruhe und Natur ihrer Umgebung schätzen und zu zentralen Bestandteilen ihres Lebens zählen.

Auch wenn „nur“ 4,3% der Jugendlichen (6) AusländerInnen als einen negativen Faktor einer Stadt sehen, erscheint mir dieser Punkt als äußerst bedenklich. In St. Georgen am Walde befinden sich laut der letzten Volkszählung im Jahr 2001 10 Ausländer, die insgesamt 0,4% der Gesamtbevölkerung ausmachen⁵⁹. Ob sich diese

⁵⁹Deutschland: 4, Italien: 1, Ehem. Jugoslawien:2, Schweiz/Liechtenstein: 1, Tschechien/Slowakei: 1, Sonstige: 1
<http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statvz/VZErgebnis.jsp?GemNr=41119&kat=GEM&strGeschl=gesamt&Gemeinde>

Antwort aufgrund einer für die Jugendlichen ungewöhnlichen „Fremderfahrung“ in einer Stadt, einer Ausländerfeindlichkeit innerhalb der Familie oder dem allgemeinen Rechtstrend unter Jugendlichen in Österreich bezieht, kann mit dem Fragebogen leider nicht beantwortet werden. Es macht jedoch trotzdem auf die Notwendigkeit eines aufklärenden Unterrichts in der Schule aufmerksam, um Fremdenhass, der offen von der österreichischen FPÖ artikuliert wird, entgegenzuwirken.

Unter die Kategorie „Sonstiges“ fielen beispielsweise mit jeweils vier Nennungen der Stau und die Verirrungsmöglichkeiten in einer Stadt, sowie das Wohnen in einer Wohnung. Dreimal wurde angegeben, dass man fast niemanden kennen würde und in der Stadt Stress herrsche.

6.9.6. Wünsche an größere Städte (z.B. Linz)

Wünsche bzgl. einer größeren Stadt	%
Weniger Verkehr	19,9% von 100%
Mehr Grünflächen	17,0% von 100%
Weniger Lärm	9,2% von 100%
Frische Luft	9,2% von 100%
Mehr Natur (Pflanzen, Bäume,...)	7,8% von 100%
Ich wünsche mir nichts	4,3% von 100%
Wälder	3,5% von 100%

Tabelle 11

n=141

Mehrfachnennungen

Zusammenfassend stellen die Wünsche bzgl. einer größeren Stadt im umgekehrten Sinne in etwa das dar, was zuvor als negativ betrachtet wurde. Weniger Verkehr, Lärm und folglich eine bessere Luft, sowie mehr Grünflächen, Natur und Wälder sind eben die Faktoren, die in St. Georgen gegeben sind und in einer Stadt fehlen. Dadurch zeigt sich weiters, dass sich die Jugendlichen zwar eine zentralere Lage (mit Einkaufszentrum, Kino uvm.) wünschen, die negativen Faktoren direkt in einer Stadt jedoch kritisieren.

Weitere Wünsche an eine Stadt, die ich in die Kategorie „Sonstiges“ einteilte, waren u.a. mit jeweils vier Nennungen freundlichere Menschen und mehr Spielplätze, mit jeweils drei Nennungen weniger Müll, weniger Kriminalität und mehr Sportanlagen.

6.9.7. Wunschwohnort nach der Ausbildung

Anhand der nächsten Frage sollten die Jugendlichen darüber reflektieren, ob sie zukünftig nach abgeschlossener Ausbildung in St. Georgen am Walde bzw. in einem anderen kleinen Ort oder lieber in einer größeren Stadt wohnen möchten.

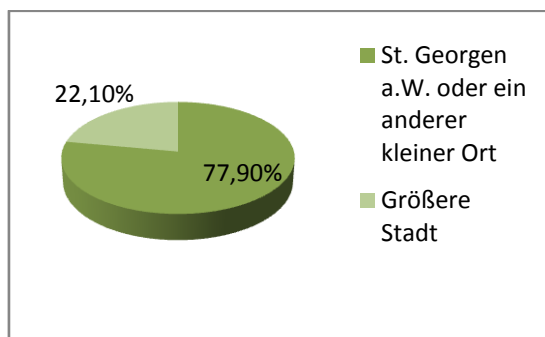


Diagramm 63: Wunschwohnort nach Ausbildung n=136

77,90% der Jugendlichen möchten in St. Georgen am Walde oder einem ähnlich strukturierten, kleinen Ort wohnen und 22,10%, also weniger als ein Viertel, ziehen dem Land eine größere Stadt vor. Bei dieser Frage können noch keine Aussagen darüber getroffen werden, wieviele Jugendliche sich nun tatsächlich wünschen, in ihrem Heimatort St. Georgen am Walde zu bleiben. Jedoch stelle ich im Laufe des Fragebogens noch einmal die Frage bezüglich des zukünftigen Wohnortes St. Georgen am Walde in einem anderen Kontext.

7. Quantitative analytische Auswertung

In der analytischen Darstellung der Ergebnisse meines quantitativen Fragebogens stelle ich zu Beginn die Forschungshypothesen vor, die mir helfen sollen, meine Hauptforschungsfragen zu beantworten und weiters eine umfassendere Erkenntnis zu erläuterten Themen in meiner Diplomarbeit liefern.

Nach der Präsentation dieser detaillierten Forschungshypothesen, werde ich diese der Reihe nach anhand unterschiedlicher Tests⁶⁰ verifizieren oder falsifizieren. Füge ich zur genaueren Veranschaulichung Diagramme an, sind deren Ausgaben des SPSS im Anhang 8 zu finden. Im Anhang 9 befinden sich die Ausgaben zu den einzelnen Tests

7.1. Hypothesen zur Errechnung von Zusammenhängen und Unterschieden

H0₁: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu leben

H0₂: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bereitschaft zukünftig zwischen St. Georgen am Walde und Linz zu pendeln

H0₃: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres zukünftigen Kinderwunsches

H0₄: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen

H0₅: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in einem Verein tätig sind und jenen, die in keinem Verein tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

H0₆: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in der Pfarre tätig sind und jenen, die nicht in der Pfarre tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

⁶⁰ Chi²-Test, T-Test, Man-Whitney-U Test, Spearman Rho Test & Pearson R Test.

H0₇: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die zukünftig in St. Georgen am Walde und jenen, die in einer größeren Stadt wohnen möchten, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

H0₈: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die die Bereitschaft zeigen, zukünftig zu pendeln und jenen, die nicht pendeln wollen, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

H0₉: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung der derzeitigen Mobilität und dem Wunsch zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen

H0₁₀: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit den Eltern

H0₁₁: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und das wievielte Kind man in der Familie ist

H0₁₂: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch, zukünftig mit den Eltern in einem Haus zu wohnen und der derzeitigen Haushaltsgröße

7.2. Ergebnisse

In den folgenden Unterkapiteln werde ich auf die Errechnung der einzelnen Hypothesen eingehen und sie detailliert beschreiben

.

7.2.1. Bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Wohnortwahl?

Die erste Frage soll aufzeigen, ob es geschlechterspezifische Unterschiede bezüglich des Bleibens oder Abwanderns gibt.

H0₁: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu leben

H1₁: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen ihres Wunsches, zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu leben

Aufgrund der schlechten örtlichen Arbeitsmarktsituation sind besonders Frauen von Abwanderung bedroht, wodurch meine Vorannahme ist, dass sich dies auch in den Ergebnissen der Jugendlichen niederschlägt.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,612(b)	1	,106	,146	,079
Kontinuitätskorrektur(a)	1,985	1	,159		
Likelihood-Quotient	2,662	1	,103		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	2,593	1	,107		
Anzahl der gültigen Fälle	136				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,90.

Aufgrund des zu hohen Signifikanzwertes ($p = 0,106$), muss die Nullhypothese angenommen und die Alternativhypothese verworfen werden. Es gibt also keinen signifikanten Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu wohnen. Meine oben beschriebene Vorannahme ist dadurch wiederlegt.

7.2.2. Bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Pendelbereitschaft?

Mit der Überprüfung der folgenden Hypothese zeige ich auf, ob die Bereitschaft zu pendeln bei Burschen und Mädchen gleich hoch bzw. unterschiedlich ist.

H0₂: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bereitschaft zukünftig zwischen St. Georgen am Walde und Linz zu pendeln

H1₂: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bereitschaft zukünftig zwischen St. Georgen am Walde und Linz zu pendeln

Pendeln ist, wie schon mehrmals betont, für die meisten BewohnerInnen St. Georgens unumgänglich. Der folgende Chi-Quadrat-Test soll nun zeigen, ob geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,287(b)	1	,000		
Kontinuitätskorrektur(a)	11,123	1	,001		
Likelihood-Quotient	12,453	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,001	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	12,199	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	140				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 29,70.

Aufgrund des Signifikanzwertes ($p=0,000$) darf die H1 angenommen werden. Es besteht also ein beachtlicher Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bereitschaft zukünftig zwischen St. Georgen am Walde und Linz zu pendeln.

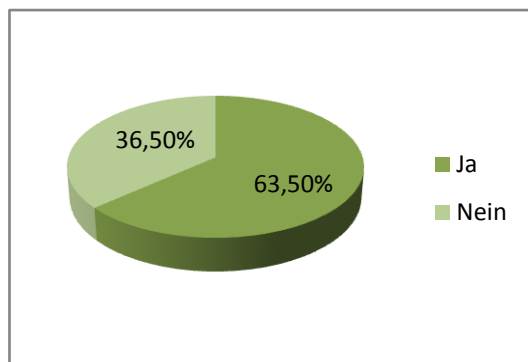


Diagramm 64: Pendelbereitschaft **männl.**
(alle Altersgruppen) n=63

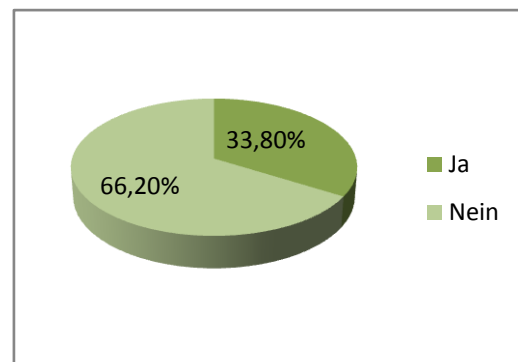


Diagramm 65: Pendelbereitschaft **weibl.**
(alle Altersgruppen) n=77

Während 51 Mädchen (66,2%) nicht dazu bereit sind zu pendeln, gaben nur 23 Burschen an, zukünftig nicht pendeln zu wollen. Die Bereitschaft liegt indes bei den Burschen mit 63,5% (40 in ihrer Anzahl) weit höher als bei den 26 Mädchen, die 33,8% ausmachen.

Da der örtliche Arbeitsmarkt besonders für Frauen wenige bzw. fast keine Möglichkeiten darstellt, wird für sie – wollen sie im Ort wohnhaft bleiben – Pendeln zukünftig notwendig sein, wenn sie arbeiten möchten. Trotz der größeren Bereitschaft der Burschen, ist auch diese geringer, als es in der Realität notwendig sein wird. Dass der Wille zur Mobilität bei den Burschen höher ist als bei den Mädchen mag mitunter auch daran liegen, dass derzeit viele Männer auspendeln, während die Frauen zuhause die Familie versorgen und – wenn ein Hof vorhanden ist – die landwirtschaftlichen Tätigkeiten verrichten.

7.2.3. Wünschen sich Burschen und Mädchen zukünftig Kinder?

Richten sich die Zukunftswünsche hinsichtlich der eigenen Familie der Jugendlichen in dieselbe Richtung, oder gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Auffassung von Familiengründung?

H0₃: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres zukünftigen Kinderwunsches

H1₃: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres zukünftigen Kinderwunsches

Die Ergebnisse der qualitativen Auswertung zeigen, dass Burschen wie Mädchen einen intensiv ausgeprägten Kinderwunsch hegen. Es gibt keinen geschlechtsspezifischen Unterschied hinsichtlich der Familiengrößen und des Zeitpunktes der Familiengründung. Dies überprüfe ich auf der folgenden Seite anhand des t-Testes nun auch in der quantitativen Umfrage:

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Obere	Untere
Möchte Kinder haben	Varianzen sind gleich	5,322	,023	-1,132	138	,260	-,1497	,13226	-,4112	,1119
	Varianzen sind nicht gleich			-1,101	111,9	,273	-,1497	,13596	-,4191	,1197

Der Signifikanzwert p (0,260) ist bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 26% nicht signifikant. Die H_0 wird also angenommen und die H_1 verworfen. Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches zukünftig Kinder zu bekommen. Das Ergebnis der Aufsatzanalyse bestätigt sich also auch anhand der Fragebogenauswertung.

7.2.4. Bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Übernahme eines/ des eigenen Betriebes/Hofes?

Die folgende Frage stellte ich aufgrund der vielen landwirtschaftlichen Betriebe St. Georgens, die aufgrund vieler bereits erwähnter Faktoren einer unsicheren Zukunft entgegen blicken. Da diese Betriebe für die Dorfstruktur jedoch notwendig sind, interessiert mich zuerst die grundsätzliche Bereitschaft einen oder den eigenen Hof zu übernehmen, die ich bereits in der deskriptiven Auswertung diskutierte. Anhand folgender Hypothesen soll nun durch einen t-Test geschlechtsspezifische Unterschiede überprüft werden.

H_{04} : Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen

H_{14} : Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihres Wunsches, einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen

Wie bereits erwähnt, sind es sehr oft die Frauen, die die nebenerwerbliche landwirtschaftliche Arbeit zuhause verrichten. In diesem Kontext ist folglich die spezifische Einstellung der Burschen und Mädchen besonders wertvoll.

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Obere	Untere
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Varianzen sind gleich	4,130	,044	2,243	139	,026	,4966	,22133	,0589	,9342
	Varianzen sind nicht gleich			2,203	121,8	,029	,4966	,22535	,0504	,9427

Aufgrund des Signifikanzwertes ($p=0,029$) kann die H1 verifiziert werden. Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Burschen und Mädchen hinsichtlich ihrer Bereitschaft zukünftig einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen.

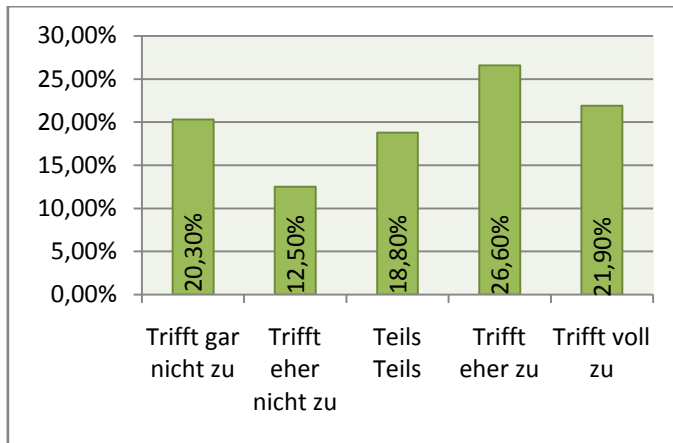
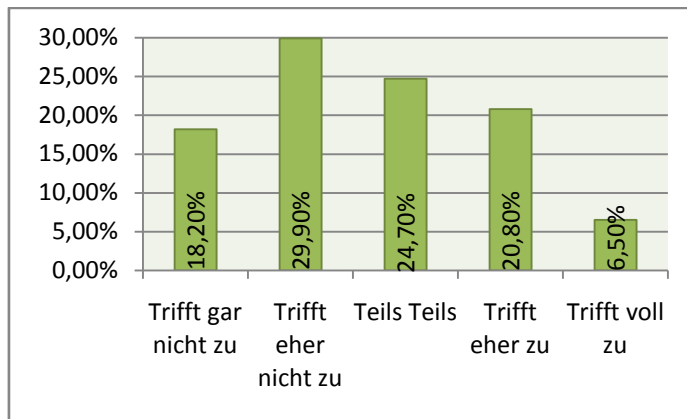


Diagramm 66: Bereitschaft zur Betriebsübernahme **männlich** n=64

Diagramm 67: Bereitschaft zur Betriebsübernahme **weiblich** n=77

Anhand der geschlechtsspezifischen Diagramme ist ersichtlich, dass tendenziell mehr Burschen einer Übernahme offen gegenüberstehen. Während die meisten Mädchen „eher nicht“ oder nur „teils, teils“ ankreuzten, sehen sich mehr Burschen „eher“ oder „voll“ als potentielle Übernehmer. Jedoch gaben mehr Burschen „Trifft gar nicht zu“ an als Mädchen. Die Unsicherheit der Mädchen ist auch damit zu erklären, dass in der in St. Georgen am Walde üblichen Hofübernahmeregelung zumeist Männer die Betriebe/Höfe übernehmen, während die Frauen in den Betrieb/Hof einheiraten.

In den qualitativen Ergebnissen war sichtbar, dass wenige Burschen und Mädchen eine landwirtschaftliche Tätigkeit anstreben. Dabei möchte ich aber betonen, dass die Jugendlichen in der Aufsatzformulierung nicht direkt danach gefragt wurden. Dies zeigt die Wichtigkeit eines Methodenpluralismus auf, da unterschiedliche Bereiche mit jeweils verschiedenen Methoden geeigneter festzustellen sind.

7.2.5. Beeinflusst die Vereinstätigkeit den Wunsch, in St. Georgen am Walde zu bleiben?

Anhand des folgenden Chi-Quadrat-Tests überprüfe ich nicht nur eine Teil-, sondern eine meiner Haupthypothesen, die wie folgt lautet: „Das Mitwirken in einem Verein steigert den Wunsch, im Ort zu bleiben“.

H0₅: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in einem Verein tätig sind und jenen, die in keinem Verein tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

H1₅: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in einem Verein tätig sind und jenen, die in keinem Verein tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

Das Vereinswesen ist in St. Georgen am Walde, wie bereits erwähnt, mit 41 verschiedenen Vereinen stark ausgeprägt und erhält einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung. Daraus resultieren Netzwerke und Freundschaften, die in den Vereinen bzw. bei diversen Veranstaltungen geschlossen werden. Dies veranlasste mich zu der Vermutung, dass das Vereinswesen mitunter dafür ausschlaggebend sein kann, im Ort wohnhaft bleiben zu wollen.

Wie wirkt sich nun also die Tätigkeit in einem Verein auf die zukünftige Wohnortwahl bzw. auf ein Bleiben oder Abwandern aus?

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,431(b)	1	,232	,301	,161
Kontinuitätskorrektur(a)	,978	1	,323		
Likelihood-Quotient	1,439	1	,230		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	1,420	1	,233		
Anzahl der gültigen Fälle	135				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 14,89.

Aufgrund des zu hohen Signifikanzwertes ($p=0,232$) muss die Alternativhypothese falsifiziert werden. Es gibt daher keinen signifikanten Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in Vereinen tätig sind und jenen, die nicht in Vereinen vertreten sind, hinsichtlich ihres Wunsches zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu wohnen.

Bei der Errechnung dieser Hypothese stellte sich ein Fehler bei der Erstellung des Fragebogens heraus. Die Frage, ob die Jugendlichen zukünftig in St. Georgen am Walde wohnen möchten stellte ich im Fragebogen zwei Mal. Einmal anhand einer Nominalskala, in dem ich sie fragte, ob sie lieber in St. Georgen am Walde oder einer

größeren Stadt leben möchten. Ein weiteres Mal als Intervallskala, in der die SchülerInnen von „Trifft voll zu“ bis „Trifft gar nicht zu“ die Aussage, zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde wohnen zu wollen, bewerten konnten. Für die genaue Beantwortung meiner Hypothese reichen beide Fragestellungen nicht aus, da sie den Gegensatz „Stadt“ in der ersten Frage und „Kinder“ in der zweiten Frage implizieren. Es fehlt also im Fragebogen eine allgemeine Beurteilung mittels einer Ordinal-, oder Intervallskala, zukünftig in St. Georgen am Walde leben zu wollen, die hier zu einem stichhaltigeren Ergebnis geführt hätte. Das soll nicht heißen, dass das Ergebnis anders ausgefallen wäre, denn das kann ich mittels meiner Möglichkeiten nicht beurteilen. Ich möchte mit der umfassenden Diskussion nur aufzeigen, dass die Messungsgrundlage mit einer zusätzlichen Frage besser geeignet gewesen wäre.

7.2.6. Beeinflusst ein Mitwirken in der Pfarre den Wunsch, zukünftig in St. Georgen am Walde zu bleiben?

Sind die Jugendlichen in der Pfarre aktiv beteiligt, handelt es sich zumeist um eine Ministrantentätigkeit oder die Jungschar, die wiederum ein Verein ist. Die Überprüfung der folgenden Hypothese basiert also auf denselben Grundgedanken, wie im Kapitel zuvor beschrieben.

H0₆: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in der Pfarre tätig sind und jenen, die nicht in der Pfarre tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

H1₆: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die in der Pfarre tätig sind und jenen, die nicht in der Pfarre tätig sind, hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnortwahl (St. Georgen am Walde oder größere Stadt)

Wie bereits zuvor beschrieben, fehlt mir leider auch hier eine besser geeignete Frage bzw. Messungsgrundlage bezüglich St. Georgen am Walde.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,985(b)	1	,159	,208	,115
Kontinuitätskorrektur(a)	1,437	1	,231		
Likelihood-Quotient	2,041	1	,153		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	1,970	1	,160		
Anzahl der gültigen Fälle	136				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 12,35.

Aufgrund des zu hohen Signifikanzwertes ($p = 0,159$) muss auch diese Alternativhypothese verworfen und die Nullhypothese verifiziert werden. Es besteht daher kein signifikanter Unterschied zwischen den in der Pfarre tätigen und nicht-tätigen SchülerInnen hinsichtlich ihres Wunsches, zukünftig in St. Georgen am Walde oder in einer größeren Stadt zu wohnen.

7.2.7. Beeinflusst die Mobilität der Jugendlichen deren zukünftige Wohnortwahl?

Mit der folgenden Überprüfung der Hypothese möchte ich erkennen, inwieweit die Einschätzung der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Mobilität, Einfluss auf deren zukünftigen Wunsch in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu leben, nimmt.

H0₇: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die zukünftig in St. Georgen am Walde und jenen, die in einer größeren Stadt wohnen möchten, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

H1₇: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die zukünftig in St. Georgen am Walde und jenen, die in einer größeren Stadt wohnen möchten, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

Dabei ging ich davon aus, dass eine Zufriedenheit mit der Mobilität positiv auf den Wunsch, im Ort zu bleiben, wirkt. Umgekehrt entsteht eventuell aufgrund einer

Unzufriedenheit mit den gegebenen Möglichkeiten der Wunsch, in eine Stadt abzuwandern, in der man durch das öffentliche Verkehrsnetz weitaus mobiler ist.

Statistik für Test (a)

	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen
Mann-Whitney-U	1449,000
Wilcoxon-W	6909,000
Z	-,663
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,507

a Gruppenvariable: Wohnort nach Ausbildung

Der hohe Signifikanzwert ($p=0,507$) zeigt, dass kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der derzeitigen Mobilität zwischen jenen, die zukünftig in St. Georgen am Walde und jenen, die in einer größeren Stadt wohnen möchten, besteht. Die Alternativhypothese wird daher verworfen und die Nullhypothese verifiziert. Dies zeigt also, dass die zum Teil eingeschränkten Möglichkeiten in St. Georgen am Walde, von A nach B zu kommen, nicht ausschlaggebend dafür sind, zukünftig im Ort bleiben zu wollen oder in eine größere Stadt abzuwandern.

7.2.8. Beeinflusst die Mobilität der Jugendlichen deren Bereitschaft zu pendeln?

Die Mobilität der Jugendlichen nimmt zwar keinen Einfluss auf deren zukünftige Entscheidung bezüglich Stadtleben oder ein Leben in St. Georgen am Walde, beeinflusst sie aber die Bereitschaft zu pendeln?

H0₈: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die die Bereitschaft zeigen, zukünftig zu pendeln und jenen, die nicht pendeln wollen, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

H1₈: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen jenen SchülerInnen, die die Bereitschaft zeigen, zukünftig zu pendeln und jenen, die nicht pendeln wollen, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität

In St. Georgen am Walde gibt es zwar Busverbindungen bis nach Linz, jedoch stimmen oft die Arbeitszeiten mit den Busfahrzeiten nicht überein und/oder man braucht trotzdem sehr viel Zeit, um täglich mit dem Bus in die Arbeit zu fahren und wieder zurück. Ein Auto scheint zumeist unverzichtbar, auch wenn damit das Pendeln trotzdem noch viel Zeit in Anspruch nimmt und durch Benzin- und Erhaltungskosten eine finanzielle Belastung darstellt. Aus diesen Gründen spielt die Einschätzung der Jugendlichen bezüglich ihrer Möglichkeiten von A nach B zu kommen, eine wesentliche Rolle in der Bereitschaft, zukünftig zu pendeln.

Statistik für Test (a)

	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen
Mann-Whitney-U	1952,500
Wilcoxon-W	4032,500
Z	-1,978
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,048

a Gruppenvariable: Pendeln zw. Linz und St. Georgen

Aufgrund des Signifikanzwertes ($p=0,048$) darf die Alternativhypothese verifiziert werden, die besagt, dass ein Unterschied zwischen jenen, die zukünftig pendeln und jenen, die nicht pendeln möchten, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität, besteht. Das Ergebnis zeigt also, dass die bereitstehenden Möglichkeiten der Jugendlichen, von A nach B zu kommen, einen Einfluss auf die Bereitschaft zu pendeln, nehmen.

Die Kreisdiagramme auf der folgenden Seite beziehen sich jeweils auf jene SchülerInnen, die zukünftig bereit sind zu pendeln und jene, die nicht pendeln möchten hinsichtlich ihrer eigenen Einschätzung bezüglich ihrer derzeitigen Mobilität:

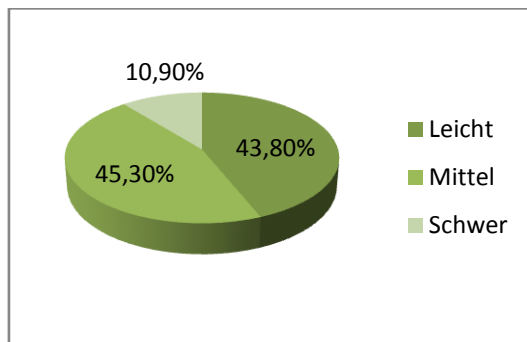
Gruppe Pendeln „Ja“:

Diagramm 68: Mobilität (Pendeln: Ja)

n=64

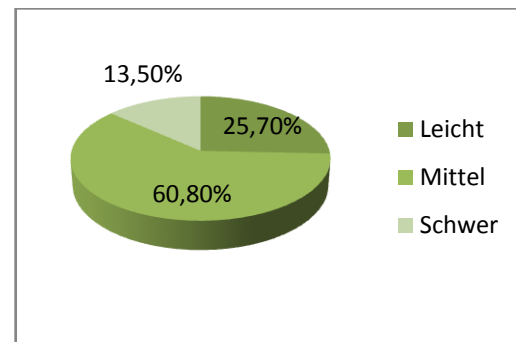
Gruppe Pendeln „Nein“:

Diagramm 69: Mobilität (Pendeln: Nein)

n=74

Die Diagramme zeigen, dass jene SchülerInnen, die dem Pendeln gegenüber aufgeschlossen sind, auch jene sind, die ihre derzeitige Mobilität besser bewerten als die zweite Gruppe. Es ist dadurch klar ersichtlich, dass die mobile Einschränkung negativ auf die zukünftige Möglichkeit des Pendelns wirken kann. Selbstverständlich kann sich die Einstellung der Jugendlichen diesbezüglich in fortschreitendem Alter ändern. Sind sie jedoch weiterhin nicht dazu bereit, täglich lange Strecken in die Arbeit fahren zu müssen, kann dies ein Grund für eine Abwanderung sein.

7.2.9. Beeinflusst die Mobilität den Wunsch, zukünftig mit den eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen?

Da Mobilität eine wichtige Rolle für viele Jugendliche spielt, um beispielsweise diversen Freizeitaktivitäten nach zu gehen, Freunde zu treffen oder in die Schule zu gelangen, überprüfe ich nun in einem letzten Schritt die derzeitige Mobilität der Jugendlichen hinsichtlich des Wunsches zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen.

H0₉: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung der derzeitigen Mobilität und dem Wunsch zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen

H19: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung der derzeitigen Mobilität und dem Wunsch zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen

Mittels eines Spearman Rho Testes soll nun festgestellt werden, ob es zwischen diesen beiden Testvariablen Zusammenhänge gibt:

Korrelationen

			Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen
Spearman-Rho	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	1,000 . 139	-,057 ,506 139
	Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	-,057 ,506 139	1,000 . 141

Aufgrund des zu hohen Signifikanzwertes ($p=0,506$) besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung der derzeitigen Mobilität und des Wunsches, zukünftig mit eigenen Kindern in St. Georgen am Walde zu wohnen. Die Alternativhypothese wird daher falsifiziert und die Nullhypothese verifiziert. Man kann nicht davon ausgehen, dass Jugendliche, die ihre Mobilität als „leicht“ einschätzen auch jene sind, die zukünftig mit der eigenen Familie eher in St. Georgen am Walde bleiben möchten.

7.2.10. Wirkt Transparenz in Entscheidungsfindungen positiv auf den Wunsch, einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen?

Eine in unserer Studie über den Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben vorgefundene wichtige Grundvoraussetzung, den familiären Betrieb zu übernehmen, ist die Transparenz in der Entscheidungsfindung. Kommunikation innerhalb der Familie sichert den Zusammenhalt und mitunter auch die Bereitschaft, den Betrieb weiterzuführen.

H0₁₀: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit den Eltern

H1₁₀: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit den Eltern

Der folgende Pearson R Test errechnet, ob es einen Zusammenhang zwischen der vorhandenen bzw. nicht-vorhandenen Entscheidungsfindung mit den Eltern und der Bereitschaft, zukünftig einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen, besteht.

Jedoch möchte ich auch hier auf die problematische Fragenstellung im Fragebogen eingehen. Erst bei der Errechnung bemerkte ich, dass ich die Frage nach der Übernahme zu allgemein gestellt habe. Es handelt sich nicht nur um die Übernahme des eigenen Hofes/Betriebes, sondern auch um die allgemeine Bereitschaft zur Übernahme eines Hofes/Betriebes. Es wäre demnach besser gewesen in einer weiteren Frage, konkret jene SchülerInnen mit einem familiären Betrieb bezüglich einer möglichen Weiterführung anzusprechen. Anhand dieser Frage wäre der Zusammenhang zwischen Entscheidungsfindungen innerhalb der Familie und Übernahme des Betriebes besser zu errechnen gewesen.

Korrelationen

		Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	1 141	-,089 137
Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,089 137	1 137

Die Nullhypothese wird aufgrund des hohen Signifikanzwertes ($p=0,299$) verifiziert. Daher besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Transparenz in der

Entscheidungsfindung der Jugendlichen gemeinsam mit ihren Eltern und der Bereitschaft einen/den eigenen Hof/Betrieb zu übernehmen.

7.2.11. Hängt die Bereitschaft zur Übernahme eines/des eigenen Betriebes damit zusammen, das wievielte Kind man in der Familie ist?

Die Region zählt, wie bereits erwähnt, zu den Ultimogeniturgesellschaften, in der der jüngste Sohn bevorzugt den familiären Betrieb übernehmen sollte. Aufgrund dessen möchte ich erkennen, ob es einen Zusammenhang zwischen den beiden folgenden Testvariablen gibt:

H0₁₁: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und das wievielte Kind man in der Familie ist

H1₁₁: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Betrieb übernehmen zu wollen und das wievielte Kind man in der Familie ist

Auch hier eignet sich die Frage nach der Übernahme eines/des eigenen Betriebes nicht exakt, da sie eher von dem familiären Betrieb, als um einen potentiell Anderen handeln sollte. Trotzdem möchte ich feststellen, ob es einen Zusammenhang geben kann.

Korrelationen

		Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Ich bin das x Kind in Familie
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	1 141	,137 ,106 140
Ich bin das x Kind in Familie	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,137 ,106 140	1 140

Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10,6% ($p=0,106$) besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einen/den eigenen Hof/Betrieb zu

übernehmen und das wievielte Kind man in der Familie ist. Die Alternativhypothese wird daher falsifiziert.

7.2.12. Bestimmt die derzeitige Haushaltsgröße den Wunsch, zukünftig mit den Eltern unter einem Dach zu leben?

Generationenübergreifende Wohnkonstellationen finden sich im landwirtschaftlich orientierten St. Georgen am Walde häufig und sind typisch für die Region. Der folgende Pearson R Test soll nun zeigen, ob ein Zusammenhang zwischen dem Wunsch, zukünftig mit den Eltern gemeinsam zu wohnen und der derzeitigen Haushaltsgröße, besteht.

H0₁₂: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch, zukünftig mit den Eltern in einem Haus zu wohnen und der derzeitigen Haushaltsgröße

H1₁₂: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch, zukünftig mit den Eltern in einem Haus zu wohnen und der derzeitigen Haushaltsgröße

Der Gedanke dabei war, dass möglicherweise jene Jugendliche, die in großen Haushalten mit vielen Geschwistern oder anderen Generationen leben, eher dazu neigen, zukünftig im Ort wohnhaft bleiben zu wollen. Die Familie bzw. die Eltern würden in diesem Fall als örtlich bindender Faktor wirken.

Korrelationen

		Wunsch nach Wohnen mit Eltern	Personen im Haushalt
Wunsch nach Wohnen mit Eltern	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	1 140	,096 ,267 137
Personen im Haushalt	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,096 ,267 137	1 138

Aufgrund des zu hohen Signifikanzwertes ($p = 0,267$) muss die H1 verworfen bzw. H0 angenommen werden. Es besteht daher kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft, zukünftig mit den Eltern gemeinsam in einem Haushalt zu leben und der derzeitigen Haushaltsgröße in den Familien der Jugendlichen. Man kann also nicht

davon ausgehen, dass die Größe der Familie ein bindender Faktor für die Jugendlichen ist. Selbstverständlich ist rein mit der Größe eines Haushaltes noch nicht der Zusammenhalt der Familie gesichert. Eine familiäre Bindung an einen Ort würde jedoch eher mit letzterem Faktor übereinstimmen.

8. Qualitative und quantitative Untersuchung der Hypothesen, Schlussbetrachtungen und Empfehlungen

Im folgenden Kapitel werde ich nun zuerst auf meine fünf Haupthypothesen eingehen und diese anhand meiner Erkenntnisse aufgrund der gewonnenen qualitativen wie quantitativen Daten beantworten. Anschließend gehe ich auf die möglichen Veränderungen der Dorfstruktur St. Georgens aufgrund der vorgefundenen Ergebnisse sowie mögliche Lösungsmechanismen ein. Abschließend erfolgt ein Ausblick auf mögliche weitere Untersuchungen hinsichtlich dieses Themas.

8.1. Überprüfung der Hypothesen

Zu Beginn liste ich die Hypothesen noch einmal auf, um sie noch einmal in Erinnerung zu rufen:

1. Das Mitwirken in einem Verein steigert den Wunsch, im Ort zu bleiben
2. Ein positives Bild vom Leben in der Stadt, steigert die Bereitschaft zur Abwanderung
3. Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem Ort St. Georgen am Walde hängt von dem Angebot an Freizeitaktivitäten ab. Diese Zufriedenheit bindet sie an den Ort
4. Die geringe Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit beeinflusst den Wunsch, St. Georgen am Walde zu verlassen
5. Die derzeitige Mobilität der Jugendlichen beeinflusst die Bereitschaft zukünftig zu pendeln

1. Das Mitwirken in einem Verein steigert den Wunsch, im Ort zu bleiben

Anhand der quantitativen Erhebungsmethode muss ich diese Hypothese falsifizieren, da sich – wie bereits erwähnt – bei der Auswertung der Ergebnisse ein grundlegender Fehler herausstellte. Ich habe Jugendlichen kein einziges Mal mittels einer Ordinal- bzw. Intervallskala nach ihrem Wunsch, zukünftig in St. Georgen zu bleiben, gefragt. Die Frage nach ihrem Heimatort kommt zweimal vor, einmal im Gegensatz zur Stadt und einmal mit der Implikation der eigenen Kinder. Diese beiden Fragen sind jedoch keine ideale Rechnungsgrundlage für die Erhebung eines Zusammenhangs des Vereinswesens und dem Wunsch im Ort zu bleiben.

Die qualitative Methode ermöglichte mir eine umfassende Betrachtung der Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Vereinsaktivitäten. Sehr viele Jugendliche möchten in Vereinen vertreten sein, unabhängig davon, ob sie in St. Georgen am Walde wohnhaft bleiben oder abwandern möchten.

Da jedoch viele Jugendliche in den gleichen Vereinen bleiben möchten, in denen sie derzeit vertreten sind, kann man annehmen, dass sie zumindest nicht allzu weit wegziehen. Auch die Identitätsbildung der Jugendlichen in Vereinen, wie z.B. durch das Helfen und Leben retten, ist ein wichtiger Eckpfeiler in der Integration in das Dorfgefüge, was in weiterer Folge vermuten lässt, dass dadurch der Wunsch, im Ort zu bleiben, erhöht wird.

Und letztendlich zeigt auch das Zitat des Bürgermeisters in Kapitel 5.1.2., dass die Jugendlichen, die in Ausbildung stehen und nicht in St. Georgen am Walde wohnen, jedes Wochenende nach Hause kommen und bei den Vereinen dabei sein würden.

2. Ein positives Bild vom Leben in der Stadt, steigert die Bereitschaft zur Abwanderung

Die zweite Hypothese kann ich aufgrund der qualitativen Ergebnisse verifizieren. Jene Jugendliche, die zukünftig in eine Stadt ziehen möchten, beschreiben das dortige Leben auch als positiv. Sie sehen die Vorteile, wie beispielsweise den besseren Arbeitsmarkt oder das öffentliche Verkehrsnetz, die das Leben erleichtern können.

Es zeigt sich jedoch insgesamt, dass nur wenige Jugendliche die Stadt mit positiven Faktoren konnotieren und aufgrund dieser Faktoren zu einem Leben in der Stadt tendieren.

3. Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem Ort St. Georgen am Walde hängt von dem Angebot an Freizeitaktivitäten ab. Diese Zufriedenheit bindet sie an den Ort

Diese Hypothese stellte mich vor ein ähnliches Dilemma wie meine erste Hypothese. Erstens fehlt mir, wie vorhin erwähnt, eine ideale Messungsgrundlage zur Bereitschaft, in St. Georgen am Walde zu leben. Zweitens stellt sich hier jedoch auch die Problematik, dass ich die Jugendlichen nach konkreten Freizeitangeboten hinsichtlich ihrer Nutzung und Zufriedenheit fragte, sie jedoch kein einziges Mal die allgemeine Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten im Ort einschätzen ließ. Es macht daher keinen Sinn, einen Unterschied zwischen jenen Jugendlichen, die beispielsweise mit dem Beachvolleyballplatz zufrieden sind und jenen, die damit nicht zufrieden sind, hinsichtlich ihres Wunsches zukünftig in St. Georgen am Walde oder einer größeren Stadt zu leben, zu errechnen.

Da ich in den qualitativen Aufsätzen nicht nach dem Freizeitangebot St. Georgens fragte, da es sich um die Zukunft der Jugendlichen handelte, kann ich diese Frage leider nicht beantworten.

Da jedoch in der offenen Frage der quantitativen Erhebung viele Jugendliche Freizeitmöglichkeiten als positive Faktoren St. Georgens nannten, lässt es zumindest die Schlussfolgerung zu, dass sie mit dem allgemeinen Angebot zufrieden sind, das Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Ort hat. Ob sie dies jedoch auch zukünftig an den Ort bindet, kann ich leider mit den vorliegenden Daten nicht beantworten.

4. Die geringe Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit beeinflusst den Wunsch, St. Georgen am Walde zu verlassen

Diese Hypothese kann ich aufgrund der Ergebnisse der qualitativen Auswertung falsifizieren. Es gibt zwar manche Jugendliche, die als einen Grund, in der Stadt zu leben, die besseren Arbeitsmöglichkeiten angeben, sehr viele Jugendliche sehen dies jedoch nicht als ausschlaggebend, zukünftig abzuwandern. Die meisten Jugendlichen haben ein negatives Bild von der Stadt und sehen sie daher eher als Ressource. Ihren Lebensmittelpunkt sehen viele Jugendliche, trotz schlechter Arbeitsmöglichkeiten, am Land. Es stellt sich zwar aufgrund der eher niedrigen Bereitschaft, zwischen Stadt und Land zu pendeln, die Frage, wie die Jugendlichen ihren Lebensunterhalt bestreiten wollen, doch hier sei erwähnt, dass Viele ihre Meinung hinsichtlich ihrer Wohnortwahl oder aber der Bereitschaft zu pendeln, im Laufe ihres Lebenszyklus und Älterwerdens ändern können. Es sei hier erwähnt, dass alle Ergebnisse, insbesondere aufgrund des Alters der Jugendlichen, nicht absolut sind und sich die Meinungen und Wünsche selbstverständlich noch mehrmals ändern können. Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass die mangelnden Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten Jugendliche im Alter zwischen durchschnittlich 13 und 14 Jahren (das Sample der qualitativen Auswertung), nicht beeinflussen, St. Georgen am Walde zu verlassen.

5. Die derzeitige Mobilität der Jugendlichen beeinflusst die Bereitschaft zukünftig zu pendeln

Meine letzte Hypothese kann ich aufgrund des quantitativen Ergebnisses verifizieren. Es besteht ein Unterschied zwischen jenen, die zukünftig pendeln und jenen, die nicht pendeln möchten, hinsichtlich ihrer derzeitigen Mobilität. Die Jugendlichen, die derzeit ihre Mobilität als leichter einschätzen, sind auch jene, die zukünftig eher dazu bereit sind, zu pendeln. Da ich diese Hypothese in der analytischen Auswertung umfassend diskutierte, verweise ich auf diesen Abschnitt, um Wiederholungen zu vermeiden (siehe H0₈ bzw. H1₈ in der analytischen Auswertung).

8.2. Schlussbetrachtungen und Ausblick

Welche Auswirkungen haben die gewonnenen Ergebnisse auf die Dorfstruktur in den nächsten Jahrzehnten?

St. Georgen am Walde ist eine Gemeinde, die intensiv von ihren Gemeinschaftsaktivitäten in Vereinen und anderen formellen wie informellen Einrichtungen lebt. Soziale Netzwerke halten den Zusammenhalt der BewohnerInnen aufrecht und unterstützen in weiterer Folge auch die Identitätsbildung mit dem Ort.

Für viele Jugendliche sind aber speziell die Natur, die frische Luft und die Ruhe wichtige Faktoren für ein zukünftiges Leben im Ort. Auch wenn das Ergebnis zeigt, dass viele Jugendliche im Ort wohnhaft bleiben möchten, muss es noch einmal von allen Seiten beleuchtet werden.

Der allgemeine Trend der Abwanderung aus peripheren Regionen, die schlechte Ausbildungs- sowie Arbeitsmarktsituation in der Region, das geringe Angebot an Einkaufsmöglichkeiten und die schlechte öffentliche Verkehrsanbindung stellen in Zukunft eine Herausforderung für den Ort sowie für die Mühlviertler Alm dar.

Werden infrastrukturelle Maßnahmen getroffen, wird den Jugendlichen das Leben am Land attraktiver präsentiert. Die Errichtung des Badeteichs schlägt beispielsweise eine jugendorientierte Richtung ein, da sich dort viele Jugendliche in ihrer Freizeit aufhalten können. Doch nicht nur das Freizeitangebot ist für die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Gemeinde verantwortlich.

Ändert sich beispielsweise die Pendelbereitschaft unter den Jugendlichen und besonders unter den Mädchen, nicht, sind diese zu einer Abwanderung gezwungen. Im Ort können insbesondere junge Frauen keine Arbeit finden. Wie ich bereits feststellte, hängt diese Bereitschaft mit der Mobilität der Jugendlichen zusammen. Wäre der öffentliche Verkehr besser ausgebaut, könnten sich die Jugendlichen freier bewegen – sei es in der Freizeit oder um zukünftig in die Arbeit oder in eine höhere Schule zu gelangen.

Auch wenn sich die Bereitschaft zu pendeln mit steigendem Alter erhöht (siehe die 75% der Burschen mit 13 und 14 Jahren, die pendeln würden), sind die Jugendlichen ohne besserem Verkehrsnetz oft auf ein Auto angewiesen. Die hohen Benzinkosten können hierbei jedoch ein Hindernis sein.

Der Ausbau der Busverbindungen wäre eine wichtige Maßnahme, um die jungen Menschen an ihre Heimatgemeinde zu binden.

Die geringe Bereitschaft, zukünftig einen landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen, stellt ein massives Problem für die Dorfstruktur dar. St. Georgen am Walde ist, wie bereits erwähnt, landwirtschaftlich dominiert. Müssen aber immer mehr Betriebe aufgrund der nicht-vorhandenen Hofnachfolge schließen, bleiben nur noch vereinzelte Großbetriebe aufrecht. Folglich würde die wichtigste Einnahmequelle der BewohnerInnen innerhalb des Ortes aussterben, da außerlandwirtschaftliche Beschäftigungsmöglichkeiten nur vereinzelt existieren. Die Folge wäre eine noch höhere Abwanderung der jungen Bevölkerung und eine Veralterung der Gemeinde. Es sollte daher ein Auftrag der bäuerlichen Familien, sowie der Hauptschule sein, den Jugendlichen die Landwirtschaft attraktiver und gewinnbringender zu präsentieren. Wie wir auch in unserer Forschung im Rahmen der Methodenausbildung feststellten, ist Kommunikation innerhalb der Familie und die Transparenz in Entscheidungsfindungen bzw. die Miteinbeziehung der Jugendlichen hierbei der Schlüssel zum Erfolg. Das Schlechttreden des eigenen Betriebes, das wir mehrmals beobachten konnten, verringert vermutlich die Bereitschaft zu einer Betriebsübernahme.

Doch auch die Schule sollte sich mehr mit dem Thema befassen und es in den Lehrplan aufnehmen. Aufgrund des Interviews mit Hauptschuldirektor Bindreiter konnte ich feststellen, dass er nicht genau darüber Bescheid weiß, wie dieses Thema im Unterricht gehandhabt wird. Es sollte daher ein Auftrag an das gesamte LehrerInnenteam sein, mit den Jugendlichen über die potentiellen Hofübernahmen zu sprechen. Auch die Gemeinde St. Georgen am Walde, wie auch die Mühlviertler Alm, könnten Projekte für Jugendliche hinsichtlich des Themas gestalten und aufzeigen, dass neue Bewirtschaftungsformen und Veränderungen in den Strategien der

Betriebsaufrechterhaltungen mit entsprechender Ausbildung zu Erfolg führen können, und somit die Landwirtschaft für die Jugendlichen wieder attraktiver machen.

In Vereine sollten Jugendliche Plätze in leitenden Positionen erhalten. Weiters sind viele Vereine männerdominiert, das heißt, auch Frauen sollen einen breiteren Zugang zu Vereinsaktivitäten erhalten. Werden BewohnerInnen bereits in jungen Jahren aktiver in das soziale Gefüge eingebunden und erhalten wichtige Funktionen, sind sie stärker in das Dorfgeschehen eingebunden und können dort ihre Netzwerke aufbauen. Wandern viele Jugendliche ab, verändert sich die Altersstruktur in den Vereinen und das Durchschnittsalter steigt.

Ein Ausbau der Nahversorgung ist in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung. Die Kaufkraft wandert bereits jetzt an die umliegenden Ortschaften bzw. Städte ab. Viele PendlerInnen kaufen nach der Arbeit lieber dort ein, da sie ein billigeres und größeres Angebot vorfinden. Ergänzt man jedoch das bestehende Angebot St. Georgens mit derzeit fehlenden Infrastrukturen, schafft dies erstens Arbeitsplätze und zweitens geht die Kaufkraft des Ortes nicht verloren.

Es zeigen zwar viele Jugendliche zum Zeitpunkt meiner Erhebung die Bereitschaft, im Ort wohnhaft zu bleiben, doch kann sich dies im Laufe ihres Lebenszyklus maßgeblich ändern. Es ist also von großer Bedeutung, dem allgemeinen Trend der ländlichen Ausdünnung entgegenzusteuern und mittels unterschiedlichster Projekte den Lebensraum St. Georgen am Walde für die Jugendlichen noch attraktiver zu gestalten.

Reflexion

Aufgrund meiner eigenen Herkunft aus dem ruralen Raum Salzburgs (Gastein), begeisterte mich das Thema von Beginn an. Über die Abwanderungsproblematik im ländlichen Raum Österreichs, anhand des Beispiels St. Georgen am Walde, im Rahmen meiner Diplomarbeit zu forschen und schreiben, stellte für mich aufgrund meiner persönlichen Situation eine besondere Herausforderung dar. Während des gesamten Entstehungsprozesses musste ich meine Position immer wieder kritisch beleuchten, um nicht voreingenommen an verschiedene Themen heranzugehen.

Für meinen weiteren Bildungsweg musste ich nach der Matura notwendigerweise, zumindest für die Zeit der Studiendauer, meine Heimatgemeinde bzw. meine Familie verlassen. Viele meiner FreundInnen aus Gastein sind mittlerweile in Wien, um hier studieren zu können. Deshalb musste ich durch den Ortswechsel auf einen Teil meiner sozialen Beziehungen aus Gastein nicht verzichten Aufgrund der weiten Entfernung von rund 400 Kilometern konnte ich während des Studiums nicht so oft nach Hause zu meiner Familie fahren, als ich es mir gewünscht hätte. Trotzdem bemerkte ich in Wien bald, dass ich zukünftig nicht mehr in meiner vom Tourismus dominierten Heimat wohnen kann (Arbeitschancen) und möchte. Doch auch ein Stadtleben steht für mich zukünftig nicht zur Debatte. Diesem Zwiespalt sind viele Jugendliche, die von Abwanderung betroffen sind, unterlegen. Daher interessierte mich besonders die Meinung meiner Zielgruppe hinsichtlich des Themas „Bleiben, Pendeln oder Weggehen?“

Es wunderte mich zu Beginn der Auswertung beispielsweise, dass sehr viele Jugendliche in St. Georgen am Walde wohnhaft bleiben möchten. Doch dabei ging ich zu sehr von meiner eigenen Position aus bzw. können sich, wie bereits erwähnt, die Wünsche und Entscheidungen der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Zukunft noch wesentlich ändern. Doch auch bei vielen anderen Themen im Laufe der Arbeit war es wichtig, meine persönliche Meinung bzw. meine Erfahrungen im Umgang mit der Problematik des Abwanderns kritisch zu hinterfragen bzw. nicht in die Auswertung, besonders des qualitativen Teils, mit einfließen zu lassen.

Die Darstellung meines persönlichen Kontextes soll ein Beispiel dafür sein, wie wichtig die ständige Miteinbeziehung der eigenen Gedanken- und Gefühlswelt während eines Forschungsprozesses ist. Nur damit kann man vermeiden, falsche Schlüsse zu ziehen oder mit Schallklappen ein Themenfeld zu bearbeiten.

Beitrag zur Kultur- und Sozialanthropologie Europas?

Da selbstverständlich nicht nur in Österreich Jugendliche vor der Problematik des Abwanderns bzw. rurale Gemeinden vor der Gefahr der demographischen Ausdünnung stehen, hoffe ich mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag zur Forschung in diesem Themenbereich, geleistet zu haben. Weiterführende Studien innerhalb Europas

über Jugendliche in dieser Altersgruppe, mit einer ähnlichen Fragestellung, würden einen interessanten und international wichtigen Vergleich darstellen. In weiterer Folge wären diese Ergebnisse nicht nur für die Regionalentwicklung kleiner Ortschaften, sondern auch für eine zielgerichtete Strategie innerhalb der EU von großer Bedeutung. Internationale Lösungsmechanismen für die strukturell sowie ökonomisch schlechten Gegebenheiten vieler peripherer Regionen könnten noch besser erstellt werden, wenn man die Jugendlichen ins Zentrum dieser Entwicklungen stellt. Welche Bedürfnisse und Wünsche haben Kinder und Jugendliche im ruralen Raum? Was fehlt ihnen? Womit sind sie zufrieden? Eine umfassende Darstellung dieser und noch vieler weiterer Fragen, kann mit kultur- und sozialanthropologischen Herangehensweisen, wie beispielsweise der qualitativen Interviewführung, kombiniert mit teilnehmender Beobachtung, erhoben werden und stellt daher eine wichtige Aufgabe für die Ethnologie Europas sowie der internationalen Zusammenarbeit in Politik und Wissenschaft dar.

Weitere Forschungsmöglichkeiten

In dieser Arbeit versuchte ich die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen, geprägt durch deren Sozialisation und dem regionalen Kontext, aufzuzeigen. Eine anschließende Untersuchung zu den Veränderungen in den Wünschen, wie auch in den Aktivitäten der Jugendlichen würde eine umfassende Darstellung der tatsächlichen Entwicklungen ausmachen. Wo steht die Zielgruppe mit 25 Jahren? Haben sich deren Zukunftspläne erfüllt? Welche Änderungen ergeben sich im Laufe ihres Lebenszyklus? Aus welchen Gründen entscheidet sich eine Person zu bleiben und eine Andere abzuwandern?

Die Arbeit soll einen kleinen Beitrag zur Jugendforschung leisten. Weitere Auseinandersetzungen mit Jugendlichen dieser Altersgruppe in anderen peripheren Regionen würden interessante Vergleiche ermöglichen. Der quantitative Fragebogen, so wie ich ihn verwendete, sollte – wie bereits erwähnt – um einige Fragen ergänzt werden, um zu noch stichhaltigeren Ergebnissen zu gelangen.

Ein weiteres interessantes Forschungsfeld wären hierbei die Strategien der Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren im Umgang mit ihrem Umfeld sowie den schweren Mobilitätsmöglichkeiten und die daraus resultierenden Entscheidungsprozesse hinsichtlich ihrer Zukunft. Wie findet die Integration der Jugendlichen dieser Altersgruppe in das Dorfgefüge statt bzw. wie fühlen sich diese integriert? Welche Auswirkungen kann das auf deren Zukunftswünsche haben?

Dies sollte jedoch mit qualitativen Methoden untersucht werden. Teilnehmende Beobachtung, ergänzt mit Einzel- oder Gruppeninterviews würde eine umfassendere Auseinandersetzung mit den derzeitigen Lebenswelten der Jugendlichen und ihren Wünschen bezüglich der Zukunft ermöglichen.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass die Verwendung mehrerer Methoden für eine umfangreiche Bearbeitung des Feldes sehr hilfreich war. Wie das Beispiel der potentiellen landwirtschaftlichen Tätigkeiten der Burschen und Mädchen in der qualitativen sowie quantitativen Auswertung zeigte (zur Diskussion siehe in der analytischen Auswertung den Abschnitt H0₄ bzw. H1₄), ist Methodenpluralismus in der Forschung eine geeignete Vorgehensweise, mehrere Bereiche abzudecken und überprüfen zu können. Meine verwendeten Methoden ergänzten sich gegenseitig und führten somit zu einer umfassenden Darstellung der Zukunftswünsche, Bedürfnisse und Möglichkeiten der Jugendlichen St. Georgens.

Bibliographie

Allan, Graham (1996): Kinship and Friendship in Modern Britain. Oxford: Oxford University Press

Augsburger, Christina/ Dekrout, Bettina (2006): Pendeln zwischen zwei Welten – Leben in zwei Welten. Burgenländische PendlerInnen und ihre räumliche und soziale Teilung der (Kalender-) Woche. In: Frieser, Astrid et al. (Hg.): Ethnologische Feldforschung im Südburgenland. Ein hochschuldidaktisches Experiment. Wien, 200-218
Zu finden unter:
http://www.univie.ac.at/alumni.ethnologie/journal/volltxt/Burgauberg_Bildschirm.pdf

Atteslander, Peter (Hg.) (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter

Bell, Sandra/ Coleman, Simon (Hg.) (1999): The anthropology of friendship. Oxford, New York: Berg

Binder, Inge (1963): Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung der Mühlviertler Gemeinden entlang der tschechischen Grenze 1934 – 1961. Wien: Dissertation

Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bourdieu, Pierre (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Hamburg: VSA

Caputo, Virginia (1995): Anthropology's silent 'others': a consideration of some

conceptual and methodological issues for the study of youth and children culture. In: Amit-Talai, Vered/ Wulff, Helena (Hg.): Youth cultures. A cross-cultural Perspective. London, New York: Routledge

Cohen, Anthony P. (1982): Belonging: the experience of culture. In: Cohen, Anthony P.: Belonging. Identity and social organization in British rural cultures. Manchester: Manchester University Press, 1-17

Dax, Thomas/ Machold, Ingrid (2002): Jung und niemals zuhause. Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im ländlichen Raum. Forschungsbericht Nr. 50. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Dax, Thomas/ Machold, Ingrid (2007): Förderung der landwirtschaftlich benachteiligten Gebiete in den neuen Mitgliedsstaaten der EU. In: Ländlicher Raum – Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Zu finden unter:

http://209.85.129.132/search?q=cache:nSVPnLYlqMJ:https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/download.php%3Ft%3DProjectReportAttachment%26k%3D1188+EU+Richtline%2Bbenachteiligtes+gebiet&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-a

Dracklé, Dorle (1996): Kulturelle Repräsentation von Jugend in der Ethnologie. In: Dracklé Dorle (Hg.): Jung und wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer Verlag

Eder, Anselm (2003): Statistik für Sozialwissenschaftler. Wien: Facultas AG

Fassmann, Heinz (2002): Räumliche Disparitäten im österreichischen Schulsystem. Strukturen, Trends und politische Implikationen. Schriftenreihe Nr. 162. Wien: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz

Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt

Gingrich, Andre (2006): Ethnologische Feldforschung und Studium Heute. Einige persönliche Zugänge. In: Frieser, Astrid et al. (Hg.): Ethnologische Feldforschung im Südburgenland. Ein hochschuldidaktisches Experiment. Wien, 99-123

Zu finden unter:

http://www.univie.ac.at/alumni.ethnologie/journal/volltxt/Burgauberg_Bildschirm.pdf

Greindl, Josef (2008): „Lebensregion Mühlviertler Alm“. Powerpoint Präsentation vom 22.01.08 in unserem Vorbereitungsseminar an der Universität Wien

Haller, Dieter (2005): dtv-Atlas Ethnologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

Haug, Frigga/ Gschwandtner, Ulrike (2006): Sternschnuppen: Zukunftserwartungen von Schuljugend. Hamburg: Argument Verlag

Hilgers, Silke et al. (2005): Auseinandersetzung zwischen erwachsenen und jugendlichen Lebenswelten im Alltag kleinerer Gemeinden in Brandenburg. Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt. Berlin: Camino

Jentsch, Birgit/ Shucksmith, Mark (Hg.) (2004): Young People in Rural Areas of Europe. Aldershot, Burlington: Ashgate

Knörr, Jacqueline (Hg.) (2005): Childhood and Migration. From Experience to Agency. Bielefeld: transcript

Kokot, Waltraud/Dracklé Dorle (Hg.) (1996): Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Mayring, Philip (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.

Weinheim, Basel: Beltz

Moeran, Brian (2006): *Ethnography at Work*. Oxford, New York: Berg

Müller, Klaus E./ Treml, Alfred K. (1992): *Ethnopedagogik – Sozialisation und Erziehung in traditionellen Gesellschaften. Eine Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Ralser, Bernadette (2008): *Zwischen Stadt und Land – Jung sein in Schönanu. Lebensentwürfe und Migrationsentscheidungen Jugendlicher und junger Erwachsener im Mühlviertel (Oberösterreich)*. Wien: Diplomarbeit.

Schaub, Horst/ Zenke, Karl (2002): *Wörterbuch Pädagogik*. München: DTV

Schütz, Alfred/ Luckmann, Thomas (1984): *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Seiser, Gertraud (Hg.) (2009): *Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben. Bericht an die Gemeinde St. Georgen am Walde*. Wien

Streissler, Anna Isabella (1999): *Jugendliche in Bogotá. Eine ethnologische Studie zu Lebenswelt und Zukunftsangst*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel

Tippelt, Rudolf/Krauß, Joachim/Baron, Stephan M. (1986): *Jugend und Umwelt. Soziale Orientierungen und soziale Basisprozesse im regionalen Vergleich*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Van de Loo, Marie José/Reinhart, Margarete (Hg.) (1993): *Kinder. Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten*. München: Trickster

Wernhart, Georg et al. (2008): *Drei Generationen – eine Familie*.

Austauschbeziehungen zwischen den Generationen aus Sicht der Großeltern und das Altersbild in der Politik. Wien: Studienverlag

Zuba, Reinhard/Schirl, Iris (2006): Jugend und Europa. Eine Studie im Auftrag der Industriellenvereinigung. Exklusiverhebung des Österreichischen Instituts für Jugendforschung. Endbericht. Wien

Zu finden unter:

http://www.inter-uni.net/LdV/html/SO_DE/SO_LF02_Adoleszenz.pdf

Internetquellen

<http://www.agenda21-ooe.at/aktuelles/aktuelles/beitrag/zukunftsfaehigkeit-der-region-haengt-nicht-nur-vom-geld-ab-spannende-gemeindeimpulse-auf-der-alm.html>
11.10.09

<http://muehlviertleralm.at/at/upload/downloads/pdf/MuehlviertlerAlmLeader.pdf>
12.01.09

www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/Praxisbeispiel_Raster_ALM_end_20060928.pdf
19.02.08

<http://www.agenda21-ooe.at/gemeinden-regionen/gemeinden-und-regionen/regionen/muehlviertler-alm.html>
12.01.09

<http://muehlviertleralm.at/at/upload/downloads/pdf/ZukunftsbuchNEULangfassung.pdf>
12.01.09

<http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/>
05.03.09

http://209.85.129.132/search?q=cache:_nSVpNLYlqMJ:https://www.dafne.at/dafne_plus_homepage/download.php%3Ft%3DProjectReportAttachment%26k%3D1188+EU+Richtline%2Bbenachteiligtes+gebiet&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-a
04.05.09

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/hushaltsprognosen/index.html
05.03.09

<http://www.st.georgen.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218547157&detailonr=220178244>

09.03.09

<http://www.lsr-ooe.gv.at/schulen/default.htm>.

08.03.09

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bildung_und_kultur/publdetail?id=5&listid=5&detail=508

08.03.09

<http://www.jugendkultur.at/>

09.10.09

<http://www.freundeimsattel.at/>

23.09.09

<http://www.st.georgen.at/system/web/gelbeseite.aspx?menuonr=218547339&typ=1&detailonr=147834611>

23.03.09

<http://ooe.orf.at/stories/385839/>

23.09.09

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/Praxisbeispiel_Raster_ALM_end_20060928.pdf

30.09.09

<http://www.oebb.at/pv/busplan2009/2056.pdf>

30.09.09

<http://www.stadt-im-glueck.at/text/47>

30.09.09

<http://www.st.georgen.at/system/web/mitfahrboerse.aspx?menuonr=218547302>

30.09.09

<http://www.st.georgen.at/system/web/gelbeseite.aspx?typ=8&cmd=az&menuonr=218547246>

28.09.09

<http://www.mv-st-georgen.at/>

03.10.09

<http://www.juku.at/>

03.10.09

<http://600850.guestbook.onetwomax.de/>

03.10.09

http://www.jugendtankstelle.at/cms/front_content.php

03.10.09

http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Praxisbeispiele/Praxisbeispiel_Raster_ALM_end_20060928.pdf

06.10.09

<http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statvz/VZErgebnis.jsp?GemNr=41119&kat=GEM&strGeschl=gesamt&Gemeindeauswahl=ja&strThema=Staat&Jahr1=2001&Jahr2=2001>

05.06.09

Anhang

1) Artikel der St. Georgener Gemeindenachrichten

Projekt Betriebsnachfolge

St. Georgen als Modellgemeinde für Uni-Forschungsprojekt zur Gestaltung einer erfolgreichen Betriebsübergabe!

Durch die mehrjährige Zusammenarbeit mit der Uni Wien (Mag. Gertraud Seiser, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie) hat die Mühlviertler Alm im Sommer- und Wintersemester 2008 wieder die Möglichkeit Inhalt einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu sein.

Inhalt des Projektes ist die Analyse der Betriebsnachfolge in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben. Dazu ist eine anonyme Befragung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe geplant. Als weitere Vertiefung erfolgen anonyme Interviews durch die Studierenden. Diese Interviews in Verbindung mit der Befragung werden wissenschaftlich ausgewertet und im Wintersemester in St. Georgen am Walde präsentiert. Die Präsentation ist Teil der Veranstaltungsreihe „Zukunftsfairstandnis“ im Rahmen der Regionalen Agenda 21. Die Ergebnisse sind für die Gemeinde und für die Region eine sehr wertvolle Grundlage für die Umsetzung der Leaderstrategie 2007 bis 2013, in der das Ziel definiert ist: Wir arbeiten als Region an und mit Übergängen in allen Lebensbereichen.

Vor allem eine **fließende und gut vorbereitete betriebliche Nachfolge (Gewerbe/Tourismus und Landwirtschaft)** entscheidet darüber, wie erfolgreich ein Unternehmen weitergeführt wird. Ein Übergangsprozess dauert rund 20 Jahre und beginnt mit der Vorbereitung der jungen Menschen auf die bevorstehende Betriebsübernahme. Genauso muss sich auch die übergebende Generation darauf vorbereiten, vom unternehmerischen Entscheidungsträger zum familienangehörigen Mitarbeiter zu werden, der trotz seiner Pensionierung eine wichtige Unterstützung im Betrieb ist.

Dieser fließende und möglichst spannungsfreie Übergang ist Teil eines Begleitungs- und Bildungsprogrammes in der Leader Arbeit der Mühlviertler Alm bis 2013.

Die Befragung wird nach Ostern **per Post** zugeschickt und von den Studierenden während der ersten Forschungswoche eingesammelt.

Die Forschungswochen finden in der Zeit vom 4. April bis 11. April und vom 13. bis 26. Mai statt. Insgesamt kommen 26 Studierende nach St. Georgen am Walde.



Geleitet wird das Studienprojekt von Mag. Gertraud Seiser, einer gebürtigen Unterweißenbacherin. Das Studienprojekt ist gratis.

Neben der wissenschaftlichen Arbeit geht es für die Studierenden um die Erlernung eines Befragungs- und Erhebungsprozesses im Rahmen des Studiums am Institut für Sozialanthropologie in Wien.

Quelle: St. Georgener Gemeindenachrichten Jänner 2008, Seite 6

2) Interviewverzeichnis⁶¹

ExL2:

Interview: 09.04.2008 von Elisabeth Jogna und Anna Schoiswohl

Interviewdauer: 00:57:00

Transkript: Anna Schoiswohl

ExL8:

Interview: 10.04.2008 von Claudia Strohofer und Kathrin Bergant

Interviewdauer: 00:42:45

Transkript: Kathrin Bergant

ExL12:

Interview: 10.04.2008 von Kathrin Bergant und Claudia Strohofer

Interviewdauer: 01:05:15

Transkript: Claudia Strohofer

ExR1:

Interview: 14.05.2008 von Claudia Strohofer und Kathrin Bergant

Interviewdauer: 01:19:00

Transkript: Kathrin Bergant

ExR2:

Interview: 16.05.2008 von Ingrid Klejna und Elisabeth Baumgartner

Interviewdauer: 01:45:00

Transkript: Elisabeth Baumgartner

⁶¹ Die Interviews sind nach Datum der Interviewführung geordnet.

QuA043:

Interview: 17.05.2008 von Claudia Strohofer und Kathrin Bergant

Interviewdauer: 01:09:30

Transkript: Kathrin Bergant

QuG29:

Interview: 24.05.2008 von Claudia Strohofer und Kathrin Bergant

Interviewdauer: 01:25:19

Transkript: Kathrin Bergant

3) Brief an das Lehrerteam und Arbeitsauftrag an die Schülerinnen bezüglich der qualitativen Aufsätze

Forschungspraktikum „Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben“
und Diplomarbeit „Pendeln oder Abwandern? Zukunftsperspektiven von Jugendlichen in St. Georgen am Walde (Oberösterreich)“ (Arbeitstitel)

Wien, am 16. April 2008

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer!

Mein Name ist Kathrin Bergant und ich studiere Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Im Rahmen unseres Forschungsprojekts „Generationswechsel in kleinen Familienbetrieben“, in der wir die Hof- und Betriebsnachfolge in St. Georgen am Walde näher betrachten, ergab sich für mich die Möglichkeit, die Zukunftsperspektiven der Schülerinnen und Schüler an der Hauptschule zum Thema meiner Diplomarbeit zu machen.

Nach einem ausführlichen Gespräch mit Direktor Erwin Bindreiter und dem Mathematiklehrer Hans Raffetseder, die sehr offen und hilfreich unseren Vorschlägen entgegenkamen, beschloss ich mit drei Kollegen, Sie zu bitten, die Schülerinnen und Schüler einen Aufsatz über ihre Zukunftsperspektiven schreiben zu lassen. Der Direktor war auch diesem Vorschlag gegenüber sehr offen und versprach seine Unterstützung.

Dies ist für mich umso wichtiger, da es gerade bezüglich dieses Themas sehr schwer ist, zu wissenschaftlich brauchbarem Datenmaterial zu kommen.

Daher bitte ich auch Sie um Ihre Mithilfe und bedanke mich schon im Voraus für Ihre Bemühungen. Ich möchte in diesem Aufsatz mehrere Themen abhandeln und komme dadurch auf eine relativ lange Ausformulierung der Frage, die jedoch für eine adäquate wissenschaftliche Auswertung notwendig ist. Die SchülerInnen können sich jedoch die Gestaltung des Aufsatzes selbst aussuchen. Ob sie die einzelnen Bereiche nummerieren oder einen zusammenhängenden Aufsatz schreiben, bleibt ihnen überlassen. Wichtig ist jedoch für mich, dass alle Bereiche behandelt werden. Auch wenn ein Bereich nicht auf die jeweilige Person zutrifft, ist es wichtig dies mit einer Begründung zu beantworten. Weiters ist es besonders wichtig, dass die Aufsätze nicht kontrolliert oder verbessert werden. Die SchülerInnen müssen selbstverständlich keine Namen angeben, wichtig sind für mich nur das Alter, das Geschlecht und die Schulstufe.

Ich bitte Sie, die SchülerInnen so wenig wie möglich zu beeinflussen. Mein Vorschlag wäre, dass Sie die zweite Seite des Briefes auf eine Overheadfolie kopieren und den SchülerInnen danach Zeit geben, den Aufsatz in Ruhe im Unterricht, zu verfassen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen,

Kathrin Bergant

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler!

Ich heiße Kathrin Bergant und bin Studentin an der Universität Wien. Ich schreibe meine Diplomarbeit über die Zukunftsperspektiven der Hauptschülerinnen und Hauptschüler in St. Georgen am Walde. Da interessiert mich natürlich besonders, welche Meinung ihr selbst zu diesem Thema habt. Deshalb bitte ich euch um eure Mithilfe. Beschreibt bitte in einem Aufsatz, wie Ihr euch euer Leben mit 25 Jahren in Bezug auf eine Reihe von Themen vorstellt.

Bitte schreibt über alle Bereiche, auch wenn sie nicht auf euch zutreffen. Schreibt dann einfach eine Erklärung, warum der Bereich nicht zutrifft!

Ihr könnt alles in einem Aufsatz schreiben, wenn ihr aber wollt auch gerne die einzelnen Bereiche nummerieren (wie unten).

Ich bedanke mich sehr herzlich für eure Mitarbeit!!!

Kathrin Bergant

Studentin der Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien

„Wo siehst du dich im Alter von 25 Jahren?“

Beschreibe bitte:

1. Welchen Beruf du gerne ausüben möchtest.
2. Deine Situation in der Familie.
3. Ob und wie du in einer Partnerschaft oder Ehe leben möchtest und ob du Kinder haben willst.
4. Deinen Freundeskreis
5. Wo du gerne wohnen möchtest UND wie du gerne wohnen möchtest (Wohnung, Haus, bei den Eltern, alleine, mit Partnerin oder Partner...)
6. Deine Hobbies
7. Ob du in einem Verein bist

Bitte schreib am Ende: Ich bin ... Jahre alt, bin ein Bursch/Mädchen und gehe in die ... Klasse.

4) Fragebogen

Fragebogen: Hauptschüler und Hauptschülerinnen in St. Georgen am Walde

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler!

Ich bin eine Studentin an der Universität Wien und schreibe eine Diplomarbeit zur Frage: Welche Faktoren beeinflussen den Wunsch von Kindern und Jugendlichen, nach abgeschlossener Ausbildung in St. Georgen am Walde oder in einer größeren Stadt zu leben? Weil ihr Kinder und Jugendliche seid, interessiert mich besonders eure Meinung. Ich bitte euch, ehrlich und ausführlich zu antworten. Die Fragebögen werden anonym ausgewertet, das heißt ihr braucht euren Namen nicht angeben. Vielen Dank für eure Mühe!
Kathrin Bergant (22 Jahre)

1. ALLGEMEINES

1.1. Beschreibe bitte in ein paar Sätzen, was dir an St. Georgen am Walde gut gefällt:

1.2. Beschreibe bitte in ein paar Sätzen, was dir an St. Georgen am Walde nicht gefällt:

1.3. Was würdest du dir in St. Georgen am Walde wünschen? (Stichworte)

1.4. Beschreibe bitte in ein paar Sätzen, was dir an einer größeren Stadt (z.B. Linz) gefällt:

1.5. Beschreibe bitte in ein paar Sätzen, was dir an einer größeren Stadt (z.B. Linz) nicht gefällt:

1.6. Was würdest du dir in einer größeren Stadt (z.B. Linz) wünschen? (Stichworte)

1.7. Möchtest du nach der Ausbildung eher ☐ in St. Georgen am Walde bzw. einem anderen kleinen Ort oder ☐ in einer größeren Stadt (z.B. Linz) leben? (Bitte kreuze das zutreffende Kästchen an)

1.8. Kannst du dir vorstellen in Zukunft zwischen Linz und St. Georgen zu pendeln?

☐ ja ☐ nein

Bitte begründe deine Antwort:

1.9. Was möchtest du nach der Hauptschule machen?

☐ Polytechnische Schule/ Lehre
☐ Handelsschule
☐ 3-jährige HBLA
☐ Gymnasium
☐ Handelsakademie
☐ 3 jährige Landwirtschaftsschule

☐ HTL
☐ 5-jährige HBLA
☐ Studium
☐ Ich weiß nicht

Mit welchem Schwerpunkt? _____

1.10. Welchen Beruf möchtest du nach deiner Ausbildung ausüben?

1.11. Wo wirst du diesen Beruf voraussichtlich ausüben?

1.12. Wie informierst du dich über offene Lehrstellen oder andere Ausbildungs-/ Berufsmöglichkeiten?

☐ Eltern
☐ Jugendtanzstelle
☐ Geschwister

☐ Freunde
☐ Schule
☐ Andere Verwandte
 Sonstige: _____

1.13. Bist du in einem Verein?

☐ ja ☐ nein

Wenn ja:

Schreibe bitte den oder die Namen des Vereins oder der Vereine in die erste Spalte:

	Wie wichtig ist dir der Verein?	Möchtest du in den nächsten 10 Jahren in dem Verein tätig sein?	Warum bist du in dem Verein? (Stichworte)
Verein 1: _____	☐ sehr wichtig ☐ wichtig ☐ mittelmäßig ☐ wenig wichtig ☐ gar nicht wichtig	☐ ganz sicher ☐ sicher ☐ vielleicht ☐ eher nicht ☐ sicher nicht	
Verein 2: _____	☐ sehr wichtig ☐ wichtig ☐ mittelmäßig ☐ wenig wichtig ☐ gar nicht wichtig	☐ ganz sicher ☐ sicher ☐ vielleicht ☐ eher nicht ☐ sicher nicht	
Verein 3: _____	☐ sehr wichtig ☐ wichtig ☐ mittelmäßig ☐ wenig wichtig ☐ gar nicht wichtig	☐ ganz sicher ☐ sicher ☐ vielleicht ☐ eher nicht ☐ sicher nicht	

1.15. Bist du in der Pfarre tätig?

☐ ja ☐ nein

Wenn ja: Wie wichtig ist dir die Pfarre?

☐ sehr wichtig ☐ wichtig ☐ mittelmäßig ☐ wenig wichtig ☐ gar nicht wichtig

Möchtest du in den nächsten 10 Jahren in der Pfarre tätig sein?

☐ ganz sicher ☐ sicher ☐ vielleicht ☐ eher nicht ☐ sicher nicht

Warum bist du in der Pfarre? (Bitte schreibe ein paar Stichworte oder Sätze)**1.16. Was hältst du von folgenden Aussagen? (Mach bitte im zutreffenden Kästchen ein Kreuz)**

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Teils, teils	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Ich möchte einmal heiraten					
Ich möchte jemanden heiraten, der einen Hof/Betrieb besitzt oder übernimmt					
Ich möchte in Zukunft mit meinen Eltern in einem Haus wohnen					
Ich möchte in Zukunft mit meinen Großeltern in einem Haus wohnen					
Ich möchte in Zukunft mit meinen Schwiegereltern in einem Haus wohnen					
Ich kann mir vorstellen einen (unseren) Hof/Betrieb zu übernehmen					
Ich bespreche wichtige Entscheidungen immer mit meinen Freunden					
Ich bespreche wichtige Entscheidungen immer mit meinen Eltern					
Ich möchte einmal Kinder haben					
Wenn ich selber einmal Kinder habe, will ich unbedingt in St. Georgen wohnen					

1.17. Wie einfach ist es für dich, an einen Ort zu kommen, an den du gerne hin möchtest (z.b. Fußballplatz, Nachbarort etc.)?

☐ leicht ☐ mittel ☐ schwer

1.18. Wie erreichst du deine Ziele?

☐ zu Fuß ☐ Auto (Eltern, Verwandte,...) ☐ Fahrrad ☐ Bus

1.19. Dein wichtigstes Verkehrsmittel: _____

1.20. Welche Freizeitmöglichkeiten nutzt du und wie zufrieden bist du damit? (Mach bitte im zutreffenden Kästchen ein Kreuz und gib bei den unteren 2 leeren Kästchen andere Freizeitmöglichkeiten an, die du nutzt)

	Nutze ich nicht	Sehr zufrieden	Zufrieden	Nicht zufrieden
Fußballplatz				
Beachvolleyballplatz				
Freizeitteich				
Bar/ Pub in:				
(Ort)				
Disco in:				
(Ort)				
Kino in:				
(Ort)				

2. Angaben zur Person

2.1. Alter: Jahre

2.2. Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

2.3. Wie viele Geschwister hast du?

.... Bruder/ Brüder

.... Schwester/ Schwestern

2.4. Ich bin in meiner Familie das 1. ☐ 2. ☐ 3. ☐ 4. ☐ __. ☐ **Kind**

2.4. Wie viele Personen leben insgesamt im Haushalt?

.... Personen

2.5. Welchen Beruf hat dein Vater?

- ☐ Angestellter/ Beamter
- ☐ Arbeiter
- ☐ Landwirt
- ☐ Selbständig (Arzt, Gastwirt, Anwalt,...)
- ☐ Arbeitslos
- ☐ Pensionist
- ☐ Ich weiß es nicht

2.6. Welchen Beruf hat deine Mutter?

- ☐ Angestellte/ Beamtin
- ☐ Arbeiterin
- ☐ Landwirtin
- ☐ Selbständig (Ärztin, Gastwirtin, Anwältin,...)
- ☐ Hausfrau
- ☐ Arbeitslos
- ☐ Pensionistin
- ☐ Ich weiß es nicht

2.7. Haben deine Eltern einen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb?

- ☐ landwirtschaftlicher Betrieb
- ☐ gewerblicher Betrieb
- ☐ nein

😊 Herzlichen Dank 😊

5) Tabellen zu den Diagrammen der Bevölkerungsentwicklung

Tabelle zu Diagramm A:

	2001		2008		Veränderungen	
Einwohner gesamt	2.234	100%	2.121	100,00%	-113	-5,10%
0 bis 4 Jahre	146	6,50%	104	4,90%	-42	-28,80%
5 bis 9 Jahre	165	7,40%	126	5,90%	-39	-23,60%
10 bis 14 Jahre	172	7,70%	157	7,40%	-15	-8,70%
15 bis 19 Jahre	195	8,70%	163	7,70%	-32	-16,40%
20 bis 24 Jahre	146	6,50%	152	7,20%	6	4,10%
25 bis 29 Jahre	137	6,10%	132	6,20%	-5	-3,60%
30 bis 34 Jahre	181	8,10%	126	5,90%	-55	-30,40%
35 bis 39 Jahre	168	7,50%	153	7,20%	-15	-8,90%
40 bis 44 Jahre	172	7,70%	170	8,00%	-2	-1,20%
45 bis 49 Jahre	122	5,50%	187	8,80%	65	53,30%
50 bis 54 Jahre	124	5,60%	134	6,30%	10	8,10%
55 bis 59 Jahre	76	3,40%	105	5,00%	29	38,20%
60 bis 64 Jahre	104	4,70%	73	3,40%	-31	-29,80%
65 bis 69 Jahre	97	4,30%	100	4,70%	3	3,10%
70 bis 74 Jahre	87	3,90%	77	3,60%	-10	-11,50%
75 bis 79 Jahre	83	3,70%	79	3,70%	-4	-4,80%
80 bis 84 Jahre	32	1,40%	50	2,40%	18	56,20%
85 bis 89 Jahre	23	1,00%	26	1,20%	3	13,00%
90 Jahre und älter	4	0,20%	7	0,30%	3	75,00%

Wohnbevölkerung nach Altersgruppen gesamt

Quelle: HP Land OÖ

Tabelle zu Diagramm B:

	2001		2008		Veränderungen	
Einwohner gesamt	1120	100%	1071	100%	-49	-4,40%
10 bis 14 Jahre	89	7,90%	74	6,90%	-15	-16,90%
15 bis 19 Jahre	109	9,70%	75	7,00%	-34	-31,20%
20 bis 24 Jahre	65	5,80%	89	8,30%	24	36,90%

Wohnbevölkerung nach Altersgruppen männlich

Quelle: HP Land OÖ

Tabelle zu Diagramm C:

	2001		2008		Veränderungen	
Einwohner gesamt	1114	100%	1050	100%	-64	-5,70%
10 bis 14 Jahre	83	7,50%	83	7,90%	0	0,00%
15 bis 19 Jahre	86	7,70%	88	8,40%	2	2,30%
20 bis 24 Jahre	81	7,30%	63	6,00%	-18	-22,20%

Wohnbevölkerung nach Altersgruppen weiblich**Quelle: HP Land OÖ****Tabelle D:**

	1971		2001	
Universität, (Fach-) Hochschule	5	0,30%	21	1,20%
Hochschulverwandte Ausbildung	1	0,10%	39	2,20%
Berufsbildende höhere Schule	9	0,60%	48	2,70%
Allgemeinbildende höhere Schule	10	0,70%	27	1,50%
Berufsbildende mittlere Schule	17	1,20%	116	6,60%
Lehrausbildung	105	7,20%	566	32,30%
Allgemeinbildende Pflichtschule	1303	89,90%	934	53,30%

Höchste abgeschlossene Ausbildung (Einwohner 15 Jahre und älter = 100%)**Quelle: HP Land OÖ**

6) Ausgabe SPSS für die Diagramme der deskriptiven Auswertung

Diagramm 1: Alter

Statistiken

Alter

N	Gültig	139
	Fehlend	2
Mittelwert		12,4317
Standardabweichung		1,23388

Alter

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	10,00	6	4,3	4,3	4,3
	11,00	27	19,1	19,4	23,7
	12,00	45	31,9	32,4	56,1
	13,00	28	19,9	20,1	76,3
	14,00	28	19,9	20,1	96,4
	15,00	5	3,5	3,6	100,0
	Gesamt	139	98,6	100,0	
Fehlend	System	2	1,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 2: Geschlecht

Statistiken

Geschlecht

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	männlich	64	45,4	45,4	45,4
	weiblich	77	54,6	54,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 3: Brüder**Statistiken**

Brüder

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		1,0643
Standardabweichung		,96865

Brüder

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	,00	44	31,2	31,4	31,4
	1,00	57	40,4	40,7	72,1
	2,00	28	19,9	20,0	92,1
	3,00	8	5,7	5,7	97,9
	4,00	3	2,1	2,1	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 4: Schwestern**Statistiken**

Schwestern

N	Gültig	139
	Fehlend	2
Mittelwert		,8058
Standardabweichung		,91586

Schwestern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	,00	60	42,6	43,2	43,2
	1,00	54	38,3	38,8	82,0
	2,00	21	14,9	15,1	97,1
	3,00	2	1,4	1,4	98,6
	5,00	2	1,4	1,4	100,0
	Gesamt	139	98,6	100,0	
Fehlend	System	2	1,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 5: Ich bin das ...te Kind in der Familie**Statistiken**

Ich bin das x Kind in Familie

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		1,9929
Standardabweichung		,94828

Ich bin das x Kind in Familie

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	52	36,9	37,1	37,1
	2	47	33,3	33,6	70,7
	3	32	22,7	22,9	93,6
	4	8	5,7	5,7	99,3
	5	1	,7	,7	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 6: Personen im Haushalt**Statistiken**

Personen im Haushalt

N	Gültig	138
	Fehlend	3
Mittelwert		5,7754
Standardabweichung		1,60300

Personen im Haushalt

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	2,00	1	,7	,7	,7
	3,00	1	,7	,7	1,4
	4,00	30	21,3	21,7	23,2
	5,00	38	27,0	27,5	50,7
	6,00	26	18,4	18,8	69,6
	7,00	23	16,3	16,7	86,2
	8,00	12	8,5	8,7	94,9
	9,00	1	,7	,7	95,7
	10,00	6	4,3	4,3	100,0
	Gesamt	138	97,9	100,0	
Fehlend	System	3	2,1		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 7: Berufssparte des Vaters**Statistiken**

Beruf Vater

N	Gültig	140
	Fehlend	1

Beruf Vater

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Angestellter/Beamter	27	19,1	19,3	19,3
	Arbeiter	71	50,4	50,7	70,0
	Landwirt	24	17,0	17,1	87,1
	Selbständig	13	9,2	9,3	96,4
	Pensionist	2	1,4	1,4	97,9
	Ich weiß es nicht	3	2,1	2,1	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 8: Berufssparte der Mutter**Statistiken**

Beruf Mutter

N	Gültig	140
	Fehlend	1

Beruf Mutter

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Angestellte/Beamtin	24	17,0	17,1	17,1
	Arbeiterin	19	13,5	13,6	30,7
	Landwirtin	32	22,7	22,9	53,6
	Selbständig	5	3,5	3,6	57,1
	Hausfrau	55	39,0	39,3	96,4
	Arbeitslos	3	2,1	2,1	98,6
	Pensionistin	1	,7	,7	99,3
	Ich weiß es nicht	1	,7	,7	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 9: Landwirtschaftlicher Betrieb**Statistiken**

Eltern: landwirtschaftlicher Betrieb?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Eltern: landwirtschaftlicher Betrieb?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	60	42,6	42,6	42,6
	nein	81	57,4	57,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 10: Gewerblicher Betrieb**Statistiken**

Eltern: gewerblicher Betrieb?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Eltern: gewerblicher Betrieb?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	9,9	9,9	9,9
	nein	127	90,1	90,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 11: Pendelbereitschaft**Statistiken**

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

N	Gültig	140
	Fehlend	1

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	66	46,8	47,1	47,1
	nein	74	52,5	52,9	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 12: Pendelbereitschaft männlich (13-14 Jahre)**Statistiken(a)**

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

N	Gültig	24
	Fehlend	1

a Geschlecht = männlich

Pendeln zw. Linz und St. Georgen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	18	72,0	75,0	75,0
	nein	6	24,0	25,0	100,0
	Gesamt	24	96,0	100,0	
Fehlend	System	1	4,0		
Gesamt		25	100,0		

a Geschlecht = männlich

Diagramm 13: Pendelbereitschaft weiblich (13-14 Jahre)**Statistiken(a)**

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

N	Gültig	31
	Fehlend	0

a Geschlecht = weiblich

Pendeln zw. Linz und St. Georgen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	45,2	45,2	45,2
	nein	17	54,8	54,8	100,0
	Gesamt	31	100,0	100,0	

a Geschlecht = weiblich

Diagramm 14: Ausbildung bzw. Weiterbildung**Statistiken**

Ausbildung nach Hauptschule

N	Gültig	137
	Fehlend	4

Ausbildung nach Hauptschule

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Polytechnische Schule/Lehre	42	29,8	30,7	30,7
	3-jährige HBLA	2	1,4	1,5	32,1
	Gymnasium	6	4,3	4,4	36,5
	Handelsakademie	2	1,4	1,5	38,0
	3-jährige Landwirtschaftsschule	14	9,9	10,2	48,2
	HTL	11	7,8	8,0	56,2
	5-jährige HBLA	4	2,8	2,9	59,1
	Studium	4	2,8	2,9	62,0
	Ich weiß nicht	52	36,9	38,0	100,0
	Gesamt	137	97,2	100,0	
Fehlend	System	4	2,8		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 15: Ausbildung bzw. Weiterbildung männlich

Statistiken(a)

Ausbildung nach Hauptschule

N	Gültig	62
	Fehlend	2

a Geschlecht = männlich

Ausbildung nach Hauptschule(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Polytechnische Schule/Lehre	27	42,2	43,5	43,5
	Gymnasium	2	3,1	3,2	46,8
	3-jährige Landwirtschaftsschule	9	14,1	14,5	61,3
	HTL	7	10,9	11,3	72,6
	Studium	1	1,6	1,6	74,2
	Ich weiß nicht	16	25,0	25,8	100,0
	Gesamt	62	96,9	100,0	
Fehlend	System	2	3,1		
Gesamt		64	100,0		

a Geschlecht = männlich

Diagramm 16: Ausbildung bzw. Weiterbildung weiblich**Statistiken(a)**

Ausbildung nach Hauptschule

N	Gültig	75
	Fehlend	2

a Geschlecht = weiblich

Ausbildung nach Hauptschule(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Polytechnische Schule/Lehre	15	19,5	20,0	20,0
	3-jährige HBLA	2	2,6	2,7	22,7
	Gymnasium	4	5,2	5,3	28,0
	Handelsakademie	2	2,6	2,7	30,7
	3-jährige Landwirtschaftsschule	5	6,5	6,7	37,3
	HTL	4	5,2	5,3	42,7
	5-jährige HBLA	4	5,2	5,3	48,0
	Studium	3	3,9	4,0	52,0
	Ich weiß nicht	36	46,8	48,0	100,0
	Gesamt	75	97,4	100,0	
Fehlend	System	2	2,6		
Gesamt		77	100,0		

a Geschlecht = weiblich

Diagramm 17: Schwerpunkt der Ausbildung bzw. Weiterbildung**Statistiken**

Schwerpunkt d. Ausbildung

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Schwerpunkt d.Ausbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Maschinen, KFZ, Metall	15	10,6	10,6	10,6
	Büro, Handel, Verkauf	10	7,1	7,1	17,7
	Landwirtschaft, Gartenbau, Forstwirtschaft	4	2,8	2,8	20,6
	EDV	4	2,8	2,8	23,4
	Gesundheit und Soziales	7	5,0	5,0	28,4
	Elektrotechnik, Elektronik	3	2,1	2,1	30,5
	Baugewerbe	7	5,0	5,0	35,5
	Sprachen	4	2,8	2,8	38,3
	Mathematik	4	2,8	2,8	41,1
	Musik, Kunst	6	4,3	4,3	45,4
	Sonstiges	20	14,2	14,2	59,6
	Ich weiß es nicht	10	7,1	7,1	66,7
	Keine Angabe	47	33,3	33,3	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 18: Berufswünsche**Statistiken**

Berufswunsch nach Ausbildung

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Berufswunsch nach Ausbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Freie Berufe (Arzt/Ärztin, Anwalt/Anwältin,...)	19	13,5	13,5	13,5
	Mittlere/r bzw. Einfache/r Angestellte/r, Beamte/r	35	24,8	24,8	38,3
	Landwirt/in	7	5,0	5,0	43,3
	Arbeiter/in	64	45,4	45,4	88,7
	Facharbeiter/in	5	3,5	3,5	92,2
	Ich weiß es noch nicht	7	5,0	5,0	97,2
	Keine Angabe	4	2,8	2,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 19: Lokalität der Berufsausübung**Statistiken**

Ort der Berufsausübung

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Ort der Berufsausübung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Bezirk Perg	36	25,5	25,5	25,5
	Bezirk Freistadt	2	1,4	1,4	27,0
	Linz (Stadt und Land)	21	14,9	14,9	41,8
	Wels (Stadt und Land)	2	1,4	1,4	43,3
	Niederösterreich	3	2,1	2,1	45,4
	Wien	4	2,8	2,8	48,2
	In der Nähe von St. Georgen am Walde	11	7,8	7,8	56,0
	In einer größeren Stadt	5	3,5	3,5	59,6
	Sonstiges	11	7,8	7,8	67,4
	Ich weiß es nicht	36	25,5	25,5	92,9
	Keine Angabe	10	7,1	7,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 20: Vereinstätigkeit

Statistiken

Bist du in einem Verein?

N	Gültig	140
	Fehlend	1

Bist du in einem Verein?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	71	50,4	50,7	50,7
	nein	69	48,9	49,3	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
	Gesamt	141	100,0		

Diagramm 21: Wichtigkeit des Vereins 1

Statistiken

Wichtigkeit des Vereins 1

N	Gültig	71
	Fehlend	70
Mittelwert		4,2817
Standardabweichung		,84824

Wichtigkeit des Vereins 1

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	gar nicht wichtig	1	,7	1,4	1,4
	wenig wichtig	2	1,4	2,8	4,2
	mittelmäßig	6	4,3	8,5	12,7
	wichtig	29	20,6	40,8	53,5
	sehr wichtig	33	23,4	46,5	100,0
	Gesamt	71	50,4	100,0	
Fehlend	System	70	49,6		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 22: Wichtigkeit der Vereins 2**Statistiken**

Wichtigkeit des Vereins 2

N	Gültig	33
	Fehlend	108
Mittelwert		4,0606
Standardabweichung		1,05887

Wichtigkeit des Vereins 2

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	wenig wichtig	4	2,8	12,1	12,1
	mittelmäßig	5	3,5	15,2	27,3
	wichtig	9	6,4	27,3	54,5
	sehr wichtig	15	10,6	45,5	100,0
	Gesamt	33	23,4	100,0	
Fehlend	System	108	76,6		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 23: Wichtigkeit des Vereins 3**Statistiken**

Wichtigkeit des Vereins 3

N	Gültig	8
	Fehlend	133
Mittelwert		4,1250
Standardabweichung		,99103

Wichtigkeit des Vereins 3

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	wenig wichtig	1	,7	12,5	12,5
	wichtig	4	2,8	50,0	62,5
	sehr wichtig	3	2,1	37,5	100,0
	Gesamt	8	5,7	100,0	
Fehlend	System	133	94,3		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 24: Zukünftige Tätigkeit in Verein 1**Statistiken****Zukunftstätigkeit im Verein 1**

N	Gültig	67
	Fehlend	74
Mittelwert		3,4925
Standardabweichung		1,23550

Zukunftstätigkeit im Verein 1

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sicher nicht	6	4,3	9,0	9,0
	eher nicht	6	4,3	9,0	17,9
	vielleicht	22	15,6	32,8	50,7
	sicher	15	10,6	22,4	73,1
	ganz sicher	18	12,8	26,9	100,0
	Gesamt	67	47,5	100,0	
Fehlend	System	74	52,5		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 25: Zukünftige Tätigkeit in Verein 2**Statistiken****Zukunftstätigkeit im Verein 2**

N	Gültig	29
	Fehlend	112
Mittelwert		3,5517
Standardabweichung		1,27016

Zukunftstätigkeit im Verein 2

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sicher nicht	2	1,4	6,9	6,9
	eher nicht	3	2,1	10,3	17,2
	vielleicht	11	7,8	37,9	55,2
	sicher	3	2,1	10,3	65,5
	ganz sicher	10	7,1	34,5	100,0
	Gesamt	29	20,6	100,0	
Fehlend	System	112	79,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 26: Zukünftige Tätigkeit in Verein 3**Statistiken**

Zukunftstätigkeit im Verein 3

N	Gültig	8
	Fehlend	133
Mittelwert		2,6250
Standardabweichung		1,40789

Zukunftstätigkeit im Verein 3

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sicher nicht	2	1,4	25,0	25,0
	eher nicht	2	1,4	25,0	50,0
	vielleicht	2	1,4	25,0	75,0
	sicher	1	,7	12,5	87,5
	ganz sicher	1	,7	12,5	100,0
	Gesamt	8	5,7	100,0	
Fehlend	System	133	94,3		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 27: Tätigkeit in der Pfarre**Statistiken**

Bist du in der Pfarre tätig?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Bist du in der Pfarre tätig?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	59	41,8	41,8	41,8
	nein	82	58,2	58,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 28: Wichtigkeit der Pfarre**Statistiken**

Wichtigkeit der Pfarre

N	Gültig	58
	Fehlend	83
Mittelwert		3,7241
Standardabweichung		,81204

Wichtigkeit der Pfarre

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	wenig wichtig	3	2,1	5,2	5,2
	mittelmäßig	20	14,2	34,5	39,7
	wichtig	25	17,7	43,1	82,8
	sehr wichtig	10	7,1	17,2	100,0
	Gesamt	58	41,1	100,0	
Fehlend	System	83	58,9		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 29: Zukünftige Tätigkeit in der Pfarre**Statistiken**

Zukunftstätigkeit in der Pfarre

N	Gültig	59
	Fehlend	82
Mittelwert		2,7966
Standardabweichung		,97873

Zukunftstätigkeit in der Pfarre

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sicher nicht	7	5,0	11,9	11,9
	eher nicht	13	9,2	22,0	33,9
	vielleicht	25	17,7	42,4	76,3
	sicher	13	9,2	22,0	98,3
	ganz sicher	1	,7	1,7	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 30: Heiratswunsch**Statistiken**

Ich möchte heiraten

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		4,4214
Standardabweichung		,85720

Ich möchte heiraten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	1	,7	,7	,7
	Trifft eher nicht zu	5	3,5	3,6	4,3
	Teils Teils	13	9,2	9,3	13,6
	Trifft eher zu	36	25,5	25,7	39,3
	Trifft voll zu	85	60,3	60,7	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 31: Heiratswunsch mit jmd. der/die Hof/Betrieb besitzt**Statistiken**

Wunsch nach Heirat mit jmd. der / die Hof/Betrieb besitzt

N	Gültig	139
	Fehlend	2
Mittelwert		2,5971
Standardabweichung		1,15921

Wunsch nach Heirat mit jmd. der/die Hof/ Betrieb besitzt

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	25	17,7	18,0	18,0
	Trifft eher nicht zu	45	31,9	32,4	50,4
	Teils Teils	42	29,8	30,2	80,6
	Trifft eher zu	15	10,6	10,8	91,4
	Trifft voll zu	12	8,5	8,6	100,0
	Gesamt	139	98,6	100,0	
Fehlend	System	2	1,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 32: Wohnen mit Eltern**Statistiken**

Wunsch nach Wohnen mit Eltern

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		2,3357
Standardabweichung		1,08363

Wunsch nach Wohnen mit Eltern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	37	26,2	26,4	26,4
	Trifft eher nicht zu	42	29,8	30,0	56,4
	Teils Teils	44	31,2	31,4	87,9
	Trifft eher zu	11	7,8	7,9	95,7
	Trifft voll zu	6	4,3	4,3	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 33: Wohnen mit Großeltern**Statistiken**

Wunsch nach Wohnen mit Großeltern

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		1,6429
Standardabweichung		,87385

Wunsch nach Wohnen mit Großeltern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	78	55,3	55,7	55,7
	Trifft eher nicht zu	41	29,1	29,3	85,0
	Teils Teils	16	11,3	11,4	96,4
	Trifft eher zu	3	2,1	2,1	98,6
	Trifft voll zu	2	1,4	1,4	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 34: Wohnen mit Schwiegereltern**Statistiken**

Wunsch nach Wohnen mit Schwiegereltern

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		2,0143
Standardabweichung		,86487

Wunsch nach Wohnen mit Schwiegereltern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	44	31,2	31,4	31,4
	Trifft eher nicht zu	57	40,4	40,7	72,1
	Teils Teils	32	22,7	22,9	95,0
	Trifft eher zu	7	5,0	5,0	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 35: Hof-/Betriebsübernahme**Statistiken**

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen

N	Gültig	141
	Fehlend	0
Mittelwert		2,9007
Standardabweichung		1,32721

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	27	19,1	19,1	19,1
	Trifft eher nicht zu	31	22,0	22,0	41,1
	Teils Teils	31	22,0	22,0	63,1
	Trifft eher zu	33	23,4	23,4	86,5
	Trifft voll zu	19	13,5	13,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 36: Entscheidungsfindung mit FreundInnen**Statistiken**

Bespreche wichtige Entscheidungen mit FreundInnen

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		3,2571
Standardabweichung		1,18365

Bespreche wichtige Entscheidungen mit FreundInnen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	12	8,5	8,6	8,6
	Trifft eher nicht zu	22	15,6	15,7	24,3
	Teils Teils	50	35,5	35,7	60,0
	Trifft eher zu	30	21,3	21,4	81,4
	Trifft voll zu	26	18,4	18,6	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 37: Entscheidungsfindung mit Eltern**Statistiken**

Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern

N	Gültig	137
	Fehlend	4
Mittelwert		3,5912
Standardabweichung		1,06795

Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	8	5,7	5,8	5,8
	Trifft eher nicht zu	8	5,7	5,8	11,7
	Teils Teils	45	31,9	32,8	44,5
	Trifft eher zu	47	33,3	34,3	78,8
	Trifft voll zu	29	20,6	21,2	100,0
	Gesamt	137	97,2	100,0	
Fehlend	System	4	2,8		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 38: Kinderwunsch**Statistiken**

Möchte Kinder haben

N	Gültig	140
	Fehlend	1
Mittelwert		4,5500
Standardabweichung		,78038

Möchte Kinder haben

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	1	,7	,7	,7
	Trifft eher nicht zu	3	2,1	2,1	2,9
	Teils Teils	10	7,1	7,1	10,0
	Trifft eher zu	30	21,3	21,4	31,4
	Trifft voll zu	96	68,1	68,6	100,0
	Gesamt	140	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 39: Leben mit Kindern in St. Georgen am Walde**Statistiken**

Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen

N	Gültig	141
	Fehlend	0
Mittelwert		3,4823
Standardabweichung		1,24558

Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	8	5,7	5,7	5,7
	Trifft eher nicht zu	26	18,4	18,4	24,1
	Teils Teils	38	27,0	27,0	51,1
	Trifft eher zu	28	19,9	19,9	70,9
	Trifft voll zu	41	29,1	29,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 40: Mobilität**Statistiken**

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen

N	Gültig	139
	Fehlend	2

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	leicht	47	33,3	33,8	33,8
	mittel	75	53,2	54,0	87,8
	schwer	17	12,1	12,2	100,0
	Gesamt	139	98,6	100,0	
Fehlend	System	2	1,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 41: Zu Fuß

Statistiken

Erreichst du Ziele zu Fuß?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Erreichst du Ziele zu Fuß?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	44	31,2	31,2	31,2
	nein	97	68,8	68,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 42: Auto

Statistiken

Erreichst du Ziele mit Auto?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Erreichst du Ziele mit Auto?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	107	75,9	75,9	75,9
	nein	34	24,1	24,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 43: Fahrrad

Statistiken

Erreichst du Ziele mit Fahrrad?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Erreichst du Ziele mit Fahrrad?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	79	56,0	56,0	56,0
	nein	62	44,0	44,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 44: Bus**Statistiken**

Erreichst du Ziele mit Bus?

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Erreichst du Ziele mit Bus?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	17	12,1	12,1	12,1
	nein	124	87,9	87,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 45: Wichtigstes Verkehrsmittel**Statistiken**

Wichtigstes Verkehrsmittel

N	Gültig	132
	Fehlend	9

Wichtigstes Verkehrsmittel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Auto	54	38,3	40,9	40,9
	Fahrrad	63	44,7	47,7	88,6
	Öffentliches Verkehrsmittel	4	2,8	3,0	91,7
	Moped	11	7,8	8,3	100,0
	Gesamt	132	93,6	100,0	
Fehlend	System	9	6,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 46: Nutzung Fußballplatz**Statistiken**

Nutzung Fußballplatz

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Nutzung Fußballplatz

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	87	61,7	61,7	61,7
nein	54	38,3	38,3	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 47: Zufriedenheit Fußballplatz**Statistiken**

Zufriedenheit Fußballplatz

N	Gültig	87
	Fehlend	54

Zufriedenheit Fußballplatz

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Nicht zufrieden	3	2,1	3,4	3,4
Zufrieden	42	29,8	48,3	51,7
Sehr zufrieden	42	29,8	48,3	100,0
Gesamt	87	61,7	100,0	
Fehlend System	54	38,3		
Gesamt	141	100,0		

Diagramm 48: Nutzung Beachvolleyballplatz**Statistiken**

Nutzung Beachvolleyballplatz

N	Gültig	141
	Fehlend	0

Nutzung Beachvolleyballplatz

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	83	58,9	58,9	58,9
nein	58	41,1	41,1	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Diagramm 49: Zufriedenheit Beachvolleyballplatz**Statistiken**

Zufriedenheit Beachvolleyballplatz

N	Gültig	80
	Fehlend	61

Zufriedenheit Beachvolleyballplatz

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nicht zufrieden	6	4,3	7,5	7,5
	Zufrieden	37	26,2	46,3	53,8
	Sehr zufrieden	37	26,2	46,3	100,0
	Gesamt	80	56,7	100,0	
Fehlend	System	61	43,3		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 50: Nutzung Freizeitteich**Statistiken**

Nutzung Freizeitteich

N	Gültig	138
	Fehlend	3

Nutzung Freizeitteich

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	125	88,7	90,6	90,6
	nein	13	9,2	9,4	100,0
	Gesamt	138	97,9	100,0	
Fehlend	System	3	2,1		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 51: Zufriedenheit Freizeitteich**Statistiken**

Zufriedenheit Freizeitteich

N	Gültig	123
	Fehlend	18

Zufriedenheit Freizeitteich

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nicht zufrieden	2	1,4	1,6	1,6
	Zufrieden	52	36,9	42,3	43,9
	Sehr zufrieden	69	48,9	56,1	100,0
	Gesamt	123	87,2	100,0	
Fehlend	System	18	12,8		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 52: Nutzung Bar/Pub**Statistiken**

Nutzung Bar/Pub

N	Gültig	88
	Fehlend	53

Nutzung Bar/Pub

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	27	19,1	30,7	30,7
	nein	61	43,3	69,3	100,0
	Gesamt	88	62,4	100,0	
Fehlend	System	53	37,6		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 53: Zufriedenheit Bar/Pub**Statistiken**

Zufriedenheit Bar/Pub

N	Gültig	28
	Fehlend	113

Zufriedenheit Bar/Pub

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nicht zufrieden	5	3,5	17,9	17,9
	Zufrieden	10	7,1	35,7	53,6
	Sehr zufrieden	13	9,2	46,4	100,0
	Gesamt	28	19,9	100,0	
Fehlend	System	113	80,1		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 54: Nutzung Disco**Statistiken**

Nutzung Disco

N	Gültig	105
	Fehlend	36

Nutzung Disco

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	28	19,9	26,7	26,7
	nein	77	54,6	73,3	100,0
	Gesamt	105	74,5	100,0	
Fehlend	System	36	25,5		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 55: Zufriedenheit Disco**Statistiken**

Zufriedenheit Disco

N	Gültig	27
	Fehlend	114

Zufriedenheit Disco

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nicht zufrieden	3	2,1	11,1	11,1
	Zufrieden	12	8,5	44,4	55,6
	Sehr zufrieden	12	8,5	44,4	100,0
	Gesamt	27	19,1	100,0	
Fehlend	System	114	80,9		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 56: Nutzung Kino**Statistiken**

Nutzung Kino

N	Gültig	126
	Fehlend	15

Nutzung Kino

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	113	80,1	89,7	89,7
	nein	13	9,2	10,3	100,0
	Gesamt	126	89,4	100,0	
Fehlend	System	15	10,6		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 57: Zufriedenheit Kino**Statistiken****Zufriedenheit Kino**

N	Gültig	113
	Fehlend	28

Zufriedenheit Kino

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nicht zufrieden	3	2,1	2,7	2,7
	Zufrieden	37	26,2	32,7	35,4
	Sehr zufrieden	73	51,8	64,6	100,0
	Gesamt	113	80,1	100,0	
Fehlend	System	28	19,9		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 58: Zufriedenheit Skilift**Statistiken****Sonstige Freizeitnutzung: Schorschi Lift**

N	Gültig	10
	Fehlend	131

Sonstige Freizeitnutzung: Schorschi Lift

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Zufrieden	2	1,4	20,0	20,0
	Sehr zufrieden	8	5,7	80,0	100,0
	Gesamt	10	7,1	100,0	
Fehlend	System	131	92,9		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 59: Zufriedenheit Wanderwege**Statistiken**

Sonstige Freizeitnutzung: Wanderwege

N	Gültig	5
	Fehlend	136

Sonstige Freizeitnutzung: Wanderwege

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Zufrieden	1	,7	20,0	20,0
	Sehr zufrieden	4	2,8	80,0	100,0
	Gesamt	5	3,5	100,0	
Fehlend	System	136	96,5		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 60: Zufriedenheit Reiten**Statistiken**

Sonstige Freizeitnutzung: Reiten

N	Gültig	17
	Fehlend	124

Sonstige Freizeitnutzung: Reiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Zufrieden	1	,7	5,9	5,9
	Sehr zufrieden	16	11,3	94,1	100,0
	Gesamt	17	12,1	100,0	
Fehlend	System	124	87,9		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 61: Zufriedenheit Radfahren**Statistiken**

Sonstige Freizeitnutzung: Radfahren

N	Gültig	15
	Fehlend	126

Sonstige Freizeitnutzung: Radfahren

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Zufrieden	2	1,4	13,3	13,3
	Sehr zufrieden	13	9,2	86,7	100,0
	Gesamt	15	10,6	100,0	
Fehlend	System	126	89,4		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 62: Tischtennis**Statistiken****Sonstige Freizeitnutzung: Tischtennis**

N	Gültig	7
	Fehlend	134

Sonstige Freizeitnutzung: Tischtennis

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Sehr zufrieden	7	5,0	100,0	100,0
Fehlend	System	134	95,0		
Gesamt		141	100,0		

Diagramm 63: Wunschwohntort nach Ausbildung (St. Georgen am Walde oder größere Stadt Bsp.: Linz)**Statistiken****Wohnort nach Ausbildung**

N	Gültig	136
	Fehlend	5

Wohnort nach Ausbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	St. Georgen oder anderer kl. Ort	106	75,2	77,9	77,9
	größere Stadt	30	21,3	22,1	100,0
	Gesamt	136	96,5	100,0	
Fehlend	System	5	3,5		
Gesamt		141	100,0		

7) Ausgabe SPSS für die Tabellen der deskriptiven Auswertung

Tabelle 1: Pendeln: Nein

Begründung (Pendeln nein): Zu weite Strecke

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	26	18,4	18,4	18,4
	nein	115	81,6	81,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln nein): Zu hohe Kosten (Sprit)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	20	14,2	14,2	14,2
	nein	121	85,8	85,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln nein): Zeitaufwand

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	22	15,6	15,6	15,6
	nein	119	84,4	84,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln nein): Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	20	14,2	14,2	14,2
	nein	121	85,8	85,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 2: Pendeln: Ja

Begründung (Pendeln ja): Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	27	19,1	19,1	19,1
	nein	114	80,9	80,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln ja): Öffentliche Verkehrsverbindungen sind gut

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	8	5,7	5,7	5,7
nein	133	94,3	94,3	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln ja): Wegen der Familie/den FreundInnen in St.Georgen a.W.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	14	9,9	9,9	9,9
nein	127	90,1	90,1	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung (Pendeln ja): Sonstiges

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	12	8,5	8,5	8,5
nein	129	91,5	91,5	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 3: Information über freie Lehrstellen via...**Info via Eltern**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	105	74,5	74,5	74,5
nein	36	25,5	25,5	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via Jugendtankstelle

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	5	3,5	3,5	3,5
nein	136	96,5	96,5	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via Geschwister

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	32	22,7	22,7	22,7
nein	109	77,3	77,3	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via Freundinnen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	51	36,2	36,2	36,2
	nein	90	63,8	63,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via Schule

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	49	34,8	34,8	34,8
	nein	92	65,2	65,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via andere Verwandte

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	44	31,2	31,2	31,2
	nein	97	68,8	68,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Info via Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	27	19,1	19,1	19,1
	nein	114	80,9	80,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 4: Warum im Verein?**Begründung Verein: Sport**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	15	10,6	10,6	10,6
	nein	126	89,4	89,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Musik (Instrument, Gesang,...)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	12	8,5	8,5	8,5
	nein	129	91,5	91,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Gemeinschaft

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	4	2,8	2,8	2,8
	nein	137	97,2	97,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Leben retten/ Menschen helfen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	7	5,0	5,0	5,0
	nein	134	95,0	95,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Spaß

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	37	26,2	26,2	26,2
	nein	104	73,8	73,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Gott/Kirche wichtig

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	2	1,4	1,4	1,4
	nein	139	98,6	98,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Eltern/Geschwister/ Andere Verwandte

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	11	7,8	7,8	7,8
	nein	130	92,2	92,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Freunde treffen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	16	11,3	11,3	11,3
	nein	125	88,7	88,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Ausflüge

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	3	2,1	2,1	2,1
	nein	138	97,9	97,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Tiere

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	2	1,4	1,4	1,4
	nein	139	98,6	98,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Begründung Verein: Keine Angabe

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	3	2,1	2,1	2,1
	nein	138	97,9	97,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 5: ich bin in der Pfarre tätig, weil...**Ich bin in der Pfarre tätig, weil ich in der Jungschar bin**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	20	14,2	33,9	33,9
	nein	39	27,7	66,1	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Ich bin in der Pfarre tätig, weil ich MinistrantIn bin

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	22,0	22,0
	nein	46	32,6	78,0	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Ich bin in der Pfarre tätig, weil es Spaß macht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	23	16,3	39,0	39,0
	nein	36	25,5	61,0	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Ich bin wegen meinen Eltern/Geschwistern in der Pfarre

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	12	8,5	20,3	20,3
	nein	47	33,3	79,7	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Ich bin in der Pfarre tätig, weil mir die Religion/der Glaube an Gott wichtig ist

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	7,1	16,9	16,9
	nein	49	34,8	83,1	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Ich bin aus anderen Gründen in der Pfarre

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	7	5,0	11,9	11,9
	nein	52	36,9	88,1	100,0
	Gesamt	59	41,8	100,0	
Fehlend	System	82	58,2		
Gesamt		141	100,0		

Tabelle 6: Positive Faktoren St. Georgens**Positiv an St. Georgen a.W.: Natur/Landschaft**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	53	37,6	37,6	37,6
	nein	88	62,4	62,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Wälder

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	26	18,4	18,4	18,4
	nein	115	81,6	81,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Badeteich

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	40	28,4	28,4	28,4
	nein	101	71,6	71,6	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Sportplätze

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	17	12,1	12,1	12,1
	nein	124	87,9	87,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Schorschi Schilift

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	18	12,8	12,8	12,8
	nein	123	87,2	87,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Viele Freizeitmöglichkeiten allg.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	20	14,2	14,2	14,2
	nein	121	85,8	85,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Frische (gute) Luft

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	15	10,6	10,6	10,6
	nein	126	89,4	89,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Schule

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	19	13,5	13,5	13,5
	nein	122	86,5	86,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Wanderwege

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Freunde

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	9,9	9,9	9,9
	nein	127	90,1	90,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Ruhe

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	7,1	7,1	7,1
	nein	131	92,9	92,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Bevölkerung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Spielplatz

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	11	7,8	7,8	7,8
	nein	130	92,2	92,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Kirche

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	5	3,5	3,5	3,5
	nein	136	96,5	96,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Geschäfte

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	7,1	7,1	7,1
	nein	131	92,9	92,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Jeder ist nett

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	7,1	7,1	7,1
	nein	131	92,9	92,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Ort

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Jeder kennt jeden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	7	5,0	5,0	5,0
	nein	134	95,0	95,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an St. Georgen a.W.: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	51	36,2	36,2	36,2
	nein	90	63,8	63,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 7: Negative Faktoren St. Georgens**Negativ an St. Georgen a.W.: Zu wenig Einkaufsmöglichkeiten**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	39	27,7	27,7	27,7
	nein	102	72,3	72,3	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Schlechte öffentliche Verkehrsanbindung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	10	7,1	7,1	7,1
	nein	131	92,9	92,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Umweltverschmutzung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Schlechte Arbeitsmarktsituation bzw. Keine Weiterbildungsmöglichkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	7	5,0	5,0	5,0
	nein	134	95,0	95,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Hauptschule

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	11	7,8	7,8	7,8
	nein	130	92,2	92,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Periphere Lage

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	12	8,5	8,5	8,5
	nein	129	91,5	91,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Wenig Freizeitmöglichkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Mir gefällt ALLES

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	17	12,1	12,1	12,1
	nein	124	87,9	87,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an St. Georgen a.W.: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	29	20,6	20,6	20,6
	nein	112	79,4	79,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 8: Wünsche an St. Georgen am Walde**Wunsch für St.Georgen a.W.: Einkaufszentrum**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	12	8,5	8,5	8,5
nein	129	91,5	91,5	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Allg. mehr Freizeitmöglichkeiten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	14	9,9	9,9	9,9
nein	127	90,1	90,1	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Allg. mehr Einkaufsmöglichkeiten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	35	24,8	24,8	24,8
nein	106	75,2	75,2	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Kino

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	12	8,5	8,5	8,5
nein	129	91,5	91,5	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Schwimmbad

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	29	20,6	20,6	20,6
nein	112	79,4	79,4	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Örtlicher Fußballverein

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig ja	7	5,0	5,0	5,0
nein	134	95,0	95,0	100,0
Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Mc Donalds

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	5	3,5	3,5	3,5
	nein	136	96,5	96,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Großer Pferdehof

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Mehr Spielplätze

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	5	3,5	3,5	3,5
	nein	136	96,5	96,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Dass alles so bleibt, wie es ist

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	8	5,7	5,7	5,7
	nein	133	94,3	94,3	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für St.Georgen a.W.: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	60	42,6	42,6	42,6
	nein	81	57,4	57,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 9: Positive Faktoren einer größeren Stadt (z.B. Linz)**Positiv an größerer Stadt: Viele Einkaufsmöglichkeiten**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	79	56,0	56,0	56,0
	nein	62	44,0	44,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Gute Öffentliche Verkehrsanbindung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	19	13,5	13,5	13,5
	nein	122	86,5	86,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Viele Freizeitmöglichkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	16	11,3	11,3	11,3
	nein	125	88,7	88,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Angebot an Höherbildenden Schulen bzw. viele Arbeitsmöglichkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	19	13,5	13,5	13,5
	nein	122	86,5	86,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Einkaufszentrum

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	19	13,5	13,5	13,5
	nein	122	86,5	86,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Kino

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Stadt = zentrale Lage

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	21	14,9	14,9	14,9
	nein	120	85,1	85,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Positiv an größerer Stadt: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	37	26,2	26,2	26,2
	nein	104	73,8	73,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 10: Negative Faktoren einer größeren Stadt (z.B. Linz)**Negativ an größerer Stadt: Lärm**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	61	43,3	43,3	43,3
	nein	80	56,7	56,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Schlechte Luft durch Abgase

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	50	35,5	35,5	35,5
	nein	91	64,5	64,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Unfreundliche Menschen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Viel Verkehr

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	45	31,9	31,9	31,9
	nein	96	68,1	68,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Hohe Kriminalitätsrate

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	8	5,7	5,7	5,7
	nein	133	94,3	94,3	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Zu viele Menschen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	11	7,8	7,8	7,8
	nein	130	92,2	92,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Wenig oder keine Natur

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	21	14,9	14,9	14,9
	nein	120	85,1	85,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Zu viele Häuser

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	17	12,1	12,1	12,1
	nein	124	87,9	87,9	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: AusländerInnen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Negativ an größerer Stadt: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	29	20,6	20,6	20,6
	nein	112	79,4	79,4	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Tabelle 11: Wünsche an größere Städte (z.B. Linz)**Wunsch für größere Stadt: Mehr Grünflächen**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	24	17,0	17,0	17,0
	nein	117	83,0	83,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Mehr Natur (Pflanzen etc.)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	11	7,8	7,8	7,8
	nein	130	92,2	92,2	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Weniger Verkehr

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	28	19,9	19,9	19,9
	nein	113	80,1	80,1	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Weniger Lärm

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Wälder

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	5	3,5	3,5	3,5
	nein	136	96,5	96,5	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Frische Luft

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	13	9,2	9,2	9,2
	nein	128	90,8	90,8	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Ich wünsche mir nichts

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	6	4,3	4,3	4,3
	nein	135	95,7	95,7	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

Wunsch für größere Stadt: Sonstiges

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	48	34,0	34,0	34,0
	nein	93	66,0	66,0	100,0
	Gesamt	141	100,0	100,0	

8) Ausgabe SPSS für die Diagramme der analytischen Auswertung

Diagramm 64: Pendelbereitschaft männlich (alle Altersgruppen)

Statistiken(a)

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

N	Gültig	63
	Fehlend	1

a Geschlecht = männlich

Pendeln zw. Linz und St. Georgen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	40	62,5	63,5	63,5
	nein	23	35,9	36,5	100,0
	Gesamt	63	98,4	100,0	
Fehlend	System	1	1,6		
Gesamt		64	100,0		

a Geschlecht = männlich

Diagramm 65: Pendelbereitschaft weiblich (alle Altersgruppen)

Statistiken(a)

Pendeln zw. Linz und St. Georgen

N	Gültig	77
	Fehlend	0

a Geschlecht = weiblich

Pendeln zw. Linz und St. Georgen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	26	33,8	33,8	33,8
	nein	51	66,2	66,2	100,0
	Gesamt	77	100,0	100,0	

a Geschlecht = weiblich

Diagramm 66: Bereitschaft zur Betriebsübernahme männlich

Statistiken(a)

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen

N	Gültig	64
	Fehlend	0

a Geschlecht = männlich

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	13	20,3	20,3	20,3
	Trifft eher nicht zu	8	12,5	12,5	32,8
	Teils Teils	12	18,8	18,8	51,6
	Trifft eher zu	17	26,6	26,6	78,1
	Trifft voll zu	14	21,9	21,9	100,0
	Gesamt	64	100,0	100,0	

a Geschlecht = männlich

Diagramm 67: Bereitschaft zur Betriebsübernahme weiblich**Statistiken(a)**

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen

N	Gültig	77
	Fehlend	0

a Geschlecht = weiblich

Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Trifft gar nicht zu	14	18,2	18,2	18,2
	Trifft eher nicht zu	23	29,9	29,9	48,1
	Teils Teils	19	24,7	24,7	72,7
	Trifft eher zu	16	20,8	20,8	93,5
	Trifft voll zu	5	6,5	6,5	100,0
	Gesamt	77	100,0	100,0	

a Geschlecht = weiblich

Diagramm 68: Mobilität (Pendeln: Ja)**Statistiken(a)**

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen

N	Gültig	64
	Fehlend	2

a Pendeln zw. Linz und St. Georgen = ja

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	leicht	28	42,4	43,8	43,8
	mittel	29	43,9	45,3	89,1
	schwer	7	10,6	10,9	100,0
	Gesamt	64	97,0	100,0	
Fehlend	System	2	3,0		
Gesamt		66	100,0		

a Pendeln zw. Linz und St. Georgen = ja

Diagramm 69: Mobilität (Pendeln: Nein)**Statistiken(a)**

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen

N	Gültig	74
	Fehlend	0

a Pendeln zw. Linz und St. Georgen = nein

Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen(a)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	leicht	19	25,7	25,7	25,7
	mittel	45	60,8	60,8	86,5
	schwer	10	13,5	13,5	100,0
	Gesamt	74	100,0	100,0	

a Pendeln zw. Linz und St. Georgen = nein

9) Ausgabe SPSS der Tests für die analytische Auswertung

ad Hypothese 1

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Geschlecht * Wohnort nach Ausbildung	136	96,5%	5	3,5%	141	100,0%

Geschlecht * Wohnort nach Ausbildung Kreuztabelle

			Wohnort nach Ausbildung		Gesamt
			St. Georgen oder anderer kl. Ort	größere Stadt	
Geschlecht	männlich	Anzahl	53	10	63
		% von Geschlecht	84,1%	15,9%	100,0%
	weiblich	Anzahl	53	20	73
		% von Geschlecht	72,6%	27,4%	100,0%
Gesamt		Anzahl	106	30	136
		% von Geschlecht	77,9%	22,1%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,612(b)	1	,106	,146	,079
Kontinuitätskorrektur(a)	1,985	1	,159		
Likelihood-Quotient	2,662	1	,103		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	2,593	1	,107		
Anzahl der gültigen Fälle	136				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,90.

ad Hypothese 2

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Geschlecht * Pendeln zw. Linz und St. Georgen	140	99,3%	1	,7%	141	100,0%

Geschlecht * Pendeln zw. Linz und St. Georgen Kreuztabelle

			Pendeln zw. Linz und St. Georgen		Gesamt
			ja	nein	
Geschlecht	männlich	Anzahl	40	23	63
		% von Geschlecht	63,5%	36,5%	100,0%
	weiblich	Anzahl	26	51	77
		% von Geschlecht	33,8%	66,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	66	74	140
		% von Geschlecht	47,1%	52,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,287(b)	1	,000	,001	,000
Kontinuitätskorrektur(a)	11,123	1	,001		
Likelihood-Quotient	12,453	1	,000		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	12,199	1	,000		
Anzahl der gültigen Fälle	140				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 29,70.

ad Hypothese 3

Gruppenstatistiken

		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Möchte Kinder haben	männlich	64	4,4688	,90797	,11350
	weiblich	76	4,6184	,65253	,07485

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Obere	Untere
Möchte Kinder haben	Varianzen sind gleich	5,322	,023	-1,132	138	,260	-,1497	,13226	-,4112	,1119
	Varianzen sind nicht gleich			-1,101	111,9	,273	-,1497	,13596	-,4191	,1197

ad Hypothese 4

Gruppenstatistiken

	Geschlecht	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	männlich	64	3,1719	1,44260	,18033
	weiblich	77	2,6753	1,18590	,13515

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Obere	Untere
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Varianzen sind gleich	4,130	,044	2,243	139	,026	,4966	,22133	,0589	,9342
	Varianzen sind nicht gleich			2,203	121,8	,029	,4966	,22535	,0504	,9427

ad Hypothese 5

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Bist du in einem Verein? * Wohnort nach Ausbildung	135	95,7%	6	4,3%	141	100,0%

Bist du in einem Verein? * Wohnort nach Ausbildung Kreuztabelle

			Wohnort nach Ausbildung		Gesamt
			St. Georgen oder anderer kl. Ort	größere Stadt	
Bist du in einem Verein?	ja	Anzahl	55	12	67
		% von Bist du in einem Verein?	82,1%	17,9%	100,0%
	nein	Anzahl	50	18	68
		% von Bist du in einem Verein?	73,5%	26,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	105	30	135
		% von Bist du in einem Verein?	77,8%	22,2%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,431(b)	1	,232		
Kontinuitätskorrektur(a)	,978	1	,323		
Likelihood-Quotient	1,439	1	,230		
Exakter Test nach Fisher				,301	,161
Zusammenhang linear-mit-linear	1,420	1	,233		
Anzahl der gültigen Fälle	135				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 14,89.

ad Hypothese 6

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Bist du in der Pfarre tätig? * Wohnort nach Ausbildung	136	96,5%	5	3,5%	141	100,0%

Bist du in der Pfarre tätig? * Wohnort nach Ausbildung Kreuztabelle

			Wohnort nach Ausbildung		Gesamt
			St. Georgen oder anderer kl. Ort	größere Stadt	
Bist du in der Pfarre tätig?	ja	Anzahl	47	9	56
		% von Bist du in der Pfarre tätig?	83,9%	16,1%	100,0%
	nein	Anzahl	59	21	80
		% von Bist du in der Pfarre tätig?	73,8%	26,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	106	30	136
		% von Bist du in der Pfarre tätig?	77,9%	22,1%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,985(b)	1	,159	,208	,115
Kontinuitätskorrektur(a)	1,437	1	,231		
Likelihood-Quotient	2,041	1	,153		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	1,970	1	,160		
Anzahl der gültigen Fälle	136				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 12,35.

ad Hypothese 7

Ränge

	Wohnort nach Ausbildung	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	St. Georgen oder anderer kl. Ort	104	66,43	6909,00
	größere Stadt	30	71,20	2136,00
	Gesamt	134		

Statistik für Test(a)

	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen
Mann-Whitney-U	1449,000
Wilcoxon-W	6909,000
Z	-,663
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,507

a Gruppenvariable: Wohnort nach Ausbildung

ad Hypothese 8

Ränge

	Pendeln zw. Linz und St. Georgen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	ja	64	63,01	4032,50
	nein	74	75,11	5558,50
	Gesamt	138		

Statistik für Test(a)

	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen
Mann-Whitney-U	1952,500
Wilcoxon-W	4032,500
Z	-1,978
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,048

a Gruppenvariable: Pendeln zw. Linz und St. Georgen

ad Hypothese 9

Korrelationen

			Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen
Spearman-Rho	Wie einfach ist es, von A nach B zu kommen	Korrelationskoeffizient	1,000	-,057
		Sig. (2-seitig)	.	,506
		N	139	139
	Wenn ich Kinder habe, Wunsch in St.Georgen zu wohnen	Korrelationskoeffizient	-,057	1,000
		Sig. (2-seitig)	,506	.
		N	139	141

ad Hypothese 10

Korrelationen

		Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Korrelation nach Pearson	1	-,089
	Signifikanz (2-seitig)		,299
	N	141	137
Bespreche wichtige Entscheidungen mit Eltern	Korrelation nach Pearson	-,089	1
	Signifikanz (2-seitig)	,299	
	N	137	137

ad Hypothese 11**Korrelationen**

		Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Ich bin das x Kind in Familie
Kann mir vorstellen einen/unseren Betrieb übernehmen	Korrelation nach Pearson	1	,137
	Signifikanz (2-seitig)		,106
	N	141	140
Ich bin das x Kind in Familie	Korrelation nach Pearson	,137	1
	Signifikanz (2-seitig)	,106	
	N	140	140

ad Hypothese 12**Korrelationen**

		Wunsch nach Wohnen mit Eltern	Personen im Haushalt
Wunsch nach Wohnen mit Eltern	Korrelation nach Pearson	1	,096
	Signifikanz (2-seitig)		,267
	N	140	137
Personen im Haushalt	Korrelation nach Pearson	,096	1
	Signifikanz (2-seitig)	,267	
	N	137	138

Zusammenfassung

In der vorliegenden empirischen Studie zeige ich die Zukunftswünsche und Perspektiven der 10-15 jährigen Jugendlichen in St. Georgen am Walde in Oberösterreich auf.

Die Gemeinde ist von einer massiven Abwanderung, insbesondere durch die jungen Menschen, gefährdet. Für sie stellt sich nach der Hauptschule die Frage, ihre Heimat für eine Aus- bzw. Weiterbildung zu verlassen oder durch Pendeln weite Strecken zurückzulegen. Aufgrund der spärlichen Busverbindungen sind viele zukünftig auf ein Auto angewiesen, das jedoch hohe Kosten verursacht.

Junge Frauen sind von einer möglichen Abwanderung am stärksten betroffen, da es für sie auch nach abgeschlossener Ausbildung in der überwiegend männer-dominierten Arbeitswelt wenig bis keine Chancen gibt. Jene Jugendliche, die ein Studium absolvieren, finden kaum Arbeitsplätze in der Region, wodurch auch diese oftmals für die Gemeinde verloren gehen.

Und doch zeigen die Ergebnisse meiner qualitativen Aufsatzanalyse und der quantitativen Fragebögen, dass die meisten Jugendlichen zukünftig in St. Georgen am Walde leben möchten. Die familiären Banden, ihre bereits in der Kindheit und Jugendphase geschlossenen Freundschaften, sowie die sozialen Netzwerke im Ort wiegen die Nachteile der peripheren Lage auf. Sie grenzen sich von einem Stadtleben ab und identifizieren sich intensiv mit der Schönheit der Natur St. Georgens. Sie schätzen die Ruhe, die frische Luft und die Freizeitaktivitäten im Freien. Viele Jugendliche sind in das örtliche Vereinswesen eingebunden, wodurch Sport, Musik sowie Helfen (Freiwillige Feuerwehr, Rotes Kreuz) für sie eine wichtige Beschäftigung zu sein scheint.

Sie grenzen sich von der Stadt ab, die sie mit negativen Eigenschaften konnotieren. Dort seien der Verkehr, die schlechte Luft und die unfreundlichen Menschen Faktoren, die ein Leben in der Stadt unmöglich machen würden.

Mädchen wie Burschen wünschen sich zukünftig viele Kinder und möchten ihnen ein Leben am Land ermöglichen. Viele Mädchen sehen sich in der Rolle der liebevollen Mutter, die für Haus und Kinder zuständig ist.

Trotz ihres Wunsches am Land zu leben sind Viele, insbesondere die Mädchen, nicht dazu bereit, zukünftig zu pendeln. Ändert sich diese Bereitschaft in Zukunft nicht, werden sie bald vor der Problematik des Abwanderns stehen.

Es zeigt sich also, dass die Jugendlichen St. Georgens teils widersprüchliche Vorstellungen hinsichtlich ihrer Zukunft haben, was den Zwiespalt vieler Jugendlicher im ländlichen Raum verdeutlicht. Arbeit und Leben in peripheren Regionen zu vereinen ist meist nur dann möglich, wenn die hohen Kosten und der körperliche Aufwand des Pendelns in Kauf genommen werden.

Abstract

In this empirical study I depict the wishes for and outlooks of the future of young inhabitants (aged ten to fifteen years) in St. Georgen am Walde in Upper Austria.

One of this community's biggest problems is emigration especially of young people. After secondary school they have to decide whether to leave their homes or commute for long distances for apprenticeship or further education. Due to poor bus connections many of them have to rely on cars in their future, although they cost a lot.

Especially young women tend to emigrate, because they have little chance to improve their talents in the local male dominated working environment. Those juveniles who graduate in academic studies hardly find any employment in their hometown, so local community loses them.

Nevertheless, the results of my qualitative analysis of young people essays as well as the quantitative questionnaires show that most of these juveniles want to live in St. Georgen am Walde in their future. Family bonds, friendships of their childhood and youth phase and local social networks seem to compensate the disadvantages of living in a peripheral location. They maintain and emphasize boundaries against city life and identify intensively with the beautiful nature of St. Georgen am Walde. They appreciate the calmness, the fresh air and outdoor activities. Many of them engage in local clubs and associations, as a result of which sports, music and helping people (auxiliary fire brigade, Red Cross) seem important to them. They set boundaries to cities by referring to it with negative characteristics: Traffic, polluted air and unkind people are constructed as criteria which make it impossible to live there from their point of view.

Girls and boys both want to have many children and raise them in the countryside. Many girls think of themselves as future mothers, who are responsible for the family's home and the children.

Despite of their wish to live in the countryside many – especially girls – are not willing to spend their lives commuting. If they don't change their attitude towards commuting, they will be confronted with the question of emigration.

This shows the contradictory ideas of the youth of St. Georgen am Walde concerning their future as an example for the cleavage of many young people in rural areas. Working and living in rural areas might in many cases only be possible, by paying the price of cost-intensive and physically exhausting commuting practice.

Lebenslauf

Name Kathrin Bergant
Geboren am 15.01.1986

AUSBILDUNG

2000 – 2004 Bundes Oberstufen Real Gymnasium Bad Hofgastein mit
Schwerpunkt Musik, Klavier und Multi Media Art
Juni 2004 Reifeprüfung in Deutsch, Englisch, Mathematik, Musik,
Psychologie
März 2005 Beginn des Studiums der **Kultur- und
Sozialanthropologie** mit den Wahlfächern Internationale
Entwicklung, Spanisch und Deutsch als Fremdsprache
Mai 2009 Zertifikat Deutsch als Fremdsprache

FORSCHUNG

April und Mai 2005 3 wöchiger Feldforschungsaufenthalt in St. Georgen am
Walde in Oberösterreich zum Thema „Generations-
Wechsel in kleinen Familienbetrieben“ im Rahmen der
Methodenausbildung der Kultur- und
Sozialanthropologie

LEHRE

Sommer 2007, Deutschlehrerin für ausländische Kinder und Jugendliche
2008, 2009 im Sommercamp der Actilingua Academy Wien

PRAKTIKA

WS 08/09 Hospitations- sowie Unterrichtspraktikum in einer
Mehrsprachenklasse an der Volksschule Ortnergasse 15
im 15. Wiener Gemeindebezirk im Rahmen des
Wahlfaches Deutsch als Fremdsprache (Ausmaß: 6
Semesterwochenstunden)